

Mark Aurel's

Selbstgespräche.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. C. Cleß,
Oberstudienrath, R. d. O. d. W. Krone.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1866.

Vorwort.

Der Bearbeitung von Arrian's Anabasis, Indica und historischen Bruchstücken reihen wir hier als unsern letzten literarischen Versuch die Uebersetzung und Erläuterung der Selbstgespräche Mark Aurel's an, mit welchem sich jener als Zeitgenosse, römischer Staatsbeamter und Verehrer der stoischen Philosophie und ihres damals gefeiertsten Vertreters, des Epiktet, freundlich berührt. Wir haben für unsern Versuch, außer dem reichhaltigen Commentar Gataker's und den deutschen Uebersetzungen von Reche, Schultz und von Schneider, sowie der französischen von Dacier und Joly, für die historisch-philosophischen Zugaben das vortreffliche Werk: „Die Philosophie der Griechen III, 1, 1. 2. A.", des Herrn Professor Zeller in Heidelberg und mehrere seiner „Vorträge und Abhandlungen geschichtlichen Inhalts" benützt,

und sprechen unsern tiefgefühlten Dank für den reichen Gewinn, welchen wir für eigene Belehrung, sowie für die vorliegende Arbeit daraus geschöpft haben, hier öffentlich aus, womit wir die angelegentliche Bitte an unsere Leser um gütige Nachsicht mit den Leistungen eines Hochbetagten verbinden.

Dr. C. Cleß,
Gymnas. Professor a. D.

M. Aurelius Antoninus' Selbstgespräche.

Erstes Buch.

1.

Von meinem Großvater Verus [1]) habe ich gelernt, leutselig und sanftmüthig zu sein.

2.

Vom ruhmvollen Gedächtnisse meines Vaters [1]) erhielt ich den Antrieb zu einem anspruchslosen und zugleich männlichen Wesen [2]).

3.

Meine Mutter [1]) flößte mir den Sinn für Gottesfurcht [2]), Freigebigkeit und Enthaltsamkeit nicht nur von bösen Thaten, sondern auch von derlei Gedanken, überdieß Liebe zur Einfachheit in Nahrung und zu einer von der Ueppigkeit der Reichen abweichenden Lebensweise ein [3]).

4.

Meinem Urgroßvater [1]) habe ich es zu verdanken, daß ich in keine öffentliche Schule gehen mußte [2]), vielmehr zu Hause

den Unterricht guter Lehrer genießen durfte und daneben einsehen lernte, daß man in solchen Dingen keine Ausgaben sparen solle [3].

5.

Mein Erzieher [1]) ermahnte mich, weder für die Grünen, noch für die Blauen im Circus [2]) und ebenso wenig für die Rundschilde, als für die Langschilde unter den Gladiatoren [3]) Partei zu nehmen, an Ausdauer in Anstrengungen, Zufriedenheit mit Wenigem und Selbstthätigkeit [4]) mich zu gewöhnen, mich nicht in fremde Angelegenheiten zu mischen und gegen Verläumdungen mein Ohr zu verschließen [5]).

6.

Diognetus [1]) warnte mich vor dem Trachten nach eiteln Dingen und dem Glauben an das Gerede der Gaukler und Schwarzkünstler von Beschwörungen, Geisterbann und Anderem der Art [2]), vor der Wachtelpflege [3]) und ähnlichen Liebhabereien, und lehrte mich, Freimüthigkeit zu ertragen [4]) und mit der Philosophie mich zu befreunden. Auf seinen Rath hörte ich den Bacchius, hierauf den Tandasis und Marcianus [5]), schrieb als Knabe Dialogen und verlangte für mich bloß ein Feldbett und eine Thierhaut zum Nachtlager [7]) und was sonst noch zur Lebensweise griechischer Philosophen gehört.

7.

Von Rusticus [1]) stammt bei mir die Ueberzeugung, ich müsse an meiner Besserung und Charakterbildung arbeiten [2]), dagegen die Abwege leidenschaftlicher Sophisten vermeiden, dürfe auch nicht über leere Theorien schriftstellern, noch mit der Miene eines Sittenpredigers Reden vortragen, noch in augenfälliger Weise den Büßer [3]) oder Menschenfreund [4]) spielen. Deßgleichen solle ich mich von rhetorischem und poetischem Wortgepränge und sonstiger Schönrednerei ferne halten, auch zu Hause nicht im Staatskleide [6]) einherschreiten, noch Anderes der Art treiben. Von ihm lernte

ich auch einfache, kunstlose Briefe schreiben [6]), wie er selbst einen von Sinuessa [7]) aus an meine Mutter schrieb; meinen Widersachern und Beleidigern bereitwillig und versöhnlich [8]) entgegenkommen, sobald sie selbst geneigt wären, wieder einzulenken; Schriften aufmerksam lesen; mich nie mit oberflächlicher Betrachtung zufrieden geben und Schwätzern nicht vorschnell beipflichten. Er hat mich auch mit Epiktet's [9]) Abhandlungen bekannt gemacht, die er mir aus seiner Hausbibliothek mittheilte.

8.

Von Apollonius [1]) habe ich die freie Denkart, welche aber zugleich ohne Wanken bedachtsam ist und nicht im Mindesten etwas Anderes als die Vernunft sich zum Leitstern wählt, sowie den steten Gleichmuth unter den heftigsten Schmerzen, beim Verluste eines Kindes, in langwierigen Krankheiten [2]). An ihm, als an einem lebendigen Beispiele, nahm ich es augenfällig wahr, wie man zugleich in hohem Grade eifrig und doch nachsichtig sein könne [3]). Deutlich erblickte ich in ihm einen Mann, der bei seinem Unterrichte nicht leicht verdrießlich wurde, und daneben seine Geschicklichkeit und Gewandtheit im Lehrvortrage für den geringsten seiner Vorzüge erachtete. Er zeigte mir endlich auch, wie man sogenannte Gefälligkeiten von Freunden hinzunehmen habe, ohne dafür knechtisch unterwürfig zu werden, noch auch sie unerkenntlich aus der Acht zu lassen.

9.

Von Sextus [1]) lernte ich wohlwollend sein, an seinem Beispiele, meinem Hause als Vater vorstehen; ihm verdanke ich den Vorsatz, der Natur gemäß zu leben, eine ungekünstelte Würde des Benehmens [2]) und die Sorgsamkeit im Errathen von Freundeswünschen, die Geduld gegen Unwissende und gegen Leute, welche gedankenlosem Wahne fröhnen [3]), endlich die Kunst, mich in alle Menschen zu schicken. Daher lag im Umgang mit ihm selbst mehr entgegenkommende Freundlichkeit, als in aller Schmeichelei, und doch stand er zu gleicher Zeit bei denselben Menschen

in größter Achtung. Er stattete mich mit der Fähigkeit aus, die zur Lebensweisheit erforderlichen Grundsätze auf eine überzeugende [4]) und regelrechte Art aufzufinden und zu ordnen, nie dem Zorne oder einer andern Leidenschaft Ausbrüche zu gestatten, aber zugleich mit dieser völligen Leidenschaftslosigkeit [5]) die Regungen der zärtlichsten Liebe zu verbinden und mich eines guten Rufes, jedoch ohne viel Aufhebens, und eines reichen Wissens, aber ohne Prahlerei, zu befleißigen.

10.

Der Grammatiker Alexander gab mir Anleitung, mich des Tadels und verletzender Vorwürfe gegen Leute, welche einen fremdartigen oder sprachwidrigen oder übelklingenden Ausdruck vorbrachten, zu enthalten, und vielmehr durch die Wendung der Antwort, oder der zustimmenden Bestätigung, oder gemeinschaftlichen Untersuchung über die Sache selbst und nicht über den Ausdruck, oder sonst durch eine derartige passende, beiläufige Erinnerung es ihnen nahe zu legen, wie sie sich hätten aussprechen sollen.

11.

Fronto [1]) verhalf mir zur Einsicht, daß Mißgunst, Schlauheit und Heuchelei die Folgen der Willkürherrschaft seien, und daß im Allgemeinen diejenigen, welche bei uns Edelgeborene heißen, eben doch weniger Menschenliebe besitzen, als andere [2]).

12.

Alexander, der Platoniker [1]), ertheilte mir die Anweisung, nicht oft und nie ohne Noth mündlich oder schriftlich Jemanden zu erklären, daß ich für ihn keine Zeit habe, und nicht auf solche Weise unter dem Vorwand dringender Geschäfte die Erfüllung der Pflichten beständig zurückzuweisen, welche die Verhältnisse zu unseren Mitmenschen uns auferlegen.

13.

Catulus [1]) ermahnte mich, etwaige Klagen eines Freundes, auch wenn er solche ohne Grund vorbringe, nie geringschätzig aufzunehmen, sondern es vielmehr zu versuchen, wie ich ihn wieder zum alten Wohlwollen gegen mich zurückführen könne; deßgleichen, wie das auch von Domitius und Athenodotus [2]) gerühmt wird, von meinen Lehrern mit Wärme Gutes zu reden [3]) und meine Kinder wahrhaft zu lieben.

14.

Durch meinen Bruder Severus [1]) wurde ich ein Freund meiner Angehörigen [2]), sowie auch der Wahrheit und des Rechtes [3]). Durch ihn gewann ich die Bekanntschaft mit einem Thrasea, Helvidius, Cato, Dion und Brutus [4]), und die Vorstellung von einem Staate, der nach gleichen Gesetzen und nach dem Grundsatze der Bürger- und Rechtsgleichheit verwaltet, und von einem Reiche, wo die Freiheit der Beherrschten höher denn Alles geachtet wird [5]). Von ihm wurde ich ferner angeleitet, in standhafter [6]) Verehrung der Philosophie zu beharren, wohlthätig und in ausgedehntem Maße freigebig zu sein, von meinen Freunden das Beste zu hoffen und auf ihre Liebe zu vertrauen, auch etwaige Mißbilligung ohne Rückhalt gegen sie auszusprechen, und ihnen offenherzig kund zu thun, was ich von ihnen und was nicht erwarte, ohne sie dieß erst lange errathen zu lassen [7]).

15.

Maximus [1]) überzeugte mich von der Pflicht des Menschen, sich selbst zu beherrschen, sich durch Nichts vom rechten Wege abbringen zu lassen, unter allen Umständen und namentlich in Krankheiten guten Muthes zu bleiben, einen aus Milde und Würde gemischten Charakter sich anzueignen und ohne Murren die vorliegenden Geschäfte zu besorgen. Von ihm selbst glaubte Jedermann, er rede, wie er denke, und thue Nichts von dem, was

er thue, in schlimmer Absicht. Nie ließ er sich von Bewunderung oder Staunen hinreißen [2]), nirgends zeigte er Uebereilung oder Saumseligkeit, nie war er rathlos, niedergeschlagen, scheinbar freundlich und wiederum zornig oder argwöhnisch. Wohlthätig, versöhnlich [3]), ein Feind der Lüge, gewährte er mehr das Bild eines geraden Mannes, denn das eines Menschen, der an sich nachbessert [4]). Nie glaubte Jemand, von ihm verachtet zu sein, und wagte es ebensowenig, sich über ihn zu erheben. Endlich beobachtete er beim Scherze jederzeit den Anstand.

16.

Das Leben meines Vaters [1]) war für mich eine Schule der Milde [2]), und doch zugleich auch unerschütterlicher Beständigkeit in Allem, wofür er sich einmal nach reiflicher Erwägung entschieden hatte [3]). Er war unempfindlich gegen jede Eitelkeit auf anscheinende Ehrenbezeugungen [4]), ein Freund der Thätigkeit und unverdrossen darin [5]), hörte gerne gemeinnützige Vorschläge Anderer an [6]), ließ sich durch Nichts abhalten, Jeden nach Verdienst zu behandeln [7]), wußte recht wohl, wo man die Zügel anziehen und wo nachlassen müsse [8]). Von der Knabenliebe entwöhnt [9]), hatte er nur noch Sinn für's Gemeinwohl [10]); seinen Freunden erließ er den Zwang, immer mit ihm zu speisen oder auf seinen Reisen ihn stets zu begleiten [11]), diejenigen aber, welche dringender Umstände wegen hatten zurückbleiben müssen, fanden ihn bei seiner Rückkehr gleichgestimmt. In seinen Erwägungen prüfte er zuerst gründlich [12]), bestand aber dann auch auf ihrer Ausführung; auch trat er nie vor der Zeit von der Untersuchung zurück, noch begnügte er sich mit den ersten besten Einfällen. Seine Freunde suchte er sich zu erhalten und wurde ihrer weder überdrüssig [13]), noch war er unvernünftig für sie eingenommen. In jeder Lage zufrieden, war er stets heiter [14]); auf die Zukunft nahm er von Ferne schon Bedacht und machte ohne viel Aufhebens sich auf die geringsten Vorfälle gefaßt. Alles Zujauchzen und jede Schmeichelei wies er zurück. Auf die Staatsbedürfnisse war er jederzeit wachsam und haushälterisch beim Ausgeben

öffentlicher Gelder [15]) und ließ den Tadel solcher Grundsätze willig über sich ergehen [16]). Um die Gunst der Götter buhlte er ebenso wenig auf abergläubische Weise [17]), als um die Gunst der Menschen durch Künste der Gefallsucht oder durch Begünstigung des Pöbels [18]), vielmehr war er in Allem nüchtern [19]) und fest, nirgends unanständig, noch neuerungslustig. Die Güter, welche zur Erheiterung des Lebens etwas beitragen, und die ihm das Glück in Fülle darbot [20]), benützte er ebenso fern von Uebermuth als von Ausflüchten und genoß daher das Vorhandene ebenso ungesucht, als er das Fehlende nicht vermißte [21]). Niemand konnte von ihm sagen, er sei ein Sophist oder ein Schwätzer nach der Art und Weise der Haussklaven, oder ein Schulpedant [22]); vielmehr mußte Jeder zugestehen, er sei ein Mann von reifem Verstand und großer Vollkommenheit, erhaben über Schmeichelei und gleich geschickt, eigene wie fremde Angelegenheiten zu besorgen. Zudem wußte er den Werth wahrer Freunde der Weisheit zu schätzen, ohne die Anderen herabzusetzen oder sich von ihnen verleiten zu lassen [23]). Dabei war er umgänglich und liebte den Scherz, jedoch ohne Uebertreibung. So pflegte er auch seines Leibes mit Maßen, nicht wie ein Mensch von zu großer Lebenslust, um ihn herauszuputzen, aber ebensowenig vernachläßigte er denselben, weßhalb er bei der ihm eigenthümlichen Aufmerksamkeit der Heilkunst mit ihren inneren und äußeren Mitteln sehr selten bedurfte. Insbesondere aber ist an ihm das zu rühmen, daß er Männern, welche in Etwas eine vorzügliche Stärke besaßen, wie in der Beredtsamkeit, der aus Forschung stammenden Gesetzeskunde [24]), der Sittenlehre oder in anderen Fächern, ohne Neid den Vorrang einräumte, und ihnen sogar dazu behilflich war, daß Jeder nach dem Maße seiner besonderen Geschicklichkeit Anerkennung finde. Obgleich er ferner Alles gemäß den Einrichtungen der Vorfahren behandelte, so vermied er doch selbst den Schein der Anhänglichkeit an dieselben. Ueberdieß hielt er sich fern von Wankelmuth und Unbeständigkeit und verweilte gerne an denselben Orten und bei denselben Geschäften, kehrte auch nach den heftigsten Anfällen von Kopfschmerzen mit verjüngter Jugendkraft alsobald wieder zu seinen gewohnten Arbeiten zurück. Nie

hatte er viele Geheimnisse, im Gegentheil sehr wenige und sehr selten, und diese betrafen nur das Gemeinwohl. Bei Veranstaltung öffentlicher Spiele, Aufführung von Gebäuden, Austheilung von Spenden und Anderem der Art [25]) zeigte er sich verständig und gemäßigt und als ein Mann, der bei seinem Thun allein die Pflicht, nicht aber den durch Handlungen zu gewinnenden Ruhm im Auge hatte. Er badete nie zur Unzeit, war auch nicht baulustig, und ebenso wenig auf Leckerbissen, auf Gewebe und Farbe seiner Kleider, als auf Schönheit seiner Sklaven bedacht [26]). Meistens trug er eine Toga von der untern Villa zu Lorium [27]) und ein Unterkleid [28]) in Lanuvium [29]) und nicht ohne sich zu entschuldigen einen Oberrock in Tusculum [30]); und so war sein ganzes Benehmen. Nichts Unfreundliches, noch auch Ungeziemendes, Ungestümes [31]), noch Etwas der Art war an ihm zu entdecken, wovon man nach dem Sprichwort hätte sagen können; es war vom Uebermaß, sondern Alles wohl und gleichsam bei guter Muße überlegt, unerschütterlich geordnet, fest und mit sich selbst übereinstimmend [32]). Und so konnte man denn auf ihn anwenden, was von Sokrates gemeldet wird, daß er Dinge zu entbehren und zu genießen gewußt habe, bei deren Entbehrung sich Viele schwach und bei deren Genuß sie sich unmäßig verhalten [33]). Dort aber muthig zu ertragen, hier nüchtern zu bleiben, verräth einen Mann von vollendeter und unbesiegbarer Geistesstärke, und in diesem Lichte zeigte er sich während der Krankheit des Maximus [34]).

17.

Den Göttern verdanke ich es [1]), daß ich rechtschaffene Großväter, rechtschaffene Eltern, eine rechtschaffene Schwester, rechtschaffene Lehrer [2]), rechtschaffene Hausgenossen, Verwandte, Freunde, ja fast durchaus rechtschaffene Menschen um mich gehabt habe; aber auch das, daß ich gegen Keinen derselben zu einem Fehltritt durch Uebereilung mich verleiten ließ, obgleich ich hiezu die Anlage in mir trug, vermöge der ich bei gegebenem Anlaß Etwas der Art hätte thun können. Doch die Huld der Götter verhütete

das Zusammentreffen von Umständen, wodurch ich überwältigt worden wäre. Denselben verdanke ich es, daß ich bei der Beischläferin meines Großvaters [3]) nicht noch länger auferzogen ward; daß ich meine Jugendunschuld bewahrte; daß ich nicht vor der Zeit meine Manneskraft verschwendete, sondern sie sogar über die Zeit hinaus aufsparte; daß ich einem Herrn und Vater [4]) untergeordnet war, der jeden Keim des Uebermuths in mir vertilgen und mich zu der Ueberzeugung erheben konnte, daß man, ohne Leibwächter, Feiergewänder, Fackeln und Statuen und andern Aufwand der Art zu bedürfen, am Hofe leben [5]) und sich beinahe wie ein Privatmann einschränken könne, ohne deßhalb der Würde und dem Ernste in Erfüllung seiner Herrscherpflichten gegen das Gemeinwesen Etwas zu vergeben. Den Göttern verdanke ich es auch, daß mir ein Bruder beschieden ward, der durch sein sittliches Benehmen mich zur Sorgfalt für mein Inneres aufmunterte und zugleich durch seine Achtung und Zuneigung mich erfreute [6]); daß mir Kinder geboren wurden, welche geistig nicht unbegabt, körperlich nicht verkrüppelt waren [7]); daß ich in der Rede- und Dichtkunst und in den anderen Wissenschaften keine größeren Fortschritte machte, die mich bei der Wahrnehmung eines glücklichen Fortschreitens vielleicht zu sehr gefesselt haben würden; daß ich unverweilt meine Erzieher zu den Ehrenstellen, welche sie gerade mir zu wünschen schienen, erhoben habe, ohne sie mit der Hoffnung hinzuhalten, ich werde das, weil sie für solche noch zu jung seien, erst in der Folgezeit thun [8]). Auch dafür sei ihnen Dank, daß ich den Apollonius, Rusticus, Maximus [9]) kennen lernte; daß ich mich über die Art und Weise eines naturgemäßen Lebens lebhaft und oft in Gedanken beschäftigte; daß von Seiten der Götter und der von dorther stammenden Gaben, Hilfsleistungen, Rührungen Nichts mich hinderte, alsbald der Natur gemäß zu leben, wenn ich nicht durch eigene Schuld und durch Nichtbefolgung der göttlichen Mahnungen und fast möchte ich sagen Offenbarungen darin zurückbleiben wollte; daß mein Körper bei einer solchen Lebensweise so lange ausdauerte [10]); daß ich weder die Benedicta, noch den Theodotus [11]) berührt habe, und auch von meinen späteren Liebesfiebern genesen bin; daß ich, obgleich

oft ungehalten auf Rusticus, mir doch Nichts weiter erlaubt habe, was ich jetzt bereuen müßte; daß meine Mutter, die so jung sterben sollte, doch noch in ihren letzten Jahren mit mir zusammen wohnen durfte [12]; daß, so oft ich einen Armen oder sonst einen Hilfsbedürftigen unterstützen wollte, ich nie hören mußte, meine Geldmittel gestatteten eine solche Unterstützung nicht, und daß ich selbst nie in die drückende Lage gerieth, um von einem Andern Etwas annehmen zu müssen. Den Göttern verdanke ich den Besitz einer Gemahlin, die so lenksam, so zärtlich liebend, so einfach ist [13]), den Reichthum an geeigneten Erziehern für meine Kinder [14]), die Eingebung von Heilmitteln in Träumen [15]), unter Anderem wider das Blutspeien und den Schwindel und namentlich von dem Mittel zu Cajeta [16]), wie durch ein Orakel [17]); daß ich endlich bei meiner Neigung zur Philosophie keinem Sophisten in die Hände fiel, auch nicht mit Lesen von Schriften, Auflösung von Trugschlüssen, Untersuchungen über die Gestirnwelt ein müßiges Leben führte. Ja zu diesem Allem bedurfte es des Beistandes der Götter und des Glückes [18]).

Geschrieben unter den Quaden an der Granua [19]).

Zweites Buch.

1.

Gleich in der ersten Morgenstunde sage zu dir: Heute werde ich mit einem vorwitzigen, undankbaren, übermüthigen, ränkevollen, verleumderischen, ungeselligen Menschen zusammentreffen [1]). Alle diese Fehler haften an ihnen nur wegen ihrer Unkenntniß des Guten und des Bösen [2]). Ich hingegen sehe es ein, daß das Gute seinem Wesen nach schön, das Böse häßlich ist, und weiß von der Natur selbst des Fehlenden, daß sie mit der mei-

nigen verwandt ist, nicht sowohl desselben Blutes und Samens, als vielmehr derselben Vernunft, des gleichen göttlichen Funkens theilhaftig. Auch weiß ich, daß weder er, noch sonst ein Mensch mich beschädigen kann; denn Niemand vermag es, mich in etwas Schändliches zu verwickeln; aber ebenso wenig kann ich dem, der mir verwandt ist, zürnen, oder ihm gram sein; sind wir ja vielmehr zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit da, wie die Füße, die Hände, die Augenlider, die oberen und unteren Reihen der Zähne [3]). Einander entgegenwirken wäre mithin naturwidrig, auf Jemanden aber ungehalten sein und von ihm sich abwenden, hieße ihm entgegenwirken.

2.

Was ich auch immerhin sein möge, ist ein wenig Fleisch [1]) und Lebensgeist und die herrschende Vernunft. Weg mit den Büchern [2])! Laß dich nicht mehr hin- und herzerren: es ist dir nicht gestattet. Erhebe dich vielmehr über dieses Bischen Fleisch als einer, der vielleicht bald sterben muß. Es ist ja doch nur Blutgauche und Knochen, ein Gewebe aus Nerven, Blut- und Pulsadern geflochten. Betrachte aber auch deinen Lebensgeist, was ist er? Ein Hauch [3]), und nicht einmal immer derselbe, sondern in jeder Stunde ausgestoßen und wieder eingeathmet. Das Dritte dann ist die herrschende Vernunft [4]). Hier nun denke so: du bist alt, laß sie nicht länger dienstbar sein, nicht länger von ungeselligen Trieben einer Puppe gleich hin- und hergezogen werden, sei nicht länger auf dein gegenwärtiges Geschick ungehalten, noch suche dem zukünftigen feige zu entrinnen.

3.

Die Werke der Götter [1]) sind voll von Spuren ihrer Vorsehung. Auch die Erscheinungen des Glückes sind nicht unnatürlich, treten nicht ein ohne das Zusammenwirken und die Verkettung der von der Vorsehung gelenkten Ursachen. Alles geht von ihr aus. Hiezu kommt aber auch das Nothwendige, und

dasjenige, was dem Weltganzen, wovon du ein Theil bist, zum Vortheile gereicht. Was aber die Natur des Ganzen mit sich bringt, und was zu ihrer Erhaltung beiträgt, das muß auch für jeden einzelnen Theil der Natur gut sein. Die Verwandlungen der einfachen Grundstoffe, sowie der zusammengesetzten Körper erhalten die Welt [2]). Hiebei beruhige dich; das soll dir stets zur Lehre dienen. Den Bücherdurst [2]) aber thue von dir, damit du nicht mit Murren sterbest, sondern mit wahrer Heiterkeit und herzlicher Dankbarkeit gegen die Götter.

4.

Bedenke, wie lange du diese Betrachtungen verschoben, und wie oft du die von den Göttern dir hiezu gebotenen Gelegenheiten nicht benützt habest [1]). Du solltest es doch endlich einmal empfinden, von welcher Welt du ein Theil [2]), von welchem Weltregenten du ein Ausfluß seiest, daß für dich die Grenze der Zeit bereits festgestellt sei, und daß, wenn du sie nicht zur Aufheiterung deines Gemüths benützest, dieselbe dahingehe und du auch dahingehest, und sie nicht wiederkehre.

5.

Jederzeit sei ernstlich darauf bedacht, als Römer und als Mann [1]) die dir obliegenden Geschäfte mit gewissenhaftem und ungekünsteltem Ernste, mit warmer Menschenliebe, Freimuth und Gerechtigkeit zu vollziehen, und alle anderen Einbildungen von dir ferne zu halten. Und dahin wirst du es bringen, wenn du jede Handlung als die letzte deines Lebens verrichtest [2]), frei von aller Unbesonnenheit und leidenschaftlichen Abneigung gegen die Vorschriften der Vernunft [3]), frei von Heuchelei, Eigenliebe und Unzufriedenheit mit dem dir beschiedenen Loose. Du siehst, wie wenig dessen ist, was man sich anzueignen hat, um ein glückliches [4]), ja göttliches Leben führen zu können; denn die Götter selbst werden Nichts weiter von dem fordern, der dieses beobachtet.

6.

Nur fort und fort dich herabgewürdigt, meine Seele [1])! Hingegen dir Ehre zu erwerben, dazu wirst du keine Zeit mehr haben. Eilt [2]) ja das Leben für Jeden dahin, auch das deinige ist beinahe schon zu Ende gebracht, wenn du vor dir selbst keine Achtung hast, sondern deine Glückseligkeit bei den Seelen Anderer suchst [3]).

7.

Zerstreuen dich etwa die Außendinge? Gönne dir vielmehr Muße, deine Kenntnisse auf nützliche Weise zu erweitern, und gib das Umherschweifen auf [1]). Nimm dich indeß auch vor der andern Verirrung in Acht. Es gibt nämlich auch Thoren, die sich mit vieler Geschäftigkeit ihr ganzes Leben hindurch abmühen, dabei aber kein Ziel vor Augen haben, worauf all' ihr Dichten und Trachten ganz und gar gerichtet wäre.

Multum, non multa.

8.

Nicht leicht hat man gesehen, daß Jemand unglücklich ist, weil er nicht auf das achtet, was in der Seele eines Andern vorgeht [1]); dagegen müssen diejenigen nothwendig unglücklich werden, welche den Bewegungen ihrer eigenen Seele nicht mit ihren Gedanken folgen.

9.

Du mußt stets daran denken, was die Natur des Ganzen und was die deinige sei, wie diese sich zu jener verhalte, welch ein Theil und von welchem Ganzen sie ein Theil sei, und daß Niemand dich hindern könne, in steter Uebereinstimmung mit der Natur, von welcher du ein Theil bist, zu handeln und zu reden.

10.

Theophrast erklärt in seiner Vergleichung der Vergehungen, insofern man nämlich nach den gewöhnlichen Begriffen [1]) eine solche anstellen mag, mit philosophischem Geiste, daß die Uebertretungen aus Gier schwerer seien, als die aus Zorn; denn der Zürnende scheine doch noch mit einer gewissen Mißstimmung und einer geheimen Beklommenheit sich von der Vernunft abzuwenden, wer aber aus Begehrlichkeit sündige und von der Lust sich überwältigen lasse, der erscheine zügelloser und weibischer in seinen Sünden [2]). Daher hat er den richtigen und eines Philosophen würdigen Ausspruch gethan: der mit Lust begangene Fehltritt sei strafbarer, als der mit Mißstimmung verbundene. Auch sieht im Ganzen der Zürnende mehr wie ein Mensch aus, der vorher gekränkt und aus Mißstimmung zum Unwillen hingedrängt wurde; der Andere dagegen entschließt sich aus eigener Bewegung zum Unrechtthun, indem er durch seine Begehrlichkeit zu irgend einer That hingerissen wird.

11.

All dein Thun und Denken sei so beschaffen, als ob du möglicher Weise im Augenblick aus diesem Leben scheiden solltest [1]). Von Menschen aber sich trennen müssen, kann ja, wofern es Götter gibt, nichts Schreckliches sein, denn diese werden dich doch wohl nicht dem Elend zur Beute geben [2]); gibt es aber keine, oder kümmern sie sich nicht um die menschlichen Angelegenheiten, was soll mir dann noch das Leben in einer Welt ohne Götter und ohne Vorsehung [3])? Doch es gibt Götter und sie kümmern sich um die menschlichen Angelegenheiten und haben es ganz in die Hand des Menschen gelegt, daß er nicht in wirkliche Uebel gerathe [4]). Gäbe es aber außerdem noch ein anderes Uebel, so hätten sie auch in der Hinsicht dafür gesorgt, daß es nur bei ihm stünde, davon nicht betroffen zu werden. Was aber den Menschen selbst nicht verschlimmert, wie sollte das sein Leben verschlimmern können [5])? Die Allnatur hätte weder unwissentlich noch

wissentlich, indem sie nämlich unfähig gewesen wäre, so Etwas zu verhüten oder wieder gut zu machen, einer solchen Nachläßigkeit sich schuldig gemacht, und ebenso wenig aus Unvermögen oder Ungeschicklichkeit ein so grosses Versehen begangen, guten und bösen Menschen Güter und Uebel in gleichem Maße ohne Unterschied zukommen zu lassen [3]). Tod aber und Leben, Ehre und Unehre, Unlust und Lust, Reichthum und Armuth, dieß Alles wird Guten und Bösen in gleicher Weise zu Theil, trägt aber an und für sich weder zur Erhöhung, noch zur Verminderung ihres sittlichen Werthes Etwas bei, ist also weder ein Gut noch ein Uebel [7]).

12.

Wie schnell doch Alles verschwindet, in der Welt die Menschen selbst, in der Zeit ihr Gedächtniß! Was sind doch alle Gegenstände der Sinnenwelt und zumal diejenigen, welche durch Lust anlocken, oder durch Unlust zurückschrecken, oder durch eitle Einbildung laut angepriesen werden; wie geringfügig und verächtlich, wie befleckt, hinfällig und todt! Darüber nachzusinnen geziemt unserem Denkvermögen [1]). Wer sind die, deren Meinungen und Urtheile Ruhm verleihen [2])? Was heißt Sterben? Wenn man es an und für sich betrachtet und in Gedanken davon absondert, was Einbildung ihm angeheftet hat, so wird man darin nichts Anderes mehr erblicken können, als eine Wirkung der Natur. Wer sich aber vor einer Naturwirkung fürchtet, ist ein Kind [3]). Doch es ist nicht bloß eine Wirkung der Natur, sondern auch eine ihr heilsame Wirkung. — Wie steht endlich der Mensch mit Gott in Berührung und durch welchen Theil seines Wesens, und in welchem Zustande befindet er sich dann, wenn dieses Körpertheilchen zerstäubt ist [4])?

13.

Es gibt nichts Elenderes, als einen Menschen, der Alles wie im Kreise durchlauft, die Tiefen der Erde, wie jener Dichter sagt [1]), ergründen will, und was im Innern der Seele seines

Nebenmenschen vorgeht, zu errathen sucht, daneben aber nicht einsieht, daß es für ihn genüge, mit dem Genius [2]) seines Innern zu verkehren und diesem nach Gebühr zu dienen. Dieser Dienst besteht aber darin, ihn von Leidenschaft, Eitelkeit und Unzufriedenheit mit dem Thun der Götter und Menschen rein zu erhalten; denn was von den Göttern ausgeht, muß ihm ja wegen ihrer Vollkommenheiten ehrwürdig, was von den Menschen geschieht, wegen der Verwandtschaft mit ihnen werth sein. Freilich ist letzteres bisweilen gewissermaßen auch mitleidswerth wegen ihrer Unkenntniß des Guten und des Bösen: ein Gebrechen, nicht unbedeutender, als dasjenige, welches uns die Fähigkeit benimmt, Weiß und Schwarz von einander zu unterscheiden.

14.

Solltest du auch dreitausend Jahre und eben so viele Myriaden noch dazu leben, so bleibe doch dessen eingedenk, daß Niemand ein anderes Leben verliere, als dasjenige, welches er wirklich lebt, und kein anderes lebe, als dasjenige, welches er verliert. Das längste Leben ist also hierin dem kürzesten gleich. Ist ja doch der gegenwärtige Zeitpunkt bei Allen derselbe, und der verloren gehende sollte nicht gleich sein [1])? Wirklich erscheint auch der, den man verliert, nur so wie ein Augenblick; denn weder den vergangenen, noch den künftigen kann eigentlich Jemand verlieren; denn wie sollte man ihm das, was er nicht hat, entreißen können? Folgende zwei Wahrheiten muß man sich also merken: einmal, daß von Ewigkeit her Alles gleich sei und sich im Kreise bewege [2]), und daß es keinen Unterschied mache, ob einer dieselben Dinge hundert oder zweihundert Jahre oder eine grenzenlose Zeit hindurch beobachte, zum Andern, daß der Längstlebende und der sehr bald Dahinsterbende gleichviel verlieren; denn nur der gegenwärtige Augenblick ist es, dessen Jeder verlustig gehen kann, da er ja diesen doch allein besitzt; was einer aber nicht besitzt, das kann er auch nicht verlieren.

15.

Alles beruht auf der Meinung [1])! Dafür zeugen ja die Aussprüche des Cynikers Monimus [2]), und für letzteren zeugt wieder die Brauchbarkeit des Gesagten, wenn man es auf das an ihm Wahre einschränkt.

16.

Die Seele des Menschen entehrt sich dann besonders selbst, wenn sie durch ihre eigene Schuld ein Auswuchs und so zu sagen ein Geschwür der Welt wird [1]). Denn schon über irgend ein Ereigniß unzufrieden sein, heißt von der Natur sich lossagen, welche in ihren Theilen das Wesen aller einzelnen Dinge umschließt. Sodann entehrt sie sich auch, wenn sie einen Menschen verabscheut [2]), oder mit der Absicht, zu schaden, ihm feindlich entgegentritt, wie es die Zürnenden machen. Drittens würdigt sie sich selbst herab, wenn sie der Lust oder Unlust unterliegt. Viertens, wenn sie heuchelt und im Thun oder Reden Verstellung und Unwahrheit beweist. Fünftens, wenn sie eine ihrer Handlungen und Bestrebungen nicht auf einen Zweck bezieht, sondern ohne Besonnenheit und Folgerichtigkeit irgend etwas treibt, da doch die unbedeutendsten Aeußerungen unserer Thätigkeit mit Bezug auf einen Zweck geschehen sollen [3]). Zweck vernünftiger Wesen aber ist, den Grundsätzen und Satzungen des ältesten Staates und der ehrwürdigsten Staatsverfassung zu folgen [4]).

17.

Ein Punkt ist die Lebensdauer der Menschen, ihr Wesen in stetem Flusse [1]), ihre Empfindung dunkel, das ganze Gewebe ihres Körpers der Fäulniß unterworfen, ihre Seele ein Kreisel [2]), ihr Schicksal schwer zu bestimmen, ihr Ruf zweifelhaft [3]): kurz, Alles, was den Körper betrifft, ist ein Strom [4]), was die Seele angeht, Traum und Dunst [5]), das Leben ein Krieg [6]) und die Wanderung eines Fremdlings, der Nachruhm endlich Vergessen

heit [7]). Was kann nun dabei den Menschen sicher geleiten? Einzig und allein die Philosophie. Diese aber besteht darin, den Genius in seinem Innern unentweiht und unverletzt zu bewahren, erhaben über Lust und Unlust, so daß er Nichts ohne Zweck, noch mit Trug und Verstellung thue, mit seinen Bedürfnissen von fremdem Thun und Lassen unabhängig sei, überdieß alle Begegnisse und das ihm zugetheilte Loos als von daher kommend aufnehme, woher er selbst gekommen ist, zu Allem dem aber mit gelassenem Sinne den Tod erwarte, der ja nichts Anderes ist, als eine Auflösung in die Urstoffe, woraus jedes lebende Wesen zusammengesetzt ist. Wenn aber für diese Urstoffe selbst nichts Schreckliches darin liegt, daß jeder von ihnen immerfort in einen andern umgewandelt wird, warum sollte man die Umwandlung und Auflösung aller zusammen mit furchtsamem Blicke ansehen? Auch sie geschieht ja der Natur gemäß, was aber der Natur gemäß geschieht, ist kein Uebel [8]).

Geschrieben zu Carnuntum [9]).

Drittes Buch.

1.

Wir müssen nicht allein das bedenken, daß jeden Tag Etwas an unserem Leben aufgezehrt werde, und ein immer kleinerer Theil davon übrig bleibe [1]), sondern auch das ist zu beherzigen, daß, wenn gleich Jemand länger leben sollte, es doch ungewiß sei, ob auch seine Denkkraft zur Würdigung der Verhältnisse und zu der Betrachtung, welche auf Einsicht in göttliche und menschliche Dinge abzweckt, für die Zukunft ungeschwächt ausreichen werde. Denn wenn der Mensch einmal anfängt, geistig

abgestumpft zu werden, so mag zwar das Vermögen zu athmen, zu verdauen, Einbildungen und Triebe zu haben und alles Andere der Art bei ihm noch nicht aufhören; die Fähigkeit dagegen, seine Kräfte selbstthätig zu gebrauchen [2]), die Pflicht jedesmal erschöpfend zu berechnen, die Erscheinungen genau zu zergliedern, über die Frage, ob er jetzt schon freiwillig aus dem Leben scheiden solle [3]), und über andere dergleichen Dinge, welche einer wohl geübten Denkkraft gar sehr bedürfen, sich klar zu werden: diese Fähigkeit erlischt bei ihm vorher. Wir müssen uns also beeilen, nicht nur weil wir dem Tode mit jedem Augenblicke näher kommen, sondern auch deßwegen, weil das Vermögen, die Dinge zu verstehen und zu verfolgen, oft schon früher aufhört.

2.

Ebenso verdient der Umstand unsere Beachtung, daß auch Erscheinungen, welche sich Naturerzeugnissen zufällig beigesellen, für uns etwas Reizendes und Anziehendes haben [1]). So fallen uns die Risse und Spalten, welche sich hin und wieder am gebackenen Brod zeigen, obgleich sie der Absicht des Bäckers einiger Maßen zuwider sind, doch in einem gewissen Grade angenehm auf und erregen in eigenthümlicher Weise die Eßlust. Ebenso ist's bei den Feigen, die zur Zeit ihrer vollkommenen Reife aufbrechen, und bei den überzeitigen Oliven, wo gerade die Annäherung der Fäulniß der Frucht einen besonders lieblichen Beigeschmack verleiht. Die niederhängenden Aehren, die in Falten gelegte Stirnhaut des Löwen, der aus des Ebers Rachen triefende Schaum und viele andere Erscheinungen sind, an und für sich betrachtet, fern von allem Liebreiz, und doch, weil sie im Anschluß an Werke der Natur sich zeigen, tragen sie mit zu deren Schmuck bei und üben dadurch eine gewisse Anziehungskraft aus. Hat daher Jemand Empfänglichkeit und ein tieferes Verständniß für Alles, was im Weltganzen geschieht, so wird ihm auch unter solchen Nebenumständen kaum etwas begegnen, das sich ihm nicht auf gewisse Weise empfehlen sollte [2]). Und so wird er auch den natürlichen Rachen wilder Thiere mit nicht geringerem Vergnügen

betrachten, als wenn ihn Maler und Bildhauer in künstlerischer Nachbildung vorführen, und mit keuschem Auge die reife Schönheit bejahrterer Frauen und Männer nicht minder wohlgefällig, als den Jugendreiz von Knaben, ansehen können. Solcher Dinge nun gibt es viele, die nicht Jedermann, sondern nur denjenigen ansprechen werden, der sich mit der Natur und mit ihren Werken in ein ächtes Einverständniß gesetzt hat [3]).

3.

Hippokrates, der doch so viele Krankheiten geheilt hatte, erkrankte auch und starb. Die Chaldäer [1]) hatten Vielen ihren Tod vorhergesagt, doch auch sie raffte hernach dasselbe Schicksal dahin. Nachdem Alexander, Pompejus und C. Cäsar so oft ganze Städte von Grund aus zerstört und viele tausend Reiter und Fußgänger in Schlachten gefällt hatten, mußten sie am Ende selbst aus diesem Leben scheiden. Heraklit hatte über den Weltuntergang durch Feuer so viele naturphilosophische Betrachtungen angestellt und starb zuletzt, in Rindsdünger gehüllt, an der Wassersucht [2]). Den Demokrit brachten die Läuse [3]), den Sokrates Läuse einer anderen Art um's Leben [4]). Wozu diese Bemerkungen? — Auch du bist auf's Schiff gestiegen, bist abgefahren, bist in den Hafen eingelaufen. So steig' nun aus! Geht's in ein anderes Leben — so ist ja Nichts ohne Götter, auch dort nicht! Geht's aber in einen Zustand der Fühllosigkeit [5]) — nun so darfst du doch nicht mehr Schmerzen und Freuden erdulden, noch dich von einem Behälter knechtisch einengen lassen, der um so unedler ist, je größere Vorzüge der darin Dienende besitzt. Denn dieser ist der vernünftige Geist, der Genius in dir [6]), jener hingegen nur Erde und Blutmasse.

4.

Verschwende nicht den noch übrigen Theil deines Lebens mit müßigen Gedanken um Andere, wofern sie keinen Bezug auf etwas Gemeinnütziges haben. Denn du versäumst damit ein anderes Geschäft, wenn du darüber nachsinnst, was Dieser und Jener

thue, und warum er's thue, was er sage, was beabsichtige und was anstelle? und was dergleichen sonst noch dich von der Beachtung deiner herrschenden Vernunft [1]) abziehen mag. Wir müssen also das Unüberlegte und Vergebliche aus der Reihe unserer Vorstellungen [2]) zu beseitigen suchen, allermeist aber die fürwitzige und bösartige Neugier, und uns dagegen nur an solche Vorstellungen gewöhnen, über die wir, wenn Jemand uns mit der Frage überraschte, was denkst du im Augenblick? sofort mit Freimüthigkeit Bescheid geben könnten: dieß und das dachte ich, so daß man daraus sogleich ersehen könnte, hier ist Alles lauter und wohlwollend in Gedanken, wie man es von einem geselligen Wesen erwarten kann, das alle Vorstellungen der Wollust oder der Genußsucht überhaupt, deßgleichen der Streitsucht, des Neides, des Argwohnes und Anderes der Art sich aus dem Sinne schlägt, wovon du nur mit Schamröthe gestehen könntest, daß du dich innerlich damit beschäftigt habest. Wahrlich ein solcher Mann, der es keinen Augenblick aufschiebt, sich der Zahl der Besten anzureihen, erscheint als ein Priester und Gehilfe der Götter, und zieht Gewinn von dem Genius, dem sein Inneres zur Wohnung angewiesen ward. Dieser macht aus dem Menschen ein Wesen, unbefleckt von Lüsten, durch keine Unlust verletzbar, durch keine Kränkung gebeugt, gegen jegliche Bosheit unempfindlich, einen Kämpfer im größten Kampfe, — von keiner Leidenschaft gefällt zu werden — tief durchdrungen vom Geiste der Gerechtigkeit, und von ganzer Seele zufrieden mit dem, was ihm begegnet und beschert wird [3]). Selten und nicht ohne dringende Noth, und nur in gemeinnütziger Absicht denkt er daran, was wohl ein Anderer sage, oder thue, oder meine; denn nur was in den Kreis seiner Pflichten gehört, ist Ziel seiner Thätigkeit, und was im Gewebe des Ganzen das Schicksal ihm gesponnen hat, Gegenstand seines anhaltenden Nachdenkens. Jenen füllt er mit löblichem Eifer aus, dieses nimmt er in gutem Glauben an. Ist ja doch das Jedem beschiedene Schicksal ihm zuträglich, weil es sich für ihn zuträgt [4]). Auch dessen ist er stets eingedenk, daß alle vernünftigen Wesen mit einander in Verwandtschaft stehen [5]), und daß um alle Menschen sich kümmern der Natur des Menschen angemessen sei [6]),

man dagegen nicht nach dem Beifalle aller, sondern nur derjenigen trachten solle, welche naturgemäß leben [7]). Wie aber die, welche nicht so leben, in und außer dem Hause, bei Tag und bei Nacht, sich benehmen, und mit was für Leuten sie sich gemein machen, dessen ist er immer eingedenk. Auf das Lob solcher Menschen denn, welche nicht einmal sich selbst genügen, legt er nicht den geringsten Werth.

5.

Thue Nichts mit Widerwillen, Nichts ohne Rücksicht auf's Gemeinwohl, Nichts ohne Prüfung, Nichts im Gezerre der Leidenschaft [1]). Schmücke deine Gedanken nicht mit schönen Redensarten; sei nicht geschwätzig, noch auch vielgeschäftig. Zudem sei der Gott in dir Führer eines gediegenen, gereiften, staatsklugen Mannes, eines Römers [2]), eines Herrschers, der sich selbst eine Stellung angewiesen hat, in welcher er, ohne eines Eidschwures oder eines Menschenzeugnisses zu bedürfen, fertig des Schalles wartet, der ihn aus diesem Leben abruft. Eines aber laß dir gesagt sein, sei heiter [3]) und nicht bedürftig der Dienste, die von Außen kommen, auch nicht bedürftig des Friedens, welchen andere gewähren. Aufrecht also mußt du stehen, ohne aufrecht gehalten zu werden [4]).

6.

Kannst du im menschlichen Leben etwas Besseres finden, als Gerechtigkeit, Einsicht, Selbstbeherrschung, Mannhaftigkeit [1]), mit einem Worte, als eine Gemüthsverfassung, wo du in dem, was Gegenstand eines vernunftmäßigen Handelns ist, mit dir selbst, und in Allem, was dir ohne dein Zuthun beschieden wird, mit dem Schicksale zufrieden bist; kannst du, sage ich, Etwas ersehen, das besser ist, als dieß, so wende dich dem mit voller Seele zu, und freue dich des aufgefundenen Besten. Erscheint dir aber Nichts besser, als der in dir thronende Genius, welcher die eigenen Triebe sich unterwürfig gemacht, und indem er seine Vorstellungen genau prüft, von den Vorspieglungen der Sinne [2]), wie Sokrates

zu sagen pflegte, sich losgerissen und den Göttern untergeordnet hat, und für Menschenwohl Sorge trägt, — findest du, gegen dieß gehalten, alles Andere gering und unbedeutend, so gib keinem andern Dinge Raum! Denn hast du dich einmal für ein solches Ding entschieden und ihm dich zugeneigt, so wirst du jenem Gute, das so recht dir zugehört, nicht mehr ungetheilt den Vorzug einräumen können. Denn einem Gute, welches auf das vernünftige und staatsbürgerliche [3]) Leben Bezug hat, irgend etwas Fremdartiges, wie den Beifall der Menge, oder Ehrenstellen, Reichthum oder Sinnengenüsse an die Seite setzen, wäre Unrecht; würde ja doch dieses Alles, wenn es dir anfangs auch nur wenig zu taugen schiene, dich mit einem Male ganz in Beschlag nehmen und mit sich fortreißen. Du vielmehr, sage ich, wähle mit offenem und freiem Sinne das Bessere und halte an demselben fest. Das Bessere aber ist auch das Nützliche, und wenn es dir als vernünftigem Wesen nützt, so bewahre es [4]), wenn aber nur als thierischem, so erkläre dich dagegen; nur erhalte dein Urtheil frei von Anmaßung, um mit Sicherheit eine Prüfung anstellen zu können.

7.

Erachte nie Etwas als vortheilhaft für dich, was dich je einmal nöthigen könnte, dein Wort zu brechen [1]), die Scham hintan zu setzen, einen Menschen zu hassen, gegen ihn Verdacht zu hegen, ihn zu verwünschen, dich vor ihm zu verstellen, nach Etwas lüstern zu werden, wobei es der Wände und Vorhänge bedürfte. Denn wer die Vernunft und seinen Genius und den seiner Herrlichkeit geweihten Dienst Allem vorzieht, der wird keine Tragödie aufführen [2]), nicht stöhnen, nicht zur Einsamkeit, noch auch zur großen Gesellschaft seine Zuflucht nehmen müssen: er wird im erhabensten Sinne des Wortes leben, ohne das Leben zu fliehen oder ihm nachzujagen. Ob er aber seine Seele auf einen längeren oder kürzeren Zeitraum im Körper eingeschlossen haben soll, das macht ihm nicht die mindeste Anfechtung. Denn wenn er sich auch im Augenblick vom Leben trennen sollte, er scheidet so fertig

aus demselben, als sollte er irgend ein anderes Geschäft betreiben, das sich mit Anstand und Würde verrichten läßt [3]. Davor nun hütet er sich sein ganzes Leben hindurch, daß sein Sinn nicht einer Wandelbarkeit sich überlasse, die einem Menschen nicht ansteht, welcher zu einem vernünftigen und staatsbürgerlichen Leben berufen ist [4].

8.

Im Gemüthe eines Menschen, der sich selbst der Zucht und Läuterung unterzogen hat, trifft man nichts Eiterndes oder Beflecktes, Nichts von geheimen Schäden an. Sein Leben ist nicht unvollendet, wenn das Schicksal ihn ereilt [1], wie man etwa von einem Schauspieler sagen könnte, er sei von der Bühne abgetreten, ohne seine Rolle ausgespielt zu haben [2]. Zudem ist an ihm nichts Sklavisches noch Geziertes, kein Streben, sich aufzudringen, und eben so wenig sich abzuschließen, kein Bemühen, der Rechenschaft oder dem Lichte der Oeffentlichkeit sich zu entziehen [3].

9.

Ehre die Urtheilskraft [1]! Denn ganz von ihr hängt es ab, zu verhüten, daß sich beim Herrscher in dir nimmermehr eine Ansicht festsetze, welche mit der Natur und mit der Einrichtung eines vernünftigen Wesens im Widerspruche steht. Diese aber verlangt von uns Zurückhaltung eines vorschnellen Beifalls [2], anhängliche Liebe zu den Menschen, und Folgsamkeit gegen die Götter [3].

10.

Alles Uebrige denn bei Seite gelegt [1], halte nur an dem Wenigen fest und bedenke überdieß, daß Jeder bloß die gegenwärtige Zeit — einen Augenblick — lebe [2], die übrigen Zeitabschnitte dagegen für ihn entweder schon durchlebt seien, oder noch im Dunkeln liegen. Unbedeutend ist also, was Jeder lebt, unbedeutend der Erdwinkel, wo er lebt [3], unbedeutend auch der

ausgedehnteste Nachruhm. Denn er zieht sich durch eine Reihe gar schnell dahinsterbender Menschenkinder fort, welche nicht einmal sich selbst, geschweige denn einen längst Verstorbenen kennen [4]).

11.

Den hier ausgesprochenen Lebensregeln möge noch eine beigefügt werden: von jedem Gegenstand, welcher in den Kreis deiner Vorstellungen fällt, bilde dir einen genauen bestimmten Begriff, so daß du denselben nach seiner wirklichen Beschaffenheit unverhüllt, ganz und nach allen seinen Bestandtheilen anschaulich erkennen, und ihn selbst sowohl, als auch die einzelnen Merkmale [1]), aus denen er zusammengesetzt ist, und in die er sich wieder zerlegen läßt, mit ihren eigenthümlichen Namen zu bezeichnen vermögest. Denn Nichts ist für die Weckung eines hohen Sinnes so förderlich, als die Geschicklichkeit, jeden Gegenstand, der uns im Leben aufstößt, nach einer richtigen Methode zu untersuchen, und ihn stets von der Seite in's Auge zu fassen, wo es uns zugleich einfällt, in welchem Zusammenhange er stehe, welchen Nutzen er gewähre, welchen Werth er für das Ganze, welchen für den einzelnen Menschen habe, als Bürger jenes höchsten Staates, zu dem sich die übrigen Staaten nur wie die einzelnen Häuser zur ganzen Ortschaft verhalten [2]). Sprich bei dir selbst: was ist denn das, was jetzt diese Vorstellung in mir erregt? aus welchen Theilen ist es zusammengesetzt? wie lange kann es seiner Natur nach bestehen? welche Tugend muß ich ihm gegenüber geltend machen? etwa Sanftmuth? Mannhaftigkeit? Wahrheitsliebe? hingebende Einfalt oder Selbstgenügsamkeit, oder irgend eine andere Tugend? Daher muß man bei jedem einzelnen Ereignisse also sprechen: dieß kommt von Gott, jenes von der durch's Schicksal gefügten Verkettung der Umstände, und auch von einem zufälligen Zusammenflusse von solchen, oder endlich, es rührt von einem Genossen unseres Stammes, Geschlechtes und Umganges her, der jedoch nicht weiß, was für ihn naturgemäß sei [3]). Aber ich bin damit nicht unbekannt. Daher behandle ich ihn, wie es das natürliche Gesetz der Gemeinschaft verlangt, wohlwollend und

gerecht, nehme jedoch auch in gleichgiltigen Dingen [1]) auf ihn nach Maßgabe derselben Rücksicht.

12.

Wenn du, der gesunden Vernunft folgsam, dasjenige, was dir im Augenblicke zu thun obliegt, mit Eifer, Kraft, Wohlwollen betreibst und, ohne auf eine Nebensache [1]) zu sehen, den Genius in dir rein zu erhalten suchst, als ob du ihn sogleich zurückgeben müßtest; wenn du so mit demselben verbunden bleibst und, ohne etwas zu erwarten oder zu fürchten, dir an der jedesmaligen naturgemäßen Thätigkeit und heldenmüthigen Wahrheitsliebe in deinen Reden und Aeußerungen genügen lässest, so wirst du ein glückliches Leben führen, und es wird sich Niemand finden, der dich daran hindern könnte.

13.

Wie die Aerzte für plötzliche Operationen ihre Werkzeuge und Eisen stets zur Hand haben, so sollst auch du deine Ueberzeugungen in beständiger Bereitschaft halten [1]), um göttliche und menschliche Dinge richtig anzusehen und, eingedenk des gegenseitigen Zusammenhangs beider, Alles und auch das Geringste darnach auszurichten. Denn du wirst eben so wenig etwas Menschliches ohne Beziehung auf das Göttliche, als umgekehrt, glücklich zu Stande bringen.

14.

Treib' dich nicht länger unstät umher! Denn du kommst ja doch nicht mehr dazu, deine eigenen Denkwürdigkeiten, oder die alten Geschichten der Römer und Griechen, oder die Auszüge aus anderen Schriftstellern zu durchlesen, welche du für dein Alter zurückgelegt hast [1]). Strebe also zum Ziele, gib leere Hoffnungen auf und komm, so lange du es noch kannst, dir selber zu Hilfe, wenn du dich selbst einigermaßen lieb hast.

15.

Sie wissen nicht, wie vieldeutig Worte sind, z. B. wie: Stehlen, Säen, Kaufen, Ruhen, Sehen, was zu thun sei; denn das Letztere geschieht nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit einer andern Sehe [1]).

16.

Leib, Seele, Geist [1]) — dem Leibe gehören die Empfindungen an, der Seele die Triebe, dem Geiste die Grundsätze. Das Vermögen, durch Eindrücke von außen Vorstellungen zu empfangen, besitzen auch unsere Hausthiere; durch Triebe puppenartig hin- und hergezerrt zu werden, ist den wilden Thieren und auch jenen Halbmenschen, wie einem Phalaris und Nero, den Gottesläugnern, Vaterlandsverräthern und den Uebelthätern hinter verschlossenen Thüren gemein [2]). Wenn nun nach dem Gesagten dieß und anderes der Art Allen gemeinschaftlich ist, so bleibt als eigenthümlich für den Guten nur das übrig, daß er zu Allem, was ihm als Pflicht erscheint, die Vernunft zu seiner Führerin habe, Alles, was ihm durch die Verkettung der Geschicke begegnet, mit Liebe umfasse, den im Innern seiner Brust thronenden Genius nicht beflecke, noch durch ein Gewirre von Einbildnngen beunruhige, sondern ihm seine Heiterkeit bewahre mit Anstand, wie einem Gotte ihm folge, und eben so wenig Etwas rede, was der Wahrheit, als Etwas thue, was der Gerechtigkeit widerstreitet. Sollte aber auch alle Welt in sein einfaches, sittsames und wohlgemuthes Leben Zweifel setzen, so wird er darüber weder Jemanden zürnen, noch auch von dem Pfade abweichen, welcher zu einem Lebensziele führt, bei dem man rein, ruhig, bereit und mit ungezwungener Ergebung in sein Schicksal [3]) anlangen muß.

Viertes Buch.

1.

Wenn der in uns herrschende Geist sich in einem naturgemäßen Zustande befindet, so nimmt er den Ereignissen gegenüber eine solche Stellung ein, daß er sich jeder Zeit in das Mögliche und Gegebene mit Leichtigkeit zu finden weiß [1]). Denn er hat ja alsdann keine Vorliebe zu einem für ihn besonders auserlesenen Stoffe der Thätigkeit [2]), sondern die wünschenswerthen Dinge sind nur mit Einschränkung [3]) Gegenstände seines Strebens; was ihm aber an deren Statt in den Weg tritt, das macht er sich selbst zu einem Mittel der Uebung [4]), der Flamme gleich, wenn diese einen in sie fallenden Stoff überwältigt, wovon ein schwächeres Licht erlöschen würde; aber ein flammendes Feuer pflegt das, was ihm zugeführt wird, sich gar schnell anzueignen und zu verzehren, und lodert gerade davon nur um so höher empor.

2.

Keine deiner Handlungen geschehe ohne Ueberlegung, keine werde anders als nach den vollendetsten Grundsätzen der Kunst zu leben vollzogen [1])!

3.

Man sucht Zurückgezogenheit auf dem Lande, am Meeresufer, auf dem Gebirge, und auch du hast die Gewohnheit, nach einem Aufenthaltsorte dieser Art dich lebhaft zu sehnen. Aber dieses Alles verräth im Grunde eine sehr beschränkte Ansicht. Steht es dir ja frei, zu jeder dir beliebigen Stunde dich auf dich selbst zurückzuziehen. Gibt es ja doch für den Menschen keine geräuschlosere und ungestörtere Zufluchtsstätte, als seine

eigene Seele, zumal wenn er in sich Eigenschaften trägt, bei deren Betrachtung für ihn alsobald eine vollkommen glückliche Stimmung eintritt, eine Stimmung, worunter ich nichts Anderes verstehe, als sittliche Wohlordnung. Gönne dir nun immerdar dieses Zurücktreten in's Innere [1]) und verjünge so dich selbst. Kurz aber und einfach seien die Grundsätze, deren bloße Vergegenwärtigung sogleich genügen wird, deine Seele vollständig zu reinigen, allen Unmuth aus dir zu entfernen und dich fern von Widerwillen in die Verhältnisse zurückzubegleiten, in welche du wieder eintreten mußt. Denn auf was solltest du auch unwillig sein? „Auf die Schlechtigkeit der Menschen?" Aber sei doch des Grundgesetzes [2]) eingedenk, daß die vernünftigen Wesen für einander geboren sind [3]); daß Duldsamkeit ein Theil der Gerechtigkeit ist; daß die Menschen unvorsätzlich sündigen [4]), und dann, wie viel händelsüchtige, argwöhnische, feindselige, gewaltlustige Menschen schon in's Grab gestreckt und zu Asche geworden sind — und setze dann deinem Unmuth endlich einmal ein Ziel! „Aber du bist vielleicht mit dem Loose unzufrieden, das dir in Folge der Einrichtung des Weltalls beschieden ist? Da rufe dir doch jenen Doppelsatz in's Gedächtniß: entweder waltet eine Vorsehung oder der Zusammenstoß von Atomen, oder erinnere dich auch der Beweisgründe für die Wahrheit, diese Welt sei einem Staate gleich. „Oder berühren dich etwa deine körperlichen Zustände noch schmerzlich?" Nun da beherzige eben, daß der denkende Geist, wenn er sich einmal gesammelt hat und seiner eigenen Kraft bewußt geworden ist, von keinem sanfteren oder rauheren Windeshauche beeinflußt wird. Im Uebrigen pflichte dem bei, was du schon über Unlust und Lust gehört und dir als wahr angeeignet hast. „Aber vielleicht treibt dich eitle Ruhmsucht hin und her?" Da beachte es doch, wie schnell Alles in's Grab der Vergessenheit sinkt, wie in dieser Zeit ohne Anfang und Ende [5]) Alles durcheinander gährt, wie nichtig das Lobgetöne ist, wie wandelbar und urtheilslos die über uns geformte gute Meinung, und wie eng der Raum, von welchem sie begrenzt wird! Ist ja die ganze Erde nur ein Punkt im All, und welch kleiner Winkel

auf ihr ist deine Wohnung! Und hier, wie viel sind derer, die dich preisen werden, und von welcher Beschaffenheit sind sie? Denke also doch endlich an den Rückzug in jenes Theilchen deiner selbst, und vor Allem zerstreue und überreize dich nicht, sondern bleibe frei und sieh dir die Dinge an als Mann, als Mensch, als Bürger, als sterbliches Wesen. Unter den Wahrheiten aber, welche dir am Meisten zur Hand sein müssen, richte vorzüglich auf folgende zwei dein Augenmerk: einmal, daß die Gegenstände der Sinnenwelt deine Seele nicht berühren, sondern Außendinge sind und unbeweglich bleiben, mithin Störungen deines Seelenfriedens nur aus deiner Einbildung entstehen, und dann, daß Alles, was du siehst, gar schnell sich verändert und nicht mehr sein wird. Und von wie vielen Veränderungen bist du selbst schon Augenzeuge gewesen! Erwäge doch ohne Unterlaß: die Welt beruht auf Wechsel, das Leben auf Meinung.

4.

Haben wir das Denkvermögen mit einander gemein [1]), so ist uns auch die Vernunft gemein, kraft der wir vernünftige Wesen sind; ist dieß, so haben wir auch die Stimme gemein, welche uns vorschreibt, was wir thun und nicht thun sollen; ist dieß, so haben wir auch das Gesetz gemein; ist dieß, so sind wir alle Bürger und nehmen an einem gemeinschaftlichen Staate Theil: ist dieß, so ist die Welt gleichsam ein Staat [2]); denn welchen andern gemeinsamen Staat könnte Jemand nennen, an dem das ganze Menschengeschlecht Theil hätte? Ebendaher, von diesem gemeinsamen Staate, haben wir das Denkvermögen, die Vernunft und die gesetzgeberische Kraft, oder woher sonst? Denn gleich wie das Erdartige an mir sich von gewissen Erdtheilen abgesondert hat, und das Feuchte von einem andern Grundstoff, und das Hauchartige, das Warme und das Feurige, je aus einer eigenthümlichen Quelle herrührt; denn Nichts kommt von dem Nichts her, so wenig als Etwas in das Nichts übergeht [3]): so ist natürlich auch das Denkvermögen irgend woher gekommen.

5.

Der Tod ist ebenso, wie die Geburt, ein Geheimniß der Natur, diese eine Zusammensetzung aus denselben Grundstoffen, jener eine Auflösung in sie [1]). — Ueberhaupt Nichts, dessen man sich zu schämen hätte; denn es widerstreitet nicht dem Begriff eines vernünftigen Wesens, und eben so wenig der Art und Weise seiner Einrichtung [2]).

6.

Daß solche Menschen also handeln, ist eine Naturnothwendigkeit; wer das nicht will, der will nicht, daß der Feigenbaum Saft habe [1]). Ueberhaupt aber sei dessen eingedenk, daß ihr beide, du sowohl als er, in gar kurzer Zeit sterben werdet, und daß bald nicht einmal euer Name übrig bleiben wird.

7.

Laß den Wahn schwinden, dann ist auch das Wehe mir! verschwunden. Mit dem Wehe mir! ist auch das Wehe dahin.

8.

Was den Menschen selbst nicht schlimmer macht, als er ist, das verschlimmert auch sein Leben nicht und schadet ihm weder äußerlich noch innerlich.

9.

Die Natur des Nützlichen bringt dieß zu thun nothwendig mit sich [1]).

10.

Alles, was geschieht, geschieht mit Recht [1]). Wenn du sorgfältig beobachtest, wirst du es so finden; ich sage nicht nur der natürlichen Ordnung, sondern vielmehr der Gerechtigkeit gemäß,

und wie von einem Wesen ausgehend, das Alles nach Würdigkeit vertheilt. Fahre nun fort zu beobachten, wie du begonnen hast, und was du nur thust, das thue mit dem Bestreben, gut zu sein, gut in der eigentlichen Bedeutung des Worts. Das halte fest bei deiner gesammten Thätigkeit.

11.

Nimm die Dinge nicht so, wie sie dein Beleidiger beurtheilt, oder von dir beurtheilt haben will; sieh dieselben vielmehr so an, wie sie in Wahrheit sind [1]).

12.

Zu Zweierlei mußt du stets bereit sein, einmal, nur so zu handeln, wie die königliche Gesetzgeberin Vernunft [1]) um des Menschenwohles willen dir es nahe legt, und dann, deine Meinung zu ändern, sobald nämlich Jemand auftritt, der sie berichtigt und dich von ihr abbringen will [2]). Diese Meinungsänderung jedoch muß immer von der Ueberzeugung, daß sie gerecht oder gemeinnützig [3]) oder dergleichen sei, einzig und allein ausgehen, nicht aber davon, daß dir Annehmlichkeit oder Ruhm vorgespiegelt wird [4]).

13.

Hast du Vernunft? „Ja freilich.“ Warum gebrauchst du sie also nicht? Denn wenn sie das Ihrige thut, was willst du noch weiter [1])?

14.

Als ein Theil des Ganzen bist du bisher bestanden, und wirst in deinem Erzeuger wieder aufgehen, oder vielmehr wirst du nach erfolgter Wandlung wieder in seine Erzeugernatur [1]) aufgenommen werden.

15.

Viele Weihrauchkörner fallen auf denselben Altar, die einen früher, die anderen später; aber dieß macht keinen Unterschied [1]).

16.

Innerhalb zehn Tagen wirst du denen, welchen du jetzt ein affenähnliches Thier zu sein scheinst, als ein Gott vorkommen [1]), wenn du dich zu den Grundsätzen und zur Verehrung der Vernunft bekehrst.

17.

Richte dich nicht so ein, als solltest du noch zehntausend Jahre leben. Dein Ende ist schon nahe! Vielmehr, so lange du lebst, so lange es in deiner Macht steht, sei gut [1]).

18.

Wie viel Muße gewinnt der, welcher nicht darauf, was sein Nächster zu reden, oder zu thun, oder zu denken pflegt [1]), sondern nur auf das sieht, was er selbst thut [2]), daß es gerecht oder auch fromm sei; „oder er soll nach Agatho [3]) dem schwarzen Laster nicht den Blick zukehren, vielmehr auf eig'ner Bahn gerad und unverrückt den Lauf vollzieh'n" [4]).

19.

Wer um den Nachruhm ängstlich buhlt [1]), erwägt nicht, daß Jeder von denen, die seiner gedenken, gar bald selbst auch sterben wird, und so hinwiederum jegliches folgende Geschlecht, bis zuletzt das Andenken durch die ängstlichen Bewerber darum, die selbst erlöschen, fortgepflanzt, gleichfalls ganz und gar erlischt. Aber gesetzt auch, daß die, welche deiner gedenken werden, unsterblich wären, und unsterblich deines Namens Gedächtniß, welchen Werth hat denn das für dich? ich sage nicht für den bereits Ge-

storbenen, sondern für den noch Lebenden. Was frommt das Lob [2]), außer eben in Verbindung mit gewißen zeitlichen Vortheilen [3])? Laß daher bei Zeiten jenes aufblähende Geschenk fahren, welches ja nur von fremdem Gerede abhängt [4]).

20.

Alles Schöne, von welcher Art es auch sein mag, ist an und für sich schön und in sich selbst vollendet. Das Lob bildet keinen Bestandtheil seines Wesens, und es wird mithin durch dasselbe weder schlechter, noch besser. Das Gesagte gilt auch von dem, was man im gemeinen Leben schön heißt, wie z. B. von den Erzeugnissen der Natur und der Kunst. Das wahrhaft Schöne [1]) freilich bedarf keiner Zugabe, eben so wenig als das Gesetz, eben so wenig als die Wahrheit, eben so wenig als das Wohlwollen oder die Bescheidenheit. Wie könnte so etwas durch Lob erst gut, oder durch Tadel schlecht werden? Verlieren denn ein Smaragd, oder Gold, Elfenbein, Purpur, ein Messer, ein Blümchen, ein Bäumchen etwas von ihrem Werthe, wenn sie nicht gelobt werden?

21.

Wenn die Seelen fortdauern, wie kann der Luftraum [1]) sie von Ewigkeit her fassen? Aber wie vermöchte die Erde alle die Leichname zu fassen, welche seit so langer Zeit in ihr begraben werden? Denn gleich wie diese hier nach einiger Zeit des Aufenthalts in Folge ihrer Verwandlung und Auflösung anderen Todten Platz machen, so dauern auch die in den Luftraum versetzten Seelen dort eine Weile noch fort [2]), dann verwandeln sie sich, zerfließen, verbrennen, werden in den Grundstoff des Alls aufgenommen, und gewähren auf diese Art neuen Bewohnern Raum. Dieß etwa könnte man unter Voraussetzung von der Fortdauer der Seelen antworten. Indessen muß man hiebei nicht bloß die Menge der also beerdigten Menschenleiber, sondern auch die der täglich von uns und anderen lebenden Wesen verspeisten Thiere in Betracht ziehen. Denn welch eine große Anzahl der-

selbeu wird verzehrt und so gleichsam in den Leibern derjenigen begraben, welche sich davon nähren! Und doch faßt sie derselbe Raum, weil sie hier in das Blut übergehen, oder in den Luft- oder Wärmestoff umgestaltet werden. Was ist nun der wahre Erklärungsgrund dieser Erscheinung? Die Auflösung in die Materie und in den Urgrund aller Dinge.

22.

Schweife nicht unstät umher [1]), vielmehr sei bei jeglichem Streben das, was recht ist, dein Augenmerk [2]), und bei jeglicher Vorstellung wahre das Begriffliche [3]).

23.

Alles, was mit dir zusammenstimmt, o Welt, ist auch mir angemessen [1]). Nichts kommt mir zu früh, Nichts zu spät, was für dich zur rechten Zeit kommt. Alles ist mir süße Frucht, was, o Natur [2]), deine Jahreszeiten mit sich bringen. Von dir ist Alles, in dir Alles, in dich kehrt Alles zurück. Jener sagt: „o du geliebte Cecropsstadt [3]),“ und du solltest nicht sagen: „o du geliebte Gottesstadt“?

24.

Beschränke deine Thätigkeit auf Weniges, sagte Einer [1]), wenn du frohen Muthes sein willst. Doch sollte es nicht wohl besser sein, sie auf das Nothwendige, nämlich auf dasjenige zu beschränken, was die Vernunft eines von Natur zur Staatsgemeinschaft bestimmten Wesens gebietet [2]), und so wie sie es gebietet? Denn dieß bringt nicht nur den Frohsinn ein, welcher aus dem Rechtthun, sondern auch denjenigen, der aus dem Wenigthun entspringt. Denn, wenn wir nur das Meiste in unserem Reden und Thun als unnöthig wegließen, so würden wir mehr Muße und weniger Unruhe haben. Frage dich also bei jeglicher Sache: gehört diese etwa zu den unnöthigen Dingen? Man muß aber nicht nur Handlungen, sondern auch Vorstellungen [3]), wenn

sie unnöthig sind, vermeiden; denn alsdann werden diesen auch keine überflüssigen Handlungen nachfolgen.

25.

Versuche es einmal, wie dir das Leben des guten Menschen von Statten gehe, der mit dem vom Weltganzen ihm ertheilten Schicksale zufrieden ist[1]), aber auch an seiner eigenen rechtschaffenen Handlungsweise und seiner wohlwollenden Gesinnung sich genügen läßt[2]).

26.

Hast du dir dieß gemerkt? Nun so beachte auch Folgendes: beunruhige dich selbst nicht; bleibe schlicht! Es vergeht sich Einer an dir? Er vergeht sich auf eigene Gefahr[1]). Es widerfährt dir Etwas? Gut! Es ist dir von Anfang an nach dem Lauf des Alls so bestimmt, und jedes Begegniß durch Schicksalsfügung beschieden worden[2]). Ueberhaupt aber: kurz ist das Leben[3]); von der Gegenwart muß man durch wohlüberlegtes und rechtschaffenes Thun Gewinn ziehen[4]). Auch in Erholungsstunden[5]) bleibe nüchtern.

27.

Entweder ist die Welt ein wohlgeordnetes Ganze[1]), oder ein Gemeng[2]), untereinander gemischt, aber doch eine Welt. Oder kann in dir zwar eine gewisse Ordnung bestehen, im Weltganzen aber Unordnung? Und das bei der so harmonischen Verknüpfung aller möglichen Kräfte, die einander widerstreiten und zertheilt sind[3]).

28.

Ein schwarzer[1]) Charakter, ein weibischer Charakter, ein halsstarriger[2]) Charakter, thierisch, viehisch, kindisch, träg, zweideutig, possenreißerisch, betrügerisch, tyrannisch.

29.

Ist der ein Fremdling in der Welt[1]), welcher nicht weiß, was in ihr vorhanden ist, so ist der nicht weniger ein Fremdling, welcher nicht weiß, was in ihr vorgeht. Ein Flüchtling ist[2]), wer die bürgerliche Ordnung flieht; ein Blinder, wer das Geistesauge verschließt; ein Bettler, wer eines Andern bedarf[3]) und nicht Alles, was zum Leben frommt, aus sich schöpft; ein Auswuchs der Welt[4]), wer vom Grundgesetz der Allnatur sich dadurch trennt und lossagt, daß ihm die Ereignisse in derselben mißfallen; bringt ja doch sie dieß Alles hervor, die auch dich hervorgebracht hat; ein Abtrünniger[5]) vom Staat ist, wer seine eigene Seele von der allen Vernunftwesen gemeinschaftlichen Seele abtrünnig macht.

30.

Hier ist Einer Philosoph ohne Unterkleid[1]), dort ein Anderer ohne Buch[2]), ein Dritter halb nackt. Brod habe ich nicht, sagt er, und bleibe doch der Vernunft getreu. Auch ich habe keinen Unterhalt von Wissenschaften, und bleibe ihnen doch ergeben.

31.

Behalte die Kunst, welche du gelernt hast, lieb, und suche in ihr deine Ruhe[1]). Durchwandere den Rest deines Lebens als ein Mensch, der alle seine Angelegenheiten von ganzer Seele den Göttern überlassen hat, und gegen keinen andern Menschen sich als Tyrann oder Sklave gebärdet[2]).

32.

Denke einmal zum Beispiel an die Zeiten unter Vespasian, und du wirst Alles finden, wie jetzt: Menschen die Freien, Kinder erziehen, Kranke und Sterbende, Kriegsleute und Festfeiernde, Handeltreibende, Ackerbauer, Schmeichler, Anmaßende, Argwöhnische, Hinterlistige, einige, die den Tod herbei wünschen, über die Ge-

genwart murren, verliebt sind, Schätze sammeln, Consulate, Königskronen begehren. Nicht wahr? ihr Leben ist jetzt nirgends mehr [1]). Geh hinwiederum auf die Zeiten Trajans [2]) über. Abermals ganz dasselbe. Auch dieses Lebensalter ist ausgestorben. Betrachte gleichfalls die anderen Abschnitte von Zeiten und ganzen Völkern, und siehe, wie viele nach gewaltiger Anstrengung bald dahinsanken und in die Grundstoffe aufgelöst wurden. Vorzüglich aber mußt du diejenigen in's Auge fassen, welche du persönlich kennen gelernt hast, wie sie über dem Haschen nach eiteln Dingen es unterließen, dasjenige, was der eigenthümlichen Einrichtung ihres Wesens gemäß war, zu thun, daran unabhängig fest zu halten und sich genügen zu lassen [3]). Hier mußt du auch noch eingedenk sein, daß die auf jedes Geschäft verwandte Sorgfalt [4]) ihren besonderen Werth und ihr bestimmtes Maß habe. Denn so wirst du keinen Unmuth empfinden [5]), wenn du dich nicht mehr, als sich's gebührt, mit Kleinigkeiten beschäftigst.

33.

Ehemals gangbare Worte sind jetzt veraltete Ausdrücke. So nun sind auch die Namen ehemals hochgepriesener Männer, wie Camillus, Cäso [1]), Volesus [2]), Leonnatus [3]), jetzt gewisser Maßen veraltete Ausdrücke geworden, in kurzer Zeit aber wird das auch mit einem Scipio [4]) und Cato [5]), nachher mit Augustus und dann mit Hadrian und Antoninus der Fall sein. Denn Alles verschwindet [6]) und wird bald zum Märchen [7]), und ist bald in völlige Vergessenheit begraben. Und dieß gilt von denen, die einst so wunderbar geglänzt haben. Denn kaum haben die Uebrigen ihren Geist ausgehaucht, so sind sie ungesehen, unbekannt [8]). Was ist aber auch überhaupt ein ewiger Nachruhm? Ein völliges Nichts. Was bleibt nun übrig, für das man Anstrengung einsetzen muß? Nur das Eine [9]): eine gerechte Sinnesart, gemeinnütziges Handeln, beständige Wahrheit im Reden, und eine Gemüthsstimmung, die jegliches Begegniß als etwas Nothwendiges und Bekanntes begrüßt, das von derselben Grundursache und Quelle herfließe [10]).

34.

Freiwillig gib dich dem Verhängnisse hin [1]) und laß dich von diesem in die ihm eben beliebigen Verhältnisse verflechten [2]).

35.

Einen Tag nur dauert [1]) Alles, das sowohl, welches gedenkt, als das, dessen gedacht wird.

36.

Erwäge beständig, wie alles Werdende kraft einer Umwandlung entstehe, und gewöhne dich so an den Gedanken, daß die Allnatur Nichts so sehr liebt, als das Vorhandene umzuwandeln und Neues von ähnlicher Art zu schaffen [1]); denn alles Vorhandene ist gewisser Maßen der Same [2]) dessen, was aus ihm werden soll. Du aber stellst dir nur das als Samen vor, was in die Erde oder in den Mutterschooß fällt. Das ist eine doch gar zu beschränkte Ansicht.

37.

Bald wirst du todt sein und bist doch immer noch nicht lauter, nicht leidenschaftslos, nicht frei vom Argwohn, von Außen beschädigt zu werden, nicht mild gegen Jedermann, nicht gewohnt, die Weisheit allein in's Rechtthun zu setzen [1]).

38.

Mache dich mit den herrschenden Gesinnungen der Menschen, mit ihren Sorgen und mit der Art dessen genau bekannt, was sie fliehen und was sie verfolgen [1]).

39.

Uebel hat seinen Grund nicht in der herrschenden eines Andern, und gewiß auch nicht in der Veränderung Umstimmung deiner körperlichen Hülle. Wo also? Da, wo das Vermögen, über Uebel gewisse Meinungen zu hegen, seinen Sitz in dir hat[1]). Dieses laß seine Meinungen aufgeben und Alles steht gut. Ja, selbst, wenn das mit ihm so eng verbundene Körperchen[2]) geschnitten, zersägt wird, vereitert, verfault, soll doch der Theil deines Wesens, welcher über das Alles seine Meinungen hegt, ruhig bleiben, das heißt, er fälle das Urtheil, daß das, was dem bösen und dem guten Manne gleicher Weise zustoßen kann[3]), weder ein Uebel noch ein Gut sei. Denn was dem naturwidrig[4]) und dem naturgemäß lebenden Menschen ohne Unterschied begegnet, das ist selbst weder naturgemäß noch naturwidrig.

40.

Stelle dir stets die Welt als ein einiges lebendiges Wesen vor, das mit einer Substanz und mit einer Seele begabt ist[1]). Ferner, wie Alles zur einen Empfindung derselben gelange; wie sie vermöge einer Triebkraft Alles wirke; wie Alles zu allen Ereignissen mitwirke, Alles mit allem Werdenden in ursachlichem Zusammenhang stehe, und von welcher Art die innige Verwebung und Verknüpfung sei.

41.

„Ein Seelchen bist du, von einem Leichnam belastet,“ wie Epiktet sagte[1]).

42.

In dem, was in einer Umwandlung begriffen ist, liegt eben so wenig ein Uebel, als ein Gut in dem, was zufolge einer Umwandlung besteht.

43.

Ein Fluß, der aus dem Werdenden hervorgeht, ein reißender Strom ist die Zeit [1]). Kaum war jegliches Ding zum Vorschein gekommen, so ist es auch schon wieder weggeführt, ein Anderes wird herbeigetragen [2]) aber auch das wird weggeschwemmt werden.

44.

Alles, was uns zustoßen mag, ist so gewöhnlich [1]) und bekannt, wie die Rose im Frühling und die Frucht zur Erntezeit. Dahin gehören also auch Krankheit und Tod, Verläumdung und Nachstellung, und was sonst noch die Thoren erfreut oder betrübt.

45.

Das Folgende schließt sich jederzeit dem Vorangehenden verwandtschaftlich an. Es ist nämlich hier nicht, wie bei einer Zusammenzählung ungleichartiger Größen, die nur zwangsweise geschieht, sondern eine vernunftmäßige Verbindung [1]); und gleich wie das, was existirt, in fester Fügung zusammengeordnet ist, so zeigt sich auch in dem, was geschieht, keine bloß äußerliche Aufeinanderfolge, sondern eine wunderbare Zusammengehörigkeit.

46.

Stets erinnere dich des Ausspruchs von Heraklit, daß es der Erde Tod sei, zu Wasser zu werden, des Wassers Tod, zu Luft zu werden, der Luft, zu Feuer zu werden, und umgekehrt [1]). Erinnere dich aber auch jenes Menschen, der es vergaß, wohin sein Weg führe [2]), und so vieler Anderen, welche mit der Alles regierenden Vernunft, mit der sie doch allermeist ununterbrochen verkehren, sich im Zwiespalt befinden, weil ihnen dasjenige, worauf sie doch täglich stoßen, als fremd erscheint; ferner, daß wir nicht wie Schlafende [3]) handeln und reden müssen; denn auch in diesem Zustand scheinen wir zu handeln und zu reden, und daß wir es

endlich eben so wenig wie[4]) Muttersöhnchen machen sollen, bei denen es heißt, wir bleiben eben schlechtweg bei dem uns Ueberlieferten.

47.

Gleichwie, wenn ein Gott dir sagte, daß du morgen oder spätestens übermorgen todt sein werdest, du dir nicht viel daraus machen würdest, lieber übermorgen, als morgen zu sterben, wofern du nicht etwa äußerst unedel dächtest, denn wie kurz ist der Zwischenraum! eben so wenig mache dir viel daraus, lieber erst nach langen Jahren, als morgen schon zu sterben[1]).

48.

Bedenke es stets, wie viele Aerzte schon dahin gestorben sind, die oft am Lager ihrer Kranken die Stirne in ernste Falten gelegt, und wie viele Astrologen[1]), welche den Tod Anderer mit großer Wichtigkeit vorausgesagt! Wie viele Philosophen, die über Tod und Unsterblichkeit ihre tausenderlei Gedanken ausgebrütet; wie viele Kriegshelden, die eine Menge Menschen getödtet; wie viele Gewaltherrscher, die, gleich als wären sie selbst unsterblich, ihre Macht über fremdes Leben mit furchtbarem Uebermuthe gemißbraucht haben! Wie viele Städte sind nach ihrem ganzen Umfang, daß ich so sage, gestorben, Helice und Pompeji, und Herkulanum und unzählige andere[2])! Durchgehe nun auch der Reihe nach alle deine Bekannten! Der Eine hat Diesen, der Andere Jenen zu Grabe bestattet, und ist sofort selbst hingestreckt worden[3]), und das Alles in so kurzer Zeit! — Siehe denn also im Ganzen genommen das Menschliche jeder Zeit als etwas Flüchtiges und Geringhaltiges an! Was gestern noch weich war, ist morgen schon eine einbalsamirte Leiche[4]) oder ein Haufen Asche. Durchlebe demnach diesen Augenblick von Zeit der Natur gemäß, dann scheide heiter[5]) von hinnen, gleich der gereiften Olive. Sie fällt ab, ihre Erzeugerin preisend und voll Danks gegen den Baum, welcher sie hervorgebracht hat.

49.

Sei wie ein Fels, an dem sich beständig die Wellen brechen. Er bleibt stehen, und rings um ihn legen sich die angeschwollenen Gewässer [1]). Ich Unglücklicher, daß mir dieses Schicksal widerfahren mußte! Nicht doch! sondern: glücklich bin ich, daß ich trotz diesem Schicksal kummerlos bleibe, weder von der Gegenwart gebeugt, noch von der Zukunft geängstigt! So Etwas hätte ja Jedem begegnen können, aber nicht Jeder wäre dabei kummerfrei geblieben. Warum wäre nun jenes eher ein Unglück, als dieses ein Glück? Nennst du aber überhaupt etwas ein Unglück für einen Menschen, was doch mit der Natur des Menschen in keinem Widerspruch steht? oder scheint dir etwas der Natur des Menschen zu widersprechen, was nicht gegen den Willen seiner Natur ist? Was ist aber dieser Wille? Du kennst ihn. Hindert dich nun wohl dein Schicksal, gerecht, hochherzig, besonnen, verständig, vorsichtig im Urtheil [2]), truglos [3]), bescheiden, freimüthig zu sein und die anderen Eigenschaften zu haben, in deren Besitz die Eigenthümlichkeit der Menschennatur besteht? Erinnere dich also, bei jeder Veranlassung zur Unlust die Wahrheit geltend zu machen: dieß ist kein Unglück, vielmehr es mit edlem Muthe zu tragen, ein Glück [4]).

50.

Es ist ein zwar gemeinhin übliches, aber doch förderliches Hilfsmittel zur Todesverachtung, sich diejenigen zu vergegenwärtigen, welche mit Zähigkeit [1]) am Leben hingen. Denn welchen Vorzug haben sie vor den Frühverstorbenen? Liegen sie ja doch Alle irgendwo, Cadicianus [2]), Fabius [3]), Julianus [4]), Lepidus [5]) und Andere der Art, die Viele zur Bestattung hinausgetragen haben und dann selbst hinausgetragen worden sind. Kurz ist überhaupt die Zwischenzeit, und unter wie vielen Mühseligkeiten [6]), und in welcher Gesellschaft [7]), und in was für einem Körper wird sie ausgelebt [8])! Mach dir also nicht viel daraus! Schau vielmehr auf das Unermeßliche der Zeit hinter dir, und das eben

so Grenzenlose der Zeit vor dir hin [9])! Was ist denn da noch für ein Unterschied zwischen Einem, der drei Tage, und einem Anderen, der drei Jahrhunderte verlebte [10])?

51.

Wandle stets auf dem kürzesten Wege [1]). Der kürzeste Weg aber ist der naturgemäße. Da redet und thut man Alles mit dem unverdorbensten Sinne. Denn ein solcher Entschluß erspart dir Mühseligkeiten, Kämpfe, zeitliche Rücksichten [2]) und Verschlagenheit.

Fünftes Buch.

1.

Wenn du des Morgens so träge aufstehst [1]), so laß dir den Gedanken zur Hand sein: ich erwache, um als Mensch zu wirken [2]). Was soll ich nun verdrießlich sein, wenn ich hingehe, zu thun, weßhalb ich geboren und wozu ich in die Welt eingeführt worden bin? Oder bin ich dazu geschaffen worden, um auf meinem Lager liegend mich zu wärmen? „Aber das ist eben angenehmer." Du bist also zur Lust geboren [3]) und gar nicht zur Thätigkeit? Siehst du nicht, wie die Pflanzen, die Sperlinge, die Ameisen, die Spinnen, die Bienen [4]) ihr eigenthümliches Geschäft verrichten und jedes in seiner Art die Welt zieren helfen [5])? Und da willst du keine menschliche Thätigkeit üben und dem deiner Natur gemäßen Ziele nicht zustreben? „Aber man muß doch auch ausruhen?" Freilich muß man das. Indeß hat auch hierin die Natur ein bestimmtes Maß gegeben, wie sie im Essen und

Trinken ein solches gegeben hat. Und doch willst du über das Maß, über das Bedürfniß hinausgehen? nicht so in den Aeußerungen deiner Thätigkeit; hier bleibst du vielmehr innerhalb der Grenzen des Möglichen stehen. Du liebst dich eben selbst nicht, sonst würdest du auch deine Natur und deinen Willen lieben. Da gibt es Menschen, die aus Liebe zu ihrer Kunst sich in Ausübung derselben mit einander verzehren [6]) und darob vergessen, sich zu waschen und zu speisen. Du aber achtest deine Natur weniger hoch, als der Drechsler seine Drechselei [7]), der Tänzer seine Sprünge, der Geizhals sein Geld, der Sklave eitler Ruhmsucht sein Bischen Ruhm? Auch diese versagen sich den Gegenständen ihrer Leidenschaft zu Lieb eher Nahrung und Schlaf, als daß sie die Vermehrung dessen unterlassen, was für sie so anziehend ist. Dir aber erscheinen die Aeußerungen gemeinnütziger Thätigkeit als geringfügiger und der Anstrengung nicht so werth?

2.

Wie leicht ist es, jede beunruhigende oder unziemliche Vorstellung von sich abzuwehren und zu unterdrücken [1]) und sogleich wieder in vollkommener Gemüthsruhe zu sein [2]).

3.

Betrachte alles naturgemäße Reden und Thun als deiner würdig. Laß dich also durch keine darauf folgenden Vorwürfe oder das Gerede Anderer beschwatzen [1]), vielmehr, wenn etwas schön ist zu thun oder zu sagen, so halte es deiner nicht für unwürdig. Jene haben eben ihren eigenen Sinn und folgen ihrer eigenen Neigung. Darnach schaue du dich nicht um, sondern gehe den geraden Weg [2]) und folge deiner und der gemeinschaftlichen Natur. Beide haben ja denselben Weg.

4.

Ich verfolge meinen naturgemäßen Lauf, bis ich hinsinke und ausruhe [1]), und in dasselbe Element aushauche [2]), wovon ich täg-

lich einathme, und auf die Erde zurückfalle, von der mein Vater den Zeugungsstoff, meine Mutter das Blut und meine Amme die Milch erhielt, von der ich täglich so viele Jahre hindurch Speise und Trank empfange, die mich trägt, der sie mit Füßen tritt [3]) und so vielfach mißbraucht.

5.

Proben von Geistesschärfe hat man freilich an dir nicht zu bewundern. Es sei! Allein es gibt sonst noch Vieles, wovon du nicht sagen kannst: dazu habe ich eben keine Naturanlagen. Zeige demnach das an dir, was ganz in deiner Macht steht, Lauterkeit, Ehrbarkeit, Geduld in Unlust, Erhabenheit über Lust, Zufriedenheit mit deinem Geschick, Genügsamkeit, Wohlwollen, Freimüthigkeit, Einfachheit, Ernsthaftigkeit und Seelengröße [1]). Fühlst du's nicht, von wie vielen Seiten du schon dich hättest zeigen können, wovon dich der angebliche Mangel an Anlage und Geschick nicht frei spricht? Und dennoch bleibst du aus freien Stücken unter dieser Stufe von Vollkommenheit. Oder bist du in Folge einer fehlerhaften Naturanlage gezwungen zu murren, kärglich zu thun [2]), zu schmeicheln, dein Körperchen anzuklagen, um Beifall zu buhlen [3]), groß zu thun [4]) und darüber in so viel Seelenunruhe zu schweben? Nein, bei den Göttern; es ist nicht so! Vielmehr hättest du von diesen Fehlern schon längst frei sein können. Nur daß du, wenn du dich also selbst als etwas langsam und schwerfällig im Begreifen [5]) anklagen mußt, diesem Gebrechen durch Uebung hättest abhelfen, nicht aber dasselbe außer Acht lassen [6]), oder dir gar in deiner Unthätigkeit gefallen sollen.

6.

Mancher, der Jemanden eine Gefälligkeit erwiesen hat, ist sogleich bei der Hand, sie ihm zu Dank anzurechnen; ein Anderer ist zwar dazu nicht sogleich bereit, denkt sich aber doch denselben in anderer Hinsicht als seinen Schuldner, und merkt sich wohl, was er geleistet hat. Ein Dritter [1]) weiß gewissermaßen nicht

einmal, was er geleistet hat, sondern ist dem Weinstocke gleich, der Trauben trägt, und Nichts weiter will, nach dem er seine natürliche Frucht einmal getragen hat. Wie ein Pferd, das dahinrennt, ein Hund, der Wild aufspürt, und eine Biene, die ihren Honig bereitet: so der Mensch, wenn er Wohlthaten erwiesen hat; er posaunt sie nicht aus [2]), sondern geht zu anderen weiter [3]), wie der Weinstock, um zu seiner Zeit wieder Trauben zu tragen. Man soll also denjenigen sich anschließen, die so etwas gewissermaßen ohne Ueberlegung thun? Allerdings; und doch ist eben hier Ueberlegung Pflicht. Einem geselligen Wesen ist es ja, wie's heißt, eigenthümlich, zu wissen, daß es dieser seiner Natur gemäß wirke, und bei Gott auch zu wollen, daß sein Mitgenosse das empfinde [4]). Wohl wahr, was du da sagst; du gibst aber dem eben Gesagten nicht die rechte Deutung, und wirst deßhalb zur Classe derjenigen gehören, deren ich zuvor gedacht habe; denn sie lassen sich durch einen gewissen Schein von Vernunftmäßigkeit irre leiten. Willst du hingegen den wahren Sinn meiner Aeußerung auffassen, so fürchte nicht, darüber irgend eine gemeinnützige Handlung zu unterlassen.

7.

Gebet der Athener: „Gib bald Regen, lieber Zeus [1]), gib Regen den Fluren und Auen der Athener!“ Entweder muß man gar nicht beten, oder auf diese Art, so ungekünstelt und freimüthig [2]).

8.

Gerade wie der Ausdruck zu verstehen ist: der Asklepiade habe diesem und jenem Kranken das Reiten, oder ein kaltes Bad, oder das Barfußgehen verordnet, ebenso auch der: die Allnatur habe Diesem oder Jenem eine Krankheit, oder Verstümmelung, oder einen Verlust, oder etwas Anderes der Art verordnet. Denn dort bedeutet der Ausdruck „er hat's verordnet“ so viel: er hat es ihm als zur Gesundheit dienlich angeordnet, hier aber so viel als: was jedem Menschen begegnet, ist für ihn als der Natur-

nothwendigkeit gemäß angeordnet. In ähnlicher Weise sagen wir ja, dieses und jenes füge sich für uns, wie die Baukünstler von den Quadersteinen in den Mauern oder Pyramiden sagen, sie fügen sich [1]), wenn sie durch irgend eine Zusammensetzung in einander passen. Denn durch Alles geht Eine Harmonie; und gleichwie aus allen Körpern zusammengenommen die Welt ein so vollendeter Körper wird: so wird auch aus allen wirkenden Ursachen zusammengenommen eine so vollendete ursächliche Kraft, das Schicksal [2]). Was ich hier sage, verstehen auch die allerunwissendsten Menschen; denn sie sagen ja: das hat sich ihm geschickt [3]); also wurde Jenes Diesem zugeschickt, und Dieses Jenem zugeordnet. Lasset uns mithin derlei Schickungen so annehmen, wie die Mittel, welche ein Asklepiade verordnet. Schmeckt ja auch unter diesen Vieles bitter, und doch heißen wir's in Aussicht auf Genesung willkommen [4]). Denke dir also dasjenige, was die gemeinschaftliche Natur für vollständige Erreichung des Zieles erklärt, als etwas deiner Gesundheit Aehnliches, und heiße Alles, was geschieht, wenn es dir auch als noch so hart erscheint, willkommen, weil es zum Ziele hinführt, nämlich zur Gesundheit der Welt, und zum gedeihlichen Wirken und zur Seligkeit des höchsten Gottes [5]). Denn er würde einem Menschen Nichts der Art zuschicken, wenn es nicht dem Ganzen zuträglich wäre. Schickt ja nicht einmal ein Wesen gewöhnlicher Art einem andern von ihm abhängigen etwas zu, das demselben nicht förderlich ist. Aus zwei Gründen also mußt du mit deinem Geschicke zufrieden sein [6]): für's Erste nämlich, weil es dich traf und dir verordnet wurde, und in Verkettung mit einer langen Reihe vorhergegangener Ursachen auf dich irgendwie Bezug hatte; für's Andere aber, weil es für den Beherrscher des Ganzen Grund seines gedeihlichen Wirkens, seiner Vollkommenheit, ja sogar seiner Fortdauer ist. Denn das Weltganze würde verstümmelt, wenn du am Zusammenhang und Zusammenhalt wie der Bestandtheile, so denn auch der wirkenden Ursachen auch nur das Geringste lostrennen wolltest. Du trennst es aber los, so viel an dir ist, wenn du damit unzufrieden bist und es gewissermaßen wegzuräumen suchst.

9.

Werde nicht verdrießlich [1]), laß deinen Eifer und Muth nicht sinken, wenn es dir nicht vollständig gelingt, Alles nach richtigen Grundsätzen auszuführen; fange vielmehr, wenn dir auch etwas mißlungen ist, von Neuem an, und sei zufrieden, wenn die Mehrzahl deiner Handlungen der Menschennatur gemäß ist, und behalte das lieb, worauf du zurückkommst. Kehre daher auch zur Philosophie nicht als zu einer Zuchtmeisterin wieder, sondern [2]) wie die Augenkranken zum Schwamm oder zum Ei [3]), oder ein Anderer zum Pflaster oder zur Begießung. Denn alsdann wird dich Nichts zwingen, der Vernunft zu gehorchen, vielmehr wirst du dich ihr vertrauensvoll anschließen [4]). Bedenke doch nur, daß die Philosophie nur das verlange, was auch deine Natur verlangt. Du aber wolltest etwas Anderes, etwas Naturwidriges? Denn was ist anziehender als jenes [5])? Und täuscht uns nicht die Lust eben deßhalb durch den Schein davon [6])? Sieh doch einmal zu, ob nicht Hochherzigkeit, Geistesfreiheit, Einfalt, Billigkeit und Unsträflichkeit doch anziehender seien? Oder was ist anziehender, als eben die Einsicht, wenn du darunter die Fertigkeit des Vermögens der Erkenntniß [7]) und des Wissens verstehst, in Allem ohne Anstoß und glücklich [8]) seine Zwecke zu erreichen?

10.

Die Dinge in der Welt sind gewissermaßen in ein solches Dunkel gehüllt, daß sie nicht wenige Philosophen, und zwar nicht alltägliche, für durchaus unbegreiflich halten. Selbst den Stoikern kommen sie wenigstens schwer begreiflich vor [1]). Und wirklich ist auch all unser Beifall veränderlich. Denn wo ist ein Mensch hierin unveränderlich? Geh nun mit deiner Betrachtung auf die vorliegenden Gegenstände selbst über. Wie kurzdauernd [3]) und werthlos sind sie, und können sogar das Eigenthum eines Unzüchtigen, einer Buhlerin oder eines Straßenräubers werden [4]). Lenke nach diesem deinen Blick auf den Geist deiner Zeitgenossen.

Man hat Mühe, selbst die Art und Weise des Einnehmendsten unter ihnen erträglich zu finden [5]), zu geschweigen, daß Mancher sich selbst kaum ertragen kann. Was nun bei solchem Dunkel und solcher Widerlichkeit der Zustände, und dem so raschen Verlauf der Dinge und der Zeit, der Bewegung und des Bewegten, wohl der Hochschätzung oder des Strebens überhaupt noch werth sein könne, vermag ich nicht zu begreifen. Im Gegentheil ist es ja Pflicht, die natürliche Auflösung getrost zu erwarten [6]), und über ihren Verzug sich nicht zu beklagen, sondern mit Folgendem allein sich zu beruhigen: erstens, es kann mir Nichts begegnen, was nicht der Natur des Ganzen gemäß wäre, und dann, von mir selbst hängt es ab, meinem Gott und Genius [7]) Nichts zuwider zu thun; denn Niemand kann mich zwingen [8]), diesen außer Acht zu lassen.

11.

Wozu denn wende ich also jetzt meine Seele an [1])? So mußt du dich bei jeder Gelegenheit selbst fragen, und dann weiter forschen: was geht jetzt in dem Theilchen meines Wesens vor, welches man ja das gebietende nennt? und was für eine Seele habe ich also jetzt? Etwa die eines Kindes, oder eines Jünglings, oder eines schwachen Weibes? Oder etwa die eines Tyrannen, eines Viehes, oder eines wilden Thieres [2])?

12.

Den eigentlichen Werth der Dinge, welche dem großen Haufen als Güter erscheinen, kannst du auch daraus abnehmen: wenn nämlich Jemand an Güter denkt, die es in Wahrheit sind, wie Einsicht, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Mannhaftigkeit [1]), so wird es ihm, solche Gedanken im Vordergrund, wohl unmöglich sein, noch über jene Dinge etwas anzuhören; denn für den Guten ziemt sich Solches nicht [2]). Denkt er hingegen zuvörderst eben an die Scheingüter des großen Haufens, so wird er aufhorchen und jenes Schlußwort des komischen Dichters [3]) als eine treffende Aeußerung sich gerne gefallen lassen. Auf diese Art stellt sich

auch der große Haufe den Unterschied vor. Denn sonst würde uns jene Scherzrede nicht als anstößig und unwürdig vorkommen, dagegen würden wir sie als einen passenden und witzigen Einfall aufnehmen, wenn sie auf den Reichthum und die Förderungsmittel der Ueppigkeit und Ehrsucht angewandt wird. Gehe nun hin und frage, ob solche Dinge schätzbar und als Güter zu erachten seien, bei deren Vorstellung man den passenden Zusatz anbringen könnte, daß ihr Besitzer vor lauter Ueberfluß nicht wisse, wohin er seinen Mastdarm ausleeren solle [4]).

13.

Ich bin aus zwei Bestandtheilen, einer wirkenden Kraft und einem körperlichen Stoffe [1]) zusammengesetzt. Keiner von Beiden aber wird in Nichts verschwinden, so wenig, als er aus dem Nichts entstanden ist [2]). Jeder Theil meines Wesens wird also durch Umwandlung in irgend einen Theil der Welt versetzt, und dieser wieder in einen andern Theil derselben und so in's Unendliche fort umgewandelt werden [3]). In Folge einer solchen Umwandlung bin auch ich entstanden [4]), und ebenso meine Eltern, und so rückwärts ins Unendliche. Denn Nichts hindert uns, also zu reden, wenn auch der Weltlauf nach fest begrenzten Zeiträumen [5]) gelenkt wird.

14.

Die Vernunft und die Kunst, vernünftig zu leben [1]), sind Kräfte, die an sich selbst und an ihren Wirkungen sich genügen lassen. Sie gehen von ihrem eigenen Princip aus und streben geraden Weges dem ihnen vorliegenden Ziele zu. Daher heißen auch die ihnen gemäßen Handlungen rechte [2]), weil sie auf den richtigen Weg hinweisen.

15.

Man darf nicht sagen, daß irgend eines von den Dingen Eigenthum des Menschen sei, welche ihn, insofern er Mensch ist,

nicht angehen [1]). Sie sind ja keine Erfordernisse des Menschen, auch verheißt sie die menschliche Natur nicht, und ebenso wenig vervollkommnen sie die menschliche Natur. Mithin beruht auf ihnen weder die höchste Bestimmung des Menschen, noch das Gut, welches die höchste Bestimmung verwirklicht. Zudem, wenn eines von ihnen den Menschen anginge, so würde es ihm nicht zustehen, sie zu verachten [2]), oder gegen sie aufzutreten [3]), und derjenige, welcher sich so hinstellt, als bedürfe er ihrer nicht, wäre nicht zu loben, und selbst der, welcher sich eines derselben versagt, würde kein guter Mann sein, wofern sie wahre Güter wären. Nun aber ist einer, der sich viele dieser und anderer Dinge der Art versagt, oder auch ihre Versagung sich gefallen läßt, ein um so besserer Mensch.

16.

Nach der Beschaffenheit der Gegenstände, welche du dir am öftesten vorstellst, wird sich auch deine Gesinnung richten; denn von den Vorstellungen nimmt die Seele ihre Farbe an [1]). Gib ihr also die Färbung durch eine Reihe von Vorstellungen der Art, wie: wo man leben muß, da kann man auch glücklich leben; am Hof [2]) aber mußt du leben, mithin kannst du auch am Hof glücklich leben. Ferner: der Grund, warum jedes Ding gebildet ward, ist auch der Zweck, wozu es gebildet ward und darauf wird es hingetrieben [3]), in dem aber, worauf es hingetrieben wird, liegt auch sein höchstes Ziel. Wo aber das höchste Ziel, da ist auch das Wohl und das Gut eines Jeglichen. Nun ist das höchste Gut eines vernünftigen Wesens die Geselligkeit [4]). Denn daß wir zur Geselligkeit geboren sind, das ist längst schon erwiesen. Oder liegt es nicht auf der Hand, daß die niederen Wesen um der höheren [5]), die höheren aber eines um des andern willen da sind? Höher aber, als die unbeseelten, sind die beseelten, und unter den beseelten stehen die vernünftigen oben an.

17.

Nach dem Unmöglichen streben ist wahnsinnig [1]), unmöglich aber, daß die Lasterhaften anders, als lasterhaft handeln [2]),

18.

Keinem Menschen widerfährt etwas, das er nicht seiner Natur nach auch ertragen könnte [1]). Einem Andern widerfährt wohl einmal dasselbe, und — entweder weil er das nicht recht kennt, was ihm widerfährt, oder weil er seine Geistesgröße dabei zeigen will — er bleibt standhaft und unverletzt. Und da ist es eben entsetzlich, daß Unwissenheit und Gefallsucht stärker sein sollen, als Einsicht [2]).

19.

Die Außendinge [1]) selbst berühren die Seele auf keinerlei Weise. Sie haben keinen Eingang zu ihr und können die Seele weder umstimmen noch irgendwie bewegen [2]). Sie ertheilt sich vielmehr selber allein Stimmung und Bewegung, und nach Maßgabe der Urtheile, welche sie über ihren eigenen Werth fällt, gestaltet sie auch die ihr vorliegenden Dinge.

20.

In einer Hinsicht ist der Mensch das uns am Nächsten stehende Wesen, insofern wir ihm wohlthun und ihn ertragen sollen [1]); insofern aber einige der uns zunächst liegenden Thätigkeit entgegentreten [2]), wird für mich der Mensch zu einem der gleichgiltigen Dinge [3]) eben so gut, wie die Sonne, der Wind, oder ein Thier. Diese jedoch können meiner Wirksamkeit hinderlich werden [4]); aber für mein Wollen und meine Gesinnung gibt es keine Hindernisse; denn jenes ist an bedingende Ausnahmen geknüpft, dieser kann ich eine andere Richtung geben. Denn der Verstand wendet und lenkt jedes Hinderniß seiner Wirksamkeit zur Förderung des Besseren [5]) um, und so wird für eine Handlung förderlich, was dieselbe zuvor hemmen wollte, und was mir im Wege stand, eröffnet mir dann einen Weg.

21.

Ehre, was in der Welt das Vollkommenste ist; dieß ist aber das Wesen, welches Alles zu seinem Gebrauche hat und Alles beherrscht [1]). Ebenso ehre aber auch, was in dir selbst das Beste ist, und dieß ist das jenem Verwandte. Denn es ist dasjenige an dir, was alles Andere zu seinem Gebrauche hat, und dein Leben wird von diesem regiert [2]).

22.

Was dem Staate nicht schädlich ist, beschädigt auch den Bürger nicht [1]). Bei jeder vermeintlichen Beschädigung wende folgende Regel an: wird der Staat nicht dadurch beschädigt, so schadet's auch mir nicht; wenn aber der Staat beschädigt wird, so soll ich doch dem Schadensstifter nicht zürnen, vielmehr ihm zeigen, worin sein Versehen bestehe [2]).

23.

Denk' oft daran, wie schnell Alles, was ist und geschieht, fortgerissen und entführt wird. Ist ja doch das Wesen der Dinge in einem stätigen Flusse, und sind ihre Wirkungen einem unaufhörlichen Wechsel, und deren Ursachen unzähligen Veränderungen unterworfen. Fast Nichts hat Bestand, und uns nahe liegt jener gähnende Abgrund der Vergangenheit und Zukunft, in dem Alles verschwindet. Sollte also der nicht ein Thor sein, welcher mit diesen Dingen sich brüstet, oder ihretwegen sich quält, oder darüber jammert, als über eine Beschwerde, die einige Zeit und nicht nur kurz daure [1]).

24.

Denke dir die Gesammtheit des Daseins, von dem du nur ein winziges Glied ausmachst [1]), und das ganze Zeitmaß, von welchem nur ein kurzer und kleiner Abschnitt dir zugemessen ist [2]), und das Schicksal, wovon das deinige nur einen Bruchtheil bildet.

25.

Es vergeht sich Jemand in Etwas an mir — da mag er zusehen [1])! Er hat seine eigenthümliche Gesinnung, seine eigenthümliche Art zu handeln. Ich aber habe jetzt, was ich nach dem Willen der Allnatur jetzt haben, und thue, was ich nach dem Willen meiner Natur thun soll [2]).

26.

Der herrschende und gebietende Theil deines Wesens bleibe bei leisen oder heftigen Regungen in deinem Fleische unerschüttert [1]). Auch mische er sich nicht ein, sondern beschränke sich auf sein Gebiet [2]) und umgrenze jene Reizungen in seinen Gliedern [3]). Wenn sie jedoch kraft ihrer anderweitigen Mittheilbarkeit zum Denkvermögen in Folge seiner Einigung mit dem Körper aufsteigen, dann versuche es nicht, einer naturgemäßen Empfindung entgegenzutreten. Nur den Wahn, als handle es sich um ein Gut oder um ein Uebel, füge der in dir herrschende Theil nicht von sich hinzu [4]).

27.

Lebe in der Gesellschaft der Götter [1]). Der aber lebt in der Götter Gesellschaft, welcher ihnen stets eine Seele zeigt, die mit dem ihr beschiedenen Loose zufrieden ist [2]), und Alles das thut, was der Genius [3]) will, den Zeus als einen Sprößling [4]) seines eigenen Wesens ihm zum Vorsteher und Beherrscher beigegeben hat. Dieß ist aber eines Jeden Verstand und Vernunft.

28.

Zürnst du etwa dem, der nach Schweiß riecht [1]), oder einem, dessen Athem widerlich ist? Was wird es dir helfen? Er hat nun einmal solch einen Mund, und hat solche Armhöhlungen; es muß also solche Ausdünstung von derlei Gliedern ausgehen. Aber der Mensch hat Vernunft, sagt Einer, und kann also bei einiger

Aufmerksamkeit wohl einsehen, worin er sich vergehe. Ganz richtig. Mithin hast auch du Vernunft; erwecke also durch deine vernunftmäßige Stimmung die gleiche Stimmung bei dem Andern. Belehre! Ermahne! Denn wofern er darauf hört, wirst du ihn heilen und brauchst dann nicht zu zürnen, noch zu jammern, oder hoffärtig zu sein [2]).

29.

Wie du am Ende deines Lebenslaufes zu leben gedenkst, so kannst du jetzt schon leben. Gestattet man dir aber das nicht, alsdann verlaß freiwillig das Leben [1]), jedoch so, als sei dir kein Uebel widerfahren. Raucht es irgendwo, so gehe ich weg. Warum scheint dir das so schwer zu sein? So lange mich indeß Nichts der Art vertreibt, bleibe ich freiwillig da, und Niemand soll mich hindern, zu thun, was ich will. Mein Wille aber ist der Natur eines vernünftigen und geselligen Wesens gemäß.

30.

Der Geist des Weltganzen ist gesellig, deswegen hat er Wesen von geringerer Art um der höheren willen hervorgebracht, und die höheren harmonisch mit einander verbunden [1]). Du siehst ja, wie er Alles einander unter- und beigeordnet, jedem nach Maßgabe seines Werthes das Seinige zugetheilt und die edelsten Wesen zu gegenseitiger Eintracht zusammengeführt hat [2]).

31.

Wie hast du dich bisher gegen Götter, Eltern, Geschwister, Gattin, Kinder, Lehrer, Erzieher, Verwandte und Hausgenossen betragen [1])? Gilt diesen Allen gegenüber von dir bis jetzt das Wort:

Niemand hat er durch Thaten beleidigt, noch auch durch Worte [2]).

Erinnere dich aber auch daran, was Alles du schon durchgemacht, und was Alles zu ertragen du Kraft gehabt hast, daß die Geschichte deines Lebens bereits vollendet und dein Dienst

vollbracht ist [3]). Wie viel Schönes hast du schon wahrgenommen, wie viele Sinnenfreuden und Leiden verachtet, wie viele eitle Herrlichkeiten übersehen, gegen wie viele Lieblosdenkende dich liebreich erzeigt?

32.

Warum können rohe und ungebildete Seelen einen gebildeten und einsichtsvollen Mann in die Enge treiben? Was ist denn eine gebildete und einsichtsvolle Seele? Die, welche den Ursprung und das Ziel der Dinge und die Vernunft kennt [1]), welche die Körperwelt durchdringt [2]) und die ganze Zeit hindurch nach bestimmten Abschnitten [3]) das All verwaltet.

33.

Wie bald und du bist Asche und ein Knochengeripp [1]), und nur noch ein Name, oder selbst nicht ein Name mehr [2])! Der Name aber ist ein bloßer Schall und Nachklang. Und die vielgeschätzten Güter des Lebens sind nichtig, faul, unbedeutend und Hunden gleich, die sich herumbeißen [3]), und Kindern, die sich zanken, bald lachen und dann wieder weinen. Treue aber und Scham, Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe

— — zum Olymp der weitstraßigen Erde entflohen [4]).

Was gibt es also, das dich hier noch zurückhält? da ja alles Sinnliche so wandelbar und unbeständig ist, die Sinne selbst aber trüb und leicht zu täuschen sind [5]), das Seelchen selbst aber nur ein Aufdampfen des Blutes ist [6]). Und nun unter solchen Menschen berühmt sein — wie nichtig! Warum siehst du also nicht gelassen deinem Erlöschen oder deiner Versetzung [7]) entgegen? Bis aber dieser Zeitpunkt sich einstellt, was bleibt übrig? Was anders, als die Götter zu ehren und zu preisen, den Menschen aber wohl zu thun, und sie zu dulden oder auch zu meiden [8]), und zu bedenken, daß Alles, was außerhalb der engen Grenzen deines Fleisches und Geistes liegt, weder dir gehöre, noch von dir abhänge [9]).

34.

Alles kann dir jederzeit gut von Statten gehen [1]), wenn du nur den rechten Weg betreten und auf diesem urtheilen und handeln willst. Denn der Seele Gottes und des Menschen, und überhaupt jedes vernünftigen Wesens [2]) sind folgende zwei Eigenschaften gemein: erstens daß sie sich von nichts Anderem hindern läßt [3]), und zweitens, daß ihr Wohl auf einer gerechten Sinnes- und Handlungsweise beruht und ihr Streben darauf sich einschränkt [4]).

35.

Wenn dieß oder jenes weder eine Schlechtigkeit von mir, noch eine Wirkung meiner Schlechtigkeit ist, und auch das Gemeinwesen davon keinen Schaden leidet [1]), warum bin ich darüber unruhig? Und was leidet denn das Gemeinwesen darunter?

36.

Laß dich nicht so ganz von deinen Einbildungen hinreißen [1]), sondern komm Anderen nach Vermögen und Verdienst zu Hilfe. Sollten sie auch in Mitteldingen [2]) geschmälert werden, so stelle dir darunter doch nicht sogleich einen Nachtheil vor; denn das ist eine schlimme Angewöhnung; sondern wie jener Greis, der seinem Zöglinge einen Kreisel abforderte und dann weiter ging, wohl wissend, daß es nur ein Kreisel sei [3]), so verfahre du auch hier. Wenn du aber vor dem Volke auf der Rednerbühne [4]) sprichst, Mensch, vergißt du, was es damit auf sich habe? „Ja, aber darauf verwendet man eben doch so vielen Fleiß." Mußt du also deßhalb auch so ein Thor werden? Sprich vielmehr: ich war, wo auch immer verlassen, doch einmal ein glücklicher Mensch; glücklich aber ist, wer sich selbst ein glückliches Loos bereitet hat [5]). Das glückliche Loos aber besteht in guter Gemüthsstimmung, in guten Meinungen [6]) und guten Handlungen.

Sechstes Buch.

1.

Der Weltstoff ist folgsam und bildungsfähig [1]) und die ihn beherrschende Vernunft hat in sich keinen Grund zum Bösesthun; denn sie ist ohne Bösartigkeit, thut also auch nichts Böses, noch wird von ihr Etwas beschädigt; Alles aber wird ihr gemäß gestaltet und vollendet.

2.

Nichts soll dir darauf ankommen, ob du vor Kälte starrend, oder vor Hitze glühend das Schickliche [1]) erfüllen müssest, ob du schläfrig seist, oder genug geschlafen habest; ob du dafür in schlechtem oder in gutem Rufe stehest [2]); ob du darüber dem Tode nahe kommest, oder etwas Anderes der Art zu leiden habest. Auch das Sterben ist ja eine von den Aufgaben unseres Lebens. Genug also, wenn du auch sie glücklich lösest, sobald sie dir vorgelegt wird.

3.

Schau jedem Ding auf den Grund. Seine eigenthümliche Beschaffenheit [1]) so wenig, als sein Werth, entgehe deinem Blicke!

4.

Alle Gegenstände der Sinnenwelt [1]) verwandeln sich sehr schnell, und lösen sich entweder zumal in Dampf auf, wenn anders die Körperwelt vereinigt bleibt [2]), oder sie werden zerstreut.

5.

Die Alles beherrschende Vernunft weiß wohl, in welcher Stellung sie sich befinde, und wie und auf welchen Stoff sie wirke.

6.

Die beste Art, sich an Jemand zu rächen, ist die, es ihm nicht gleich zu thun [1]).

7.

Darin allein suche deine Freude und Beruhigung, im Andenken an die Gottheit [1]) von einer gemeinnützigen That zu einer andern fortzuschreiten.

8.

Der im Menschen herrschende Theil seines Wesens ist es, der sich selbst weckt und lenkt und zu dem macht, was er ist und sein will, und jedem Begegnisse das Aussehen verleiht, das es in seinen Augen haben soll [1]).

9.

Der Natur des Ganzen gemäß wird jedes einzelne Ding zu Stande gebracht, nicht aber nach irgend einer andern Natur, welche etwa die Dinge von Außen umgibt, oder in ihrem Innern eingeschlossen, oder völlig von ihnen getrennt ist.

10.

Die Welt ist entweder ein Gemisch von Dingen, die sich bald mit einander verflechten, bald von einander lösen, oder ein Ganzes, worin Einheit und Ordnung und Vorsehung walten [1]). Ist sie nun das Erstere, warum sollte es mich verlangen, in einem ordnungslosen Gewirre, in solch einem Gemengsel zu verweilen? was könnte mir dann erwünschter sein, als einst wieder Erde zu werden [2])? Warum mich auch beunruhigen? Denn was ich auch thun mag, wird die Auflösung über mich kommen. Ist jene aber das Letztere, so verehre ich den Allbeherrscher, bin ruhigen Gemüthes [3]) und vertraue auf ihn.

11.

Solltest du je einmal durch die Gewalt der Umstände [1]) in eine Art von Gemüthsunruhe versetzt werden, so ziehe dich doch rasch auf dich selbst zurück. Laß dich nicht über Gebühr aus dem Takte bringen. Denn wofern du stets wieder zu einer harmonischen Stimmung der Seele zurückkehrst, wirst du ihrer immer mächtiger werden.

12.

Wenn du eine Stiefmutter, aber zugleich auch eine leibliche Mutter hättest, so würdest du zwar jene ehren, aber doch bei deiner rechten Mutter beständig deine Zuflucht suchen. Ebenso steht es bei dir mit dem Hofe und mit der Philosophie. Kehre oft zu der letzteren wieder und erhole dich bei ihr [1]). Um ihretwillen wird dir auch das dortige Leben erträglich und du selbst an deinem Hofe erträglich werden [2]).

13.

Gleichwie man bei Fleischgerichten und anderen Eßwaaren der Art denken soll: das ist also der Leichnam eines Fisches, das der Leichnam eines Vogels oder eines Schweins [1]) und hinwiederum beim Falernerwein [2]): er ist Nichts, als der ausgedrückte Saft einer Traube; oder beim Purpur: er ist nur Schafswolle in das Blut einer Schnecke getaucht; und bei der geschlechtlichen Beiwohnung: sie ist eben die Reibung einer Blase, und Ausscheidung von Schleim mit Zuckungen verbunden; solche Vorstellungen kommen nämlich den Gegenständen selbst ganz nahe und durchdringen ihr Wesen, so daß man sieht, was eigentlich an ihnen sei: ebenso nun muß man's im ganzen Leben machen, und wo Einem Dinge in noch so vertrauenswerther Gestalt vorgespiegelt werden, sie entlarven [3]), ihren Unwerth sich anschaulich machen, und die schimmernde Einkleidung, womit sie sich brüsten, ihnen benehmen. Denn der Schein ist ein furchtbarer Betrüger, und gerade wenn man glaubt, sich mit den allerbedeutendsten Dingen zu beschäfti-

gen, bezaubert er am Meisten. Denke daran, was Krates selbst von einem Xenokrates [4]) aussagte.

14.

Das Meiste von dem, was die Menge bewundert, läßt sich auf folgende Hauptclassen [1]) zurückführen: die eine beruht auf festem und natürlichem Zusammenhalt: dahin gehören Steine und Holzarten, wie Feigenbäume, Weinstöcke, Oelbäume; die andere hat ihre Bewunderer unter den mehr mittleren Ständen, und umfaßt beseelte Gegenstände, wie Heerden von Klein- und Großvieh; die dritte, welche die mehr gebildeten Leute schätzen, begreift Wesen, die eine gebildete Seele haben, nicht sowohl eine weltbürgerliche, als vielmehr eine zu Künsten aufgelegte, oder sonstwie gewandte Seele haben, Leute dieser Art legen einfach einen hohen Werth auf den Besitz einer Menge von Sklaven. Wer aber eine vernünftige, welt- und staatsbürgerliche Seele hochachtet, der hat kein anderes Interesse mehr, dagegen sucht er seine eigene Seele in vernünftiger und gemeinnütziger Verfassung und Thätigkeit zu erhalten und hiezu auch den Mitgenossen seines Geschlechts behilflich zu sein [2]).

15.

Jenes eilt ins Dasein, Dieses aus dem Dasein, und doch ist von dem, was im Werden begriffen ist, Manches bereits wieder verschwunden. Eine unaufhörliche Fluth von Veränderungen erneuert stets die Welt, so wie der ununterbrochene Lauf der Zeit uns immer wieder eine neue unbegrenzte Dauer in Aussicht stellt [1]). Wer möchte nun in diesem Strome [2]), wo man keinen festen Fuß fassen kann, irgend eines von den vorübereilenden Dingen besonders werthschätzen? Gerade wie wenn Jemand in einen vorüberfliegenden Sperling sich verlieben wollte, der ihm schon wieder aus den Augen entschwunden ist. Ist doch selbst jegliches Menschenleben von ähnlicher Art, nichts Anderes, als das Aufdampfen von Blut und das Einathmen der Luft. Denn ganz dasselbe ist es, die Luft einmal einzuziehen und sie dann wieder von sich

zu geben, was wir alle Augenblicke thun, oder dein ganzes Athmungsvermögen, das du gestern oder ehegestern mit deiner Geburt bekamst, wieder dahin zurückzugeben, von woher du es anfänglich an dich gezogen hast.

16.

Nicht das ist achtungswerth, daß wir ausdünsten, wie die Pflanzen, oder Athem holen, wie die zahmen und wilden Thiere; ebenso wenig, daß wir durch unser Vorstellungsvermögen Eindrücke von der Außenwelt bekommen, oder durch unsere Triebe in Bewegung gesetzt werden, uns zusammengesellen und Nahrung in uns aufnehmen; denn dieß ist von gleichem Belang mit dem Wiederausscheiden der verdauten Nahrungsmittel. Was ist denn nun achtungswerth? Etwa das Beklatschtwerden? Keineswegs. Mithin auch nicht das Beklatschtwerden mit der Zunge. Denn die Lobeserhebungen von Seiten des großen Haufens sind doch nichts Anderes, als ein Zungengeklatsch. Du hast also auch dein Bischen Ruhm fahren lassen. Was bleibt dir jetzt Achtungswürdiges übrig? Mir dünkt dieses: deiner eigenthümlichen Natureinrichtung gemäß dich zu rühren und wiederum an dich zu halten. Und darauf leiten auch die Gewerbe und die Künste hin. Denn jede Kunst hat darauf ihr Absehen, ihr Erzeugniß dem Zwecke anzupassen, zu dessen Behuf es hervorgebracht worden ist. Dieß beabsichtigt der Gärtner, indem er des Weinstocks pflegt, dieß der Rossebändiger und der Hundewärter. Erziehung aber und Unterricht der Jugend, worauf zielen diese hin? Hier liegt also das Achtungswürdige. Steht es damit gut bei dir, so brauchst du dir um andere Dinge keine Sorge zu machen, und doch willst du nicht aufhören, so viele andere Dinge hoch zu achten! Dann kannst du eben kein freier, selbstgenügsamer, leidenschaftsloser Mensch sein. Denn so mußt du gegen diejenigen neidisch, eifersüchtig, argwöhnisch werden, welche dir jene Dinge entziehen können, und denen nachstellen, die das von dir Hochgeachtete besitzen. Ueberhaupt muß der, welchem etwas davon gebricht, in Verwirrung gerathen und zudem voll Tadels gegen die Götter werden. Da-

gegen wird die Scheue und Hochachtung gegen deine eigene denkende Seele dich mit dir selbst zufrieden, deinen Nebenmenschen wohlgefällig und mit den Göttern einträchtig machen, das heißt, du wirst Alles, was sie dir verliehen und verordnet haben, loben [4]).

17.

Aufwärts, niederwärts, im Kreislauf bewegen sich die Grundstoffe [1]). Die Bewegung der Tugend aber geht nach keiner von diesen Richtungen; sie ist vielmehr etwas Göttlicheres, und schreitet auf guter, wenn auch schwer zu begreifender Bahn vorwärts [2]).

18.

Wie doch die Menschen verfahren! Ihren Zeitgenossen, mit denen sie zusammenleben, verweigern sie das Lob, sie selbst aber schlagen das Lob von Seiten der Nachkommen, die sie nie gesehen haben, noch auch sehen werden, hoch an. Das ist aber fast ebenso, als wenn Jemand darüber sich abhärmen wollte, daß auch die Vorfahren auf ihn keine Lobreden gehalten haben [1]).

19.

Denke nicht, wenn etwas dir schwer ankommt, daß es nicht Menschen-möglich sei. Vielmehr, wenn etwas für einen Menschen möglich und angemessen ist, so glaube, es sei auch für dich erreichbar [1]).

20.

Auf den Turnplätzen ritzt uns einmal Jemand mit dem Nagel, bringt uns auch wohl durch einen Stoß am Kopf eine Beule bei [1]); aber wir äußern deßhalb kein Mißfallen, werden auch nicht ärgerlich, noch für die Zukunft argwöhnisch gegen ihn, als trachte er uns nach dem Leben. Doch nehmen wir uns vor ihm in Acht, aber nicht als vor einem Feinde, oder einem verdächtigen Menschen, sondern wir gehen ihm nur gelassen aus dem

Wege. Ebenso benimm dich denn auch in den übrigen Verhältnissen deines Lebens, und laß uns über Vieles bei denen hinwegsehen, welche so zu sagen mit uns turnen; denn, wie gesagt, es steht dir frei, ohne Argwohn und Groll auszuweichen [2]).

21.

Kann mir Jemand überzeugend darthun, daß ich nicht richtig urtheile oder verfahre, so will ich's mit Freuden anders machen [1]). Suche ich ja nur die Wahrheit, sie, von der Niemand je Schaden erlitten hat. Wohl aber erleidet derjenige Schaden, welcher auf seinem Irrthum und auf seiner Unwissenheit beharrt.

22.

Ich thue meine Pflicht, alles Uebrige zieht mich davon nicht ab; denn entweder ist es unbeseelt, oder vernunftlos, oder verirrt und des Wegs nicht kundig.

23.

Die vernunftlosen Thiere und überhaupt Gegenstände der Sinnenwelt behandle als vernünftiger Mensch, weil sie keine Vernunft haben, hochherzig und edel, die Menschen aber, weil sie Vernunft haben, behandle mit geselliger Liebe [1]); bei Allem aber rufe die Götter an. Uebrigens kümmere dich nicht darum, wie lange du noch so handeln darfst; denn selbst drei solcher Stunden sind hinreichend.

24.

Alexander von Macedonien und sein Maulthiertreiber sind durch ihren Tod in den gleichen Zustand versetzt worden. Denn entweder wurden sie in dieselben Lebenskeime der Welt aufgenommen, oder auf gleiche Weise unter die Atome zerstreut [1]).

26.

Bedenke, wie viel bei einem Jeden von uns in einem und demselben Augenblicke vorgeht, Leibliches zugleich und Geistiges. Und so wirst du dich nicht wundern, daß noch viel mehr, ja daß Alles, was zum Dasein kommt, in der einen Gesammtheit, die wir ja Welt nennen, zugleich sein Dasein habe [1]).

26.

Wenn dir Jemand die Frage vorlegte, wie der Name Antoninus geschrieben werde, würdest du etwa jeden einzelnen Buchstaben mit gehobener Stimme hervorstoßen? Wie nun, wenn man dich darüber zornig anließe, wirst du etwa wieder zürnen? oder wirst du nicht vielmehr die einzelnen Buchstaben sofort gelassen herzählen? So bedenke hier nun auch, daß jede Pflicht aus ihren einzelnen Bestandtheilen zusammengerechnet wird. Diese Berechnung mußt du folglich auch einhalten und fern von Beunruhigung und Gegenerbitterung wider Erbitterte das, was dir vorliegt, auf dem rechten Wege vollbringen [1]).

27.

Wie grausam ist es doch, den Menschen nicht gestatten, nach dem zu streben, was ihnen als angemessen und zuträglich erscheint! Und doch gestattest du ihnen gewissermaßen nicht, dieß zu thun, wenn du über ihre Vergehungen ungehalten bist. Denn sie lassen sich ja überall durch den Schein des für sie Angemessenen und Zuträglichen dazu fortreißen. „Aber es verhält sich nicht so". Darum belehre sie und zeige es ihnen, ohne über sie ungehalten zu sein [1]).

28.

Der Tod ist ein Ausruhen von den Widersprüchen der sinnlichen Wahrnehmungen, von den Aufregungen der Triebe, von

den fortwährenden Arbeiten der Denkkraft und von der Dienstbarkeit gegen das Fleisch.

29.

Schändlich ist es, wenn deine Seele in einem Leben bälder ermüdet, in welchem der Leib noch nicht ermüdet ist [1]).

30.

Sieh zu, daß du nicht verkaisert werdest [1])! Nimm einen solchen Anstrich nicht an [2]), denn es geschieht so leicht. Erhalte dich [3]) also einfach, gut, lauter, ernsthaft, prunklos, gerechtigkeitsliebend, gottesfürchtig, wohlwollend, liebreich, standhaft in Erfüllung deiner Pflichten. Ringe darnach, daß du der Mann bleibest, zu dem dich die Philosophie bilden wollte. Ehre die Götter, fördere das Heil der Menschen [4]). Kurz ist das Leben [5]) und es gibt nur eine Frucht des irdischen Daseins: eine unsträfliche Gesinnung und gemeinnützige Thaten [6]). Sei in Allem ein Schüler Antonin's [7]), so eifrig, wie er, im Gehorsam gegen die Gebote der Vernunft, so gleichmüthig in allen Stücken, so unsträflich und so heiter in seinen Geberden, so freundlich und frei von eitler Ruhmbegierde, so eifrig bemüht um die Erkenntniß der Dinge. Wie ließ er doch überall Nichts an sich vorübergehen, ohne es zuvor recht genau betrachtet und reiflich erwogen zu haben. Und wie geduldig ertrug er seine ungerechten Tadler, ohne sie wieder zu tadeln. Wie übereilte er Nichts, und gab keiner Verläumdung Gehör, und wie sorgfältig beobachtete er seine Sinnesart und seine Handlungen. Wie fern war er von Schmähsucht, Aengstlichkeit, argwöhnischem und klügelndem Wesen. Mit wie Wenigem war er zufrieden, zum Beispiel in Wohnung, Nachtlager, Kleidung, Nahrung, Dienerschaft. Wie arbeitsam und langmüthig war er. So war er auch bei seiner einfachen Lebensweise im Stande, es bis zum Abend auszuhalten, ohne das Bedürfniß der Entleerung außer der gewöhnlichen Stunde zu verspüren. In seinen freundschaftlichen Verbindungen beständig und gleichgesinnt, duldsam gegen diejenigen, welche seinen Ansichten

freimüthig entgegentraten und froh, wenn Jemand ihn eines Bessern belehrte, gottesfürchtig ohne Aberglauben — so war er. Möchte doch auch für dich, wie für ihn, die letzte Stunde bei so gutem Gewissen eintreten!

31.

Wache auf und komm wieder zu dir selbst. Und wie du beim Wiedererwachen [1]) erkannt hast, daß Träume dich beunruhigten, so sieh beim geistigen Wiedererwachen deinen Zustand ebenso an, wie du jenen leiblichen ansahest.

32.

Ich bestehe aus Leib und Seele. Für den Körper ist Alles gleichgiltig; denn er ist unfähig, Unterschiede wahrzunehmen. Für die Denkkraft aber ist nur das gleichgiltig, was nicht eine Wirkung von ihr ist. Ihre eigenen Wirkungen aber hängen lediglich von ihr selbst ab [1]). Dieß ist jedoch bloß von denen zu verstehen, die sich auf den gegenwärtigen Augenblick beziehen; denn ihre künftigen [2]) und vergangenen Wirkungen sind für sie gleichfalls bereits gleichgiltig.

33.

Keine Verrichtung der Hand oder des Fußes ist widernatürlich, so lange der Fuß das Seinige und die Hand das Ihrige thut. So ist mithin für den Menschen als solchen keine Bemühung widernatürlich, so lange der Mensch das Seinige thut. Widerstreitet sie aber seiner Natur nicht, so ist sie für ihn auch kein Uebel.

34.

Wie viele Sinnenfreuden haben Räuber, Unzüchtige, Vatermörder, Tyrannen genossen [1])!

35.

Siehst du nicht, wie die gewöhnlichen Künstler sich bis auf einen gewissen Grad nach dem Geschmack der Ungebildeten richten, jedoch nichts desto weniger an den Vorschriften ihrer Kunst festhalten und von diesen nicht abzuweichen wagen? Ist es nicht erstaunlich, daß der Baukünstler und der Arzt vor den Gesetzen seiner Kunst mehr Achtung hat, als der Mensch vor den Gesetzen seiner Vernunft, die er doch mit den Göttern gemein hat [1])?

36.

Asien, Europa — Winkel der Welt [1]); der ganze Ocean [2]) — ein Tropfen des Alls! Der Athos [3]) — eine winzige Scholle [4]) des Weltganzen; die ganze Gegenwart — ein Augenblick der Ewigkeit! Alles klein, veränderlich, verschwindend! Alles hat einerlei Ursprung, von demselben gemeinsamen Allbeherrscher [5]) unmittelbar oder in Folge seiner Wirksamkeit herrührend [6]). Also auch der Rachen des Löwen, das Gift, alles Schädliche, wie Dornen und Sümpfe, sind ein Zubehör jener prachtvollen und schönen Welt [7]). Fort also mit dem Wahne, als stünden sie mit dem Wesen, das du verehrst, in keiner Verbindung, beachte vielmehr die Quelle aller Dinge.

37.

Wer das jetzt Vorhandene gesehen, der hat Alles überschaut, was von jeher war, und was in alle Ewigkeit sein wird [1]). Denn Alles ist gleichbürtig und gleichartig.

38.

Bedenke oft die Verkettung aller Dinge in der Welt und ihr Verhältniß zu einander. Gewissermaßen sind sie ja alle mit einander verflochten und insofern alle einander befreundet. Denn das eine folgt aus dem andern, und zwar kraft ihres örtlichen

Beisammenseins [1]), ihrer Uebereinstimmung und der Einheit der Körperwelt.

39.

Füge dich in die Umstände, worein du durch dein Loos versetzt bist [1]), und den Menschen, mit denen das Schicksal dich zusammengeführt hat, erweise Liebe, aber aufrichtig.

40.

Jede Maschine, jedes Werkzeug, jedes Gefäß ist in gutem Stande, wenn es leistet, wozu es gebildet worden ist [1]), und doch ist hier der Bildner vielleicht ferne. Bei den Gegenständen aber, welche die Natur umfaßt, ist und verbleibt die bildende Kraft im Innern. Sie sollst du demnach um so mehr verehren [2]) und dabei glauben, daß, wofern du nach ihrem Willen beständig lebst, Alles bei dir nach dem Geiste sich richte. Denn so richtet sich auch im Weltganzen Alles nach dem Geiste.

41.

Wenn du irgend eines von den Dingen, welche nicht in deiner Willkür stehen, als ein Gut oder als ein Uebel ansiehst [1]), so mußt du nothwendig, wenn ein solches Uebel dich trifft, oder ein solches Gut ausbleibt, über die Götter murren und die Menschen hassen, die Schuld daran seien, oder nach deinem Argwohn am Ausbleiben oder Eintreffen in Zukunft Schuld sein sollen; und so begehen wir denn ob unserem Interesse für diese Dinge [2]) manche Ungerechtigkeit. Wenn wir hingegen bloß die von uns abhängigen Dinge für Güter oder Uebel erklären [3]), so bleibt kein Grund übrig, die Gottheit anzuklagen, oder gegen irgend einen Menschen eine feindliche Stellung einzunehmen [4]).

42.

Wir alle wirken zusammen auf ein Ziel hin, die Einen mit Bewußtsein und Einsicht [1]), die Anderen unbewußter Weise,

Ja sogar die Schlafenden sind, wie, glaube ich, Heraklit sagt, Arbeiter und Mitarbeiter an dem, was in der Welt geschieht. Jeder aber arbeitet auf andere Art mit, selbst im Uebermaß der Tadler, welcher dem, was geschieht, entgegenzutreten und es wegzuräumen sucht [2]. Denn auch eines Menschen von solchem Gelichter bedurfte die Welt. Siehe du nun übrigens zu, welchen du dich anschließen willst. Zwar wird der Beherrscher des All's dich auf jeden Fall gehörig zu verwenden wissen, und dich als ein Glied unter die Zahl der Mitarbeiter und Gehilfen aufnehmen. Du aber hüte dich, daß du kein solches Glied darunter werdest, wie jener schlechte und lächerliche Vers in dem Schauspiele, dessen Chrysipp gedenkt [3].

43.

Verlangt etwa die Sonne die Dienste des Regens, Aeskulap die Dienste der Fruchtspenderin zu leisten? Und die Gestirne — wirken sie nicht allesammt, trotz ihrer Verschiedenheit, auf ein Ziel hin [1]?

44.

Wenn die Götter über mich und über das, was mir begegnen soll, Etwas beschlossen haben, so ist ihr Rathschluß ein guter; denn ein rathloser Gott ist nicht leicht denkbar; und dann, aus welchem Grunde sollten sie mir wehthun wollen? Denn was könnte für sie oder das Ganze, wofür sie doch vorzüglich Sorge tragen, dabei herauskommen? Haben sie aber nicht über mich insbesondere, so haben sie doch wenigstens über das Ganze im Allgemeinen Etwas beschlossen, und ich muß daher auch meine daraus sich ergebenden Schicksale willkommen heißen und liebgewinnen [1]. Fassen sie aber etwa über gar Nichts Beschlüsse — was zu glauben freilich gottlos wäre — wozu dann unsere Opfer, unsere Gebete, unsere Eidschwüre, wozu die übrigen Handlungen, welche wir im Glauben an die Gegenwart und Lebensgemeinschaft der Götter mit uns verrichten? Doch gesetzt, sie fassen über das uns Betreffende [2]) keinerlei Beschlüsse, nun, so stehts bei mir,

über mich selbst Etwas zu beschließen, und ich kann das mir Zuträgliche in Erwägung ziehen; zuträglich aber ist jedem Wesen, was seiner Einrichtung und Natur entspricht. Meine Natur aber ist eine vernünftige und für das Gemeinwesen bestimmte [3]), meine Stadt und mein Vaterland, in sofern ich Antonin heiße, Rom [4]), insofern ich ein Mensch bin, die Welt. Nur das also, was diesen Staaten frommt, ist für mich ein Gut.

45.

Was überall einem Jeden widerfährt, das ist dem Ganzen zuträglich. Schon dieß wäre hinreichend; doch du wirst bei genauer Beobachtung überall auch das noch finden: was dem einzelnen Menschen widerfährt, ist auch [1]) anderen zuträglich. Hier ist nämlich der Ausdruck „zuträglich“ im allgemeineren Sinne auch von den Mitteldingen [2]) zu verstehen.

46.

Wie die Vorstellungen auf dem Amphitheater [1]) und an ähnlichen Plätzen, als ein ewiges Einerlei für den Zuschauer, dir widerstehen und das Gleichförmige derselben ihren Anblick dir eckelhaft macht: so erfährst du das Gleiche im ganzen Leben. Denn über und unter dir hat Alles dieselbe Natur und denselben Ursprung. Bis wie lange denn noch [2])?

47.

Stelle dir beständig die Gestorbenen aus allen Ständen, von allerlei Berufsarten und aus allen Völkern vor, und steige in dieser Reihe bis zu einem Philistion, einem Phöbus und Origanion [1]) herunter. Dann gehe zu den anderen Classen über. Auch wir müssen ja unsere Wohnung dorthin verlegen, wo so viele gewaltige Redner, so viele ehrwürdige Philosophen, wie Heraklit, Pythagoras und Sokrates, ferner so viele Helden der Vorzeit, so viele Heerführer und Gewaltherrscher späterer Tage, und außer diesen Eudoxus [2]), Hipparch [3]), Archimedes [4]) und andere

scharfsinnige, hochherzige, arbeitslustige, allgewandte, selbstgefällige Geister, ja selbst jene spöttischen Verächter des hinfälligen, kurzdauernden Menschenlebens, wie ein Menippus [5]) und so viele Andere seiner Art verweilen. Von diesen allen stelle dir vor, daß sie schon längst im Grabe liegen. Was liegt nun für sie Furchtbares darin? Was denn für die, deren Namen überhaupt nicht mehr genannt werden? Da ist Eins nur von hohem Werthe, das nämlich, der Wahrheit und Gerechtigkeit getreu durch's ganze Leben gegen Lügner und Ungerechte Wohlwollen zu üben [6]).

48.

Willst du dir eine Freude bereiten, so beherzige die Vorzüge deiner Zeitgenossen, so die Thatkraft des Einen, die Bescheidenheit des Andern, die Freigebigkeit eines Dritten und so an einem Vierten wieder eine andere Tugend. Denn Nichts erfreut so sehr, als die Bilder der Tugenden, welche im Benehmen unserer Zeitgenossen sich zeigen und in möglichst reicher Fülle uns in die Augen fallen. Darum habe sie auch stets vor Augen [1]).

49.

Bist du etwa ärgerlich, daß du nur so und so viel und nicht dreihundert Pfund wiegst? Nun so sei's auch nicht darüber, daß du nur so und so viel und nicht noch mehr Jahre leben sollst! Denn gleichwie du mit dem dir bestimmten Körpergewicht zufrieden bist, so sei es auch mit der dir zugemessenen Lebensdauer [1]).

50.

Auf, wir wollen sie zu überzeugen suchen! Handle aber auch gegen ihren Willen, wenn das Gesetz der Gerechtigkeit dich hiezu anleitet. Wenn sich indeß Jemand mit Gewalt dir widersetzt, so wende dich der Zufriedenheit und Gemüthsruhe zu und benütze jenen Widerstand zu einer andern Tugend. Denke daran, daß du nur bedingungsweise nach Etwas strebest und nicht nach Unmöglichem trachtest. Nach was also? Eben nach solch einer

Willensbestimmung. Sie gewinnst du, auch wenn das Ziel, worauf du zuschreitest, unerreicht bleibt [1]).

51.

Der Ehrsüchtige findet sein Gut im Benehmen eines Andern gegen ihn [1]), der Wollüstling in seiner eigenen Leidenschaft [2]), der Vernünftige aber in seiner Thätigkeit.

52.

Es steht bei dir, über dieß und das keine Meinung zu bilden, und so deiner Seele die Unruhe zu ersparen. Denn die Dinge selbst können ihrer Natur nach uns keine Urtheile abnöthigen [1]).

53.

Gewöhne dich an eine gründliche Achtsamkeit [1]) auf die Rede eines Andern und versetze dich so viel möglich in die Seele des Redenden [2]).

54.

Was dem Schwarme nicht zuträglich ist, das ist auch der Biene nicht zuträglich [1]).

55.

Wollten die Schiffsleute den Steuermann, die Kranken den Arzt schmähen, würden sie da sonst noch auf Jemand achten? Oder wie sollte da jener den Eingeschifften die glückliche Landung, oder dieser seinen Pfleglingen die Gesundheit verschaffen [1])?

56.

Wie viele derer, mit denen ich die Welt betreten habe, sind bereits wieder daraus geschieden!

57.

Gelbsüchtige finden den Honig bitter, Hundswüthige das Wasser scheußlich, Kinder einen Ball schön [1]). Was ereiferst du dich also? Oder meinst du, daß der Irrthum weniger Einfluß habe [2]), als die Galle beim Gelbsüchtigen, oder das Gift beim Hundswüthigen?

58.

Dem Gesetze deiner Natur gemäß zu leben, kann Niemand dich hindern [1]); dem Gesetze der gemeinsamen Natur zuwider kann Nichts dir zustoßen.

59.

Wer sind die, denen man gefallen möchte [1]), und um welcher Vortheile willen und durch welcherlei Mittel [2])? Wie schnell wird die Zeit Alles verhüllen, und wie Vieles hat sie bereits verhüllt [3])!

Siebentes Buch.

1.

Was ist Schlechtigkeit? Nichts Anderes, als was du schon oft gesehen hast. Und so sei dir denn bei jedem Begegniß der Gedanke zur Hand: es ist nur etwas, das du schon oft gesehen hast. Dann wirst du finden, daß Alles, wovon jetzt die Jahrbücher der alten, mittleren und neueren Geschichte und wovon auch jetzt noch Staaten und Familien voll sind, in jedem Betracht auf

und ab ganz das Nämliche sei. Nichts Neues; Alles gewöhnlich und kurz dauernd [1]).

2.

Wie wäre es überall möglich, Grundsätze zu ertödten, wenn die ihnen entsprechenden Vorstellungen nicht ausgelöscht worden sind, deren beständige Wiederanfachung von dir abhängt? Ich kann über Dieß und Das so urtheilen, wie ich soll; kann ich's aber, wozu meine Unruhe? Was außerhalb meiner Denkkraft liegt, ist überall nicht maßgebend für meine Denkkraft [1]). Fühle das und du stehst fest da. Wieder aufzuleben hängt dann von dir ab. Betrachte die Dinge von einer andern Seite, als du sie bisher ansahst. Denn darin besteht das Wiederaufleben.

3.

Eitle Prachtliebe, Bühnenspiele, Heerden von Klein- und Großvieh, ein Lanzenrennen [1]), ein Knochen unter junge Hunde, ein Bissen in einen Fischbehälter geworfen, die mühsame Lastträgerei von Ameisen, das Hin- und Herlaufen erschrockener Fliegen [2]), bewegliche Gliederpuppen [3]), haben im Grunde einerlei Werth. Mitten in diesem Getreibe nun muß man freundlich und leidenschaftslos dastehen und erkennen, daß jeder Mensch denselben Werth habe, wie die Gegenstände seiner Bemühungen.

4.

Bei einer Rede muß man Acht haben auf die Ausdrücke und bei allem Bestreben auf die Erfolge. Bei letzterem muß man sogleich zusehen, auf welchen Zweck es hinziele, und bei ersterer, was damit angedeutet werde.

5.

Reicht mein Verstand zu diesem Geschäft hin oder nicht? Reicht er hin, so verwende ich ihn dazu als ein von der All-

natur mir verliehenes Werkzeug. Reicht er aber nicht hin [1]), so überlasse ich das Werk dem, der es besser ausrichten kann, wenn es anders nicht zu meinen Pflichten gehört, oder ich vollbringe es, so gut ich's vermag, und nehme dabei einen Andern zu Hilfe, der, von meiner Geisteskraft unterstützt, vollbringen kann, was dem Gemeinwohl gerade jetzt dienlich und zuträglich ist. Denn was ich, auf meine eigene Kraft beschränkt, oder mit Hilfe eines Andern zu Stande bringe, es soll in dieser Weise nur das Gemeinnützliche [2]) und Ersprießliche zum Ziele haben.

6.

Wie viele Hochgepriesene sind bereits der Vergessenheit überantwortet [1])! Und wie viele, die ihren Preis angestimmt haben, sind schon längst hinweggeräumt [2]).

7.

Schäme dich nicht, dir helfen zu lassen. Denn dir ist, wie dem Krieger beim Sturmlaufen, nur vorgeschrieben deine Pflicht [1]) zu thun. Wie nun, wenn du deines lahmen Fußes wegen nicht allein im Stande bist, die Mauerzinne zu ersteigen, dieß aber mit Hilfe eines Andern dir möglich wäre?

8.

Laß dich die Zukunft nicht anfechten [1])! Wirst du sie ja doch, wenn es so sein soll, einmal erreichen, mit derselben Vernunft ausgerüstet, welche dir jetzt in der Gegenwart Dienste leistet.

9.

Alles ist wie durch ein heiliges Band mit einander verflochten! Nahezu Nichts ist sich fremd. Eines schließt sich ja dem Andern an und schmückt, mit ihm vereinigt, dieselbe Welt. Aus Allem zusammengesetzt ist eine Welt vorhanden, ein Gott, Alles durchdringend, ein Körperstoff, ein Gesetz, eine Vernunft,

allen vernünftigen Wesen gemein und eine Wahrheit, wofern es auch eine Vollkommenheit für all diese verwandten, derselben Vernunft theilhaftigen Wesen gibt [1]).

10.

Alles Materielle verschwindet gar bald im Urstoff des Ganzen, und jede wirkende Kraft wird gar bald in die Vernunft des Ganzen aufgenommen. Aber ebenso schnell findet die Erinnerung an Alles ihr Grab im ewigen Zeitenlaufe.

11.

Bei dem vernünftigen Wesen ist eine naturgemäße Handlungsweise immer auch eine vernunftmäßige.

12.

Von selbst aufrecht stehend, oder aufrecht gehalten [1])?

13.

Gleichwie bei einem vereinten Körperganzen die einzelnen Glieder, so verhalten sich trotz ihrer Trennung die einzelnen vernunftbegabten Wesen zu einander. Auch sie sind zum Zusammenwirken eingerichtet. Diese Erwägung wird um so größeren Eindruck auf dich machen, wenn du oft zu dir selbst sagst: ich bin ein Glied der Gesammtheit von Vernunftwesen. Erklärst du dich aber nur für einen Theil des Ganzen [1]), so liebst du die Menschen noch nicht von Herzen, so erfreut dich das Wohlthun noch nicht aus reiner Ueberzeugung [2]). Du übst es bloß als etwas, das sich geziemt, nicht aber für dich selbst eine Wohlthat ist.

14.

Mag den Theilen, welche durch einen solchen Stoß berührt werden können, von Außen her zustoßen, was da will, denn diese

leidenden Theile mögen, wenn sie wollen, sich darüber beschweren; ich jedoch habe, so lange ich das Begegniß nicht für ein Uebel halte, noch nicht dabei gelitten [1]); es aber nicht dafür zu halten, steht ja ganz bei mir.

15.

Möge Jemand thun oder sagen, was er will, mir gebührt es jedenfalls, rechtschaffen zu sein; wie wenn das Gold oder der Smaragd stets sagen würden: thue oder sage Einer, was er will, ich muß Smaragd sein und meine Farbe behaupten.

16.

Die herrschende Vernunft bereitet sich selbst keine Unruhe, sie stürzt sich zum Beispiel nicht selbst in Furcht noch in Muthlosigkeit [1]), kann aber ein Anderer ihr Furcht oder Traurigkeit einflößen, so mag er's thun; denn sie selbst wird sich durch ihr Urtheil in keine solche Gemüthsbewegungen versetzen. Daß aber der Körper Nichts leide, dafür mag er sorgen, wenn er kann, und es sagen, wenn er leidet. Die Seele aber, der eigentliche Sitz der Furcht, der Traurigkeit und der dahin einschlagenden Meinungen, wird wohl nicht, wenn sie sich nicht selbst zu derlei Urtheilen verführt [2]), leiden. Denn die in ihr herrschende Vernunft ist an und für sich bedürfnißlos, wenn sie sich selbst keine Bedürfnisse schafft; eben deßhalb kennt sie auch weder Unruhe, noch Hinderniß, wenn sie sich selbst nicht beunruhigt und hindert [3]).

17.

Wohlsein heißt einen guten Genius haben oder gut sein. Was machst du also hier, Einbildung? Geh, um der Götter willen [1]), wie du gekommen bist, denn ich brauche dich nicht. Du bist gekommen nach deiner alten Gewohnheit. Ich zürne dir nicht; nur geh fort.

18.

Mancher fürchtet sich vor der Verwandlung. Was kann denn ohne Verwandlung werden [1])? Was ist demnach der Allnatur lieber oder angemessener? Kannst du selbst auch nur ein Bad gebrauchen, ohne daß das Holz, oder Nahrnng genießen, ohne daß die Speisen sich verwandeln? Oder kann sonst etwas Nützliches ohne Verwandlung zu Stande gebracht werden? Siehst du es also nicht ein, daß es mit deiner eigenen Verwandlung die gleiche Bewandtniß habe, und daß sie für die Allnatur gleichfalls nothwendig sei?

19.

Alle Körper nehmen durch das Weltall, wie durch einen reißenden Strom, ihren Lauf und sind, wie die Glieder unseres Leibes untereinander, so mit jenem Ganzen innig verbunden und zusammenwirkend. Wie manchen Chrysipp, wie manchen Sokrates, wie manchen Epiktet hat schon der Zeitenlauf verschlungen [1])! Eben dieser Gedanke falle dir beim Anblick jedes Menschen und jedes Gegenstandes ein.

20.

Eines nur ficht mich an, daß ich für meine Person Nichts thue, was die Einrichtung des Menschen überhaupt nicht will, oder so nicht will, oder gerade jetzt nicht will.

21.

Bald wird Alles bei dir, und bald wirst auch du bei Allem in Vergessenheit sein.

22.

Es ist ein eigenthümlicher Vorzug des Menschen, auch die, welche sich verfehlen [1]), zu lieben. Dazu kommt's auch bei dir, wenn dir der Gedanke nahe tritt, daß sie mit dir eines Ge-

schlechtes sind, daß sie aus Unwissenheit und gegen ihren Willen fehlen [2]), daß ihr beide nach kurzer Zeit todt sein werdet [3]) und vor Allem, daß dein Widersacher dich nicht beschädigt hat. Denn er hat die in dir herrschende Vernunft doch nicht schlimmer gemacht, als sie zuvor schon war [4]).

23.

Die Allnatur bildet aus der körperlichen Gesammtmasse, wie aus Wachs, bald ein Pferd, bald schmilzt sie es wieder ein und verwendet seinen Stoff mit zur Hervorbringung eines Baumes, dann eines Kindes, dann wieder eines andern Wesens [1]). Jedes derselben hat jedoch nur auf sehr kurze Zeit Bestand. Einem Kistchen aber ist es ebenso gleichgiltig, auseinandergelegt, als zusammengesetzt zu werden.

24.

Ein zorniges Gesicht ist etwas ganz Widernatürliches; wenn die Sanftmuth — im Innern — erstirbt, erlischt auch die äußere Zier so ganz, daß sie überall nicht wieder angefacht werden kann [1]). Schon daraus finde ich es begreiflich, daß jener grollende Blick vernunftwidrig sei. Denn ist für uns sogar das Bewußtsein unserer Fehltritte verloren gegangen, was haben wir dann noch für einen Grund, länger zu leben?

25.

In Kurzem wird die allwaltende Natur Alles, was du siehst, verwandeln und aus seinem Stoff andere Dinge schaffen, und aus deren Stoff wiederum andere, damit die Welt immer verjüngt werde [1]).

26.

Hat sich Jemand in Etwas gegen dich vergangen, so erwäge sogleich, welche Ansicht über Gut und Böse ihn zu diesem Vergehen bestimmt habe. Denn sobald du dieß einsiehst, wirst

du gegen ihn nur Mitleid fühlen und dich weder verwundern noch erzürnen. Denn entweder hast du selbst über das Gute noch dieselbe Ansicht wie er, oder doch eine ähnliche, und dann mußt du verzeihen, oder du hast über das Gute und Böse nicht mehr diese Ansichten, und in diesem Falle wird dir Wohlwollen gegen den Irrenden um so leichter sein [1]).

27.

Denke nicht an das, was dir fehlt, vielmehr an das, was jetzt noch für dich da ist, und wähle dir unter den vorhandenen Gütern die ersprießlichsten aus und erinnere dich ihrethalben daran, wie du sie wohl aufsuchen würdest, wenn sie nicht vorhanden wären. Jedoch hüte dich zugleich, daß dieses Wohlgefallen daran dich nicht an ihre Ueberschätzung gewöhne; denn sonst müßte ihr einstiger Verlust dich nur beunruhigen [1]).

28.

Ziehe dich in dich selbst zurück. Die in uns herrschende Vernunft ist ja von der Natur, daß sie am Rechtthun und an der hieraus stammenden Ruhe sich genügen läßt [1]).

29.

Mache den Einbildungen ein Ende. Hemme den Zug der Leidenschaften. Behalte die Gegenwart in deiner Gewalt. Mache dich mit dem, was dir oder einem Andern begegnet, vertraut. Trenne und zerlege jeden Gegenstand in seine Ursache und seinen Stoff. Gedenke der letzten Stunde [1]). Den Fehler, welchen Jemand begangen hat, belaß an der Stelle, wo er begangen worden ist.

30.

Richte dein Nachdenken auf das, was gesprochen wird; versenke deinen Geist in die Betrachtung der Begebenheiten und ihrer Ursachen [1]).

31.

Dein Schmuck sei Einfalt, Bescheidenheit und Gleichgiltigkeit gegen Alles, was zwischen Tugend und Laster in der Mitte liegt. Liebe das Menschengeschlecht; folge der Gottheit. Alles gesetzlich! sagt Jener [1]). Nicht bloß die Grundstoffe [2]). Allein es ist schon genug, zu bedenken, Alles, höchstens mit sehr wenigen Ausnahmen [3]), geschieht gesetzlich.

32.

Vom Tode. Sei er eine Zerstreuung, oder Auflösung in die Atome [1]), oder eine Vernichtung, ein Auslöschen, oder eine Versetzung.

33.

Vom Schmerze. Ist er unerträglich, so führt er aus dem Leben, dauert er fort, so läßt er sich ertragen. Durch Sammlung in sich selbst bewahrt dabei die denkende Seele ihre Heiterkeit und die in ihr herrschende Vernunft erleidet so keine Verschlimmerung. Die vom Schmerz beschädigten Glieder mögen darüber, wenn sie können, den Ausspruch thun.

34.

Vom Ruhme. Betrachte die Gesinnungen der Ruhmsüchtigen, von welcher Beschaffenheit sie seien, und was sie einerseits meiden und andererseits suchen. Bedenke ferner, gleichwie bei den übereinander hergewirbelten Sandhügeln die früher hergewehten von den später aufgehäuften überdeckt werden [1]), so wird auch im Leben das Frühere vom Nachgekommenen gar bald bedeckt.

35.

Bei Plato wird gefragt: „Wem ausgezeichnete Denkkraft und Einsicht in jegliche Zeit und jegliches Wesen zu Gebot steht,

glaubst du wohl, daß der das menschliche Leben für etwas Großes hält?“ und darauf geantwortet: „Unmöglich kann er's.“ Also wird ein Solcher auch den Tod nicht als etwas Furchtbares ansehen. Auch das in keiner Weise [1]).

36.

Ein Ausspruch des Antisthenes: „Königlich ist es, wohlzuthun und Schmähungen über sich ergehen zu lassen“ [1]).

37.

Schmählich ist es, wenn die Gesichtszüge, dem Verstande gehorsam, nach seinen Befehlen sich formen und ordnen, der Verstand selbst aber nicht durch seinen eigenen Willen geformt und geordnet wird.

38.

Der Außenwelt soll man mit nichten zürnen; Sie kümmert sich um Nichts [1]).

39.

Den unsterblichen Göttern und uns verleihe du Wonne [1]).

40.

Das Leben ernte, gleich der fruchtreichen Aehre. Die eine reift, die andere welkt schon hin [1]).

41.

Werd' ich sammt Kind verlassen von den Göttern. Auch das hat seinen Grund [1]).

42.

Das Gute und das Recht steht mir zur Seite [1]).

43.

Nicht mit aufjammern [1]), nicht mit jubeln [2])!

44.

Platonische Aussprüche: Diesem würde ich die giltige Bemerkung entgegenhalten: Du urtheilst unrichtig, o Mensch, wenn du meinst, daß ein Mann, der auch nur einigen Werth hat, die bedenkliche Wahl zwischen Leben und Sterben ins Auge fassen und nicht vielmehr das nur erwägen soll, ob, was er thue, Recht oder Unrecht, und die That eines Guten oder Schlechten sei [1]).

45.

Denn so, ihr Männer von Athen, verhält es sich in der That. Den Posten, auf welchen Einer, in der Meinung, daß es der beste sei, sich selbst gestellt hat, oder von seinem Feldherrn gestellt worden ist, muß er, dünkt mir, auch in Gefahr behaupten, und dabei weder Tod, noch irgend etwas Anderes mehr in Betracht ziehen, als die Schande [1]).

46.

So sieh doch einmal zu, mein Theuerster, ob das Edle und Gute nicht in etwas Anderem bestehe, als in Erhaltung eines fremden oder des eigenen Lebens. Denn wer in Wahrheit ein Mann ist, der soll nicht wünschen, so oder so lange zu leben, noch mit feiger Liebe am Leben hängen, sondern die Bestimmung hierüber Gott überlassen und den Weibern glauben, daß auch nicht Einer seinem Schicksal entrinne, und sofort nur das erwägen, wie er die ihm noch beschiedene Lebenszeit so gut als möglich durchlebe [1]).

47.

Beobachte den Umlauf der Gestirne, als theiltest du denselben mit ihnen [1]), und bedenke beständig die wechselnden Ueber-

gänge der Grundstoffe in einander. Denn solche Vorstellungen reinigen dich vom Schmutz des Erdenlebens.

48.

Schön ist Plato's Ausspruch: „Wer Menschen zum Gegenstand seiner Reden macht, der muß, wie von einem höheren Standpunkte aus, auch ihre irdischen Verhältnisse ins Auge fassen, ihre Versammlungen, Kriegszüge, Feldarbeiten, Heirathen, Friedensschlüsse, Geburten, Todesfälle, lärmenden Gerichtsverhandlungen, verödeten Ländereien, die mancherlei fremden Völkerschaften, ihre Feste, Todtenklagen, Jahrmärkte, diesen Mischmasch und diese Zusammensetzung aus den fremdartigsten Bestandtheilen [1]).

49.

Betrachte die Vergangenheit, den so häufigen Wechsel der Herrschaft; daraus kannst du auch die Zukunft vorhersehen; denn sie wird durchaus gleichartig sein und kann unmöglich von der Regel der Gegenwart abweichen [1]). Daher ist es auch einerlei, ob du das menschliche Leben vierzig oder zehntausend Jahre hindurch erforschest; denn was wirst du mehr sehen?

50.

Zur Erde muß, was aus der Erde stammt,
Doch was des Aethers Saat entkeimte, kehrt
Wieder in des Himmels Wölbung [1]).

Mit anderen Worten ist das eine Trennung der in einander verflochtenen Atome, oder eine Art von Zerstreuung der empfindungslosen Grundstoffe [2]).

51.

Durch Essen, Trinken und durch Zaubermittel [1])
Sind wir bemüht, des Todes Strömung abzuwehren;
Doch müssen wir den Fahrwind, der von Oben weht,
Sei's auch mit vielem Leid, hinnehmen ohne Klage.

52.

Kampfgeübter [1]) sei er immerhin, nur nicht geselliger als du, nicht anspruchsloser, nicht ergebener bei allen Begegnissen, nicht nachsichtsvoller bei den Verirrungen seiner Nebenmenschen.

53.

Wo ein Werk gemäß der den Göttern und Menschen gemeinsamen Vernunft [1]) ausführbar ist, da kann Nichts schrecklich sein. Denn wo es möglich ist, vermittelst einer gemäß unserer Natureinrichtung glücklich fortschreitenden Thätigkeit, einen Vortheil zu erreichen, da hat man keinen Nachtheil zu befürchten.

54.

Ueberall und jederzeit steht es bei dir, mit deiner gegenwärtigen Lage religiöse Zufriedenheit zu beweisen, gegen deine Zeitgenossen dich mit Gerechtigkeit zu betragen und deiner augenblicklichen Gedankenfolge eine sorgfältige Aufmerksamkeit zu widmen [1]), damit sich nicht etwas Unbegreifliches einschleiche.

55.

Sieh dich nicht nach den leitenden Grundsätzen Anderer um, sondern schaue vielmehr unverwandten Blickes auf das Ziel, worauf die Natur dich hinführt, sowohl die Allnatur durch deine Begegnisse, als deine eigene durch deine Obliegenheiten. Jeder aber hat zu leisten, was eine Folge seiner Natureinrichtung ist [1]). Nun sind aber die übrigen Wesen der vernünftigen halber hervorgebracht, sowie überhaupt das Unedlere um des Edleren, die Vernunftwesen aber sind eines um des anderen willen da [2]). In der Einrichtung des Menschen ist das Erste sein Trieb zur Geselligkeit [3]), das Zweite aber seine Ueberlegenheit gegenüber von sinnlichen Reizungen. Denn der vernünftigen und verständigen Thätigkeitskraft ist es eigen, sich selbst zu beschränken und weder

den Anforderungen der Sinne noch der Triebe je zu unterliegen. Beide sind ja thierisch. Die Vernunftkraft aber will den Vorrang haben und sich nicht von jenen meistern lassen und das mit Recht; denn dazu ist sie von Natur da, sich jener überall zu ihren Zwecken zu bedienen. Der dritte Vorzug in der Natureinrichtung eines vernünftigen Wesens besteht darin, nicht blindlings beizupflichten [4]), noch sich täuschen zu lassen. Mit diesen Vorzügen nun ausgestattet, wandle die gebietende Vernunft ihren geraden Weg, und sie hat, was ihr gebührt [5]).

56.

Gleich als ob du schon gestorben wärest und nur bis jetzt gelebt hättest [1]), mußt du den Rest der dir noch zum Ueberfluß [2]) belassenen Zeit der Natur gemäß durchleben.

57.

Liebe das, was dir begegnet und zugemessen ist [1]); denn was könnte dir angemessener sein?

58.

Bei Allem, was dir begegnet, habe diejenigen vor Augen, denen dasselbe begegnete, und die sofort Beschwerden, Befremden und Klagen darüber äußerten. Wo nun sind sie jetzt? Nirgends. Und du wolltest es ihnen gleich machen? und nicht vielmehr derlei fremdartige Gemüthsbewegungen denjenigen überlassen, die auf solche Weise sich und Andere in Bewegung setzen, dich selbst dagegen ganz damit beschäftigen, wie du diese Begegnisse zu benützen habest? Du kannst sie nämlich auf's Beste benützen und sie werden dir einen herrlichen Stoff bieten [1]). Sei nur aufmerksam und habe nur den Willen, bei Allem, was du thust, in deinen eigenen Augen als ein rechtschaffener Mann zu erscheinen. Erinnere dich denn dieser beiden Vorschriften und daß der Gegenstand deiner Handlung immer ein Interesse habe.

59.

Blicke in dein Inneres [1]). Im Innern ist die Quelle des Guten, eine unversiegbare Quelle, wenn du immer nachgräbst.

60.

Auch der Körper muß eine feste Haltung haben [1]) und weder in der Bewegung, noch in der Ruhe diese Haltung verlieren. Denn wie deine denkende Seele sich in deinen Gesichtszügen verräth, und Nachdenken und Ehrbarkeit darin ausprägt, so läßt sich etwas Aehnliches vom ganzen Körper fordern [2]). Nur muß das Alles auf eine ungesuchte Weise beobachtet werden.

61.

Die Kunst zu leben hat mit der Fechtkunst mehr Aehnlichkeit, als mit der Tanzkunst, insofern man auch auf unvorhergesehene Streiche gerüstet sein und unerschütterlich fest stehen muß [1]).

62.

Denke beständig daran, wer diejenigen sind, nach deren Billigung dich verlangt, und welche leitenden Grundsätze sie haben. Denn alsdann wirst du weder über ihre unvorsätzlichen Fehltritte zürnen, noch ihr Beifallszeugniß bedürfen, wenn du auf die Quellen ihrer Meinungen und Triebe siehst.

63.

Jede Seele, sagt Jener [1]), kommt wider ihren Willen um die Wahrheit. So nun auch um die Gerechtigkeit, die Selbstbeherrschung, das Wohlwollen und jede andere solche Tugend. Es ist aber sehr nöthig, dessen stets eingedenk zu sein; denn man wird so milder gegen Jedermann.

64.

Bei jeder Unlust sei dir der Gedanke zur Hand, daß sie nichts Entehrendes sei [1]), noch auch die leitende Denkkraft ver-

schlimmere; denn weder an und für sich als etwas Körperliches, noch in ihrem Verhältniß zur Gesellschaft betrachtet, kann diese von jener zerrüttet werden. Doch möge dir bei den meisten schmerzlichen Empfindungen der Ausspruch Epikur's [2]) hilfreich sein, daß sie ebenso wenig unerträglich, als ewig dauernd sind, wofern du nur ihrer Grenzen eingedenk bist und Nichts hinzudichtest. Erinnere dich aber auch dessen, daß Manches, was mit der Unlust einerlei ist, in uns, ohne daß wir's bemerken, Widerwillen erregt, wie Schläfrigkeit, Erhitzung und Mangel an Eßlust. So oft nun Etwas der Art dir unbehaglich wird, sage zu dir selbst: du erliegst der Unlust.

65.

Hüte dich, selbst gegen Unmenschen leidenschaftlich zu handeln, wie Unmenschen [1]) gegen Menschen thun.

66.

Woher wissen wir, ob nicht Telauges eine edlere Denkungsart hatte, als Sokrates [1])? Denn hier ist es nicht genug, daß Sokrates auf ruhmvollere Art starb, daß er in seinen Unterredungen mit den Sophisten größere Gewandtheit zeigte, daß er mit mehr Geduld die Nacht unter dem eiskalten Himmel zubrachte [2]), daß er dem Befehle, den Salaminier [3]) herbeizuführen, sich, wie es schien, mit noch größerer Seelenstärke [4]) widersetzte, daß er, was man, selbst wenn es wahr wäre, allermeist bezweifeln möchte [5]), auf den Straßen stolz einherschritt [6]), sondern man muß vielmehr folgende Fragen in Erwägung ziehen: wie war Sokrates' Seele beschaffen? Genügte ihm die Gerechtigkeit gegen Menschen und die Frömmigkeit gegen die Götter? Hat er sich nie ohne Grund über die Schlechtigkeit Anderer geärgert, nie ihrer Unwissenheit gefröhnt? Hat er die vom Ganzen ihm zugetheilten Geschicke nie mit Befremden aufgenommen, oder unter sie, als unter ein unerträgliches Joch, sich gebeugt [7])? Nie seine Vernunft zur Genossin der Leiden des armseligen Fleisches gemacht?

67.

Die Natur hat dich nicht in dem Grade mit der Körpermasse zusammengemischt, daß du dich nicht auf dich selbst beschränken und das Deinige durch dich selbst ausrichten könntest. Denn es ist recht wohl möglich, ein göttlicher Mann zu sein und doch von Niemanden dafür erkannt zu werden. Dessen sei stets eingedenk und erinnere dich zudem daran, daß zu einem glückseligen Leben nur sehr wenig erforderlich sei, und solltest du auch die Hoffnung aufgeben müssen, es in Dialektik und Naturkunde weit zu bringen, du deßhalb doch nicht daran verzweifeln dürfest, ein freigesinnter, bescheidener, geselliger und gegen Gott gehorsamer Mensch zu werden [1]).

68.

Unverrückt kannst du dein Leben in höchster Geistesfreudigkeit hinbringen, wenn auch alle Menschen nach Herzenslust ein Geschrei wider dich erheben und wenn auch wilde Thiere die schwachen Glieder dieses um dich angesammelten Fleischgemenges [1]) zerreißen sollten. Denn was hindert dich, deiner denkenden Seele trotz alle dem bei ihrer Heiterkeit [2]), ein richtiges Urtheil über die Umstände und eine erfolgreiche Benützung der ihr dargebotenen Gelegenheiten zu bewahren? so daß das Urtheil zum Ereigniß sage: das bist du dem Wesen nach, auch wenn du der Meinung nach anders erscheinst; und die Benützung zur Gelegenheit spreche: dich suchte ich eben [3]); denn immer bietet mir die Gegenwart Stoff zur Ausübung einer vernünftigen und staatsbürgerlichen Tugend und überhaupt einer Kunst, die eines Menschen oder Gottes würdig ist. Steht ja doch jedes Begegniß im innigsten Bezug zu Gott oder zum Menschen [4]) und ist mithin nichts Unerhörtes [5]) oder schwer zu Behandelndes, sondern vielmehr etwas Bekanntes und Leichtes.

69.

Die sittliche Vollkommenheit bringt es mit sich, jeden Tag, als wäre er der letzte, hinzubringen, fern von Aufwallung [1]), von Erschlaffung und von Verstellung.

70.

Die Götter sind nicht unwillig darüber, daß sie, als Unsterbliche, eine so lange Zeitdauer hindurch eine so große Menge verhärteter Lasterhafter zu dulden haben, ja sie sind zudem auf jede Weise für sie besorgt [1]), und du, der du so bald ein Ende nehmen wirst und noch dazu selbst in die Reihe der Lasterhaften gehörst, wolltest ermüden?

71.

Es ist lächerlich, der eigenen Schlechtigkeit nicht aus dem Wege gehen zu wollen, was doch möglich [1]), dagegen der Schlechtigkeit Anderer, was unmöglich ist.

72.

Was das vernünftige und zu staatsbürgerlicher Tugend berufene Vermögen nicht vernünftig, noch gemeinnützig findet, das hält es mit gutem Grund unter seiner Würde [1]).

73.

Wenn du eine Wohlthat erwiesen und ein Anderer eine Wohlthat empfangen hat, was suchst du, gleich den Thoren, daneben noch ein Drittes, nämlich den Ruhm eines Wohlthäters oder Vergeltung dafür zu erhalten [1])?

74.

Niemand wird müde, seinen Nutzen zu suchen; Nutzen aber gewährt eine naturgemäße Thätigkeit. Werde also nicht müde, deinen Nutzen zu suchen, indem du Anderen Nutzen gewährst [1]).

75.

Die Allnatur fühlte den Drang zur Weltschöpfung. Nun aber geschieht Alles, was geschieht, nach dem Gesetz der nothwendigen Folge [1]), oder ist auch das Wichtigste, dessen Verwirklichung die weltbeherrschende Vernunft eigens anstrebt, ohne Grund vorhanden. In vielen Fällen wird es deine Geistesruhe erhöhen wenn du dessen eingedenk bist.

Achtes Buch.

1.

Auch das führt zur Unterdrückung eitler Ruhmbegierde, daß du nicht dein ganzes Leben, zumal nicht von Jugend auf, als Philosoph hast hinbringen können [1]), sondern vielen Anderen, wie dir selbst, als ein Mensch erschienen bist, der fern von der Philosophie steht. Du bist also in Unordnung gerathen, und es ist dir mithin nicht mehr leicht, den Ruhm eines Philosophen zu gewinnen. Aber auch deine Lebensstellung tritt dir dabei entgegen. Wofern du nun in Wahrheit eingesehen hast, worin die Hauptsache liege, so laß einmal allen Dünkel [3]) fahren, und dann begnüge dich damit, den etwaigen Rest deines Lebens, so wie es eben deine Natur fordert, hinzubringen. Erwäge demnach, was sie fordere und laß dich durch Nichts davon abbringen. Du hast ja Manches versucht, bist unter so vielen Gegenständen umhergeirrt und hast doch nirgends das Glück des Lebens gefunden. Nicht in Vernunftschlüssen, nicht im Reichthum, nicht im Ansehen, nicht im Sinnengenusse, nirgends. Wo ist es denn nun wirklich? Da, wo man thut, was die Menschennatur erheischt. Aber

wie läßt sich das thun? Wenn man Grundsätze besitzt, woraus die Bestrebungen und Handlungen entspringen. Was sind das für Grundsätze? Solche, die sich auf Güter und Uebel beziehen, und nach denen Nichts für den Menschen ein Gut ist, was ihn nicht gerecht, besonnen, mannhaft, freigesinnt macht, und ebenso Nichts ein Uebel, was nicht das Gegentheil von dem Gesagten hervorbringt.

2.

Bei jeder Handlung frage dich selbst: wie steht es eigentlich für mich damit? Werde ich sie zu bereuen haben? Ueber ein Kleines und ich bin todt, und Alles ist dahin. Was verlange ich denn mehr, wenn meine gegenwärtige Weise zu handeln die Art eines vernünftigen und geselligen Wesens ist, das mit der Gottheit unter gleichen Gesetzen steht [1])?

3.

Alexander, Cajus [1]) und Pompejus, was sind sie gegen einen Diogenes [2]), Heraklit [3]) und Sokrates [4])? Die Letzteren erkannten die Dinge, ihre wirkenden Kräfte und ihre Bestandtheile, und ihre leitenden Grundsätze blieben immer dieselben. Bei jenen aber, welche Besorgniß vor so Vielem und welch knechtische Abhängigkeit von wie Vielem!

4.

Und wenn du auch darüber bersten solltest [1]), sie werden nichts desto weniger ebenso handeln.

5.

Für's Erste laß dich nicht beunruhigen; Alles geht ja doch so, wie es der Natur des Ganzen gemäß ist. Noch eine kurze Zeit — und du bist nirgends mehr, so wenig, als Hadrian und Augustus [1]). Demnächst fasse deine Lebensaufgabe unverwandten Blicks ins Auge und erinnere dich daran, daß du ein guter

Mensch sein sollst, und was die Natur des Menschen von dir fordere, das thue unverrückt [2]) und rede auch nur, was dir als durchaus gerecht erscheint, auf eine wohlwollende, bescheidene und ungeheuchelte Weise.

6.

Es ist die Aufgabe der Allnatur, die vorhandenen Dinge von einer Stelle zur andern zu versetzen, sie umzuwandeln, sie von hier hinwegzuräumen und dorthin zu verpflanzen. Alles Wechsel [1])! Man darf also nichts Neues befürchten. Alles gewöhnlich! Aber Alles auch gleichmäßig vertheilt!

7.

Jedes Naturwesen ist zufrieden, wenn es ihm wohl geht. Einem vernünftigen Wesen geht es aber wohl, wenn es in die Reihe seiner Vorstellungen nichts Unwahres oder Ungewisses aufnimmt, seine Triebe nur auf gemeinnützige Handlungen richtet, seine Neigungen und Abneigungen allein auf das lenkt, was von uns selbst abhängig ist [1]), und jedes von der Gesammtnatur ihm zugetheilte Loos mit Wohlgefallen aufnimmt. Ist es ja doch ein Theil von ihr, wie das Blatt ein Theil von der Pflanze ist, mit dem Unterschied jedoch, daß das Blatt ein Theil von einer empfindungsleeren, vernunftlosen, Hindernissen unterworfenen Natur ist, dagegen die Menschennatur ein Theil einer über alle Hindernisse erhabenen, vernünftigen und gerechten Natur, insofern sie jedem Wesen nach Maßgabe seines Werthes gleichen Antheil an Dauer, Stoff, Kraft, Wirksamkeit, Begegnissen verleiht. Zu dem Ende vergleiche nicht die einzelnen Eigenschaften der Wesen mit einander, sondern vielmehr das Ganze von jenen bei dem Einen zusammengenommen mit allen des Anderen [2]).

8.

Es ist dir nicht vergönnt zu lesen [1]). Dagegen ist dir's vergönnt, deine Gewaltlust zurückzudrängen, vergönnt, angenehme

und unangenehme Gefühle zu bemeistern, vergönnt, dich über eitle Ruhmsucht erhaben zu zeigen, vergönnt, gefühllosen und undankbaren Menschen nicht zu zürnen, noch mehr, ihrer dich anzunehmen.

9.

Niemand höre mehr von dir eine Beschwerde über das Hofleben [1]) oder über dein eigenes Leben.

10.

Die Reue ist eine Art von Angriff auf sich selbst, weil man sich etwas Nützliches hat entgehen lassen. Das Gute aber ist nothwendig nützlich und deßhalb muß der gute und edle Mann sich darum kümmern. Dagegen hat es ein guter und edler Mann wohl noch nie bereut, daß er sich ein Vergnügen hat entgehen lassen. Mithin ist die Sinnenlust weder etwas Nützliches, noch auch ein Gut [1]).

11.

Dieser Gegenstand da, was ist er an und für sich nach seiner eigenthümlichen Einrichtung? Was ist er seinem Wesen und seinem Stoffe nach? Welches ist seine wirkende Kraft? Was thut er in der Welt, und wie lange dauert er fort [1])?

12.

So oft du mit Verdrossenheit vom Schlaf aufwachst [1]), erinnere dich, daß die Ausübung gemeinnütziger Handlungen deiner eigenthümlichen Einrichtung und deiner Menschennatur gemäß, das Schlafen aber dir sogar mit den vernunftlosen Thieren gemein sei. Was aber der Natur eines jeden Wesens gemäß ist, das ist demselben entsprechender, angemessener, ja sogar auch angenehmer.

13.

Jederzeit und wo möglich bei jeder Vorstellung habe die Lehren der Physik, der Ethik, der Dialektik vor Augen [1]).

14.

Mit wem du auch zusammentreffen magst, lege dir sogleich die Frage vor: welche Grundsätze hat dieser von Gütern und Uebeln? Denn wenn er von Lust und Unlust und den Ursachen beider, Ehre und Unehre, Tod und Leben solche Ansichten hegt, so kann es mich nicht wundern noch befremden, wenn er so und so handelt. Vielmehr will ich dabei bedenken, daß er so zu handeln gezwungen ist [1]).

15.

Erinnere dich daran, daß es ebenso schimpflich ist, darüber sein Befremden zu äußern, daß die Welt das hervorbringt, wozu sie in sich die Keime hat, als darüber, daß der Feigenbaum Feigen trägt [1]). Wäre es doch auch für einen Arzt und einen Steuermann schimpflich, wenn jener über einen Fieberkranken und dieser über einen Gegenwind sein Befremden äußern wollte.

16.

Bedenke, daß du gleich frei bleibst, wenn du deine Meinung änderst, und dem, der sie berichtigt, nachgibst. Denn auch dann vollzieht sich deine Thätigkeit nach deinem Trieb und Urtheil und sogar auch nach deinem Sinn [1]).

17.

Steht es in deiner Gewalt, warum thust du's? steht es bei einem Andern, wem machst du Vorwürfe? Den Atomen und den Göttern? Beides ist unsinnig. Hier ist Niemand anzuklagen. Denn, kannst du, so bessere den Urheber [1]), kannst du das aber nicht, so bessere wenigstens die Sache selbst, kannst du aber auch das nicht, wozu frommt dir das Anklagen? Denn ohne Ueberlegung muß man Nichts thun.

18.

Was stirbt, kommt darum noch nicht aus der Welt. Wenn es nun hier bleibt, so verwandelt es sich auch hier und wird in seine Grundstoffe aufgelöst, welche es mit der Welt und mit dir gemein hat. Auch diese werden verwandelt und murren nicht [1]).

19.

Jedes Wesen, z. B. ein Pferd, ein Weinstock, ist zu irgend einem Zwecke da. Was Wunder? Auch die Sonne wird dir sagen: ich bin zu einer Wirksamkeit entstanden, und so auch die übrigen Götter [1]). Zu was bist du nun da? etwa zu sinnlichen Freuden? Sieh doch einmal zu, ob vernünftiges Nachdenken so etwas gestattet!

20.

Die Natur nimmt auf jedes Wesen Rücksicht, und zwar nicht minder auf sein Ende, als auf seinen Anfang und seine Fortdauer, sowie auf den Ball der, welcher ihn in die Höhe wirft. Was widerfährt nun dem Balle für ein Gut, wenn er sich herabsenkt oder auch zu Boden fällt? Was für eine Wohlthat der Wasserblase, wenn sie zusammenhält, oder was für ein Leid, wenn sie zerplatzt? Etwas Aehnliches ließe sich in Ansehung eines Lichtes fragen [1]).

21.

Kehre einmal das Innere deines Körpers auswärts, und schau, welcher Art er sei, und was er sein werde, wenn Alter, Krankheit, Ausschweifung [1]) ihn aufreiben! Von kurzer Lebensdauer ist sowohl der, welcher lobt, als der, welcher gelobt wird, der, welcher eines Andern gedenkt und der, dessen gedacht wird [2]). Und zudem nur in einem Winkel dieser Weltgegend geschieht es, und selbst hier stimmen nicht Alle mit einander, ja der Einzelne stimmt nicht einmal mit sich selbst überein. Auch ist die ganze Erde nur ein Punkt [3]).

22.

Habe Acht auf das, was dir gerade vorliegt, sei es eine Ansicht oder eine Handlung oder ein Ausdruck. Sonst geschieht dir eben recht. Du willst lieber morgen erst gut werden, als es heute schon sein [1]).

23.

Thue ich Etwas, so thue ich es mit Rücksicht auf Menschenwohlfahrt; widerfährt mir Etwas, so nehme ich es hin und beziehe es auf die Götter und den allgemeinen Urquell, von dem alle Ereignisse engverbunden [1]) herfließen.

24.

Was erscheint dir beim Baden? Oel, Schweiß, Schmutz, klebriges Wasser — lauter Eckel erregende Dinge. Von eben der Art ist jeder Theil des Lebens und Alles, was darin vorkommt [1]).

25.

Lucilla sah den Verus sterben [1]), nachher starb auch Lucilla [2]), Secunda den Maximus, und nachher folgte Secunda ihm [3]), Epitynchanus [4]) den Diotimus [5]) und bald folgte Epitynchanus diesem, Antoninus [6]) die Faustina [7]) und dann folgte ihr Antoninus nach, Celer [8]) den Hadrian [9]) und dann starb auch Celer. So ging's mit Allen. Jene Scharfsinnigen, jene Seher, oder jene aufgeblasenen Leute — wo sind sie? Wo z. B. die scharfsinnigen Männer Charax [10]), Demetrius der Platoniker [11]), Eudämon [12]) und andere der Art? Alles vergänglich und nun längst schon todt. Von einigen hat sich nicht einmal auf kurze Zeit ein Andenken erhalten; andere wurden in Fabelhelden umgeschaffen, andere wiederum sind bereits auch aus der Reihe von diesen verschwunden. Gedenke also dessen, daß auch dein Körpergewebe sich auflösen, dein Lebensgeist erlöschen, oder auswandern oder anderswohin sich versetzen lassen müsse [13]).

26.

Es ist Freude für den Menschen, wahrhaft menschlich zu handeln. Wahrhaft menschlich aber ist das Wohlwollen gegen seine Stammesgenossen, Verachtung der Sinnenreize, Unterscheidung bestechender Vorstellungen, Betrachtung der Allnatur und ihrer Schöpfungen [1]).

27.

Es gibt für dich drei Verhältnisse: eines zu dem dir anliegenden Behälter [1]), ein anderes zu der göttlichen Kraft, durch deren Wirksamkeit Allen Alles widerfährt, ein drittes zu deinen Zeitgenossen.

28.

Die Unlust ist entweder für den Leib ein Uebel — so mag sich denn dieser darüber erklären — oder für die Seele; dieser aber ist es ja vergönnt, ihre Heiterkeit und Ruhe zu behaupten und jene für kein Uebel zu halten. Denn Urtheil, Trieb, Neigung und Abneigung [1]) — Alle haben ihren Sitz im Innern und bis dahin versteigt sich kein Uebel.

29.

Unterdrücke die Einbildungen [1]) und sprich bei jeder Gelegenheit zu dir selbst: jetzt steht es doch allein bei mir, in dieser Seele keine Bosheit, keine Begierde und überhaupt keine Leidenschaft aufkommen zu lassen, hingegen will ich Alles nach seiner Beschaffenheit ins Auge fassen und jedes Ding nach seinem Werthe benützen. Gedenke dieses dir von der Natur geschenkten Vermögens.

30.

Im Senat [1]) sowohl als im Umgangsleben rede geziemend, ohne überlaut [2]) zu werden. Bediene dich einer gesunden Sprache.

31.

Der Hof des Augustus [1]), seine Gemahlin, seine Tochter [2]), seine Enkel, seine Stiefsöhne [3]), seine Schwester [4]), Agrippa, seine Verwandten, Hausgenossen und Freunde, Arius [5]), Mäcenas, seine Leibärzte und Opferpriester, der ganze Hof [6]) — eine Beute des Todes! Von da geh weiter nicht etwa zum Tode eines einzelnen Menschen, sondern ganzer Familien, wie der Familie der Pompejer [7]). So manches Grabmal führt jene Aufschrift: der Letzte seines Geschlechts [8]). Nun bedenke einmal, wie sehr sich ihre Vorfahren zerarbeitet haben, um einen Nachkömmling zu hinterlassen, und doch mußte nothwendig Einer der letzte sein. Erwäge hier wiederum den Tod eines ganzen Geschlechtes.

32.

Wir müssen in unser ganzes Leben, wie in jede einzelne Handlung Ordnung bringen, und wenn jede, so viel möglich, das Ihrige leistet, uns damit beruhigen [1]); daß aber jede das Ihrige leiste, daran kann dich Niemand hindern. Aber es kann sich von Außen her ein Widerstand erheben? Keiner wenigstens gegen ein gerechtes, besonnenes und überlegtes Handeln. Aber vielleicht legt sich sonst Etwas deiner Thätigkeit in den Weg [2])? Doch lässest du dir nur jenes Hinderniß gefallen und schreitest zu dem, was dir noch freisteht, mit Ueberlegung fort, so tritt sogleich ein neuer Gegenstand der Thätigkeit an die Stelle, dessen Behandlung sich in die Lebensordnung fügen läßt, von der wir reden.

33.

Ohne Anmaßung nimm an [1]), mit Bereitwilligkeit gib hin [2])!

34.

Du hast doch wohl einmal eine abgeschnittene Hand, oder einen abgehauenen Fuß oder Kopf, vom übrigen Körper getrennt, da liegen sehen? Gerade so Etwas macht, so viel an

ihm ist, auch derjenige aus sich, der über sein Schicksal unwillig wird, sich von Anderen absondert [1]), oder sich gemeinschädliche Handlungen erlaubt. Du bist so einmal gewissermaßen ausgeworfen, von der naturgemäßen Einheit getrennt. Denn als ein Theil warst du ihr einverleibt und hast dich nun selbst davon abgesondert. Aber du hast dabei noch die Annehmlichkeit, daß du dich mit ihr von Neuem vereinigen kannst [2]). Diese Möglichkeit, nach Trennung und Verstümmelung mit dem Ganzen wieder zusammenzukommen, hat Gott keinem andern Theile der Natur verliehen. Erwäge doch die Güte, womit er den Menschen bevorzugt hat. Denn er hat Beides in seine Hand gelegt, seine Lostrennung vom Ganzen gleich Anfangs zu vermeiden, aber auch nach seiner Trennung sich wieder mit demselben zu vereinigen, sich von Neuem ihm einzuverleiben und seine Stellung als Theil wieder einzunehmen.

35.

Jedes von uns vernünftigen Wesen hat neben seinen übrigen Kräften von der Allnatur auch noch folgende erhalten [1]): gleichwie nämlich diese Allem, was ihr widersteht und entgegenwirkt, eine andere Wendung gibt, es in die Kette ihrer Nothwendigkeit einreiht und zu einem Bestandtheile ihrer selbst macht: so kann auch das vernunftbegabte Wesen jedes Hinderniß zu einem Gegenstand seiner Wirksamkeit machen und sich desselben zur Erreichung seiner jedesmaligen Absichten bedienen [2]).

36.

Laß dich nicht durch die Vorstellung deines Lebens in seiner Gesammtheit entmuthigen! Fasse nicht alle Leiden, welche vielleicht noch an dich kommen könnten [1]), nach Beschaffenheit und Menge auf einmal in Gedanken zusammen, sondern frage dich vielmehr bei jedem gegenwärtigen Vorfalle, was ist denn daran eigentlich so gar nicht zu ertragen und auszuhalten? Du mußt dich ja schämen, es zuzugestehen. Erinnere dich ferner, daß weder das Zukünftige, noch das Vergangene, sondern immer nur

das Gegenwärtige dich drücken könne [2]), Letzteres aber vermindert werde, wenn du es allein ins Auge faßst, und deine denkende Seele davon überführst, daß sie nicht einmal diese kleine Bürde aushalten könne.

37.

Sitzen etwa auch jetzt noch Panthea oder Pergamus am Sarge des Verus [1])? oder Chaurias und Diotimus an Hadrians [2])? Das wäre lächerlich. Wie aber, wenn sie daneben säßen, würden jene es fühlen, und wenn sie es fühlten, würde es sie freuen, und wenn sie es freute, würden diese darüber unsterblich sein? War es nicht auch ihr nothwendiges Geschick, zuerst alte Frauen und Männer zu werden und dann zu sterben? Und was sollten dann jene sofort thun, wenn diese zuerst gestorben wären? Dieser ganze Körper ist ein Schlauch voll Schmutz und Unflath [3]).

38.

Wenn du Scharfsicht besitzest, so zeige diese in weiser Beurtheilung der Natur [1]).

39.

In der Einrichtung eines vernünftigen Wesens finde ich keine Tugend, welche der Gerechtigkeit, wohl aber eine, die der Wollust entgegensteht, die Enthaltsamkeit [1]).

40.

Wenn du deine Meinung von dem aufgibst, was dich zu betrüben scheint, so hast du dich selbst in vollkommene Sicherheit gesetzt [1]). Wer ist dieß Selbst? Die Vernunft. „Aber ich bin ja doch nicht die Vernunft“. Du sollst es sein, und mithin soll die Vernunft nicht sich selbst betrüben. Ist aber sonst noch Etwas an dir in schlimmem Zustand, so möge dieses selbst über sich urtheilen!

41.

Beschränkung der Sinnlichkeit ist ein Uebel für die thierische Natur, Beschränkung des Triebes ist es gleichfalls [1]). Ebenso gibt es manches Andere, was beschränkend und mithin ein Uebel für das Pflanzenleben ist. So ist demnach auch die Beschränkung der Vernunft ein Uebel für die vernünftige Natur. Dieß Alles wende dann auf dich selbst an. Unlust oder Lust berühren dich? Da mag die Sinnlichkeit zusehen [2]). Gegen deinen Trieb erhebt sich ein Widerstand? Wolltest du nun deinem Triebe unbedingt nachgehen, so wäre das schon ein Uebel für dich als vernünftiges Wesen. Wenn du dich dagegen an den allgemeinen Grundsatz hältst, so wird kein Nachtheil, noch ein Hinderniß für dich eintreten. In den der Vernunft angehörigen Kreis pflegt fürwahr nichts Anderes störend einzugreifen; denn diesen tastet nicht Feuer, noch Eisen, noch ein Gewaltherrscher, nicht Lästerung, noch sonst Etwas an. So lange eine Kugel besteht, so bleibt sie eben rund nach allen Seiten [3]).

42.

Ich verdiene es nicht, mich selbst zu betrüben [1]), habe ich ja nie Jemanden geflissentlich betrübt [2]).

43.

Dem Einen macht dieß, einem Andern jenes Freude [1]), die meinige finde ich im Besitz einer gesunden, mich beherrschenden Vernunft, die von keinem Menschen, noch von einem herrschenden menschlichen Begegnisse sich abwendet, sondern Alles mit wohlwollendem Auge ansieht und aufnimmt und Jegliches nach Maßgabe seines Werthes benützt [2]).

44.

Mache dir jetzt die gegenwärtige Zeit angenehm [1]); denn diejenigen, welche mehr dem Nachruhm nachgehen, bedenken nicht,

daß die kommenden Geschlechter ebenso beschaffen sein werden, als diejenigen, über welche sie sich beschweren. Auch jene sind ja sterblich. Ueberhaupt, was kümmert es dich, wenn unter ihnen diese und jene Stimmen über dich ertönen[2]), oder sie diese und jene Meinung von dir haben?

45.

Nimm mich und versetze mich, wohin du willst. Werde ich ja auch dort einen freundlichen Genius in mir haben[1]), das heißt, einen Geist, der zufrieden damit ist, wenn er seiner eigenthümlichen Einrichtung gemäß sich verhalten und wirken kann. Sollte wohl jene Lebensstellung so erheblich sein, daß um ihretwillen meine Seele sich schlecht befinde und verschlimmere, und gedrückt, sehnsüchtig, bewegt[2]), bestürzt unter sich selbst herabsinke? Was gäbe es wohl, das solch eines Opfers werth wäre?

46.

Keinem Menschen kann Etwas begegnen, was nicht ein menschlicher Zufall wäre[1]), so wenig, als dem Stiere Etwas, das nicht seiner Stiernatur, oder dem Weinstock Etwas, das nicht der Natur des Weinstocks, oder auch dem Steine Etwas, das nicht der Natur des Steines angemessen wäre. Wenn nun Jedem begegnet, was gewöhnlich und natürlich ist[2]), warum wolltest du ärgerlich darob werden? Denn die gemeinsame Natur dürfte wohl nichts Unerträgliches über dich bringen.

47.

Fühlst du dich über einen Gegenstand der Außenwelt mißstimmt, so ist es nicht jener, was dich beunruhigt, sondern vielmehr dein Urtheil darüber[1]); dieses aber sofort zu beseitigen, steht in deiner Macht. Hat dagegen die Mißstimmung in deinem Seelenzustande ihren Grund, wer hindert dich, deine Ansichten zu berichtigen? Deßgleichen, wenn du darüber mißstimmt bist, daß du dich nicht in einem Thätigkeitskreise be-

findest, der dir als vernünftig erscheint, warum nicht lieber thätig, als mißstimmt sein? „Aber ein Hinderniß, stärker als ich, stellt sich in Weg“? Sei also nicht mißstimmt; der Grund deiner Unthätigkeit liegt ja dann nicht in dir. „Aber das Leben hat keinen Werth mehr für mich, wenn das nicht ausgeführt wird“. Nun so scheide aus dem Leben [2]), gleich freundlich gestimmt, als wie wenn du in voller Thätigkeit dahinstürbest, und zugleich versöhnt mit deinen Widersachern.

48.

Erinnere dich daran, daß die herrschende Vernunft, wenn sie in sich selbst gesammelt, daran ein Genüge findet, Nichts zu thun, was sie nicht will, unüberwindlich wird, selbst wenn sie einmal ohne genügenden Grund [1]) eine solche kriegerische Stellung nimmt. Wie nun, wenn sie mit Grund und mit Bedacht über Etwas urtheilt? Deßhalb ist die denkende Seele, von Leidenschaft frei, eine feste Burg [2]). Denn der Mensch hat keine stärkere Schutzwehr, wohin er seine Zuflucht nehmen könnte, um fortan unbezwinglich zu sein. Wer nun diese nicht kennt, ist ungelehrig, wer sie aber kennt, ohne zu ihr seine Zuflucht zu nehmen, der ist unglücklich.

49.

Zu dem, was die sinnlichen Wahrnehmungen dir unmittelbar — in erster Linie — verkündigen, dichte dir nicht noch Etwas in Gedanken hinzu [1]). Man hat dir hinterbracht, Dieser und Jener rede schlimm von dir. Gut! Das aber, daß du hiedurch Schaden leidest, hat man dir nicht hinterbracht. Ich sehe, daß mein Kind krank ist. Gut! Das aber, daß es in Gefahr schwebt, sehe ich nicht. So nun bleibe immer bei den ersten Eindrücken stehen und setze Nichts aus deinem Innern noch selbst hinzu, und dir wird Nichts geschehen. Oder vielmehr, setze Etwas hinzu, als ein Mann, der alle Weltbegebenheiten durchschaut [2]).

50.

Diese Gurke ist bitter. Nun, so wirf sie weg. Hier sind Dorngesträuche am Weg. Weiche ihnen aus. Dieß ist genug. Frage nicht noch: Wozu gibt es auch solche Dinge in der Welt? Sonst würde dich ein Naturkundiger auslachen, gleichwie der Tischler und der Schuster dich auslachen würden, wenn du's ihnen zum Vorwurf machen wolltest, daß du in ihren Werkstätten Hobelspäne und Lederabfälle wahrnimmst [1]). Und doch haben diese Leute noch einen Ort, wo sie dergleichen hinwerfen können. Die Allnatur aber hat außerhalb ihres eigenen Kreises Nichts. Vielmehr besteht das Wunderbare ihrer Kunstfertigkeit eben darin, daß sie in ihrer Selbstbegrenzung [1]) Alles, was in ihr zu verderben, zu veralten und unbrauchbar zu werden droht, in ihr eigenes Wesen umwandelt, und eben daraus wieder andere neue Gegenstände bildet [3]). Sie bedarf zu dem Ende eben so wenig eines außer ihr befindlichen Stoffes, als sie eine Stätte nöthig hat, um das Morsche dorthin zu werfen. Sie hat vielmehr an ihrem eigenen Raum, ihrem eigenen Stoff und an ihrer eigenen Kunstfertigkeit genug.

51.

Sei in deinem Thun nicht fahrläßig, in deinen Reden nicht verworren, in deinen Vorstellungen nicht zerstreut; laß dein Gemüth nicht ganz und gar einengen, noch leidenschaftlich aufwallen, noch in deinem Leben dich von Geschäften völlig in Beschlag nehmen. Mögen sie dich ermorden, zerfleischen, mit ihren Flüchen verfolgen. Was thut denn das? Kann doch deine denkende Seele dessenunerachtet rein, verständig, besonnen, gerecht bleiben! Eine klare und süße Quelle hört ja auch nicht auf, ihren Labetrunk hervorzusprudeln, sollte gleich Jemand herzutreten und sie verlästern. Und auch wenn er Leim oder Koth hineinwerfen sollte, sie wird diesen doch alsobald zertheilen oder ausspülen, ohne dadurch im Mindesten getrübt zu werden [1]). Wie kannst du dir nun eine solche nie versiegende Quelle — und nicht etwa ein Sumpfgewäs-

ser — zu eigen machen? Suche dir selbst nur stündlich eine freie Gesinnung, verbunden mit Wohlwollen, Einfalt und Bescheidenheit, anzubilden.

52.

Wer nicht weiß, was die Welt ist, der weiß auch nicht, wo er lebt. Wer aber den Zweck ihres Daseins nicht kennt, der weiß weder, wer er selbst, noch was die Welt ist. Wem aber eins von diesen Stücken fehlt, der kann auch wohl seine eigene Bestimmung nicht angeben. In welchem Lichte erscheint dir nun ein Mensch, welcher um den lauten Beifall derer buhlt, die nicht wissen, wo, noch wer sie selbst sind [1])?

53.

Wünschest du von einem Menschen gelobt zu werden, der in einer Stunde sich dreimal verflucht? Oder wolltest du wohl dem gefallen, der sich selbst nicht gefällt? Oder gefällt der sich selbst, welcher beinahe alle seine Handlungen bereut [1])?

54.

Nicht mehr bloß dein Odem soll mit der dich umgebenden Luft, sondern auch dein Sinn soll fortan mit dem Vernunftwesen in Uebereinstimmung sein, das Alles umgibt. Denn die Vernunftkraft ist ebenso wohl über das All ausgegossen und durchdringt ebensowohl Jeden, der sie an sich ziehen will, als die Luft den, welcher sie einathmen kann [1]).

55.

Die Bosheit schadet weder der Welt im Allgemeinen, noch dem Nebenmenschen insbesondere. Sie ist nur dem schädlich, der es ganz in seiner Gewalt hat, sich, sobald er zuerst nur will, von ihr loszumachen [1]).

56.

Für meine Willensfreiheit ist die Willensfreiheit meines Nebenmenschen ebenso gleichgiltig, als sein ganzes geistiges und leibliches Wesen [1]); denn sind wir auch in vorzüglichem Sinne für einander geboren [2]), so haben doch die in uns herrschenden Kräfte je ihr eigenes Gebiet. Widrigenfalls müßte ja die Bosheit meines Nebenmenschen auch für mich etwas Böses sein [3]), was jedoch der Gottheit nicht gefallen hat, damit nicht mein Unglück von der Willkür eines Andern abhange.

57.

Die Sonnenstrahlen scheinen von der Sonne herabzufließen, und wiewohl sie sich überall hin ergießen, werden sie doch nicht ausgegossen. Diese Ergießung ist nämlich nur eine Ausdehnung derselben. Führen doch auch ihre leuchtenden Strahlen von dem Worte „ausgedehnt werden" ihren Namen. Die Natur eines Strahls wird aber daraus ersichtlich, wenn man das Sonnenlicht, so wie es durch eine enge Oeffnung in ein verdunkeltes Gemach hereinschlüpft, beobachtet. Es breitet sich nämlich in gerader Richtung aus und bricht sich, indem es die Luft gegenüber durchschneidet, an dem festen Körper, auf den es stößt; hier bleibt es dann stehen, ohne herabzugleiten oder zu fallen. So muß auch unsere denkende Seele ausstrahlen [1]) und sich ergießen, keineswegs aber sich ausgießen, vielmehr nur sich ausdehnen und gegen die ihr begegnenden Hindernisse keinen gewaltsamen und stürmischen Anlauf machen, noch herabsinken, vielmehr stehen bleiben und den Gegenstand beleuchten, welcher sie zuläßt [2]). Denn was ihren Einfluß ausschließt, beraubt sich selbst ihres Glanzes.

58.

Wer sich vor dem Tode fürchtet, fürchtet sich entweder vor dem Aufhören jeglicher Empfindung, oder vor einem Wechsel des Empfindens. Allein wenn man gar Nichts mehr fühlt, so wird

man auch kein Uebel mehr fühlen; erhalten wir aber eine andere Art des Fühlens, so werden wir auch zu anderen Wesen und hören mithin nicht auf zu leben [1].

59.

Die Menschen sind für einander geboren. Also belehre [1]) oder dulde sie [2]).

60.

Anders ist der Flug des Geschosses, anders der Flug, welchen der Geist nimmt. Und doch bewegt sich der Geist, mag er nun einer Sache ausweichen, oder sich mit ihrer Betrachtung abgeben, nicht minder in gerader Richtung und auf sein Ziel zu [1]).

61.

Suche in das Innere jedes Menschen einzudringen; aber gestatte auch jedem Andern in deine Seele einzugehen [1]).

Neuntes Buch.

1.

Wer unrecht handelt, handelt gottlos. Denn die Allnatur hat die vernünftigen Wesen für einander geschaffen, um einander nach Würdigkeit zu nützen, keineswegs aber zu schaden; wer also ihren Willen übertritt, der frevelt offenbar gegen die älteste der Gottheiten [1]). Auch wer lügt, frevelt gegen dieselbe Gottheit [2]). Denn die Allnatur ist das Reich des Seienden. Das Seiende aber steht mit allem Vorhandenen in engster Verbindung. Fer-

ner wird jene auch Wahrheit genannt und ist die Urquelle alles Wahren. Wer also vorsätzlich lügt, handelt gottlos, insofern er auf dem Wege des Betrugs unrecht handelt; wer es aber unvorsätzlich thut, gleichfalls, insofern er mit der Allnatur nicht im Einklang steht, und durch seinen Streit mit der Weltnatur ihre Ordnung stört. Doch auch wider sich selbst streitet ein Solcher, indem er sich zum Wahrheitswidrigen hinreißen läßt. Denn er hatte bei seiner Bildung von der Natur Abneigung dagegen erhalten, durch deren Vernachläßigung er nunmehr außer Standes ist, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden. Ferner handelt gottlos, wer den sinnlichen Genüssen als Gütern nachjagt, vor den Leiden aber, als vor Uebeln, flieht [3]. Denn nothwendig kommt ein Solcher oft in den Fall, sich über die gemeinsame Natur zu beschweren, als theile sie den Lasterhaften und den Rechtschaffenen ihr Loos nicht nach Verdienst zu; denn wie oft leben die Lasterhaften in Sinnenfreuden und verschaffen sich die Beförderungsmittel derselben, während die Rechtschaffenen dem Leid und dem anheimfallen, was Leiden schafft. Zudem kann, wer sich vor Leiden fürchtet, auch nicht ohne Furcht in die Zukunft blicken, was schon gottlos ist [4]; und wer Sinnenfreuden nachjagt, wird sich vom Unrechtthun nicht ferne halten und das ist vollends offenbare Gottlosigkeit. Gegen was sich nun die gemeinsame Natur nach einerlei Regel verhält — sie würde aber nicht Beides hervorbringen, wenn sie sich nicht gegen Beides nach einerlei Regel verhielte — dem gegenüber müssen auch diejenigen, welche der Natur folgen wollen, gleiche Gesinnung hegen [5]) und stets in einerlei Gemüthsverfassung sich befinden. Jeder nun, der gegen Leid und Freude, oder Tod und Leben, oder Ehre und Schande, deren sich die Allnatur nach einerlei Regel bedient, sich nicht ebenfalls gleichmäßig verhält, der handelt offenbar gottlos. Die gemeinsame Natur aber, sage ich, bedient sich derselben nach einerlei Regel, statt zu sagen, sie begegnen vermöge des Gesetzes der Aufeinanderfolge der jetzt, wie der künftig Lebenden nach einerlei Regel, kraft eines uranfänglichen Zugs der Vorsehung [6]), vermöge dessen sie von einem gewissen Anfang her zur gegenwärtigen Welteinrichtung fortschritt, indem sie gewisse Grundstoffe [7])

der werdenden Dinge zusammenfaßte und die erzeugenden Kräfte der Substanzen selbst, ihrer Verwandlungen und ihrer derartigen Aufeinanderfolge abgrenzte.

2.

Das wäre ein Kennzeichen eines Mannes der edleren Art, aus dem Kreise der Menschen zu scheiden, ohne ihr Lügengerede, all ihre Heuchelei, Ueppigkeit und Hoffart geschmeckt zu haben. Der zweitgünstigste Fall für die Abfahrt wäre der, statt dieser Dinge [1]) den Geist auszuhauchen [2]). Oder ziehst du es vor [3]), unter der Schlechtigkeit sitzen zu bleiben, und hat dich selbst die Erfahrung noch nicht gelehrt, aus dieser Pest wegzufliehen? Denn die Verderbniß deiner Denkkraft ist eine Pest und zwar eine noch viel schlimmere, als die Verdorbenheit der uns umgebenden Luft und der plötzliche Wechsel des Dunstkreises; denn letzterer ist nur eine Pest für thierische Wesen, insofern sie Thiere sind, jene aber für Menschen, insofern sie Menschen sind.

3.

Verachte den Tod nicht [1]), vielmehr laß ihn dir wohlgefallen, als auch eine der Veränderungen, welche dem Willen der Natur gemäß sind. Denn Jungsein und Altern, Heranwachsen und Mannbar werden, Zähne, Bart und graue Haare bekommen, Zeugen, Schwanger werden und Gebären und die anderen Thätigkeiten der Natur, wie sie die verschiedenen Zeiten des Lebens mit sich bringen, sind ja dem Aufgelöstwerden gleichartig [2]). Daher ist es die Sache eines denkenden Menschen, sich gegen den Tod weder hartnäckig, noch abstoßend und übermüthig [3]) zu zeigen, sondern ihm als einer der Naturwirkungen entgegenzusehen. Wie du nun des Augenblicks harrst, wo das Kindlein aus dem Schooße deiner Gattin hervorgehen soll, so erwarte auch die Stunde, da deine Seele aus dieser ihrer Hülle entweichen wird [4]). Willst du aber ein allbekanntes, herzstärkendes Mittel [5]) anwenden, so wird der Hinblick auf die Gegenstände, von denen du dich trennen

sollst, und auf die Menschen, mit deren Sitten deine Seele nicht mehr in Berührung kommen soll [6]), dich mit dem Tode vollkommen aussöhnen. Denn du sollst zwar an ihnen möglichst wenig Anstoß nehmen, vielmehr für sie sorgen und sie mit Sanftmuth tragen, indessen darfst du doch daran denken, daß es nicht eine Trennung von gleichgesinnten Menschen gelte [7]). Dieß allein nämlich, wenn irgend Etwas, könnte uns anziehen und im Leben festhalten, wenn es uns vergönnt wäre, mit Menschen zusammenzuleben, welche sich dieselben Grundsätze angeeignet haben. Nun aber siehst du ja mit Augen, wie viel Unannehmlichkeit aus dem Zwiespalt mit Zeitgenossen entspringen, so daß du wohl ausrufen möchtest: komm doch schneller heran, lieber Tod! damit ich nicht etwa noch meiner selbst vergesse [8]).

4.

Wer sündigt, versündigt sich an sich selbst; wer Unrecht thut, schadet sich selbst, indem er sich selbst verschlimmert [1]).

5.

Oft thut auch der Unrecht, der Nichts thut, nicht bloß der Etwas thut.

6.

Genug, wenn das jedesmalige Urtheil begrifflich [1]), die jedesmalige Thätigkeit gemeinnützig, die jedesmalige Gemüthsverfassung mit Allem zufrieden ist, was in Folge des natürlichen [2]) Grundes eintritt.

7.

Unterdrücke die bloße Einbildung [1]); hemme den Trieb; dämpfe die Begierde; erhalte den herrschenden Theil deiner Seele bei der Herrschaft über sich selbst.

8.

Unter die vernunftlosen Wesen ist Eine Seele vertheilt, den vernünftigen aber Eine denkende Seele zugetheilt [1]), sowie es auch für alle Erdgebilde nur Eine Erde gibt, und wir Alle, die wir sehend und belebt sind, durch Ein Licht sehen und Eine Luft einathmen [2]).

9.

Alle Dinge, die an etwas Gemeinschaftlichem Theil haben, streben zum Gleichartigen hin. Alles Erdige senkt sich zur Erde, alles Feuchte und gleichermaßen alles Luftige fließt zusammen, so daß es der Gewalt bedarf, um solche Stoffe auseinander zu halten. Das Feuer zwar hat, vermöge des Elementarfeuers, seinen Zug nach Oben, aber doch ist es zugleich geneigt, mit jedem hier befindlichen Feuer sich zu entzünden [1]), so daß alle Stoffe, die nur einigermaßen trocken und also weniger mit dem gemischt sind, was der Entzündung wehrt, leicht in Brand gerathen. Ebenso nun, oder auch noch mehr, strebt Alles, was an der gemeinschaftlichen, vernünftigen Natur Theil hat, dem ihm Verwandten zu. Denn je edler es ist, als alles Uebrige, um so geneigter ist es auch, mit dem Verwandten sich zu vermengen und zusammenzufließen. Bereits auf der Stufe vernunftloser Wesen finden sich ja Schwärme, Heerden, Fütterungsanstalten für ihre Jungen, ja sogar gewissermaßen Liebschaften. Denn in ihnen schon wohnen Seelen und findet sich daher auch jener Gemeinschaftstrieb in stärkerem Grade [2]), als er bei Pflanzen, Steinen oder Bäumen vorhanden ist. Bei vernünftigen Wesen aber kommt es zu Staaten, Freundschaften, Familien, Genossenschaften [3]) und im Kriege selbst zu Bündnissen und Waffenstillständen. Bei noch höheren Wesen aber findet, trotz ihrer sonstigen Abstände von einander, doch Einigung Statt, wie bei den Gestirnen [4]); und so kann der Aufschwung zum Höheren auch bei sonst getrennten Wesen Sympathie hervorbringen. Betrachte nun den jetzigen Gang der Dinge. Die denkenden Wesen sind es

nämlich jetzt allein, welche dieses Zueinanderstreben und Zusammenhalten vergessen, und bei ihnen allein ist jenes Zusammenfließen nicht ersichtlich [5]). Und doch — mögen sie sich immerhin fliehen, sie umschließen sich dessen unerachtet [6]). Denn die Natur behauptet ihr Herrscherrecht. Gib nur Acht und du wirst, was ich sage, bestätigt finden. Denn eher dürfte man ein Erdtheilchen treffen, das von keinem andern Erdtheilchen berührt wird, als einen Menschen, der von einem anderen Menschen ganz abgeschieden ist.

10.

Frucht bringen der Mensch, Gott und die Welt, und zwar ein Jegliches zu seiner Zeit hervor. Mag auch der Sprachgebrauch diesen Ausdruck herrschend beim Weinstock und bei ähnlichen Gegenständen anwenden [1]) — gleichviel. Trägt doch auch die Vernunft Frucht für's Ganze und für den Einzelnen. Auch aus ihr gehen andere Erzeugnisse, aber derselben Art hervor, von der sie, die Vernunft selbst ist.

11.

Vermagst du es, so belehre den Fehlenden eines Bessern, wo nicht, so erinnere dich, daß dir für diesen Fall Nachsicht verliehen ist [1]). Sind doch auch die Götter gegen Solche nachsichtig, ja sie sind ihnen zu Einigem, wie Gesundheit, Reichthum, Ehre behilflich. So gütig sind sie [2])! Auch dir steht es frei, oder sage: Wer hindert dich daran?

12.

Leide nicht als ein Unglücklicher, oder in der Absicht, bewundert oder bemitleidet zu werden; wolle vielmehr nur das Eine, deine Kraft in Bewegung setzen oder zurückhalten, wie's das Gemeinwesen erheischt.

13.

Heute, sprichst du, bin ich jedem Unfall [1]) entgangen, oder vielmehr habe ich jeden Unfall zurückgewiesen; denn er lag nicht außer mir, sondern in mir, in meinen Vorurtheilen [2]).

14.

Alles bleibt dasselbe! Alltäglich, hinsichtlich der Erfahrung, kurzdauernd, hinsichtlich der Zeit [1]), schmutzig, hinsichtlich des Stoffs [2]). Alles, was jetzt ist, war ebenso bei denen, die wir beerdigt haben.

15.

Die sinnlichen Gegenstände sind außer uns, einsam stehen sie, so zu sagen, vor unserer Thüre [1]). Sie wissen Nichts von sich selbst, urtheilen auch nicht über sich. Wer urtheilt also über sie? Der herrschende Theil unserer Seele.

16.

Nicht auf dem, was Einem widerfährt, sondern auf seinem Thun beruht Wohl und Weh eines vernünftigen, geselligen Wesens, gleichwie auch Tugend und Laster bei ihm nicht auf einem leidenden Zustande, sondern auf Thätigkeit beruhen [1]).

17.

Für den emporgeworfenen Stein ist es ebensowenig ein Uebel, herabzufallen, als ein Gut, in die Höhe zu steigen [1]).

18.

Dringe in das Innere der herrschenden Menschenseelen ein und du wirst ersehen, vor was für Richtern du dich fürchtest, und was für Richter sie über sich selbst sind [1]).

19.

Alles im Verwandlungszustand! Auch du selbst in stetem Wechsel, ja gewissermaßen bereits in Verwesung; ebenso die ganze Welt [1]).

20.

Das Vergehen eines Andern muß man bei ihm lassen [1]).

21.

Das Aufhören der Thätigkeit, der Stillstand der Triebe und Meinungen, schon eine Art von Tod, ist kein Uebel. Geh nun zu den verschiedenen Lebensstufen über, also der Kindheit, der Jugend, dem Mannes- und dem Greisenalter. Ist ja auch jeder Wechsel von diesen ein Tod [1]). Ist das etwas Schreckliches? Denke jetzt an die Zeit zurück, welche du noch unter deinem Großvater, nachher unter deiner Mutter und dann unter deinem Vater [2]) verlebt hast, und wenn du auch hier viele andere Trennungen, Umwandlungen und Auflösungen antriffst, so frage dich selbst, ist daran etwas Schreckliches? Ebensowenig wird es auch das Aufhören, der Stillstand und die Umwandlung deines ganzen Lebens sein.

22.

Wende dich mit deiner Forschung deiner eigenen herrschenden Seele, der Seele des Weltganzen und deines Nächsten zu: deiner eigenen Seele, um ihr Sinn für Gerechtigkeit einzuflößen, der Seele des Weltganzen, um dich zu erinnern, wovon du ein Theil seiest, der Seele deines Nächsten [1]), um zu erkennen, ob derselbe unwissentlich oder wissentlich gehandelt habe, und zugleich zu bedenken, daß sie der deinigen verwandt sei.

23.

Wie du selbst der ergänzende Theil eines Gemeinwesens bist [1]), so auch jede deiner Handlungen soll im bürgerlichen Leben

eine Ergänzung bilden. Hat eine oder die andere deiner Handlungen keinen näheren oder entfernteren Bezug auf das Ziel des gemeinen Nutzens[2]), so zerstückelt sie dein Leben und verhindert seine Einheit und ist von so aufrührerischer Art, wie ein Mensch, der in einer Volksversammlung für seinen Theil eine derartige Einstimmigkeit auseinander hält.

24.

Wie Knabenzänkereien und Kinderspiele — so flüchtig sind unsere Lebensgeister, mit Leichnamen belastet[1]). Um so eindrucksvoller sind die Schilderungen in der Nekyia[2]).

25.

Gehe auf die Beschaffenheit der ursächlichen Kraft jedes Gegenstandes ein und sieh bei deiner Betrachtung von seinem Stoffe ab, bestimme dann auch die längste Zeit, welche er bei seiner eigenthümlichen Beschaffenheit[1]) bestehen kann.

26.

Du hast unendlich gelitten, weil dir an deiner ihrer Einrichtung gemäß handelnden Vernunft[1]) nicht genügte. Doch genug hievon!

27.

Wenn dich Jemand tadelt oder haßt, oder man aus solch einem Grunde allerlei Gerüchte von dir aussprengt, so tritt den Seelchen dieser Leute näher, geh in ihr Inneres ein und sieh, wie sie geartet sind, und du wirst finden, daß du dich nicht zu beunruhigen brauchst, wenn dieselben so oder so von dir denken. Dennoch aber bist du ihnen Wohlwollen schuldig; denn von Natur sind sie deine Freunde, und auch die Götter sind ihnen in allerlei Weise, z. B. durch Träume, durch Orakelsprüche[2]), zu dem behilflich, woran sie ein so lebhaftes Interesse haben.

28.

Alles in der Welt ist in demselben Kreislauf, aufwärts, niederwärts [1]), von Jahrhundert zu Jahrhundert. Entweder ist nun die Vernunft des Weltganzen bei jedem Dinge wirksam [1]), und wenn sie dieß dann ist, so sei dir, was sie hervortreibt, willkommen, oder hat sie sich nur Einmal schöpferisch erzeigt, das Uebrige aber ist, eines in dem anderen, nach einer nothwendigen Aufeinanderfolge gewissermaßen enthalten, oder ist das Ganze nur ein Gewirr von Atomen oder untheilbaren Theilchen [3]). Kurz, gibt es einen Gott, so steht Alles gut; herrscht aber das Ungefähr, so folge du doch keinem blinden Ungefähr. Bald wird die Erde uns alle bedecken; hierauf wird auch sie selbst sich verwandeln und so auch jene Gegenstände wieder von einem Unendlichen ins andere. Denn wer diese über einander wogenden Fluthen von Verwandlungen und Veränderungen mit ihrer reißenden Schnelligkeit erwägt, der wird alles Sterbliche gering achten.

29.

Einem reißenden Strome gleicht die Urkraft des Weltganzen, sie führt Alles dahin [1]). Wie unbedeutend dagegen die Thaten der Menschenkinder, womit sie als Staatsmänner oder gar als Philosophen [2]) aufzutreten wähnen! Wie eitel Schaum! Aber was nun, lieber Mensch? Thue, was gerade jetzt die Natur von dir fordert. Strebe, wenn dir ein Gegenstand des Strebens gegeben wird, und blicke nicht um dich, ob's Einer auch erfahren werde [3]). Hoffe auch nicht auf einen platonischen Staat [4]), sondern sei zufrieden, wenn es auch nur ein klein wenig vorwärts geht, und halte auch einen solchen kleinen Fortschritt nicht für unbedeutend. Denn wer kann die Grundsätze der Leute ändern? Ohne eine Aenderung der Grundsätze aber, was ist anders zu erwarten, als ein Knechtsdienst unter Seufzen, ein erheuchelter Gehorsam [5])? Und nun komm, und sprich mir von einem Alexander, Philipp und Demetrius von Phalerum [6]). Mögen diese selbst zusehen, ob sie den Willen der Allnatur erkannt haben und

ihre eigenen Erzieher geworden sind! Haben sie aber nur Schauspielerrolle gespielt, so verdammt mich Niemand dazu, sie ihnen nachzuspielen. Einfachheit und Bescheidenheit ist die Aufgabe der Philosophie; verführe mich nicht zu vornehmthuender Aufgeblasenheit.

30.

Betrachte wie von einer Anhöhe aus die unzähligen Volkshaufen mit ihren unzähligen Religionsgebräuchen, die Seezüge nach allen Richtungen unter Stürmen und bei ruhiger See, und die Verschiedenheiten zwischen den Dingen, die da werden, mit uns bestehen, dahinschwinden. Betrachte auch die Lebensweise, wie sie vormals unter Anderen war, wie sie nach dir sein wird, und wie sie jetzt unter barbarischen Völkerschaften herrscht. Ferner, wie viele nicht einmal deinen Namen kennen, wie viele ihn gar bald vergessen, wie viele, jetzt vielleicht deine Lobredner, nächstens deinen Tadel anstimmen werden, und wie weder der Nachruhm, noch das Ansehen, noch sonst etwas von Allem, was dazu gehört, der Rede werth ist.

31.

Gemüthsruhe den Dingen gegenüber, welche von äußeren Ursachen herkommen [1]), Gerechtigkeit bei denen, welche von deiner eigenen Thatkraft bewirkt werden, das heißt, dein Streben und Thun finden ihr Ziel eben in gemeinnütziger Thätigkeit; denn das ist deiner Natur gemäß.

32.

Viele unnöthige Anlässe zu deiner Beunruhigung, welche ganz und gar auf deinem Wahn beruhen, kannst du aus dem Weg schaffen und dir selbst unverzüglich einen weiten Spielraum eröffnen; umfasse nur mit deinem Geiste das ganze Weltall, betrachte die ewige [1]) Dauer und dann wieder die rasche Verwandlung jedes einzelnen Gegenstandes; welch kurzer Zeitraum liegt zwischen seiner Entstehung und Auflösung; wie unermeßlich ist

die Zeit vor seiner Entstehung, wie unendlich gleicher Weise die nach seiner Auflösung [2])!

33.

Alles, was du siehst, wird sehr bald zerstört werden, und die, welche diesen Zerstörungen zuschauen, werden selbst auch sehr bald zerstört, und durch den Tod wird der älteste Greis mit dem Frühverstorbenen in denselben Zustand versetzt werden [1]).

34.

Mache es dir zum Gesetz, die herrschenden Grundsätze der Menschen, die Gegenstände ihrer Bemühungen und die Beweggründe ihrer Zuneigung und Werthschätzung, mit einem Wort, ihre Seelen ohne Hülle zu ersehen [1]). Wenn sie glauben, durch ihren Tadel zu schaden, oder durch ihre Lobpreisungen zu nützen, welch ein Wahn [2])!

35.

Verlust ist weiter Nichts, als Umwandlung [1]), und daran findet die Allnatur Vergnügen, sie, nach deren Willen Alles recht wird, von Ewigkeit her gleicher Weise ward und ins Unendliche so werden wird. Wie kannst du nun sagen, Alles, was auch geschehen sei oder immer geschehen werde, sei schlecht [2]) und folglich unter so vielen Göttern [3]) nie ein Vermögen aufzufinden gewesen, um diese Zustände zu verbessern, vielmehr sei die Welt verdammt, in den Banden unaufhörlicher Leiden zu liegen.

36.

Der Stoff jedes Sinnenwesens ist unsauber, Wasser, Staub, Knochen, Unflath, oder wiederum: Die Marmorbrüche sind Gichtknoten der Erde, Gold, Silber ihr Bodensatz, Haare ihr Kleid, Purpur ihr Blut [1]) und alles Uebrige ist von der Art. Selbst der Lebensgeist gehört in diese Classe, weil er einer steten Umwandlung von diesem in jenes unterworfen ist [2]).

37.

Genug des elenden Lebens, des Murrens und des äffischen Benehmens [1]). Warum bist du unruhig; was findest du hier so unerhört? Was bringt dich außer Fassung? Die ursächliche Kraft der Dinge? Besieh sie nur! Aber vielleicht der Stoff [2])? Besieh ihn nur! Außer diesen aber gibt es ja Nichts. Sei also doch endlich einmal argloser und freundlicher gegen die Götter! Ist es ja einerlei, ob du hundert, oder nur drei Jahre lang diese Untersuchungen anstellst [3]).

38.

Hat Jemand sich vergangen, so ist das nur für ihn ein Unglück [1]), vielleicht aber hat er sich nicht einmal vergangen.

39.

Entweder ist ein denkendes Wesen die Urquelle, von der dem ganzen Weltall, als Einem Körper, Alles zuströmt, und alsdann darf sich der Theil über dasjenige, was zum Nutzen des Ganzen geschieht, nicht beklagen, oder das All ist ein Gewirr von Atomen, eine zufällige Mischung und dann wieder Trennung; wozu dann deine Unruhe? Sprich eben zu deinem vernünftigen Geiste: du bist todt, schon in Verwesung und zum Thiere herabgesunken [1]), scheidest dich in Theile; dann gehst du auf die Weide und fütterst dich wieder.

40.

Entweder vermögen die Götter Nichts, oder sie vermögen Etwas [1]). Wenn sie nun Nichts vermögen, warum betest du? Vermögen sie aber Etwas, warum flehst du sie nicht, statt um Abwendung dieses oder jenes Uebels, oder um Verleihung dieses oder jenes Guts [1]), vielmehr um die Gabe an, Nichts von all dem zu fürchten oder zu begehren, oder darüber zu trauern? Denn, wenn sie überhaupt den Menschen zu helfen vermögen,

so können sie ihnen auch dazu verhelfen. Aber vielleicht entgegnest du: das haben die Götter in meine Macht gestellt. Nun, ist es da nicht besser, das, was in deiner Macht steht, mit Freiheit zu gebrauchen [2]), als zu dem, was nicht in deiner Macht steht, mit sklavischer Erniedrigung dich hinreißen zu lassen? Wer hat dir denn aber gesagt, daß die Götter uns in dem, was von uns abhängt, nicht beistehen? Fange doch nur einmal an, um solche Dinge zu beten, und du wirst sehen. Der fleht: wie komme ich doch zum Genusse jener Geliebten? Du: wie entreiße ich mich dem Verlangen darnach? Der: wie fange ich's an, um von jenem Uebel frei zu werden? Du: wie fange ich's an, um der Befreiung davon nicht zu bedürfen? Ein Anderer: was ist zu thun, daß ich mein Söhnchen nicht verliere? Du: was ist zu thun, daß ich seinen Verlust nicht fürchte? Mit einem Wort: gib allen deinen Gebeten eine solche Richtung und du wirst sehen, was geschieht [3]).

41.

Während meiner Krankheit, sagt Epikur, unterhielt ich mich nicht über meine körperlichen Leiden, noch sprach ich mit denen, welche mich besuchten, je über derlei Dinge; vielmehr setzte ich meine früheren naturgeschichtlichen Untersuchungen fort und beschäftigte mich hauptsächlich mit der Frage, wie die denkende Seele, trotz ihrer Theilnahme an derlei sinnlichen Empfindungen, unerschütterlich bleiben und das ihr eigenthümliche Gut bewahren könne? Auch gab ich mich, fährt er fort, den Aerzten nicht dazu her, sich damit zu brüsten [1]), als hätten sie Wunder was an mir gethan; vielmehr führte ich auch damals ein gutes und glückliches Leben. Thue es ihm [2]) nur nach [3]) in Krankheitsfällen und in anderen derartigen Lagen. Den Grundsatz haben ja alle Schulen gemein, bei allen möglichen Begegnissen der Philosophie nicht untreu zu werden und in das Geschwätz unwissender, der Naturforschung unkundiger Menschen [4]) nicht einzustimmen, vielmehr sich nur mit dem, was gerade jetzt zu thun ist und den zu dessen Ausführung dienlichen Hilfsmitteln zu beschäftigen.

42.

So oft du an der Unverschämtheit von Jemand Anstoß nimmst, frage dich alsobald: ist es auch möglich, daß es in der Welt keine unverschämten Leute gebe? Nicht möglich. Verlange also nicht das Unmögliche. Ist ja auch jener eben einer von den Unverschämten, die es in der Welt geben muß. Dieselbe Frage sei dir zur Hand hinsichtlich der Schlauköpfe, der Treulosen und jedes Fehlenden. Denn sobald du dich daran erinnerst, daß das Dasein von Leuten dieses Gelichters nun einmal nicht zu verhindern sei, wirst du auch gegen jeden Einzelnen derselben milder gesinnt werden. Auch das frommt, wenn man sogleich bedenkt, welche Tugend die Natur dem Menschen diesen Untugenden gegenüber verliehen habe [1]). So verlieh sie ja dem Lieblosen gegenüber, als eine Art Gegengift, die Sanftmuth, und wieder einem Andern eine andere Gegenkraft, und im Ganzen steht es in deiner Gewalt, den Irrenden eines Andern zu belehren. Jeder Fehlende aber irrt, insofern er seines Ziels verfehlt. Und nun auch, welchen Nachtheil hast du dadurch erlitten? Wirst du ja finden, daß Keiner von denen, über die du dich so sehr ereiferst, durch irgend eine seiner Uebelthaten deine denkende Seele habe verschlechtern können, vielmehr haben eben in dieser dein Uebel und dein Schaden ihren vollen Grund. Wenn aber ein ungebildeter Mensch eben wie ein Ungebildeter sich beträgt, was ist denn Schlimmes oder Seltsames daran? Sieh zu, ob du nicht vielmehr dich selbst darüber anklagen solltest, daß solch ein fehlerhaftes Benehmen von diesem Menschen dir so unerwartet kam. Gab dir ja doch deine Vernunft Anlaß genug zu dem Gedanken, daß es wahrscheinlich sei, er werde sich so vergehen, und dennoch vergaßest du das und wunderst dich jetzt, daß er sich vergangen hat. Allermeist aber, so oft du dich über Treulosigkeit und Undank von Jemand zu beschweren hast, richte deinen Blick auf dein eigenes Innere. Denn offenbar liegt hier der Fehler auf deiner Seite, wenn du einem Menschen von dieser Gesinnung zutrautest, daß er sein Wort halten werde, oder wenn du ihm nicht ohne allerlei Nebenabsichten [2]) eine Wohlthat erzeigtest und nicht viel-

mehr in dem Gedanken, daß du von deiner Handlung selbst schon alle Frucht eingeerntet habest. Denn was willst du noch weiter, wenn du einem Menschen eine Wohlthat erwiesen hast [3])? Genügt dir nicht daran, daß du deiner Natur gemäß Etwas gethan hast, sondern verlangst du noch eine Belohnung dafür? Als ob das Auge dafür, daß es sieht, oder die Füße dafür, daß sie gehen, eine Vergeltung fordern könnten! Denn wie diese Glieder dazu geschaffen sind, daß sie im Vollzug ihrer natürlichen Verrichtungen das Ihrige erhalten, so erfüllt auch der Mensch, zum Wohlthun geboren, so oft er eine Wohlthat erzeigt, oder etwas für den gemeinen Nutzen Förderliches geleistet hat, den Zweck seiner natürlichen Ausstattung und empfängt hiemit das Seinige [4]).

Zehntes Buch.

1.

Wirst du denn, liebe Seele, nicht endlich einmal gut und lauter und einig mit dir selbst [1]) und ohne Hülle durchsichtiger erscheinen, als der dich umgebende Leib [2])? Willst du nicht endlich einmal einer freundlichen und liebevollen [3]) Gesinnung froh werden? Wirst du nicht endlich einmal zu einer bedürfnißlosen Befriedigung [4]) gelangen, wo du zum Freudengenusse Nichts mehr verlangst noch begehrst, sei es etwas Beseeltes oder Unbeseeltes, weder mehr an Zeit, um länger noch zu genießen, noch an Raum, oder Gegend, oder an günstiger Luftmischung, oder an größerer Harmonie mit Menschen? vielmehr mit deiner jedesmaligen Lage zufrieden, deiner gesammten Gegenwart dich freust [5]) und dich überzeugt hältst, daß dir Alles zu Gebot stehe, Alles zu deinem Wohle gereiche und von den Göttern herrühre [6]) und

Alles zu deinem Besten dienen werde, was diesen gefällt, und was sie nur zum Heile des vollendeten, guten, gerechten und schönen Wesens [7]) geben werden, das Alles erzeugt [8]), zusammenhält [9]), umfaßt und umgibt, was zur Erzeugung anderer Dinge derselben Art sich auflöst [10])? Wirst du es nicht endlich einmal durch deine Beschaffenheit zu einem solchen Zusammenleben mit den Göttern und Menschen bringen [11]), daß du weder über sie Beschwerde führst [12]), noch auch von ihnen verurtheilt wirst?

2.

Gib genau Acht, was deine Natur fordert, insofern du damit unter der Alleinherrschaft der Allnatur stehst. Erfülle dann diese Forderungen und laß sie gewähren, wofern die Verfassung deiner animalischen Natur dadurch nicht verschlimmert wird [1]). Sofort mußt du Acht haben, was diese deine animalische Natur verlangt, und Alles das ihr vergönnen, wofern der Zustand deiner vernünftigen Natur dadurch nicht verschlimmert wird. Das vernünftige aber ist zugleich auch ein bürgerlich Geselliges [2]). Befolge denn diese Grundsätze und laß dich auf keine Nebendinge ein.

3.

Entweder hast du von Natur die Kraft, jedes dir begegnende Geschick zu ertragen, oder es gebricht dir an dieser natürlichen Kraft. Trifft dich nun ein Schicksal, das zu ertragen du stark genug bist, so sei darüber nicht ungehalten, sondern ertrage es vermöge deiner natürlichen Kraft. Uebersteigt es aber deine natürliche Kraft, so sei doch nicht unwillig [1]); denn nachdem es an dir verzehrt hat, wird es selbst aufgerieben werden. Denke jedoch daran, daß du von Natur die Kraft habest, Alles zu ertragen, was dir erträglich und leidlich zu machen von deinem eigenen Urtheil abhängt [2]), vermöge der Vorstellung, daß es dir fromme oder gebühre, also zu handeln.

4.

Irrt sich Jemand, so belehre ihn mit Wohlwollen und zeige ihm, was er übersehen hat [1]). Vermagst du das aber nicht, so klage dich selbst an, oder auch dich selbst nicht einmal [2]).

5.

Was dir auch immer widerfahren mag, es ist dir von Ewigkeit her so vorher bestimmt [1]) und die Verkettung der Ursachen [2]) hat von Anfang her dein Dasein und dieses dein Geschick mit einander verknüpft.

6.

Mag nun die Welt ein Gewirr von Atomen, oder ein geordnetes Ganze sein [1]), das sei mein erster Grundsatz: ich bin ein Theil des Ganzen, das unter der Herrschaft der Natur steht; der zweite: ich bin mit allen mir gleichartigen Theilen in engem Zusammenhang. Denn jenes ersten Grundsatzes eingedenk, werde ich mit Nichts unzufrieden sein, was mir als einem Theile vom Ganzen zugetheilt wird; kann ja doch Nichts dem Theile schädlich sein, was dem Ganzen zuträglich ist [2]), denn das Ganze enthält Nichts, was nicht ihm selbst zuträglich wäre. Dieß haben alle Naturwesen mit einander gemein und die Weltnatur hat noch den weiteren Vorzug, daß sie durch keine äußere Ursache gezwungen werden kann, etwas ihr selbst Schädliches zu erzeugen [3]). Denke ich also nur daran, daß ich ein Theil eines solchen Ganzen bin, so werde ich mit Allem, was sich ereignet, zufrieden sein. Sofern ich aber mit den mir gleichartigen Theilen in engem Zusammenhang stehe, werde ich Nichts gegen das Gemeinwohl thun [4]), vielmehr werde ich, mit steter Rücksicht [5]) auf die mir gleichartigen Wesen, mein Streben ganz auf das gemeine Beste richten und vom Gegentheil ablenken. Bei solcher Ausführung dieser Vorsätze muß mein Leben glücklich dahinfließen [6]), so glücklich, als der Wahrnehmung nach das Leben eines Bürgers dahinfließt, der von einer, seine Mitbürger beglückenden That zur andern fort-

schreitet und, was ihm nur der Staat auferlegt, mit Freuden übernimmt [7]).

7.

Die Theile des Ganzen, das heißt, alle Dinge, welche vom Weltraum umschlossen sind, müssen nothwendig zerstört, oder, mit einem bezeichnenderen Ausdrucke, umgewandelt werden [1]). Wäre nun dieß für sie von Natur ein Uebel und zwar ein nothwendiges Uebel, so stände das Ganze bei dem steten Uebergang seiner Theile zur Veränderung und ihrer vorherrschenden Bestimmung zur Zerstörung unter keiner guten Leitung. Denn sollte die Natur selbst die Einrichtung getroffen haben, ihren eigenen Theilen Uebles zuzufügen, ja, sie nicht nur ins Uebel zu stürzen, sondern diesen ihren Sturz sogar nothwendig zu machen? Oder sollte es ihr verborgen geblieben sein, daß so Etwas eintreten werde? Beides ist ja unglaublich. Wollte nun Jemand, von der Allnatur absehend, diese Umwandlungen bloß aus der natürlichen Einrichtung der Dinge herleiten, so ist es bei all' dem lächerlich, einerseits zu behaupten, daß die Theile des Ganzen vermöge ihrer natürlichen Anlage sich verwandeln müssen, und andererseits über manches Ereigniß als naturwidrig sich zu verwundern oder zu ärgern, zumal da die Auflösung in diejenigen Theile erfolgt, aus denen jedes Ding entstanden ist [2]), sei diese nun eine Zerstäubung der Grundstoffe [3]), woraus dasselbe zusammengesetzt ward, oder ein Uebergang z. B. der festen Theile in das Erdige, der geistigen in das Luftige, so daß auch diese in den Keimstoff des Weltganzen [4]) aufgenommen wurden, mag nun dieses nach einem bestimmten Kreislauf der Zeit in Feuer auflodern, oder sich durch ewige Umgestaltungen wieder erneuern [5]). Bilde dir aber nicht ein, daß jene festen und geistigen Theile von Geburt an dir ankleben, vielmehr ist dir ja dieses Alles erst von gestern oder ehegestern durch die Speisen und durch die eingeathmete Luft zugeflossen. Nur das mithin, was auf solche Art deine Natur angenommen, nicht aber das, was von der Mutter Natur dir angeboren ist, wird umgewandelt. Wolltest du aber

auch vorgeben, daß diese jenes mit deiner besondern Eigenthümlichkeit [6]) so eng verflochten habe, so halte ich dieß Vorgeben in der That für einen nichtigen Einwurf gegen meine obige Behauptung.

8.

Hast du dir einmal die Namen: gut, bescheiden, wahrhaft, verständig, gleichmüthig, hochherzig, erworben, so habe Acht, daß du nie umgenannt werdest [1]), und solltest du diese Namen je verlieren, so eigne sie dir ungesäumt wieder an. Bedenke aber, daß z. B. „verständig“ die sorgfältig unterscheidende und genau erwägende Betrachtung jedes einzelnen Dinges dir bedeuten wollte, „gleichmüthig“ die willige Annahme des von der Allnatur Beschiedenen, „hochherzig“ die Erhebung deines denkenden Theiles über jede leise oder unsanfte Erregung des Fleisches [2]), sowie über den nichtigen Ruhm, den Tod und alles Andere der Art. Wenn du dich nun im Besitz jener Namen behauptest, ohne jedoch darnach zu verlangen, daß Andere dich nach ihnen benennen [3]), so wirst du ein ganz anderer Mensch werden und ein ganz anderes Leben beginnen. Denn immer noch so zu bleiben, wie du bisher gewesen bist und in einem solchen Leben dich herumzerren und besudeln zu lassen, wäre die Art eines Menschen, der ganz stumpfsinnig am Leben hinge, gleich jenen halbzerfleischten Thierkämpfern [4]), welche, mit Wunden und Eiter bedeckt, dennoch auf den morgenden Tag aufbehalten zu werden flehen, da sie doch denselben Nägeln und Bissen in gleichem Zustand vorgeworfen werden müssen. Arbeite dich also in den Kreis jener wenigen Namen ein, und wenn du dich in ihrem Besitze behaupten kannst, so thue es, als wärest du auf die Inseln der Seligen [5]) versetzt. Merkst du aber, daß du aus ihrem Besitze fällst und nicht obsiegst, so ziehe dich mit Muth in irgend einen Winkel zurück, wo du dich behaupten kannst, oder scheide auch ganz aus diesem Leben, ohne zu zürnen, vielmehr mit geradem, freiem und bescheidenem Sinne, nachdem du das Eine in diesem Leben bewerkstelligt hast, so aus ihm zu gehen. Um jedoch jener Namen eingedenk zu

bleiben, wird für dich der Gedanke an die Götter, sowie daran ein kräftiges Hilfsmittel sein, daß diese von allen vernünftigen Wesen keine Schmeichelei, sondern Verähnlichung mit sich verlangen und daß, gleichwie nur das ein Feigenbaum ist, was die Bestimmung eines Feigenbaums, und das nur ein Hund oder eine Biene, was die Bestimmung eines Hundes oder einer Biene erfüllt, so auch der nur ein Mensch sei [7]), der die Thätigkeit eines Menschen zeigt.

9.

Mimenspiel [1]), Krieg, Schrecken, Erschlaffung, Knechtssinn können jene heiligen Wahrheiten, die du als Naturforscher dir nur so im Vorbeigehen eingebildet hast, täglich wieder bei dir auslöschen. Man muß vielmehr Alles so beobachten und betreiben, daß zugleich die praktische Urtheilskraft [2]) vervollkommnet und die theoretische Vernunft in Thätigkeit gesetzt und die Zuversicht erhalten werde, die, aus allumfassender Einsicht stammend, zwar geheim, aber doch nicht verborgen bleiben kann. Denn alsdann [3]) wirst du deines Geradsinnes, alsdann deiner Würde und deiner Kenntniß von jeglichem Dinge froh werden, was dasselbe seinem Wesen nach sei, welche Stelle es in der Welt einnehme, wie lange es seiner Anlage nach fortdauern werde, aus welchen Theilen es bestehe, wem es zufallen, wer es geben und rauben könne.

10.

Eine kleine Spinne ist stolz darauf, wenn sie eine Fliege erjagt hat, jener, wenn er ein Häschen, dieser, wenn er in seinem Netz [1]) eine Sardelle [2]), ein Anderer, wenn er Schweinchen oder Bären, und noch ein Anderer, wenn er Sarmaten [3]) fängt. Sind denn aber diese, wenn man dabei die Triebfedern untersucht, nicht insgesammt Räuber [4])?

11.

Erwerbe dir die Geschicklichkeit, die Art der Verwandlung aller Dinge in einander wissenschaftlich zu untersuchen, sei hierauf

beständig aufmerksam und übe dich in diesem Fache. Denn Nichts ist für Hochherzigkeit so förderlich. Wer diese besitzt, der hat seinen Leib schon abgestreift, und wenn er bedenkt, daß er in nicht gar langer Zeit dieses Alles verlassen und aus dem Menschenleben scheiden muß, so übergibt er sich in Betreff dessen, was von ihm geleistet wird, ganz allein der Rechtschaffenheit, in Betreff seiner Schicksale aber der Allnatur [1]). Was aber Andere von ihm sagen oder urtheilen, oder ihm zuwider thun mögen, das läßt er sich nicht anfechten; denn mit den zwei Punkten, nämlich das rechte zu thun, was er jetzt zu thun hat [2]), und in Liebe hinzunehmen, was ihm jetzt zugetheilt wird, zufrieden [3]), läßt er alle anderen Geschäfte und Bestrebungen fahren und will Nichts weiter, als auf dem Pfade des Gesetzes seinem Ziel gerade zuzugehen [4]) und also der Gottheit zu folgen, die gleichfalls in gerader Richtung ihr Ziel verfolgt.

12.

Wozu die Besorglichkeit? Steht es ja bei dir, zu untersuchen, was im Augenblick zu thun ist und wenn du zur Einsicht davon gelangst, wohlwollend und festen Schrittes [1]) diesen Weg zu wandeln, fehlt dir aber die Einsicht, alsdann stehen zu bleiben und bei den Besten dich Raths zu erholen, sollten sich aber auch noch andere Schwierigkeiten dawider erheben, den vorhandenen Mitteln gemäß mit Ueberlegung und fester Anhänglichkeit an das, was dir als recht erscheint, vorwärts zu gehen [2]). Es ist ja das Beste, dieses Ziel zu erreichen, während Verfehlen desselben schmählich ist [3]). Ruhig und doch zugleich leicht beweglich [4]), heiter [5]) und doch zugleich gesetzt — so ist der Mann, welcher in Allem der Vernunft folgt.

13.

Sobald du aus dem Schlaf erwachst, frage dich selbst: wird mir's zu gut kommen, wenn ein Anderer gerechte und edle Thaten vollbringt? Nichts weniger! Hast du's etwa vergessen, was diejenigen, welche sich mit ihren Lobsprüchen und ihrem Tadel

über Andere brüsten, auf ihrem Lager oder bei Tische für Leute sind, was sie Alles thun, was sie meiden, wonach sie streben, was sie stehlen und rauben, nicht mit Händen und Füßen, sondern mit dem kostbarsten Theile ihres Wesens, woraus, wenn Mancher wollte [1]), Treue, Bescheidenheit, Wahrheit, Gesetz, ein guter Genius hervorgehen könnte?

14.

Zu der Alles spendenden und wieder hinnehmenden Natur sagt der gebildete und bescheidene Mensch: gib, was du willst, und nimm, was du willst [1]); doch sagt er dieß nicht aus Dreistigkeit, sondern bloß aus Gehorsam und Wohlgefallen an ihr.

15.

Nur kurz noch ist der Rest deines Lebens. Lebe wie auf einem Berge [1])! Es liegt ja Nichts daran, ob Einer hier oder dort, wenn er nur überall in der Welt, wie in seiner Vaterstadt lebt [2]). Die Leute sollen in dir einen wahren, der Natur gemäß lebenden Menschen sehen und erkennen. Können sie dich so nicht vertragen, nun so mögen sie dich morden; denn das ist besser, als so leben.

16.

Laß für alle Zukunft davon ab, über die nothwendigen Eigenschaften eines guten Mannes dich zu besprechen — vielmehr sei ein solcher [1])!

17.

Stelle dir die ganze Ewigkeit und die ganze Weltmasse stets vor, sowie daß jedes Einzelwesen, mit dem All verglichen, als ein Feigenkörnchen, und verglichen mit der unendlichen Zeit als ein Augenblick erscheint, in dem man einen Bohrer umdreht [1]).

18.

Jedes Sinnenwesen, das du betrachtest, stelle dir in seiner Auflösung, Verwandlung, gleichsam Verwesung oder Zerstreuung oder von der Seite vor, da es von der Natur gleichsam zum Sterben bestimmt ist [1]).

19.

Was sind denn die Menschen, wenn sie essen, schlafen, sich begatten, sich ausleeren und dieß und das treiben? Und was, wenn sie die Herren spielen [1]), stolz einhergehen, sich ungehalten geberden und von ihrer Höhe herab mit Scheltworten um sich werfen? Wie Vielen fröhnten sie auch noch vor Kurzem und um welchen Preis? Und nach einer kleinen Weile, was wird aus ihnen werden [2])?

20.

Jedem ist zuträglich, was Jedem die Allnatur zuträgt, und gerade dann zuträglich, wann sie es zuträgt [1]).

21.

„Den Regen liebt die Erde, sie liebt der hehre Aether [1]).“ Die Welt liebt zu thun, was künftig geschehen wird. Daher sage ich zur Welt: ich liebe, was du liebst. Ist's so nicht auch eine gewöhnliche Redensart [2]): das pflegt gerne zu geschehen [3])?

22.

Entweder lebst du hier fort, und bist alsdann schon daran gewöhnt, oder du ziehst von hier weg, und wolltest dann eben das, oder du stirbst, und dann hast du ausgedient. Ein Viertes aber gibt es nicht. Sei also nur gutes Muths!

23.

Immer sei dir das einleuchtend, daß dieß Stück Landes auch ein Stück Landes sei, und daß du hier eben das beisammen

findest, was Jene, die auf dem Gipfel eines Berges oder am Seegestade, oder wo du sonst willst, leben [1]). Du wirst Plato's Wort bestätigt finden, magst du nun vom Stalle eines Hirten, der auf dem Gebirge seine Heerde milkt, oder von einer Stadtmauer umschlossen sein [2]).

23.

Wozu dient das herrschende Vermögen meiner Seele? und was mache ich jetzt selbst aus ihm? oder wozu bediene ich mich jetzt seiner? ist es einsichtsleer? oder von der Gemeinschaft getrennt und abgerissen [1])? oder so an das Fleisch gekettet und mit ihm verschmolzen [2]), daß es alle seine Bewegungen theilen muß?

25.

Wer seinem Herrn entläuft, der ist ein Ausreißer. Ein Herr ist aber das Gesetz, wer also dawider handelt, ist ein Ausreißer [1]). So auch, wer sich betrübt, erzürnt, fürchtet. Denn er will nicht, daß geschehen sei, oder geschehen soll, was doch der Allgebieter, das Gesetz, angeordnet hat, der für Jeden festsetzt, was ihm zukommt. Mithin ist der Furchtsame, Niedergeschlagene oder Aufgebrachte ein Ausreißer.

26.

Jener vertraut dem Mutterschooße den Samen und geht dann davon; nachher nimmt eine andere wirkende Kraft ihn auf, verarbeitet ihn und vollendet die Bildung des Kindes. Welch ein Wesen aus solch einem Stoffe [1])! Wieder schluckt die Mutter durch den Schlund Speise nieder, nachher nimmt diese eine andere wirkende Kraft auf und bereitet daraus Empfindung, Trieb und überhaupt Leben und Stärke, und wer weiß, wie viele und welcherlei Dinge sonst! Betrachte nun diese so verborgenen Wirkungen und lerne die hiebei thätige Kraft kennen, wie wir auch die Kraft, vermöge der die Körper sich senken [2]) oder in die Höhe fahren, zwar nicht mit Augen, aber doch nicht minder anschaulich erkennen.

27.

Denke stets daran, daß Alles, wie es jetzt ist, auch ehemals war, und dann denke auch daran, daß es einst ebenso sein werde [1]). Stelle dir alle die gleichartigen Schauspiele [2]) und Auftritte, welche du aus deiner eigenen Erfahrung oder aus der früheren Geschichte kennst, vor Augen, zum Beispiel den ganzen Hof Hadrians, den ganzen Hof Antonins [3]), den ganzen Hof Philipps, Alexanders, des Krösus. Ueberall dasselbe Schauspiel, nur von anderen Personen aufgeführt!

28.

Wie ein Schwein, das an der Schlachtbank ausschlägt und ein Geschrei erhebt, so stelle dir den Menschen vor, der irgend worüber Trauer oder Unwillen empfindet. Von ähnlicher Art ist auch der, welcher auf seinem einsamen Lager in der Stille unsere menschliche Gebundenheit [1]) beseufzt. Denke doch daran, daß es dem vernünftigen Wesen allein verliehen worden ist, dem, was geschieht, freiwillig zu folgen [2]), schlechthin aber sich darein zu schicken, ist für Alle eine Nothwendigkeit.

29.

Bei der Betrachtung jedes einzelnen Gegenstandes, womit du zu thun hast, frage dich selbst, ist der Tod etwas Schreckliches, weil er dich desselben beraubt [1])?

30.

So oft du am Fehltritt eines Andern Anstoß nimmst, geh sogleich in dein Inneres zurück und überlege, welchen ähnlichen Fehler du begehst, indem du zum Beispiel Geld, Sinnenlust oder eiteln Ruhm und dergleichen für ein Gut hältst [1]). Denn sobald du darauf merkst, wirst du deinen Zorn lassen, zumal, wenn es dir dabei noch einfällt, daß jener gezwungen wird, also zu handeln [2]). Denn was kann er thun? Kannst du's aber, so befreie ihn von diesem Zwange.

31.

Siehst du Satyrio, den Sokratiker [1]), so stelle dir den Eutyches oder Hymenes [2]) vor; siehst du den Euphrates [3]), so denke an Eutychio [4]) oder Silvanus [5]) und auch an Alciphron [6]) und Tropäophorus [7]), und auch bei Xenophons Anblick falle dir Kriton oder Severus [8]) ein, und indem du auf dich selbst zurückschaust, so stelle dir einen andern Kaiser und bei jedem wieder seines Gleichen vor. Dann falle dir zugleich die Frage ein: wo sind nun Jene? Nirgends [9]), oder wer weiß, wo? Denn auf diese Art wird dir alles Menschliche stets nur als ein Rauch, als ein wahres Nichts erscheinen [10]), zumal, wenn du dich zugleich daran erinnerst, daß, was sich einmal verwandelt hat, in der unendlichen Zeit nicht mehr sein werde. Wie lange also du noch [11])? Aber warum genügt es dir nicht, diese kurze Lebenszeit mit Anstand hinzubringen? Welchem Stoff und Anlaß zur Thätigkeit gehst du aus dem Wege? Denn alle diese Gegenstände um dich her, was sind sie anders, als Uebungsmittel [12]) für die Vernunft, welche Alles im Leben mit gründlichem Naturforscherblick ansieht? Verweile also bei ihnen, bis du auch sie dir völlig zu eigen gemacht hast, wie ein starker Magen [13]) sich Alles aneignet, oder wie ein loderndes Feuer aus Allem, was man hineinwirft, Flamme und Strahlenglut bildet [14]).

32.

Niemand müsse mit Wahrheit von dir sagen können, daß du nicht lauter, daß du nicht rechtschaffen seiest; vielmehr sei der ein Lügner, welcher also von dir urtheilen wollte. Das Alles aber kommt nur auf dich an. Denn wer will dich hindern, rechtschaffen und lauter zu sein [1])? Fasse nur den Entschluß, nicht länger zu leben [2]), ohne ein solcher Mann zu werden. Billigt es ja auch die Vernunft keineswegs [3]), wenn du das nicht bist.

33.

Was kann man hinsichtlich dieses Gegenstandes [1]) am Treffendsten thun oder sagen? Denn sei es, was es wolle, so steht es ja bei dir, es zu thun oder zu sagen. Gib nur nicht vor, als werdest du daran verhindert! Du wirst nicht bälder aufhören zu seufzen [2]), bis dein Gefühl dir sagt, daß, was für den Wollüstling die Schwelgerei, das für dich eine Thätigkeit sei, die bei jeder dargebotenen und einfallenden Gelegenheit der menschlichen Natureinrichtung gemäß handelt. Denn eben als einen Genuß [3]) mußt du Alles auffassen, was du deiner eigenen Natur gemäß wirken kannst. Und dieß ist dir überall vergönnt [4]). Der Walze freilich ist es nicht gegeben, nach eigener Triebkraft sich in jeder Richtung zu bewegen, eben so wenig dem Wasser, oder dem Feuer oder dem Uebrigen, was unter der Leitung der Naturgesetze oder einer vernunftlosen Seele [5]) steht; denn hier treten viele Hindernisse ein. Geist und Vernunft aber vermögen kraft ihrer natürlichen Beschaffenheit und ihres Willens über Alles, was sich ihnen in den Weg legt, hinzuschreiten [6]). Diese Leichtigkeit, mit der die Vernunft, so wie das Feuer aufwärts, der Stein niederwärts, die Walze auf schiefer Fläche, überall durchzudringen vermag, stelle dir vor Augen, und du wirst Nichts weiter verlangen. Denn alle übrigen Anstöße treffen entweder den Leib als eine todte Masse, oder sie können dich nicht schwächen, noch dir sonst etwas Schlimmes anthun, außer wenn dein Urtheil oder deine Vernunft selbst sich dazu hergibt; sonst müßte ja der, welcher solchen Anstoß erleidet, in demselben Augenblick dadurch schlecht werden, wie dieß bei allen übrigen Schöpfungen der Fall ist, daß, wenn dem einen oder dem andern von ihnen ein Uebel zustößt, der leidende Theil dadurch schlechter wird. Hier aber wird der Mensch, wenn man es sagen soll, noch besser und preiswürdiger, wenn er die ihn treffenden Anstöße recht benützt [1]). Ueberhaupt aber denke daran, daß dem eingeborenen Bürger Nichts schadet, was dem Staat Nichts schadet, und ebenso wenig dem Staat etwas schadet, was dem Gesetz Nichts schadet [2]). Von diesen Unglücksfällen aber, wie man sie heißt, schadet keiner dem

Gesetz. Was also dem Gesetz nicht schadet, das schadet auch weder dem Staat, noch dem Bürger.

34.

Wer von den Grundsätzen der Wahrheit durchdrungen ist [1]), für den ist auch der kürzeste und allbekannte Ausspruch genügend, um ihn an ein getrostes, furchtloses Wesen zu mahnen.

Jetzt verwehet der Wind zur Erde die Blätter — — —
— — — —
So der Menschen Geschlecht [2]).

Blätter sind auch deine Kindlein; Blätter Alles, was mit der Miene der Wahrheit und mit lauter Stimme Andere lobpreist, oder umgekehrt, verwünscht, oder insgeheim tadelt und verhöhnt, Blätter gleichfalls, was deinen Nachruhm fortpflanzen wird. Denn Alles dieser Art „wird darnach zur Zeit des Frühlings geboren". Ein Sturm wirft es sodann zu Boden und hierauf treibt der Stamm wieder Anderes an seiner Stelle empor. Kurze Lebensdauer ist ihnen allen gemein; du aber fliehst sie alle, oder rennst ihnen nach, als ob sie ewig dauern würden [3]). Ueber ein Kleines und auch deine Augen werden sich schließen, und den, welcher dich bestattet hat, wird bald ein Anderer beweinen.

35.

Ein gesundes Auge muß alles Sichtbare sehen, ohne etwa zu sagen: ich will nur Grünes; denn dieß ist das Kennzeichen eines Augenkranken. So müssen auch Gehör und Geruch in ihrem gesunden Zustande für alles Hörbare und Riechbare empfänglich sein. Ein gesunder Magen muß sich zu allen Nahrungsmitteln gleicher Weise verhalten, wie auch eine Mühle zu Allem, zu dessen Zermalmung sie eingerichtet ist. Ebenso muß demnach ein gesunder Verstand auf alle Begegnisse gefaßt sein. Sagt er aber etwa: möchten doch meine Kindlein am Leben bleiben; möchten doch Alle jede meiner Handlungen loben, so ist der dem Auge gleich, welches das Grüne, oder den Zähnen, welche das Mürbe fordern.

36.

Niemand ist so glücklich, daß sein Sterbebette nicht Einige umstehen sollten, die sein herannahendes Weh willkommen heißen. War er auch ein trefflicher und weiser Mann, so findet sich doch am Ende noch Jemand, der bei sich selbst sagt: nun werden wir doch vor diesem Zuchtmeister [1]) endlich wieder frei aufathmen können. Zwar hat er sich gegen Keinen von uns strenge bewiesen, aber ich hatte doch immer das Gefühl, als verdamme er stillschweigend uns Alle. Das kommt vor beim Tode eines Trefflichen. Wie vieles Andere aber mögen wir noch an uns haben, um dessen willen Mancher unserer los zu werden wünscht? Daran denke in deiner Sterbestunde! und du wirst leichter von hinnen scheiden, wenn du dir dieß noch vorstellst: ich soll eine Welt verlassen, aus der selbst meine Genossen, für die ich so viel gekämpft, gebetet und gesorgt habe, mich hinwegwünschen, indem sie davon eine etwaige Erleichterung hoffen [2]). Warum sollte sich also Einer an ein längeres Verweilen dahier festklammern? Und doch scheide deßhalb mit nicht geringerem Wohlwollen gegen sie von hinnen, bleibe vielmehr deiner eigenthümlichen Sinnesart getreu und gegen sie freundlich, wohlgesinnt, mild und nicht im Gegentheil wie gewaltsam von ihnen losgerissen [3]), sondern, wie die Seele des Seligsterbenden sanft dem Körper sich entwindet [4]), so muß auch dein Scheiden aus ihrem Kreise sein. Denn die Natur hat dich einst an sie geknüpft und gekettet, aber jetzt löst sie das Band wieder auf. So will ich denn von ihnen, wie von meinen Hausgenossen, nicht jedoch mit Sträuben, sondern ohne Zwang mich ablösen lassen. Denn auch dieß Eine gehört zu den Forderungen der Natur.

37.

Gewöhne dich bei jeder Handlung eines Andern so viel möglich daran, bei dir selbst zu untersuchen: worauf zielt dieser selbst damit ab? Mache aber bei dir selbst den Anfang, und forsche dich selbst zuerst aus [1]).

38.

Erinnere dich daran, daß das, was dich wie an unsichtbaren Fäden hin- und herzieht [1]), in deinem Innern verborgen ist. Dort wohnt die Ueberredungskunst, dort das Leben, dort, wenn man so sagen soll, der eigentliche Mensch [2]). Nie verwechsle mit diesem das ihn umgebende Gehäuse [3]) und die ihm von allen Seiten angebildeten Werkzeuge [4]). Denn sie sind eine Art von Verband, nur mit dem Unterschied, daß sie ihm angeboren sind. Denn die Körpertheile sind ohne die sie bewegende und wiederum hemmende Kraft nicht mehr nütze, als ohne die letztere ein Weberschiff für die Weberei, ein Schreibrohr für den Schreiber, eine Peitsche für den Wagenlenker.

Eilftes Buch.

1.

Die Eigenthümlichkeiten der vernünftigen Seele sind: sie beschaut sich selbst, zergliedert sich selbst, bildet sich selbst nach eigenem Gefallen [1]). Die Frucht, die sie trägt, genießt sie selbst, während von den Früchten der Pflanzen und dem diesen Entsprechenden, der Thiere, nur Andere den Genuß haben [2]). Sie erreicht ihr bestimmtes Ziel, wo auch immer die Grenze ihres Lebens gesetzt sein möge. Nicht, wie bei einem Ballet, einem Schauspiel und dergleichen, wo wegen eines Zwischenfalles die ganze Handlung unvollendet bleibt [3]); vielmehr führt sie, an welchem Theile der Handlung und wo sie auch betroffen werden mag, ihre Aufgabe vollständig und lückenlos zu Ende [4]), so daß sie sagen kann: ich habe das Meinige dahin [5]). Außerdem umwan-

delt sie die ganze Welt sammt dem diese umgebenden leeren Raum und versteht die Form derselben; sie breitet sich über die grenzenlose Zeit aus, sie begreift und betrachtet allseitig die periodisch eintretende Wiedergeburt aller Dinge und erkennt daraus, daß unsere Nachkommen nichts Neues schauen werden, so wenig, als unsere Vorfahren etwas Weiteres gesehen haben [6]), so daß gewissermaßen schon ein vierzigjähriger Mann, wenn er auch nur einigen Geist besitzt, nach dem Gesetze der Gleichförmigkeit in alles Vergangene und Zukünftige sein Einsehen hat [7]). Endlich gehört auch das zu den Eigenthümlichkeiten der vernünftigen Seele, daß sie den Nächsten, sowie die Wahrheit und Bescheidenheit liebt und, was auch dem Gesetze eigen ist, Nichts höher achtet, als sich selbst. So findet mithin zwischen der richtig denkenden und der gerecht wirkenden Vernunft kein Unterschied statt.

2.

Die Reize eines Gesangs, oder eines Ballets [1]) und Gesammtkampfes [2]) wirst du gering achten; sobald du aber zum Beispiel das harmonische Ganze des ersteren in seine einzelnen Töne zerlegst und bei jedem an dich selbst die Frage richtest: ob du dich wohl von diesem hinreißen ließest, so wirst du darüber erröthen. Ebenso, wenn du hinsichtlich jeder Bewegung oder Haltung des Ballets, und ebenso beim Gesammtkampf ein Gleiches thust. Ueberhaupt nun — die Tugend und das von ihr Stammende ausgenommen, denke daran, alle Dinge nach ihren Bestandtheilen zu durchgehen und du wirst bei ihrer Zergliederung zu ihrer Geringschätzung gelangen. Davon mache auch auf dein ganzes Leben die Anwendung.

3.

Was ist das doch für eine Seele, die bereit ist, von dem Körper, wenn es so sein soll, sich abzulösen und entweder zu erlöschen, oder zu zerstäuben [1]), oder mit ihm fortzudauern! Nur muß diese Bereitschaft von der eigenen Ueberzeugung herstammen, nicht aber, wie bei den Christen [2]), eine Folge bloßer Widersetz-

lichkeit [3]), sondern mit Ueberlegung und Würde verbunden und ohne tragischen Pomp sein [4]), so daß sie auch Andere überzeuge.

4.

Habe ich etwas Gemeinnütziges gethan? Nicht wahr, da habe ich selbst auch Vortheil davon? Diesen Gedanken habe stets vor Augen und höre in keiner Lage auf, so zu thun [1]).

5.

Was treibst du für eine Kunst? Die Kunst, gut zu sein. Wie gelingt dieß aber anders, als vermittelst klarer Einsichten theils in die Beschaffenheit der Allnatur, theils in die eigenthümliche Einrichtung des Menschen.

6.

Zuerst wurden die Tragödien [1]) eingeführt, um die Zuschauer daran zu erinnern, daß gewisse Begebenheiten natürlicher Weise so und nicht anders erfolgen können [2]), und daß sie das, was ihnen im Schauspielhause anziehend erscheint, auf der großen Schaubühne der Welt nicht widerwärtig finden sollen [3]). Sehen sie ja doch, daß Alles zu diesem Abschluß kommen mußte, und daß am Ende auch die, welche „Ach Kithäron!“ ausriefen [4]), es haben ertragen müssen. Auch werden von den Schauspieldichtern manche nützliche Wahrheiten ausgesprochen, wozu folgende gehören:

Werd' ich sammt Kind verlassen von den Göttern,
Auch das hat seinen Grund.

und in einer andern Stelle:

Der Außenwelt muß man nicht zürnen.

oder:

Das Leben ernt', gleich der fruchtreichen Aehre [5]).

und andere Stellen der Art.

Nach der Tragödie wurde die ältere Komödie eingeführt. Sie übte eine sittenrichterliche Freimüthigkeit und erinnerte durch

ihre Rücksichtslosigkeit zu großem Nutzen an Entfernung des Eigendünkels, zu welchem Ende selbst ein Diogenes Manches aus ihr entlehnte [6]). Die darauf folgende mittlere Komödie, was war sie [7])? und endlich die neue, welche bald in mimische Künsteleien ausartete [8]), in welcher Absicht ist sie wohl aufgenommen worden? Das sage mir Einer. Zwar ist es unverkennbar, daß auch hier manche nützliche Wahrheit ausgesprochen wird [9]); allein auf welchen Zweck wird denn eigentlich bei solcher dramatischen Poesie nach ihrer ganzen Anlage abgesehen?

7.

Wie einleuchtend muß es dir doch vorkommen, daß keine andere Lebenslage für das Philosophiren so geeignet sei, als diejenige, in der du jetzt gerade dich befindest [1])?

8.

Ein Zweig, von seinem Nachbarzweige losgehauen, ist damit nothwendiger Weise zugleich auch vom ganzen Baumstamme abgehauen. So ist folglich auch ein Mensch, der von einem seiner Mitmenschen sich lossagt, von der ganzen menschlichen Gesellschaft abgefallen. Den Zweig nun haut doch noch eine fremde Hand ab, ein Mensch dagegen sondert durch Haß und Abschen sich selbst von seinem Nächsten [1]) und bedenkt dabei nicht, daß er damit zugleich sich vom ganzen Gemeinwesen losgerissen hat. Doch ist es ein Geschenk von Zeus, dem Stifter der menschlichen Gesellschaft, daß es uns vergönnt ist, wieder mit dem Nachbarzweige zusammenzuwachsen und wieder ein ergänzender Theil des Ganzen zu werden [2]). Je öfter freilich eine solche Trennung eintritt, desto schwieriger wird auch die Wiedervereinigung und Wiederherstellung des Getrennten. Und überhaupt ist ein Unterschied zwischen einem Zweige, der von Anfang an mit dem ganzen Stamme emporwuchs und mit ihm vereinigt blieb, und einem andern, der erst abgehauen und dann wieder eingepfropft ward; denn der letztere, was auch die Gärtner sagen mögen, wächst zwar mit

seinem Stamme wieder zusammen, schmiegt sich ihm aber doch nicht mehr völlig an [3]).

9.

Diejenigen, welche deinen Fortgang auf dem Pfade der gesunden Vernunft hemmen wollen, würden doch nicht im Stande sein, dich von deiner gesunden Handlungsweise abwendig zu machen; ebensowenig aber laß du dich in deinem Wohlwollen gegen sie stören; vielmehr sichere dich auf gleiche Weise von beiden Seiten, nicht nur hinsichtlich der Festigkeit [1]) im Urtheilen und Handeln, sondern auch der Sanftmuth [2]) gegen diejenigen, welche dich daran zu hindern suchen, oder auch sonst deinen Unwillen erregen. Denn auf sie zu zürnen wäre ebensosehr eine Schwäche [3]), als seiner Handlungsweise untreu zu werden und aus Bestürzung nachzugeben. Denn in beiden Fällen würdest du Reihe und Glied verlassen [4]), dort aus Furcht, hier aus Entfremdung von deinen natürlichen Verwandten und Freunden.

10.

Kein Naturerzeugniß steht einer Kunstschöpfung nach; vielmehr sind die Künste Nachahmerinnen der Natur [1]), und wenn dieß ist, so dürfte wohl die vollkommenste und alles Andere umfassende Natur der künstlerischen Geschicklichkeit nicht nachstehen. Da nun alle Künste und folglich auch die Allnatur das Unedlere zum Behuf des Edleren hervorbringen, so nimmt denn hieraus auch die Gerechtigkeit ihren Ursprung, aus der alle übrigen Tugenden sich entwickeln [2]); denn so lange wir uns noch mit den Mitteldingen [3]) zu schaffen machen, oder als leicht verführbare, voreilige und wetterwendische Menschen uns zeigen, wird die Gerechtigkeit von uns nicht beobachtet werden.

11.

Die Außendinge, welche du mit leidenschaftlicher Unruhe suchst oder fliehst, kommen nicht zu dir, vielmehr kommst du ge-

wissermaßen zu ihnen. Laß also doch dein Urtheil über sie ruhen, und auch sie werden dann ruhig bleiben [2]), wo sie sind, und dich wird man sie weder suchen noch fliehen sehen.

12.

Die Seele gleicht einer vollkommenen Kugel [1]), insofern sie sich weder nach irgend einer Seite hin ausdehnt, noch in sich selbst zurückzieht, weder sich verflüchtigt, noch einsinkt [2]), sondern von einem Lichte umstrahlt wird, bei dem sie die Wahrheit von Allem und folglich auch die in ihr selbst befindliche erblickt.

13.

Verachtet mich Jemand, da mag er zusehen [1]). Meine Sache aber ist es nur, mich über keiner verachtungswerthen That oder Rede betreffen zu lassen. Haßt er mich, so ist das wieder seine Sache, die Meinige dagegen, liebreich und wohlwollend gegen Jedermann zu sein, und gerade Jenem gegenüber bereit, ihm sein Versehen nachzuweisen, ohne ihn beschimpfen [2]) oder meine Nachsicht gegen ihn zur Schau tragen zu wollen, sondern aufrichtig und gutherzig zu sein, wie dort Phocion, wofern dessen Benehmen nicht erheuchelt war [3]). Das Innere muß nämlich so beschaffen sein, daß die Götter in dir einen Menschen sehen [4]), dessen Gemüthsstimmung Nichts von Aerger oder Mißmuth blicken läßt. Denn was gäbe es auch wohl Uebles für dich, wenn du jedesmal freiwillig das thust, was deiner Natur angemessen ist, und als ein Mensch, dazu bestimmt, das Gemeinwohl auf jede mögliche Weise zu fördern, das annimmst, was der Allnatur jetzt dienlich ist [5])?

14.

Die sich gegenseitig verachten, das sind gerade diejenigen, welche einander zu gefallen streben und die sich unter einander hervorthun wollen, sich vor einander bücken [1]).

15.

Wie unsauber und betrügerisch ist der Mensch, der da spricht: ich bin entschlossen, aufrichtig mit dir umzugehen! Wozu das, o Mensch? Diese Einleitung ist unnöthig. Es muß auf der Stelle sich zeigen; auf deiner Stirne muß diese Versicherung sofort geschrieben stehen [1]). So ist's, es muß sogleich aus deinen Augen hervorleuchten, wie der Geliebte im Blicke des Liebenden sogleich Alles lesen kann. Ueberhaupt muß der aufrichtige und gute Mann in seiner Art eben das sein, was der Uebelriechende in der seinigen ist, daß, wer ihm nahesteht, sobald er diesem näher kommt, es empfindet, er mag wollen oder nicht. Eine erkünstelte Aufrichtigkeit dagegen ist wie ein Dolch. Es gibt nichts Häßlicheres, als Wolfsfreundschaft [2]). Meide sie allermeist. Der gutgesinnte, aufrichtige und wohlwollende Mann zeigt das unverkennbar schon in seinen Augen.

16.

Die Fähigkeit, das glücklichste Leben zu führen, ist in unserer Seele gegründet, wenn diese gegen gleichgiltige Dinge sich wirklich auch gleichgiltig verhält. Und sie wird sich alsdann so verhalten, wenn sie jedes derselben theilweise [1]) und im Ganzen betrachtet und sich erinnert, daß kein einziges unter ihnen uns ein Urtheil von ihm aufzwingt, noch zu uns kommt, sondern unbeweglich stehen bleibt [2]), vielmehr wir es sind, welche die Urtheile von ihnen erzeugen und uns diese gleichsam selbst einprägen [3]), während es uns doch frei steht, dieses Einprägen zu unterlassen, oder auch, wenn es sich etwa bei uns eingeschlichen hat, es sogleich wieder auszutilgen [4]). Und einer solchen Vorsichtsmaßregel wird es nur auf kurze Zeit bedürfen und dann hat das Leben ein Ende. Was hat demnach dieses richtige Verhalten für große Schwierigkeiten? Denn, ist es naturgemäß, so freue dich dessen, und es muß dir leicht sein; ist's aber naturwidrig, so untersuche, was deiner Natur gemäß ist, und strebe dann darnach, auch wenn es dir keinen Ruhm einbringt [5]). Denn Jedem ist es gestattet, sein eigenes Wohl zu suchen [6]).

17.

Untersuche, woher jedes Ding seinen Ursprung habe, und aus welchen Stoffen es bestehe, und in welche Form es sich umwandle, wozu es durch diese Umwandlung werde [1]), und daß ihm damit kein Uebel widerfahre [2]).

18.

Das Erste [1]) ist zu wissen: in welchem Verhältniß stehe ich zu den Menschen [2])? Wir Alle sind für einander da [3]), und in einer andern Hinsicht bin ich zu ihrem Vorgesetzten geboren [4]), wie der Widder für eine Schaf-, der Stier für eine Rinderheerde [5]). Doch betrachte dieß Verhältniß auch aus einem höhern Gesichtspunkte: ist nicht Alles ein Atomengewirr, so ist die Natur Beherrscherin des Alls [6]); in diesem Falle ist das Unedlere um des Edleren, dieses aber um einander willen da [7]).

Zweitens: wie zeigen sich die Menschen bei Tische, auf ihrem Ruhebette und in den übrigen Lebenslagen [8])? Und allermeist, welche Gewalt haben ihre Grundsätze über sie, und mit wie viel Eigendünkel verrichten sie ihre Handlungen selbst?

Drittens: Ist dieß ihr Handeln, vernünftig, so sollst du nicht unwillig werden, ist es aber nicht vernünftig, so handeln sie offenbar wider Wollen und Wissen [9]). Denn wie jede Seele ungern auf die Wahrheit verzichtet [10]), so auch auf das geziemende Betragen gegen Jedermann. Wenigstens empfinden es die Menschen schmerzlich, wenn man sie Ungerechte, Undankbare, Eigennützige, mit einem Wort, Uebelthäter an ihrem Nebenmenschen heißt.

Viertens: Auch du vergehst dich oft und gehörst also in dieselbe Klasse [11]), und wenn du dich auch von gewissen Vergehungen fern hältst, so hast du wenigstens die hiefür wirksame Anlage, wenn du auch aus Feigheit oder Ehrsucht [12]), oder sonst einer schlimmen Neigung solcher Vergehungen dich enthältst.

Fünftens: Du bist dessen nicht einmal gewiß, ob sie sich wirklich vergangen haben. Denn Vieles geschieht auch vermöge

einer klugen Berechnung der Umstände [13]), und man muß überhaupt mit manchen Verhältnissen zuvor bekannt sein, um über die Handlungsweise eines Andern ein gegründetes Urtheil abgeben zu können.

Sechstens: Wenn du dich auch noch so sehr erzürnst oder grämst, so bedenke, daß das Leben nur eine kleine Weile dauert [14]) und daß wir bald alle todt daliegen [15]).

Siebentens: Nicht die Handlungen Anderer beunruhigen uns, denn jene beruhen auf ihren leitenden Grundsätzen, sondern vielmehr unsere Meinungen [16]). Räume also diese wenigstens weg und habe nur den Willen, dein Urtheil über sie, als seien sie etwas Schreckliches, aufzugeben, und dann ist auch dein Zorn verschwunden. Wie soll ich nun aber jene wegräumen? Indem du erwägst, daß keine Beleidigung dich schände [17]). Nur das Laster ist etwas Schändendes. Wäre dem nicht so, dann könntest auch du zu vielen Vergehungen und wohl gar zum Straßenraub und allen möglichen Verbrechen gezwungen werden.

Achtens: Wie viel schwerer ist die Bürde, welche uns durch Zorn und Betrübniß über derlei Dinge, als diejenige, welche uns durch diese selbst auferlegt wird, über die wir uns erzürnen und betrüben!

Neuntens: Ist dein Wohlwollen wirklich echt und nicht etwa das Lächeln [18]) eines Heuchlers, so ist es auch unerschütterlich. Denn was kann dir der ärgste Gewaltmensch anhaben, wenn du in deinem Wohlwollen gegen ihn verharrst [19]), ihn bei passender Gelegenheit sanftmüthig warnst und gerade in dem Augenblick, wo er dir Böses anzuthun versucht, ihn in ruhigem, zurechtweisendem [20]) Tone [21]) etwa so anredest: nicht doch, mein Kind! Wir sind zu etwas Anderem geboren [22]). Mir zwar wirst du damit nicht schaden [23]), dir selbst aber schadest du damit [24]), mein Kind. Zeige ihm dann schonend [25]) und Alles wohl erwogen, daß sich dieß also verhalte, und daß selbst die Bienen und andere heerdenweise zusammenlebende Thiere nicht so verfahren. Du mußt es aber ohne Spott und Uebermuth thun, vielmehr mit liebevoller Seele und fern von aller Bitterkeit [26]); auch nicht im hofmeisternden Tone [27]), oder in der Ab-

sicht, das Staunen eines Dritten, der etwa dabeisteht, zu erregen[28]), sondern entweder, wenn du ihn allein hast, oder wenn Andere umherstehen ..... [29])

Dieser neun Hauptvorschriften bleibe eingedenk, als hättest du eben so viele Gaben von den Musen erhalten, und fange endlich einmal an, Mensch zu sein, so lange du noch zu leben hast [30]). Hüte dich aber eben so sehr davor, auf die Menschen zu zürnen, als ihnen zu schmeicheln [31]). Denn beides streitet gegen den Grundsatz der Gemeinschaft und führt zum Verderben. Namentlich bei den Aufwallungen des Zornes sei es dir stets gegenwärtig, daß nicht das Aufbrausen von Manneskraft zeuge, sondern vielmehr die Milde und Sanftmuth in eben dem Maße, als sie menschlicher ist, auch größere Mannesstärke beurkunde. Nur hier ist Kraft und Nerv und Mannhaftigkeit, nicht aber da, wo man aufgebracht und übellaunig ist. Denn je näher der Leidenschaftslosigkeit, desto näher der Stärke, und wie Betrübniß, so ist auch Zorn die Eigenschaft des Schwachen. Denn in beiden Fällen ist man verwundet und eine Beute des Siegers [32]). Empfange indeß, wenn es dir beliebt, vom Musageten [33]) noch ein zehntes Geschenk. Es ist der Gedanke, daß es wahnsinnig sei, zu verlangen, die Bösewichter sollen nicht sündigen; denn das hieße etwas Unmögliches verlangen, unverständig und tyrannisch aber [34]), ihnen einzuräumen, daß sie sich gegen Andere so zeigen, wie sie sind, aber zugleich zu fordern, daß sie sich an deiner Person nicht versündigen sollen.

19.

Vier Verirrungen sind es vorzüglich, vor denen deine Vernunft sich beständig hüten muß, und denen du, sobald du sie ausgespürt hast, ausweichen sollst, indem du in dem einen Falle so zu ihr sprichst: das ist eine unnöthige Vorstellung; in dem andern so: dieß zerreißt das Band der menschlichen Gesellschaft, in dem dritten so: was du jetzt sagen willst, ist nicht die Sprache deines Herzens; denn nicht die Herzenssprache zu reden, halte für ganz unstatthaft [1]). Der vierte Fall ist der, wenn du dir selbst

Vorwürfe machen mußt, so rührt das vom göttlicheren Theile deines Wesens her, welcher von deinem Körper, dem unedleren und sterblichen Theile deiner Natur, und von dessen grobsinnlichen Lüsten überwältigt und unter dieselben herabgewürdigt ist [2]).

20.

Alle geistigen und feurigen Theilchen, welche deinem Wesen beigemischt sind, streben zwar ihrer Natur gemäß nach Oben, werden jedoch, der Anordnung des Ganzen folgsam, hier in deinem Körpergewebe festgehalten. Ebenso bleibt alles Erdige und Feuchte an dir, obgleich es nach Unten strebt, doch in der Höhe und behauptet die seiner Natur nicht zukommende Stelle. So gehorchen demnach auch die Grundstoffe dem Ganzen und bleiben da, wo sie einmal hingestellt worden sind, nothgedrungen, bis ihnen von dorther wieder das Zeichen zur Auflösung gegeben wird [1]). Ist es nun nicht arg, daß nur der vernünftige Theil deines Wesens ungehorsam und über den ihm angewiesenen Posten ungehalten ist [2])? Und doch wird diesem gerade Nichts mit Zwang auferlegt, sondern das nur, was seiner Natur angemessen ist. Und dennoch läßt er sich's nicht gefallen, sondern neigt sich zum Gegentheil hin; denn jeder Schritt zu Ungerechtigkeiten, Ausschweifungen, Ausbrüchen von Zorn, Schwermuth und Furcht ist nichts Anderes, als ein Abfall von der Natur. Und so oft deine Vernunft über irgend ein Ereigniß mißmuthig wird, verläßt sie jedesmal ihren Posten [3]). Bist du ja zur Gleichmüthigkeit und Gottesfurcht nicht minder, als zur Gerechtigkeit geschaffen; denn auch jene Tugenden sind im Begriff des Gemeingeistes enthalten, ja sie sind sogar noch älter, als rechtliche Handlungen [4]).

21.

Wer nicht ein und dasselbe Lebensziel stets vor Augen hat [1]), der kann auch selbst nicht sein ganzes Leben hindurch einer und derselbe sein [2]). Doch — das Gesagte ist noch nicht hinreichend, wenn man nicht auch das noch hinzufügt, von welcher Art jenes

Ziel eigentlich sein müsse. Denn gleichwie nicht alle Menschen von den Gütern, welche gemeiniglich irgendwie dafür gehalten werden, die gleiche Ansicht hegen, sondern nur von gewissen, das heißt, den allgemein giltigen: so darf man sich auch nur ein solches Ziel setzen, welches dem allgemeinen und bürgerlichen Wohle entspricht. Denn wer auf dieses Ziel alle seine eigenthümlichen Bestrebungen hinrichtet, der wird allen seinen Handlungen Gleichförmigkeit verleihen und insofern stets einer und derselbe bleiben [3]).

22.

Denke an jene Feld- und Hausmaus, und wie erschrocken diese hin- und herläuft [1]).

23.

Sokrates nannte die Meinungen der Menge Lamien, Schreckgestalten für Kinder [1]).

24.

Die Lacedämonier stellten in ihren Schauspielen die Sitze für Fremde in den Schatten; sie selbst aber setzten sich an der ersten besten Stelle nieder [1]).

25.

Sokrates verbat sich einen Besuch bei Perdikkas [1]), mit der Aeußerung: damit ich nicht vor Schimpf und Schande vergehe, das heißt, empfangene Wohlthaten nicht wieder vergelten könne.

26.

In den Schriften Epikur's [1]) war die Lebensregel aufgezeichnet, daß man aus der Reihe der alten Tugendfreunde beständig Einen im Andenken behalten solle.

27.

Die Pythagoreer lehrten, wir sollen in der Morgenstunde zum Himmel emporschauen, um uns nicht nur jener Wesen, die immer das Gleiche und ihr Werk auf gleiche Weise treiben [1]), sondern auch ihrer Ordnung, ihrer Reinheit und ihres unverhüllten Zustandes [2]) zu erinnern. Denn kein Schleier decke die Gestirne.

28.

Welch ein Mann war Sokrates, der ein Fell umgürtete, als Xanthippe in seinem Obergewande ausgegangen war [1])! Und was sagte Sokrates zu seinen Freunden, als sie ihn in diesem Aufzuge erblickten und vor Scham zurücktraten [2])?

29.

Weder im Schreiben, noch im Lesen wirst du Vorschriften ertheilen können, bevor du in ihrer Befolgung vorangegangen bist. Im Leben noch viel weniger [1]).

30.

Ein Sklave bist du; mitzureden ziemt dir nicht [1]).

31.

— doch innerlich lachte das Herz mir [1]).

32.

Lästern werden die Schwätzer mit harten Worten die Tugend [1]).

33.

Wahnsinnig ist, wer zur Winterszeit eine Feige sucht. Ebenso der, welcher sich nach einem Kinde sehnt, wann ein solches ihm nicht mehr vergönnt wird [1]).

34.

„Wenn du dein Kind küssest," sagte Epiktet, „mußt du dir innerlich zurufen: morgen ist es vielleicht todt" [1]). Das sind Worte schlimmer Vorbedeutung, wird ihm darauf entgegnet. „Nichts," versetzte er, „ist ein Wort dieser Art, womit ich eine Naturwirkung bezeichne, sonst wäre auch der Ausdruck: „die Aehren werden abgemäht", ein Wort schlimmer Vorbedeutung.

35.

Jetzt unreife Traube, bald reif, dann ausgetrocknet — lauter Umwandlungen, doch nicht etwa in ein Nichts, vielmehr in ein Etwas, das jetzt noch nicht ist [1]).

36.

Einen Räuber der Willensfreiheit gibt es nicht, ist ein Wort Epiktets [1]).

37.

Du mußt, sagt derselbe, hinsichtlich deiner Beifallsäußerungen [1]) kunstgerecht verfahren lernen und im Punkte deiner Bestrebungen die Vorsichtsregel beobachten, daß sie an Bedingungen geknüpft sind, sich auf's Gemeinwohl richten und durch den Werth der Dinge bestimmt werden. Der Begierden dagegen mußt du dich ganz und gar enthalten und Nichts von dem verabscheuen, was nicht in unserer Gewalt steht [2]).

38.

Der Streit betrifft also, äußert derselbe, nicht eine Alltagssache, sondern vielmehr die Frage, ob man ein Rasender sei, oder nicht?

39.

„Was wünschet ihr," fragte Sokrates, „vernünftige Seelen zu haben, oder unvernünftige? Vernünftige. Was für vernünf-

tige? Gesunde oder zerrüttete? Gesunde. Warum strebet ihr denn nicht darnach? Weil wir sie schon haben [1]). Warum streitet und veruneinigt ihr euch also?

Zwölftes Buch.

1.

Alles das, was du auf Umwegen zu erlangen wünschest [1]), kannst du jetzt schon haben, wenn du nicht mißgünstig gegen dich selbst bist. Dieser Fall aber tritt ein, wenn du alles Vergangene bei Seite lässest, das Zukünftige der Vorsehung anheimstellst [2]), und bloß das Gegenwärtige der Frömmigkeit und Gerechtigkeit gemäß einrichtest [3]), und zwar der Frömmigkeit, um mit dem dir zugetheilten Loose zufrieden zu sein; denn die Natur ist es, welche dasselbe für dich und dich für dasselbe bestimmte [4]); der Gerechtigkeit aber, um freimüthig und ohne Umschweife die Wahrheit zu reden und dein Thun dem Gesetz und Werth der Dinge gemäß zu gestalten, unbeirrt von fremder Schlechtigkeit, von Vorurtheilen, vom Gerede Anderer und so auch von den Empfindungen der dich umschließenden Fleischmasse. Denn da möge der leidende Theil von dir zusehen [5]). Laß denn, ohnedem schon dem Ausgang nahe, alles Uebrige dahingestellt, ehre einzig und allein die herrschende Vernunft und das Göttliche in dir [6]), fürchte dich nicht vor dem einstigen Aufhören des Lebens, vielmehr nur davor, daß du ein naturgemäßes Leben nie begonnen hast. Dann erst wirst du ein Mensch sein, würdig der Welt, deiner Erzeugerin, und wirst auch aufhören, in deinem Vaterlande ein Fremdling zu sein [7]), das, was doch alle Tage geschieht, als dein Erwarten übersteigend, anzustaunen und dich an dieß und das zu hängen.

2.

Alle vernünftigen Seelen sieht Gott in ihrer Blöße, ohne alle körperliche Hülle, Rinde und Unsauberkeit. Nur durch seinen Verstand ist er mit dem in Berührung, was aus ihm selbst in sie übergeflossen und abgeleitet worden ist [1]). Gewöhnst auch du dich an diese Verfahrungsart, so wirst du die meisten Störungen [2]) dir aus dem Wege räumen. Denn wer erst von dem ihm zunächst liegenden Fleische absehen gelernt hat, wird denn der wohl der Rücksicht auf Kleidung, Wohnung, Ehre und allen solchen Schmuck und Pomp seine Ruhe aufopfern [3])?

3.

Drei Theile sind es, woraus du bestehst, Körper, Lebensgeist, Denkvermögen [1]). Von diesem sind die übrigen nur in so weit dein, als du für sie zu sorgen hast; der dritte ist aber in vorzüglichem Sinne dein Eigenthum [2]). Hältst du also von deinem Ich, das heißt von deiner Denkkraft, den Gedanken an Alles fern, was Andere thun oder reden, oder was du selbst gethan oder gesagt hast, Alles, was dich schon im Voraus beunruhigt, Alles, was den dir anliegenden Leib oder den ihr eingepflanzten Lebensgeist angeht und mithin deiner freien Wahl entzogen ist, endlich Alles, was der Wirbel der dich umgebenden Außenwelt [3]) dir zuwälzt, so daß die Denkkraft in dir dem Einflusse der Verkettungen des Schicksals entzogen, rein und ungebunden sich selbst lebt, thut, was recht ist, will, was geschieht, und redet, was der Wahrheit entspricht — scheidest du, wie gesagt, von dieser herrschenden Vernunft Alles, was durch leidenschaftliche Neigungen angehängt ward und der Zukunft oder der Vergangenheit angehört [4]), bildest aus dir ein Wesen gleich der Welt, von der Empedokles sagt:

Eine gerundete Kugel des Wirbelns im Kreise [5]) sich freuend,

bist du darauf bedacht, nur die Zeit, welche du lebst, das heißt, die Gegenwart, ganz zu durchleben [6]), so wird es dir möglich

sein, den Rest deiner Tage bis zum Tode ungestört, edel und dem Genius in dir hold hinzubringen.

4.

Oft wundere ich mich darüber, wie derselbe Mensch, der sich mehr liebt, als alle Anderen, dennoch seinem eigenen Urtheile über sich geringeren Werth beilegt, als dem Urtheile Anderer [1]). Wenn demnach ein Gott oder ein verständiger Lehrer zu Jemanden hintreten und ihm befehlen würde, Nichts bei sich selbst zu denken und zu beschließen, ohne es zugleich, sobald er sich dessen bewußt geworden, herauszusagen [2]), so würde er das nicht einmal einen einzigen Tag aushalten können. So haben wir mehr Scheu vor fremdem, als vor eigenem Urtheil über uns [3]).

5.

Wie konnten die Götter, welche doch sonst Alles so schön und menschenfreundlich eingerichtet haben, das Eine übersehen, daß die wenigen vorzüglich wackeren Menschen, welche im innigsten Verkehre mit der Gottheit standen und durch fromme Werke und heiligen Dienst ihre Vertrauten geworden waren, doch, nachdem sie einmal gestorben sind, nicht wieder ins Dasein zurückkehren, sondern ganz und gar verschwunden sind? Wenn dem aber wirklich also ist, so sei überzeugt, daß, wenn es anders hätte sein sollen, sie es auch wohl anders eingerichtet haben würden [1]). Denn wenn es recht wäre, so würde es auch möglich gewesen sein, und wenn naturgemäß, so würde es auch die Natur mit sich gebracht haben. Daraus also, daß dem nicht so ist, vorausgesetzt nämlich, daß dem nicht so sei, mußt du die feste Ueberzeugung schöpfen, es habe nicht so sein sollen. Siehst du ja auch selbst, daß durch Aufwerfung dieser Streitfrage du mit der Gottheit rechtest [2]), wir aber die Götter nicht also zur Rede stellen würden, wenn sie nicht wirklich die besten und gerechtesten Wesen wären [3]). Sind sie das aber, so konnten sie bei der Welteinrichtung Nichts ungerechter und unbesonnener Weise übersehen und außer Acht gelassen haben.

6.

Gewöhne dich auch an das, an dessen Ausführbarkeit du Anfangs verzweifelst [1]). Faßt ja auch die linke Hand, die aus Mangel an Gewöhnung zu den übrigen Verrichtungen ungeschickt ist [2]), den Zügel kräftiger, als die rechte; denn hieran ist sie gewöhnt worden.

7.

Denke an die Beschaffenheit des Leibes und der Seele, worin du dich vom Tode mußt ergreifen lassen [1]), sowie an die Kürze des Lebens, an den unermeßlichen Zeitraum hinter dir und vor dir [2]), an die Gebrechlichkeit alles Stoffes.

8.

Entkleidet von ihrer Umhüllung betrachte die wirkenden Kräfte der Dinge, sowie die Zwecke der Handlungen. Frage, was Unlust, was Lust, was Tod, was Ruhm sei, an wem die Schuld der eigenen Ruhelosigkeit liege, wie Niemand von einem Andern gehindert werde [1]), und daß Alles auf die Vorstellung ankomme.

9.

Bei Anwendung deiner Grundsätze mußt du dem Ringer, nicht dem Zweikämpfer ähnlich sein. Dieser nämlich wird niedergestochen, sobald ihm sein Schwert abhanden kommt, jenem aber steht seine Faust immer zu Gebot und er bedarf weiter Nichts, als sie zu ballen [1]).

10.

Sieh zu, von welcher Beschaffenheit die Dinge in der Welt seien und unterscheide an ihnen Stoffe, wirkende Kraft, Zweck [1]).

11.

Welche Gewalt hat doch der Mensch! Nichts zu thun, als was den Beifall der Gottheit zur Folge hat und Alles hinzunehmen, was ihm die Gottheit zutheilt [1]).

12.

In Ansehung dessen, was eine Folge des Naturlaufs ist, soll man weder den Göttern, noch den Menschen Vorwürfe machen; denn jene verfehlen sich weder willkürlich, noch unwillkürlich, diese nur unwillkürlich [1]); daher soll man Niemanden Vorwürfe machen [2]).

13.

Was für ein lächerlicher Fremdling in der Welt ist der, welcher über irgend ein Ereigniß in seinem Leben erstaunt [1]).

14.

Entweder herrscht ein unabänderlich nothwendiges Schicksal und eine unverletzbare Ordnung der Dinge, oder eine versöhnliche Vorsehung, oder ein verworrenes, herrenloses Ungefähr [1]). Herrscht nun eine unverletzbare Nothwendigkeit, warum sträubst du dich dawider? Herrscht aber eine Vorsehung, welche sich versöhnen läßt, so mache dich des göttlichen Beistands würdig. Herrscht endlich ein leitungsloses Gewirre, so erfreue dich an dem Gedanken, daß du mitten in solch einem Wogensturm in dir selbst an der Vernunft eine Lenkerin habest. Und wenn dich auch die Strömung ergreift, so mag sie das Bischen Fleisch und Lebensgeist und alles Andere mit sich fortreißen, kann sie ja doch die Vernunft nicht fortreißen [2]).

15.

Das Licht einer Lampe scheint, bis man es auslöscht; nicht eher verliert es seinen Schimmer; in dir aber sollte die Wahrheit und Gerechtigkeit und Besonnenheit früher erlöschen?

16.

Bringt dich Jemand auf die Meinung, daß er gefehlt habe, so frage dich, woher weiß ich denn, daß es wirklich ein Fehler sei [1])? Aber, gesetzt auch, er habe gefehlt, hat er sich damit nicht selbst verurtheilt [2]) und so gleichsam sein eigenes Angesicht zerfleischt? Ueberhaupt, wer verlangt, daß der Lasterhafte nicht fehlen soll, kommt mir vor, wie Einer, der nicht will, daß der Feigenbaum Saft in den Feigen erzeuge [3]), daß die Kinder wimmern, daß das Pferd wiehere und dergleichen von Natur nothwendige Dinge mehr. Denn was soll der thun, welcher die Anlage zu so Etwas hat [4])? Wenn du nun Muth hiezu in dir fühlst, so heile ihn davon.

17.

Ist es nicht pflichtgemäß, so thue es nicht, ist es nicht wahr, so sage es nicht; denn die Willensrichtung soll in deiner Gewalt sein [1]).

18.

Du mußt immer auf das Ganze sehen und dir klar machen, was jenes gerade sei, das in dir die Vorstellung erzeugt [1]), indem du daran die Grundkraft, den Stoff, den Zweck, die Zeit, innerhalb welcher es wieder aufhören muß, unterscheidest.

19.

Merke es doch endlich, daß du etwas Besseres und Göttlicheres in dir habest [1]), als das, was die Leidenschaften erregt und dich ganz und gar gleich einer Puppe hin- und herzerrt [2]). Was waltet jetzt in meinem Denken [3])? Ist's Furcht, oder Argwohn, oder Begierde, oder etwas Anderes der Art?

20.

Für's Erste handle nicht ohne Ursache, nicht ohne Zweck [1]), zum Andern, richte deine Endabsicht auf nichts Anderes, als auf das Ziel des gemeinen Nutzens [2]).

21.

Noch eine kleine Weile — und dann wirst du selbst nirgends mehr sein, noch Etwas von den Dingen, die du jetzt siehst, noch von den Menschen, die jetzt leben [1]). Denn Alles ist von Natur zur Umwandlung, zur Veränderung und zum Untergang bestimmt, damit Anderes in seine Reihe einrücke [2]).

22.

Alles ist Vorstellung und diese hängt von dir ab [1]). Räume denn, wann du willst, die Vorstellung aus dem Wege, und gleich dem Seefahrer, der das Vorgebirge umschifft hat, wirst du unter Windesstille auf ruhiger See in die wogenfreie Bucht einfahren [2]).

23.

Jegliche Thätigkeit, die zur bestimmten Zeit ihr Ende erreicht [1]), leidet dadurch, daß sie es wirklich erreicht hat, keinen Schaden. Ebensowenig erleidet der, welcher sich hiebei thätig erwiesen hat, durch diese Beendigung einen Nachtheil. Gleichfalls nun leidet der Inbegriff aller dieser Thätigkeitsäußerungen, das heißt, das Leben, durch eben diese Endschaft keinen Nachtheil, und so ist auch der, welcher zu seiner Zeit diese Reihe geschlossen hat, hiedurch in keine schlimme Lage versetzt worden. Jene Zeit aber und diese Lebensgrenze weist die Natur an [2]) und zwar zuweilen, wenn sie erst im Greisenalter eintritt, zugleich die eigene Natur des Menschen, jedesmal aber jene Allnatur; denn durch Umwandlung ihrer Theile wird das ganze Weltgebäude stets verjüngt [3]) und wieder in volle Blüthe versetzt. Alles aber, was dem Ganzen zuträglich, ist jederzeit auch schön und zeitig. So ist auch das Aufhören des Lebens für Niemand nachtheilig, zumal da es auch, weil von unserer Willkür unabhängig und dem Gemeinwohl nicht zuwider, Niemanden Schande macht, vielmehr ist dasselbe ein Gut, insofern es für das Ganze zeitig, nützlich und zuträglich ist [4]). So ist auch der ein von Gott Geführter, der

sich von Gott auf dessen Wegen und mit seiner Gesinnung zu gleichen Zielen führen läßt [5]).

24.

Folgende drei Grundsätze mußt du stets vor Augen haben: erstens nämlich in Ansehung dessen, was du thust, nie ohne Grund noch anders zu verfahren, als die Gerechtigkeit selbst verfahren haben würde; in Ansehung dessen aber, was dir von Außen zustößt, mag es nun von einem glücklichen Zufall oder von der Vorsehung herrühren, dich weder über den Zufall zu beschweren, noch die Vorsehung anzuklagen [1]). Zweitens, bei jedem Wesen darauf zu achten, wie es von seiner Empfängniß an bis zu seiner Beseelung [2]) und von seiner Beseelung an bis zu seiner Entseelung beschaffen sei, deßgleichen aus welcherlei Bestandtheilen es zusammengesetzt, und in was für es wieder aufgelöst werde. Drittens, daß, wenn du, plötzlich über die Erde emporgerückt [3]), auf die Menschenwelt herabschauen, den großen, vielgestaltigen Wechsel in derselben wahrnehmen und zugleich den ganzen Umkreis luftiger und ätherischer Wesen [4]) mit einem Blicke überschauen könntest, daß du dennoch, sage ich, so oft du emporgerückt würdest, immer wieder dasselbe, nämlich Alles gleichförmig und kurzdauernd finden müßtest. Und hierauf dürftest du stolz sein?

25.

Schaffe nur deine Vorstellungen von dir, und du bist gerettet [1]). Wer hindert dich denn, sie von dir zu schaffen?

26.

Trägst du an irgend Etwas schwer, so hast du vergessen, daß Alles sich der Allnatur gemäß ereigne, und daß fremde Vergehungen dich nicht anfechten sollen [2]); ferner vergessen, daß Alles, was geschieht, immer so geschehen sei, immer so geschehen werde und überall jetzt so geschehe [3]); vergessen, welch innige Verwandtschaft zwischen dem einzelnen Menschen und dem ganzen Men-

schengeschlecht bestehe [4]); denn hier findet nicht sowohl eine Gemeinschaft von Blut oder Samen, als vielmehr von Denkkraft statt. Du hast aber auch das vergessen, daß der denkende Geist eines Jeden ein Gott und ein Ausfluß der Gottheit sei [5]); vergessen, daß Niemand etwas ihm ausschließlich Eigenes besitze, sondern sein Kind sowohl, als sein Leib und selbst seine Seele aus jener Quelle ihm zugekommen sei [6]); vergessen endlich, daß Jeder nur den gegenwärtigen Augenblick lebe [7]) und folglich auch nur diesen verliere.

27.

Rufe dir immerfort diejenigen wieder ins Andenken zurück, die sich über irgend Etwas gar zu sehr betrübt, oder die durch die größten Ehrenstellen, durch Unglücksfälle, Feindschaften, oder durch andere Glücksumstände großes Aufsehen erregt haben. Dann lege deinem Nachdenken die Frage vor: wo ist jetzt das Alles [1])? Rauch ist's und Asche [2]), eine Märe [3]), oder auch nicht einmal eine Märe. Daneben laß dir auch so vieles Andere der Art einfallen, zum Beispiel, was Fabius Catullinus [4]) auf seinem Landgut, Lusius Lupus [5]) in seinen Gärten [6]), Stertinius in Bajä [7]), Tiberius auf Capreä [8]), Rufus in Velia [9]) getrieben haben und überhaupt jedes auf Meinungen beruhende Interesse für irgend Etwas. Bedenke, wie geringfügig jeder Gegenstand ihrer Bestrebungen [10]) gewesen sei, und wie viel philosophischer es wäre, sich bei jeder dargebotenen Gelegenheit [11]) als gerecht, besonnen, den Göttern folgsam [11]), ohne Gleißnerei zu zeigen. Denn der Hochmuth, der sich mit Demuth brüstet, ist der allerunerträglichste [12]).

28.

Fragt man dich, wo du denn die Götter, welche du so hoch verehrest, gesehen, und woraus du ihr Dasein erkannt habest? so antworte: sie sind erstens schon für das leibliche Auge sichtbar [1]); zweitens habe ich auch meine eigene Seele nicht gesehen und halte sie dennoch in Ehren. So nun schließe ich auch auf

das Dasein der Götter aus den von allen Seiten mir gebotenen Proben ihrer Macht und verehre dieselben.

29.

Bei jedem Gegenstande zu sehen, was er im Ganzen, was er nach seinem Stoffe, was weiter nach seiner Wirkungskraft sei, von ganzer Seele das Rechte thun und das Wahre reden: darauf beruht das Heil des Lebens. Knüpfst du dergestalt Gutes an Gutes, ohne den mindesten Zwischenraum zu lassen, was Anderes ist dann die Folge hievon, als froher Lebensgenuß?

30.

Es gibt nur ein Sonnenlicht, ob es gleich durch Wände, Gebirge und unzählige andere Dinge zertheilt wird. Ebenso gibt es nur ein gemeinsames Grundwesen, wenn es auch in tausend eigenthümliche Körperbildungen sich spaltet — nur eine Seele, wenn sie auch unter zahllose Naturwesen von eigenthümlichen Begrenzungen vertheilt wird; einen denkenden Geist, obgleich auch er zertheilt scheint [1]). Nun sind zwar einige Theile der genannten Gegenstände, wie die Lebensgeister und die ihnen untergebenen Körper [2]), ohne Empfindung und ohne gegenseitige Zuneigung, und doch hält auch sie der vernünftige Weltgeist und das Gesetz der Schwere [3]) zusammen. Nur die denkende Menschenseele hat einen eigenthümlichen Zug zu dem ihr Verwandten, tritt mit ihm in Verbindung und nie wird dieser Trieb zur Gemeinschaft gebrochen.

31.

Was wünschest du? Bloß fortzudauern? Nein, vielmehr zu empfinden, dich zu bewegen, zu wachsen, wiederum stille zu stehen, deine Stimme zu gebrauchen, nachzudenken. Was von Allem diesem scheint dir noch wünschenswerth? Ist aber Eines wie das Andere geringfügig, so wende dich dem zu, was zuletzt allein noch übrig bleibt, dem Gehorsam gegen die Ver-

nunft und gegen die Gottheit. Der Verehrung von diesen widerspricht es jedoch, wenn man sich vom Gedanken gedrückt fühlt, durch den Tod der erstgenannten Dinge beraubt zu werden [1]).

32.

Welch kleines Theilchen der unendlichen und unermeßlichen Zeit ist jedem von uns zugemessen [1])! So schnell wird es ja von der Ewigkeit verschlungen. Welch kleines Theilchen von der ganzen Wesenheit [2])! Welch kleines Theilchen von der ganzen Weltseele! Wie klein ist endlich das Erdklümpchen, auf dem du umherschleichst [3])! Dieß Alles bedenke, und halte dann Nichts für groß, als das: zu thun, wie deine Natur dich leitet und zu leiden, wie die Allnatur es mit sich bringt.

33.

Welchen Gebrauch macht die herrschende Vernunft von sich selbst [1])? Hierauf kommt ja Alles an. Das Uebrige aber, mag es von deiner Willkür abhängen oder nicht, ist nur Todtenstaub und Dunst [2]).

34.

Der zur Verachtung des Todes erweckendste Gedanke ist der, daß selbst diejenigen, welche Sinnenlust für ein Gut und Unlust für ein Uebel erklärten, ihn doch verachtet haben [1]).

35.

Wer nur das, was zur rechten Zeit geschieht, für ein Gut hält [1]), wem es gleichgiltig ist, ob er eine größere oder kleinere Zahl vernunftgemäßer Handlungen aufzuweisen habe, wer zwischen einer länger oder kürzer dauernden Betrachtung der Welt keinen Unterschied macht [2]), für den ist auch der Tod nichts Furchtbares.

36.

Mensch, in diesem großen Staate bist du Bürger gewesen [1])! Was liegt dir daran, ob fünf oder drei Jahre lang. Gilt ja

doch, was den Gesetzen gemäß ist, dem Einen wie dem Andern[2]). Was ist nun Furchtbares daran, wenn dich nicht ein Gewaltherrscher, noch ein ungerechter Richter wieder aus diesem Staate entläßt, sondern die Natur, welche dich in denselben eingeführt hat? sowie den Schauspieler der Prätor[3]), welcher ihn angenommen hatte, auch wieder von der Bühne entläßt[4]). Aber, sagst du, ich habe meine Rolle noch nicht fünf, sondern erst drei Aufzüge hindurch gespielt. Gut gesprochen. Sind doch im Leben auch die drei schon ein vollständiges Stück[5]). Bestimmt ja den Schluß nur der[6]), welcher einst der Urheber von deiner Zusammensetzung war und es jetzt von deiner Auflösung ist; du aber bist unschuldig an Beidem. Scheide denn freundlich von hinnen; denn auch, der dich entläßt, ist freundlich.

Anmerkungen.

Die griechische Ueberschrift des Werkchens: *Μ. Ἀντ. Αὐτοκρ. Τῶν εἰς ἑαυτὸν Βιβλία ΙΒ.* bezeichnet den Kern seines Inhalts in bündiger Kürze. (Mer. Casaub. in seiner Ausg. desselben p. 1 ff.). Denn der kaiserliche Weise handelt ja darin zumeist von seiner Innenwelt und wendet sich an diese vorzugsweise, was auch Suidas, bei dem wir schon die Eintheilung in 12 Bücher finden, s. v. *Μάρκος* mit den Worten: *„ἔγραψε τῦ ἰδίυ βίυ διαγωγήν“* angedeutet haben wird. Andere Titel des Schriftchens bei anderen Alten werden in Gatakers Ausgabe De M. Vero Aurelio Antonino Imper. Elogia et Iudicia u. Annotat. p. 1. u. von Bach, De M. Aurelio Antonino p. 6 ff., angeführt; über Ausgaben und Uebersetzungen desselben vgl. De Joly, Pensées de l'Emper. M. Aurele-Antonin, trad. du Grec p, 14 ff. u. Pauly's Real-Encyklop. der klassischen Alterthumswissenschaft I. S. 1202 f. 2. A.

Erstes Buch.

Kap. 1. [1]) Annius Verus, dreimal Consul und auch Stadtpräfekt, väterlicher Großvater M. Aurel's, hatte diesen seinen Enkel adoptirt und in seinem Hause erzogen, unter Mitwirkung Hadrian's und freilich auch seiner eigenen Beischläferin, J. Capitolinus, M. Antoninus 1. 4. M. Aur. *Τῶν εἰς ἑαυτὸν* I, 17. Pauly's Real-Encyklopädie der klassischen Alterthumswissenschaft I, S. 1197. 2. A. — 2. [1]) Annius Verus, schon als Prätor gestorben J. Cap. 1. [2]) J. Cap. 4 ff. 9. M. Aur. IX, 29. — 3. [1]) Domitia Calvilla J. Cap. 1,, oder auch Domitia Lucilla Ael. Spart. Did. Julian 1. [2]) Gat. Annot, 2. Ohne Zweifel wirkte auch die erleuchtete Gottesfurcht seines spätern Adoptivvaters Antoninus Pius vortheilhaft auf ihn ein. R.-E. 1193. M. Aur. I, 16. VI, 30. [3]) M. Aur. VI, 30. Gat. 2. — 4. [1]) Ob der väterliche, Annius Verus, Senator und Prätor, oder, nach Dacier, Réflexions morales de l'Emp. M. Anton. 4., der mütterliche, Catilius Severus, zweimal Con-

ful und Stadtpräfekt J. Cap. 1.? Wenigstens hieß M. Aurel Anfangs diesem nach, der jenen überlebte, den Urenkel zuvörderst adoptirt und den Unterricht des jetzt erst dafür herangereiften noch überwacht haben mag. R.-E. 1197. [2]) Dagegen besuchte er als Kaiser öffentliche Rhetorenschulen, J. Cap. 3. C. Dio. LXXI, 1. Dac. 4 f. [3]) Gat. 3. Vielleicht ist darunter nicht bloß Geld-, sondern auch Zeit- und Kraftaufwand zu verstehen. Durch ein Uebermaß des letzteren schadete wenigstens M. Aurel seiner ohnedieß zarten Gesundheit, J. Cap. 3. Dio LXXI, 34. — 5. [1]) Schon die von M. Aurel diesem unmittelbar nach seinen eigenen theuersten Angehörigen und vor allen seinen Lehrern angewiesene Stelle, läßt schließen, daß ihm derselbe sehr theuer, sowie die Weglassung seines Namens, daß er in Rom allbekannt gewesen sein muß. Dac. 5 f. J. Cap. Anton. P. 10 erzählt, daß Marcus den Tod seines Erziehers beweint habe u. s. w., gleichfalls aber ohne Angabe seines Namens. [2]) Schon in Alt-Rom (vgl. R.-E. IV, 673 f.) spaltete das von Caligula an beginnende Unwesen der Circusparteiungen, den Herrschern nicht unerwünscht, aber für die Unnatürlichkeit der dortigen politischen Zustände bezeichnend, die ungeheure Mehrzahl des Volkes vom Proletarier an bis zum Kaiser hinauf in vier und später in zwei Lager, welche in wilden, selbst blutigen Scenen unter Befragung der Wahrsager und mit Künsten der Zauberer wider einander auftraten. Von den uns als parteinehmend genannten Kaisern begünstigten nur zwei, Vitellius und Caracalla, die Blauen, alle Uebrigen, unter ihnen auch M. Aurel's Sohn, Commodus, die Grünen. Die Vorstellung, die Anhänger der Parteien hätten selbst deren Farben getragen, an und für sich sehr natürlich, beruht einzig auf Martial XIV, 131, Friedländer, die Circusparteien zu Rom in der Kaiserzeit in Jahn's N. J. f. Philol. 78 f. Bd. 11. H. 745 ff. Vgl. Beil. z. Allg. Ztg. 1864. Nr. 217. [3]) Die zur Zeit der Republik Samnites, unter den Kaisern wahrscheinlich Hoplomachi genannte Gladiatorenklasse führte den länglich viereckigen, rund gebogenen Schild, scutum, ihre Gegner oder Provocatores neben dem Krummsäbel den kurzen, runden Schild, parma, der Thraeier. Den Aufwand für diese bei Nero, Trajan, Hadrian und besonders Commodus sehr beliebten Kämpfe, mäßigte, nach Antonins Vorgang, M. Aurel. J. Cap. 11. Dio 29. [4]) Auch hierin altrömischer Weise treu. Gat. 8 f. [5]) Besonders gegen die aus der römischen Kaisergeschichte berüchtigten Delatores, nach dem Vorbild des Antoninus P. M. Aur. VI, 30. Gat. 5. — 6. [1]) Vielleicht sein Lehrer im Malen dieses Namens. J. Cap. 4. Gat. 5. [2]) Solche ihm widerwärtige Beförderer des Aberglaubens (Dio 9.) gebot er, zu verbannen. Möglicher Weise sind in obigen Worten auch christliche Exorcisten (Tertullian Apolog. 32.) einbegriffen. Gat. 6. [3]) Ein Spiel der jungen Leute in Athen und nach unserer Stelle also auch in Rom, ähnlich unserem Hahnenschlag. Plutarch, De aud. poet. 13. Athenä. Deipnos. XI, 506. d. Gat. 6. [4]) J. Cap. 8. 22. [5]) Die zwei ersten, uns unbekannten, Namen durch zwei andere, mehr oder weniger verschieden lautende ersetzen, ist eine gewaltsame, dagegen den dritten mit „Mäcianus oder Metianus" dem Namen eines juristischen Lehrers von M. Aurel und früheren Rathgebers von Antoninus P. (J. Cap. 3. Anton. P. 12.), vertauschen, ist eine leichte und deßwegen theilweise zusagende Heilung dieser Stelle. [6]). J. Cap. 2. — 7. [1]) Sein geliebtester, in jedem Betracht vertrautester Lehrer, ein ebenso gründlicher Stoiker, als in den Werken des Krieges und des Friedens bedeutender Mann. J. Cap. 3., vgl. jedoch 17. unt. [2]) Seneca, Epp. 6, 1. [3]) Mit der Eitelkeit des

Cynikers Diogenes und Gleichdenkender, Gat. 8. [4]) Das war M. Aurel in vollstem Maße. Dio 32. 34. Mehrere Erklärer haben jedoch nach einigen Handschriften und weil besser in den Zusammenhang passend, die Lesart: ἐνεργητικὸν vorgezogen. Gat. 9. Schultz, Imper. M. Anton. Commentar. 146. [5]) Dio 35. Gat. 10. [6]) Gat. 10 f. [7]) Der äußersten Stadt Latiums an der Grenze von Campanien, berühmt durch ihre, besonders an Wein, fruchtbare Umgegend und die benachbarten Heilquellen. R.-E. VI, 1, 1212. [8]) Schultz 146. [9]) M. Aur. IV, 41. VII, 19. — Dieser allgemein, u. A. auch von Hadrian (Spartian. Hadrian 16.) geachtete Stoiker, lehrte zu Rom, und später nach Vertreibung der Philosophen von dort durch Domitian, im epirotischen Nicopolis. R.-E. III, 178 f. Ed. Zeller, die Philosophie der Griechen X, III, 1, 660 ff. 2 A. — 8. [1]) Ein Stoiker, von Antoninus Pius zur Unterweisung des Thronerben, M. Antoninus — und wohl auch des L. Verus, J. Cap. Ver. 2. — aus Chalcis (J. Cap. Ant. P. 10.; nach dems. M. Ant. 2. und Eutrop. Brev. hist. rom. VIII, 12., stammte er aus Chalcedon, nach Dio 35. aus Nicomedia), berufen. Er war ein Mann von starkem Lehrerselbstgefühl und dabei eigennützig (J. Cap. Ant. P. a. a. O.). Sein milder Zögling wußte jedoch, nach unserer Stelle u. unt. 17., seinen übrigen Werth so hoch zu schätzen, daß er auch noch als Theilhaber der kaiserlichen Würde zur Erweiterung seiner Kenntnisse in dessen Wohnung kam, (J. Cap. M. Ant. 3.), was Apollonius laut der Anekdote bei J. Cap. Ant. P. a. a. O., von seinem jugendlichen Schüler schon verlangt hatte. Vgl. jedoch über ihn Lucian Demon. 31. [2]) J. Cap. 16. Eutrop. VIII, 11 u. A. (Gat. 13.) bestätigen aus M. Aurel's Leben diesen stoischen Gleichmuth, dem er jedoch beim Tode seines Erziehers und seiner Gemahlin Faustina untreu geworden sei. Gat. 13 f. [3]) Gleich seinem Adoptivvater Antoninus P. unt. 1, 16. — 9. [1]) Aus Chäronea, des trefflichen Plutarchs würdiger Schwestersohn, Dio 1. J. Cap. 3. R.-E. VI, 1, 1140 f., war auch Lehrer von L. Verus. J. Cap. Ver. 2. [2]) Was jedoch dem auch sonst schnöde Verläumdeten abgesprochen wurde. J. Cap. 29., vgl. 15. 22. [3]) Nach Gat.'s (17.) auch von Koray und Schultz Annotat, Crit. in M. Anton. Commentar. 146. gebilligter Vermuthung: τῶν ἀθεωρήτως οἰομένων. [4]) Zeller 75 f. [5]) Zeller 217 f. — 10. [1]) Aus Phrygien, M. Aurel's Lehrer im Griechischen (J. Cap. 2.), von seinem Schüler, dem Rhetor Aristides nach Charakter und gelehrten Leistungen hoch gefeiert. R.-E. I, 736 f. — 11. [1]) Aus der berühmten numidischen Königsstadt Cirta gebürtig, als Redner und Lehrer der Redekunst zu Rom bald in hohem Ansehen und zugleich in großer Gunst bei Hadrian und Antoninus P., daher auch Lehrer der Thronerben Annius und L. Verus, mit welchen er auch später noch, laut den nebst anderen Fronton. Fragmenten wieder von Mai aufgefundenen Bruchstücken seines Briefwechsels, stets in freundlichem Vernehmen blieb, wofür, außer Anderem, (J. Cap. 2.), auch obiges Zeugniß der Dankbarkeit seines kaiserlichen Schülers spricht. Vgl. über ihn, der von sich selbst, noch mehr aber von Mit- und Nachwelt nach Geist und Stil bedeutend überschätzt wurde, M. Hertz, Renaissance und Rococo in der röm. Literatur 26 ff. u. R.-E. III, 521 ff., zudem als Parallele über seinen Landsmann und Zeitgenossen Appulejus aus Madaura, R.-E. I, 1348 ff. u. Hertz 82 ff. [2]) Das Gleiche behauptet Fronto selbst Epist. ad L. Verum Aug. 166. ed. Niebuhr. — 12. [1]) Aus dem cilicischen Seleucia stammend, stolz auf seine Gestalt, wie auf seinen Wortreichthum — ohne Geistestiefe, daher Peloplaton genannt, — Gesandter seiner Vaterstadt

an Antoninus P. und von diesem strenger gewürdigt, als hier von dessen huldreichem Adoptivsohne, der ihn zu seinem griechischen Geheimschreiber ernannt hatte. R.=E. I, 786. Gat. 21. — Ueber die von Alex. ertheilte und von M. Aurel befolgte Lehre s. Dac. 14 f. — 13. [1]) Cinna Catulus, einer seiner Lehrer in der stoischen Philosophie. J. Cap. 3. Zeller 614. [2]) Beide sind uns, außer dieser beiläufigen Notiz bei M. Aurel, unbekannt. [3]) Dieselbe Pietät verlangt Seneca bei Gat. 22. — 14. [1]) Die Ausmerzung von τοῦ ἀδελφοῦ μου wäre ebenso willkürlich, als die versuchte Verbesserung „Οὐήρου" (Gat. 22.), beim Widerspruch zwischen diesem Adoptivbruder M. Aurel's und den hier bezeugten Grundsätzen, er müßte denn in seiner früheren Jugend anders gewesen sein, als späterhin, vgl. I, 17. unt. Ein Claudius Severus erscheint als M. Aurel's Lehrer in der peripatetischen Philosophie bei J. Cap. 3. Sollte dieser etwa mütterlicher Seits (J. Cap. 1.) mit ihm verwandt und deßwegen oder wegen geistiger Verwandtschaft von ihm hier Bruder genannt worden sein? Vgl. I, 17. [2]) Wiewohl nicht ohne Schwäche gegen die seiner unwürdige Faustina (unt. 17.) und seinen mehr dieser, als ihm selbst ähnlichen Sohn Commodus, daher der Kaiser Septimius Severus, gleich ihm ein unglücklicher Vater, ihm in dieser Beziehung nachgesagt haben soll, er sei mehr φιλότεκνος als φιλόπολις gewesen Casaub. z. J. Cap. 16. [3]) Gat. 22 f. [4]) Daß er hier außer dem bekannten Platoniker Dion aus Syrakus vier Römer aufführt, von denen zwei die Todfeinde des ersten Cäsar, die zwei anderen Opfer des Zornes von zwei anderen Thronvorgängern M. Aurel's waren, der erstere, Thrasea Pätus, freilich eines Nero, der zweite dagegen, Helvidius Priscus, Thrasea's Eidam, allerdings nicht ohne Schuld maßloser Darlegung seiner republikanischen Gesinnungen das Opfer der Ungnade Vespasian's, dieß zeugt eben so laut von seiner Erhabenheit über dynastische Ab= und Zuneigungen, wie von seiner durch keine andere Rücksicht zu verkümmernden Begeisterung für den wahren Adel menschlicher Natur. [5]) J. Cap. 4. Gat. 23 f. [6]) ὁμαλὲς statt ἀμελὲς nach Koray's glücklicher, auch durch VI, 30. in unterstützter Verbesserung, Schultz 147. [7]) XI, 15. — 15. [1]) Claudius Maximus, ein Stoiker, J. Cap. 3. unt. 16 f. VIII, 25. [2]) Gat. 27. [3]) Was auch an Antoninus P. und M. Aurel selbst gerühmt wird. R.=E. I, 1194. 1200. [4]) III, 5. potius ut qui natura incorruptus, quam qui studio correctus atque emendatus esset, M. Cas. — 16. [1]) Nicht sein leiblicher Vater, Annius Verus (ob. I, 2.), sondern sein Adoptivvater, der Kaiser Antoninus P., ist hier mit großer Liebe und Ausführlichkeit gezeichnet. Jenen verlor ja Marcus schon im Kindesalter (J. Cap. 1.), wo also die hier nothwendig vorauszusetzende Beobachtung seines Sinnes und Thuns ihm noch nicht möglich war; dann werden hier besonders auch Regententugenden gepriesen, was nur auf letzteren paßt; endlich spricht für diese Deutung des hier gezeichneten Bildes dessen große Aehnlichkeit mit der kürzeren Schilderung VI, 30., wo Antoninus P. ausdrücklich genannt wird, R.=E. I, 1192 ff. [2]) J. Cap. Anton. P. 2. Eutrop. VIII, 8. Aur. Victor Epit. 15. Dio XX, 2. [3]) VI, 30. Victor a. a. O. J. Cap. 5. [4]) Unt. 17. VI, 30. Victor a. a. O. J. Cap. 2. 5. 10. [5]) VI, 30. [6]) VI, 30. J. Cap. 6. [7]) VI, 30. J. Cap. 5. Dio 6. Eutrop. a. a. O. [8]) J. Cap. 2. [9]) Der Trajan und Hadrian sehr ergeben waren, und wovon Antoninus P. selbst nach dieser Andeutung und nach 17. unt. sich nicht ganz unberührt erhalten zu haben scheint. Vgl. R.=E. 1196., über sein Verhältniß zum weiblichen Geschlechte. [10]) κοινονοη-

μοσύνη, vielleicht eine Wortschöpfung der stoischen Schule. Gat. 31. — J. Cap. 7. R.-E. 1194. [11]) Obgleich voll Gefühl für Freundschaft J. Cap. 11.; vielleicht auch aus Schonung gegen die Provinzialen. Ebend. 7. [12]) Vielleicht hin und wieder mit Uebertreibung. Dio 8. [13]) VI, 30. J. Cap. 11. [14]) VI, 30. [15]) Dagegen höchst freigebig mit seinem großen, aber hiedurch bedeutend verminderten Vermögen. Dio 7. Eutrop. a. a. O. J. Cap. 1. [16]) VI, 30. [17]) VI, 30. und auch deßhalb mit Numa verglichen. J. Cap. 2. 13. Victor Epit. Eutrop. [18]) Seine Herablassung hatte einen edleren Grund. VI, 30. J. Cap. 5. 6. Dio 5. [19]) J. Cap. 2. [20]) Ob. Anm. 15. [21]) VI, 30. J. Cap. 8. [22]) VI, 30.; hingegen singularis eloquentiae, nitidae literaturae. J. Cap. 2.; über die Art und Weise der Haussklaven s. Gat. 35 f. R.-E. VI, 2, 2470. — Les Princes n'y sont pas sujets aujourd'hui, parce qu'ils ne s'appliquent point aux sciences Dac. 22. [23]) J. Cap. 11. — οὐδέ μὴν εὐπαράγωγον ὑπ' αὐτῶν, Zusatz aus Vatic. A. Schultz 148. [24]) J. Cap. 12. [25]) J. Cap. 10 ff. 4. 8. — Schultz 149. [26]) Ant. 17. VI, 30. [27]) Schultz 149. J. Cap. 1. 12. Victor Epit. Fronton. Reliq. ed. Niebuhr. 182. 186. R.-E. IV, 1149. I, 1196. noch jetzt das Dorf Lori. [28]) J. Cap. 7. Gat. 40. [29]) Victor De Caesar. 15. J. Cap. 1. R.-E. IV, 757. j. Lavigna. Revue des deux Mondes 1857. 15. Avril 722. [30]) Dem an Villen reichen, R.-E. VI, 2, 2260 f. Seine Trümmer liegen östlich von Frascati. — φελώνη statt τελώνη Schultz 149. [31]) J. Cap. 2. 6. [32]) Gat. 41. VI, 30. [33]) Xenoph. Memor. 3. I, 6, 1 ff., besonders 10. [34]) I, 15. — 17. [1]) Ueber M. Aurel's Glauben an eine allumfassende Vorsehung, s. Dörgens, L. Ann. Senecae Discipl. mor. cum Antoniniana Contentio et Comparatio 79 f. Zell. 679 f. [2]) J. Cap. M. Anton. 1 f. 4. 7. [3]) J. Cap. 1. [4]) I, 16. VI, 30. [5]) V, 16. VI, 12. 30. VIII, 9. [6]) Versteht M. Aurel darunter den räthselhaften Severus (Anm. 1. z. I, 14), vielleicht seinen heuchlerischen Adoptivbruder und Mitkaiser, L. Verus, (J. Cap. 16., vgl. dagegen J. Cap. Ver. 1, 8. Fronton. Reliq. 168.) und beurtheilt dann diesen mit derselben nachsichtigen Schwäche, wie weiter unten seine eigenen Kinder und seine unwürdige Gemahlin? [7]) R.-E. 1202. Lamprid. Commodus 1 ff. 7. [8]) J. Cap. 3. [9]) I, 8. 7. 15. [10]) J. Cap. 3. Dio LXXI, 34. 36. [11]) Ohne Zweifel Leute vom schmutzigen Anhang des Kaiserhofes; ob aber entartete Christen, wie das Schultz in seiner Uebers. 13. Anm. **), nach ihrem Namen denkbar findet, muß natürlich dahingestellt bleiben. [12]) I, 3. Spartian. Did. Julian. 1. [13]) J. Cap. 26. 29. Dio 31. Schultz a. a. O., Anm. †) Rev. des deux Mondes a. a. O. 733 f. [14]) Lamprid. Commod. 1. [15]) IX, 27. Also auch ein M. Aurel war von diesem Wahne des griechisch-römischen Alterthums nicht frei; Zeller 680. Reche in seiner Uebers. 24 f., Anm. *). R.-E. VI, 1, 1265 f. [16]) In Latium, an der nach ihr benannten Bucht, mit trefflichem, stark besuchtem Hafen. R.-E. II, 50. [17]) Satt des sinnlosen χρήσῃ l. χρησμόν. Schultz 150. [18]) III, 11. [19]) Die Quaden waren ein zum Suevenstamme gehöriges (Tac. Germ. 42 f.) tapferes Volk im südöstlichsten Theile Germaniens, östlich von den Marcomannen; die Granua j. Gran. R.-E. VI, 1. 341 f. — J. Cap. 22. Dio 8 ff. Gat. 47.

Zweites Buch.

Kap. 1. [1]) Seneca De Ira II, 10, 4. [2]) 13. III, 11. VII, 22. 20. XI, 18, 3., den sokratischen Satz, daß Niemand freiwillig fehle, benützten wenigstens jüngere Mitglieder der stoischen Schule, wie Epiktet und M. Aurel, zur Entschuldigung menschlicher Fehler. Zeller 210 f., 683 f. [3]) VII, 13. Livius II, 32. Gat. 49 f. — 2. [1]) Diese an cynische Ansicht und Praxis gemahnende Geringschätzung des Leibes (vgl. VIII, 37.) sollte jedoch die Sorge für seine Erhaltung und Ausbildung nicht ausschließen. VII, 60. XII, 3. [2]) D. h. dem nutzlosen, auch von anderen Stoikern, wie Seneca und Epiktet (Gat. 54 f.), mißbilligten Umherschweifen durch viele, unt. 3. 7. I, 17. III, 14. [3]) 17. unt. Die menschliche Seele, als ein Theil der Weltseele, Hauch oder Feuer, wie diese, überhaupt etwas Körperliches. R.-E. VI, 2, 1440. Zeller 180 f. [4]) R.-E. a. a. O. Zeller 182 ff. — 3. [1]) R.-E. 1438. Zeller 679 ff. Für M. Aurel war dieß von ihm hier und öfters (z. B. X, 1., vgl. IX, 1.) gebrauchte, aus dem Volksglauben herübergenommene Wort entweder bloß personificirende Bezeichnung einzelner in der Allnatur, besonders in der Gestirnwelt wirksamer Kräfte, oder, wofern etwas Persönliches andeutend, ein populärer Ausdruck für überirdische, dem einen höchsten, von ihm Zeus genannten, Gotte untergeordnete Geister (Zeller 291 ff. Ders. Vorträge und Abhandl. geschichtl. Inh. 22 ff.). Durch diese, der Staatsreligion seines Reiches dargebrachte Huldigung, findet sich in M. Aurel der Philosoph mit dem Kaiser ab. [2]) In der gleichen Reihenfolge, wie die vier Elemente bei der Weltbildung aus dem Urfeuer hervorgegangen, gehen sie fortan in einander über, und in dieser fortwährenden Umwandlung der Stoffe, diesem unablässigen Wechsel der Gestalten, welche der Urstoff annimmt, bewährt und erhält sich die Einheit des Ganzen. Zeller 136 ff., 168 f. R.-E. 1439. — 4. [1]) Horaz Epp. I, 2. 40 ff. Seneca bei Gat. 55. [2]) 3. 9. IV, 14. VIII, 7. X, 6. — Die menschliche Seele ist nicht bloß, wie alle anderen lebendigen Kräfte, ein Theil und Ausfluß der allgemeinen Lebenskraft, sondern sie steht auch durch ihre Vernünftigkeit in einem besondern Verwandtschaftsverhältniß mit dem göttlichen Wesen. Zeller 184 f. — 5. [1]) III, 5. IV, 3. VI, 44. Gat. 58. [2]) 11. III, 12. VII, 29. [3]) Bähr z. Herodot I, 132. Zeller 208, 1. [4]) Zeller 193, 3. R.-E. 1441. — 6. [1]) 16. [3]) Plato De Legg. V, in. Tom. VI. p. 140. ed. Tauchn. [2]) Vielleicht ist statt εὖ : φεύγει zu lesen. Schultz 152. Fugit hora Pers. Sat. V, 153. Gat. 59. [3]) XII, 4. — 7. [1]) IV, 22. — 8. [1]) III, 4. IV, 18. — 10. [1]) Welche von der stoischen Ansicht abweichen, daß alle Vergehungen, als unter dieselbe Kategorie des Vernunftwidrigen fallend, welches keine Grade zulasse, einander gleich seien. Cic. De Fin. IV, 27 f. Acad. II, 43. Zeller 238 ff. [2]) Nach der Ansicht seines großen Lehrers, Aristoteles Ethic. ad Nicom. VII, 6. De Anima II, 3. III, 9. Rhetor. I, 10. — 11. [1]) Ob. Anm. 2. z. Cap. 5. Sen. bei Gat. 63. [2]) VI, 1. [3]) VI, 10. Reche 329 f., 365 f. [4]) VIII, 55 f. IX, 40. Cic. Q. Tusc. V, 12, 36. Zeller 680, 5. Sen. bei Gat. 65. [5]) Zeller 199, 1. [6]) Zeller, Ebend. [7]) Die Meinung von einer unterschiedslosen Zuweisung von Gütern und Uebeln an Gute und Böse, zur Erregung von Zweifeln an einer göttlichen Vorsehung bei Menschen gewöhnlichen Schlags so geeignet, sucht

M. Aurel theils offen durch Unterscheidung äußerlicher, d. h. vermeintlicher, von wirklichen, d. h. die Sittlichkeit berührenden Gütern und Uebeln, theils verdeckt durch leise Hinweisung auf die von einer nur Welt bildenden und ordnenden Gottheit nicht ganz zu bewältigende Spröde der Naturnothwendigkeit zu beseitigen. Reche 379 ff., 492 ff. — 12. [1]) Der Weise auf dem Thron zeigt sich vom Gefühl der Nichtigkeit alles Irdischen oft und lebhaft ergriffen. 17. IV, 14. 33. VI, 10. IX, 33. [2]) Die hier bemerkliche Lücke ist mit παρέχουσιν oder noch beigefügtem ἢ ἀφαιροῦσιν auszufüllen. Gat. 66. Schultz 152. [3]) Sen. Epp. 110, 6. [4]) Nach der ansprechendsten Verbesserung dieser verdorbenen Stelle: καὶ πῶς ἔχει, ὅταν διαχέηται. Gat, 68. — 13. [1]) Pindar in einem auch von Plato Theaetet. 79. angeführten Fragmente. Schneider Carm. Pindar. Fr. p. 96. [2]) III, 3 ff. 16. V, 10. 27. Zeller 297, [3]). — 14. [1]) Reche 37. Anm. *). [2]) Sen. Epp. 24, 24 f. Reche 355 f. — 15. [1]) IV, 3. VIII, 47. XII, 8. 22. 26. vgl. III, 9. [2]) Von Syrakus, ein Schüler des Diogenes und Krates. Gat, 73. Nach Diog. L. IV, 3. verwarf er bloß das Meinen, ohne an Auffindung der Wahrheit skeptisch zu verzweifeln, also auch nicht, scheint es, nach der gewöhnlichen cynischen Weise den Werth der wissenschaftlichen Weltbetrachtung zu verkennen. Zeller 328 f. — 16. [1]) IV, 29. [2]) 1. ob. [3]) 7. XI, 21. [4]) D. h. der Welt, deren durch gleiche Gesetze verpflichtete Bürger die Menschen sind. III, 11. IV, 3. 23. VI, 44. XII, 36. Gat. 75. Zeller 156, 1. 266. — 17. [1]) V, 33. Zeller 678. [2]) ῥόμβος, ῥεμβόμενος. 7. ἀποῤῥέμβεσθαι IV, 22. [3]) IV, 3. [4]) IV, 43. V, 23. VI, 15. VII, 19. Zeller 678. [5]) Anm. 3. z. Cap. 2. [6]) Arrian. Ἐπικτήτου Διατριβ. III, 24, 34. ed. Paris*). [7]) IV, 33. VII, 10. [8]) VI, 33. XI, 34. Zeller 679. [9]) Oestlich von Vindobona (Wien) und, wie dieses, eine alte celtische Stadt, am blühendsten wohl im Marcomannenkriege, als Mittelpunkt der Operationen M. Aurel's gegen Marcomannen und Quaden, wo er in drei Wintern nach einander verweilte. Eutrop. VIII, 6, 13. (23.) J. 172—174. Die Plünderung und die Zerstörung der Stadt durch die Germanen im 4. Jahrhundert, hatte die Verlegung der Donauflotte und des Hauptquartiers der 14. Legion nach Vindobona zur Folge. Obgleich wiederhergestellt, erreichte Carnuntum doch nie mehr die alte Blüthe. Seine weit ausgedehnten Trümmer liegen zwischen Deutsch-Altenburg und Petronell. R.-E. II, 155.

Drittes Buch.

[1]) Sen. Epp. 24, 19. [2]) Sen. Epp. 60, 3. [3]) Nicht nur der freiwillige Tod für Freundschaft und Vaterland, sondern auch wegen heftiger Schmerzen, Gliederverstümmelung und unheilbarer Krankheit, ja selbst, wie Seneca (Epp. 70, 4.) seinem Weisen gestattet, sobald nur das Glück anfängt, ihm verdächtig zu werden, galt den meisten Stoikern für erlaubt, in offenbarem Widerspruch mit der von denselben Philo-

*) Von uns fortan einfach mit „Epiktet" angeführt.

sophen so stark betonten Erhabenheit des Geistes über alle Schmerzen und Leiden des Lebens und mit der von ihnen gleichfalls anerkannten Pflicht des Menschen, seiner natürlichen Auflösung getrost zu harren, und den vom Feldherrn ihm anvertrauten Posten nicht aufzugeben, und ebenso im Widerspruch mit der hierin von Pythagoras, Sokrates und dessen Schülern, gleichwie vom Christenthum vertretenen, allein vernünftigen und religiösen Ansicht. Gat. 83 f. Reche 448 ff., 504 ff. Zeller 284 ff. — 2. [1]) VI, 36. [2]) Zeller 157. [3]) Da die Gottheit als vernünftige Seele der Welt alle einzelnen Theile derselben aus den Grundstoffen der Materie gebildet hat, so kann, wer dieß erwägt, in den Formen der Dinge nie etwas Häßliches finden. Reche 353 ff. — 3. [1]) In eigenen Schulen ihrer babylonischen Heimat wurden sie in jene trügerische Sterndeuterei eingeweiht (Strabo 739. 762. Plin. H. N. VI, 26.), die auch bei anderen Völkern, z. B. den Griechen, Anhänger fand (Tacit. Ann. XII, 68.). Zu Rom neben Magiern und Traumdeutern genannt (Ann. II, 27. XII, 22.), waren sie in viele Verbindungen und Intriguen, Anklagen und Prozesse verflochten (Ann. II, 27. III, 22. XII, 52. XVI, 14.), und öfters auch in Geltung am Cäsarnhofe (Ann. VI, 20. XIV, 9.). Vgl. Winer, Bibl. Realwörterbuch 3. A. unt. Chaldäer. [2]) IV, 46. VIII, 3. — Nur das Feuer ist nach ihm unwandelbar, während sonst Alles in steter Veränderlichkeit, in stetem Fluß begriffen ist, bald nach Oben hin — der Weg der Auflösung — bald nach Unten hin — der Weg der Erzeugung. R.=E. III, 1146 ff. Göttg. gel. Anz. 1859. St. 97 ff. Ueber die Bedeutung seiner Lehren für die Stoiker, s. Zeller 332 f. — Ueber sein Ende s. Diog. Laert. IX, 3, 3. [3]) Ueber Demokrit's Lebensweise, Schicksale und Ende sind bei den Alten mancherlei Sagen im Umlauf; mit der seinigen steht unseres Wissens M. Aurel ganz vereinzelt. Gat. 89. R.=E. II, 948. [4]) Natürlich seine drei bekannten Ankläger. R.=E. I, 1214. IV, 1741. [5]) M. Aurel spricht sich, wie auch andere Stoiker, über diesen Punkt schwankend aus XII, 5. R.=E. VI, 2, 1440. Zeller 185 ff. [6]) Anm. 2. z. II, 13. — 4. [1]) Zeller 182 f. R.=E. 1435. [2]) Zeller 65 f. R.=E. 1435. [3]) Zeller 682 [1]). [4]) X, 20. [5]) II, 1. Zeller 265 f. [6]) 6. IX, 3. [7]) R.=E. 1441. — 5. [1]) Nach Antonins Vorbild I, 16. Gat. 98. [2]) II, 5. [3]) Sen. Epp. 59, 17. [4]) VII, 12. Epiktet III, 24, 115. — 6. [1]) Die vier stoischen Grundtugenden: V, 12. ἀλήθεια = ἐπιστήμη, φρόνησις. Diog. L. VII, 54, 92. Zeller 220 ff. R.=E. 1442. [2]) V, 26. VII, 55. Gat. 102 f. [3]) πολιτικῷ statt ποιητικῷ. VII, 72. X, 2. [4]) X, 2. — 7. [1]) Sen. Epp. 88, 25. [2]) IX, 29. [3]) IX, 3. Sen. Epp. 30, 2. u. A. bei Gat. 109 f. [4]) ἔντινι ἀνοικείῳ statt τῶν οἰκείων. Schultz 156. — 8. [1]) Sen. Epp. 93, 2. [2]) XI, 1. XII, 36. [3]) Sen. Epp. 97, 11. — 9. [1]) V, 21. [2]) IV, 46. VII, 55. Gat. 111 f. [3]) VII, 31. 67. — 10. [1]) Sen. Epp. 17, 1. [2]) II, 14. 17. XII, 3. [3]) IV, 3. VI, 36. [4]) VIII, 21. — 11. [1]) Zeller 80 f. R.=E. 1437. [2]) Anm. 4. z. II, 16. Zeller 280, [5]). [3]) Hier werden in populärer Weise vier Ursachen von Allem dem, was geschieht, unterschieden, II, 3. nur drei; an beiden Stellen ist von einem Zufall die Rede, insofern nicht von Allem, was geschieht, die Ursachen zu ergründen sind, und mithin nicht Alles seine gesetzliche Regel zu haben, wenigstens scheint, VII, 31. Vom philosophischen Standpunkte aus dagegen erscheint die Allnatur oder das Schicksal als alleinige Ursache Alles dessen, was geschieht, VIII, 23. IX, 1. Vgl. X, 1. Zeller 144 ff., 151 f., 679 [5]). [4]) D. h. jenen scheinbaren Gütern und Uebeln, die zwischen Gut und Uebel gleichsam

in der Mitte liegen, wie gute Anlagen, körperliche Vorzüge, Reichthum, Ehre u. s. w. Zeller 240 ff.; κατ ἀξίαν. Epiktet 452. Ind. — 12. [1]) Gat. 115. — 13. [1]) Epiktet I, 27, 6. III, 10, 1. Sen. De Benef. VII, 1, 3. — 14. [1]) I, 17. II, 2 f. 7. VIII, 8. — 15. [1]) IV, 29. X, 26. XI, 12. Val. Max. VIII, 7, 4. — 16. [1]) II, 2. XII, 3. [2]) Ueber die wahrscheinliche Stellung dieser Worte s. Gat. 119. [3]) IV, 23. VII, 57.

Viertes Buch.

Kap. 1. [1]) Epiktet II, 5, 21. [2]) Statt ἡγούμενα ist zu lesen προηγούμενα (V, 20.). Gat. 121. [3]) Cum exceptione. Sen. De Benef. IV, 34, 4. [4]) Sen. De Provid. 4, 6. Gat. 121. — 2. [1]) VIII, 32. — 3. [1]) VI, 11. Gat. 122. [2]) κρίμα wie V, 19 = δόγμα IX, 29. [3]) Sen. Epp. 48, 2. und bei seinem gleichdenkenden Neffen Lucan Pharsal. II, 380 Cato in dem berühmten Verse: nec sibi, sed toti genitum se credere munda. [4]) Anm. 2. z. II, 1. [5]) Zeller 167 f. [5]). — 4. [1]) IX, 8. [2]) III, 11. Epiktet III, 24, 10. [3]) V, 13. — 5. [1]) X, 7. Gat. 131. [2]) Unt. 40. Sen. bei Gat. 131. — 6. [1]) XII, 16. — 7. [1]) VII, 14. XII, 25. — 8. [1]) VII, 64. — 9. [1]) Schultz 159. — 10. [1]) Sen. bei Gat. 133. — 11. [1]) Sen. De Const. Sap. 17, 4. — 12. [1]) Τὸ ἡγεμονικόν, Zeller 183 f. τὸ ἔνδον κυριεῦον od. 1. τὴνδιάνοιαν τὴν κυβερνῶσαν. VII, 64. [2]) VI, 31. Sen. De Benef. V, 25, 4. [3]) I, 16. [4]) Nach Morus' Verbesserung der Stelle. Schultz 160. — 13. [1]) VII, 73. — 14. [1]) Ueber diesen λόγος σπερματικός, Lebenskeim s. Zeller 146 f., 335. R.-E. 1438. — 15. [1]) Unt. 50. IX, 33: wir alle fallen dem Tode zu Opfer; ob früher oder später: das macht keinen Unterschied. — 16. [1]) Plutarch De abs. Stoic. Opin. 2. 4. Vgl. Epiktet's Ἐγχειρ. 22. — 17. [1]) Sen. Ad. Marc. 11, 3. — 18. [1]) Ob. 4. [2]) II, 8. 13. [3]) Vielleicht ist κατὰ τὸν Ἀγάθωνα, zu lesen. Gat. 137. Vgl. über diesen Tragiker R.-E. 1, 524 ff. [4]) V, 14. VIII, 57. X, 11. — 19. [1]) ὑστεροφημίαν Gat. 137 f.; ἐπτοημένος Gat. 137. u. 1, 6. [2]) II, 11. unt. 20. [3]) Reche 69 *). Gat. 138. 400 f. [4]) Schultz Ueb. 39 **). — 20. [1]) II, 1. — 21. [1]) II, 2. VII, 50. [2]) M. Aurel läßt die Seelen einige Zeit nach dem Tode und nicht erst beim Weltbrand in die Weltseele oder die Gottheit zurückkehren, wie den Leib in die Elemente, und weicht hierin von den, darüber selbst jedoch nicht unter einander einigen Stoikern ab, Zeller 681 [5]), vgl. 185 ff. Gat. 140 ff. — 22. [1]) II, 7. [2]) Unt. 32. [3]) Das, woran die Wahrheit einer Vorstellung erkannt wird, die ihr inwohnende unmittelbare Ueberzeugungskraft, Zeller 75 f. — 23. [1]) II, 3. X, 20. [2]) Sen. De Benef. IV, 7, 1. Gat. 146. [3]) Die spätere Stadt Athen. R.-E. 1, 2061. — 24. [1]) Demokrit nach Seneca De Ira III, 6, 2. De Tranq. 12, 4. ob. III, 5. Gat. 147. [2]) Der Mensch darf sich nach stoischer Ansicht dem Staat nicht entziehen, weil er, zu einem geordneten Gemeinleben bestimmt, hier zudem Gelegenheit hat, das Gute zu befördern und das Böse zu hindern. Zeller 271 ff. [3]) Alle φαντασίαι sind

ursprünglich aus einer Wirkung des Vorgestellten auf die Seele zu erklären, welche Wirkung die ältesten Stoiker sich sehr materialistisch dachten. Zeller 85 f. R.-E. 1435. — 25. 1) III, 4. X, 1. 2) III, 6. V, 34. — 26. 1) IX, 4. 2) Unt. 34. 3) Gat. 149. 4) Ob. 17. VI, 2. 5) V, 1. — 27. 1) II, 3, Plin. Hist. nat. II, 4. 2) VI, 10. IX, 39. 3) VI, 37. Sen. Nat. Quaest. VII, 27, 2 f. — 28. 1) Horaz Satyr. I, 4, 85. 2) Gat. 153. — Das Ganze vielleicht eine Glosse zu μέλαν ἦθος 18. ob. — 29. 1) XII, 1. 13. 2) X, 25. 3) Zeller 324. III, 5. Epiktet IV, 8. 25. 4) II, 16. 5) III, 8. VIII, 34. XI, 8. — 30. 1) Nach der Weise der Cyniker, vgl. das folgende ἡμίγυμνος. Gat. 155. 2) II, 2. — 31. 1) Horaz Epp. I, 14, 11. 2) Livius XLV, 32., über Perseus' Hofleute: servire regi humiliter, aliis superbe imperare adsueti. — 32. 1) VIII, 25. 31. 2) Erwähnung von Thronvorfahren unt. 33. X, 27. XII, 27. 3) X, 11. 4) Epiktet III, 16, 15. 5) V, 9. — 33. 1) Ueber bekannte Träger dieses Vornamens in den Gentes Duillia, Fabia, Quinctia s. R.-E. III, 1278. III, 368 ff., der vielleicht hier gemeint ist, VI, 1, 366.; über die Ableitung des Worts, Plin. H. N. VII, 9. 2) Unter Volesus meinte M. Aurel in solcher Umgebung wohl nicht, wie Gat. 158., will, einen blutdürstigen Proconsul Asiens unter Augustus bei Seneca, De Ira II, 5, 5., sondern viel eher den Ahnherrn eines patricischen Geschlechts sabinischer Abkunft, Volesus Valerius, der zwischen Romulus und Tatius Frieden gestiftet haben soll. R.-E. VI, 2, 2322. 3) Ein vielgenannter macedonischer Offizier in Diensten Philipps und später Alexanders des Großen. R.-E. IV, 927 f. 4) Natürlich der große Sieger bei Zama. 5) Cato der Censor, wegen seiner Zusammenstellung mit Scipio, vielleicht aber auch M. Aurel's Meinungsgenosse, Cato von Utica. 6) Ob. 19. 7) VIII, 25. XII, 27. Gat. 159. 8) Anspielung auf Odyssee I, 242. 9) Weil allein τὸ παραπέμψαι δυνάμενον II, 17. und πολλοῦ ἄξιον VI, 47. 10) II, 3. — 34. 1) Epiktet II, 16, 42. Treffliche Aeußerungen Seneca's über diese Weisheitsregel s. bei Gat. 159 f.; τῇ κλωθοῖ Epiktet I, 12, 25. μετὰ τῶν Μοιρῶν ἐπικλωθουσῶν σου τὴν γένεσιν. Zeller 148, 1.). 2) συννῆσαι unt. 40. οἷα τις σύννησις καὶ συμμήρυσις. Gat. 160 f. — 35. 1) IX, 14. — 36. 1) VI, 15. VII, 18. 25. Zeller 168 f., 678. 2) Zeller 146 f. — 37. X, 1. — 38. 1) Diesen Rath M. Aurel's vertheidigt Gat. 162 f. mit Glück gegen den Schein der Inconsequenz, II, 8. VII, 55.), und schlägt statt τοὺς φρονίμους: τὰς φροντίδας vor, Schultz 162. — 39. 1) Ob. 7. 2) Epiktet I, 1, 10. und öfters. Ind. 532. 3) Also was mit der sittlichen Beschaffenheit des Menschen in keinem Zusammenhang steht, ja sogar vielleicht mit sittlichen Nachtheilen erkauft wird, das könne jedenfalls kein Gut sein, Zeller 198 f. II, 11, IX, 1. 4) Die zwischen γὰρ und καὶ sehr wahrscheinlich ausgefallenen Worte; τῷ παρὰ φύσιν sind wohl nach Koray's Vorgang hier wieder einzufügen, Schultz 163. — 40. 1) XII, 30. Ueber diese stoische Ansicht s. Zeller 126 ff. — 41. 1) Epiktet III, 10, 15. 22, 41. — 43. 1) II, 17. VI, 15. VII, 19. Zeno beschreibt die Zeit als die Ausdehnung der Bewegung, bestimmter Crysipp als die Ausdehnung der Bewegung der Welt, Zeller 167. 2) V, 23. — 44. 1) Ob. 32. — 45. 1) VI, 38. VII, 9. — 46. 1) Diog. L. IX, 6, 7 ff. In der Physik wollten die Stoiker vorzugsweise dem Heraklit folgen, doch ist ihre Naturlehre in formeller Beziehung viel ausgebildeter und hinsichtlich ihres Umfangs viel reichhaltiger, als die seinige. Zeller 168. 332 ff. — Heraklites

wird auch VI, 42 u. VIII, 3. gedacht. 2) Anspielung auf irgend eine damals geläufige Anekdote oder sprichwörtliche Redensart. 3) Lucrez De Rer. Nat. III, 1061 ff. 4) Hier ist mit Reche aus dem Vorhergehenden ὥσπερ oder mit Koray ὡς zu ergänzen, Schultz 163. — 47. 1) Sen. Nat. Quaest. II, 59, 5. — 48. 1) III, 3. VIII, 25.; über die Astrologen s. R.-E. IV, 1641 f. 2) Ueber Helice, die alte, am Meere gelegene und von ihm verschlungene Hauptstadt Achaja's s. R.-E. III, 1097 f. Strabo 59. 384 f., 407. und andere von derselben Katastrophe betroffene Städte Plin. H. N. II, 92.; über Pompeji's und Herculanum's Untergang R.-E. V, 1860 ff. III, 1150 ff. Vgl. Aristoteles De Mundo 6. u. A. bei Gat. 170 ff. 3) Unt. 50. 4) Bähr, Excurs. IV ad Herodot. II, 85. 5) II, 3. Epiktet 1, 9, 16. — 49. 1) Ueber dieses bei den Classikern von Homer an Ilias XV, 618 ff. öfters vorkommende Bild s. Gat. 176. 2) III, 9. 3) Im Reden und Thun ob. 33. II, 17. 4) VII, 54. 68. — Die Gründe, wodurch die Stoiker das äußere Unglück tugendhafter Menschen mit der göttlichen Weltregierung in Einklang zu bringen suchten, sind nach Seneca De Provid. aufgezählt bei Zeller 164 2). — 50. 1) Gat. 179. 2) Menage und Reiske schlagen dafür Cädicianus, Gataker 180. Catidianus oder Cäcilianus vor. 3) In seinem Verzeichnisse Hochbetagter führt Plinius H. N. VII, 48., Q. Fabius Maximus auf, der sexaginta tribus annis augur fuit. Vgl. Val. Max. VIII, 13, 3. 4) Sollte M. Aurel darunter den berühmten Juristen Salvius Julianus aus dem Zeitalter Hadrians und der Antonine verstanden haben? R.-E. IV, 418? 5) Ist damit vielleicht der bekannte Triumvir gemeint, der in einem Alter von 76 Jahren starb. R.-E. I, 360 ff.? 6) Seneca u. A. bei Gat. 180 f. 7) V, 10. VI, 12. 30. IX, 3. X, 36. Bezeichnend für M. Aurel's Ansichten von den geselligen Verhältnissen des Familien-, Hof- und Menschenlebens, in welche der edle Weise sich schicken mußte! 8) ἐξαντλούμενον, exantlare, ausschöpfen, ausdulden, Gat. 181. 9) XII, 7. Sen. Ad. Marc. 20, 8 f. 10) Seneca und Plato bei Gat. 182. τριγερηνίου, dreimal so alt, als der Gerenier Nestor; Athenä. Deipnos. X, 42. — 51. 1) XII, 1. 2) Ob. 19. Anm. 3. XI, 18, 5.

Fünftes Buch.

Kap. 1. 1) VIII, 12. 2) II, 1. 3) VIII, 19. 4) Die Ameisen und Bienen, von Aristoteles Hist. An. IX, 38., als die arbeitsamsten Thierarten ausgezeichnet, sind auch von römischen Classikern, namentlich Virgil Aen. IV, 402 ff. 1, 430 ff. Georg. IV. Plinius H. N. XI, 5 ff. u. A. (Gat. 183.) mit gebührendem Lobe bedacht worden; anziehend sind deßgleichen die Schilderungen von der Thätigkeit der Spinnen bei Aristoteles IX, 39. u. Plinius XI, 24. 5) Schultz 146 f. Unt. 6. VIII, 19. X, 8. 6) Sprechende Belege hiefür bietet Valerius Maximus VIII, 7. an Archimedes, dem Akademiker Carneades u. A., vgl. Gat. 185., denen wir mit vollem Rechte unsern M. Aurel selbst anreihen dürfen. I. Cap. 15. 7) Oder nach der Vat. A. (Schultz 166.) ὁ τορευτὴς τὴν τορευτικὴν „der Bildschnitzer seine Bildschnitzer-

kunst": zwei Worte, welche mit den von uns übersetzten öfters von den Abschreibern verwechselt werden. — 2. VII, 29. und noch mehrere Stellen bei Gat. 186. 2) XII, 22. — 3. 1) VI, 2. 2) X, 11. — 4. 1) VI, 28. Anm. 2. z. IV, 21. 3) Vielleicht Anspielung auf die unrichtige Ableitung des Wortes terra non tero (Gat. 186.), statt vom Stamme Ter., wovon auch tellus, torreo griech. θέρω, eigentlich das Trockene. — 5. 1) VII, 52. VIII, 8. 2) γλίσχρως IV, 50. 3) XI, 14. 4) Πέρπερος, μετὰ βλακείας ἐπαιρόμενος Hesych. Gat 188. 5) VII, 4. Gat. 188 f. 6) VI, 20. 53. — 6. 1) Ueber diese treffende Dreitheilung von Wohlthätern s. Dacier 129 f. 2) Evang. Matth. 6, 2. 3) VI, 7. Sen. De Benef. I, 2, 3. 4) Sen. a. a. O. II, 9, 2. 10, 1 ff. — 7. 1) Ζεὺς ὄμβριος in Athen verehrt, ὑέτιος, Jupiter pluvius, Gat. 191. 2) Ebend. 191 f. — 8. 1) VII, 57. Ein auf der Doppelbedeutung von συμβαίνειν convenire, evenire beruhendes Wortspiel. 2) Fatum nihil aliud, quam series implexa causarum, Sen. De Benef. II, 7, 2. Zeller 144 ff. 3) X. 20. 4) Sen. De Provid. 3, 1 ff. De Ira I, 5, 4 f. 5) Zeller 126 ff. 2). 6) VI, 44. — 9. 1) Σικχαίνειν, zur jüngeren Familie griechischer Wörter gehörig und erst bei Callimachus, Plutarch u. A. vorkommend (Lobeck z. Phryn. 226.) heißt eigentlich eine Speise beeckeln, dann überhaupt gegenüber von einer Sache oder Person Ueberdruß, Verdruß empfinden. Schöne Verhaltungsmaßregeln über die hier berührte Lebensfrage bietet Epiktet I, 24 f. 2) Epiktet III, 25, 30 f. 3) Ueber diese zwei Heilmittel antiker Augenärzte s. Plin. H. N. XXXI, 11. u. XXIX, 3. 4) δήξει statt: ἐπιδείξει. Schultz 160. VI, 12. 5) Sen. De Ira II, 13, 3 f. 6) διὰ τοῦτο statt: διὰ τούς. 7) Von παρακολουθεῖν mit den Gedanken folgen, einsehen II, 8. Epiktet IV, 5, 21. Inh. 514. 8) II, 5. — 10. 1) Chrysippus, der zweite Begründer des Stoicismus, früher ein Schüler von Philosophen der mittleren Akademie, gab durch die Meisterschaft, womit er die philosophischen Zweifel ausführte, ohne sie jedoch immer befriedigend lösen zu können, selbst, (wie die späteren Stoiker klagten) dem Stifter der dritten akademischen Schule, Carneades, die Waffen gegen die ihrige in die Hand. Panätius, nach ihm für die Verbreitung der stoischen Lehre am Erfolgreichsten thätig, zeigte doch, die Physik einer übrigens von ihm gemilderten Ethik unterordnend, in manchen Punkten (Weltverbrennung, Mantik) einige Hinneigung zum Scepticismus. Auch M. Aurel, zum Dialektiker und Physiker keinen Beruf in sich fühlend, (VII, 67) glaubte, der Mensch könne ohne vieles Wissen seine eigentliche Bestimmung erreichen: eine Ansicht, die er auch hier beurkundet. Zeller 37, 502 f., 677. R.-E. 1444. 2) Gat. 200. 3) VII, 1. 4) Zeller 198 f. 1). 5) Ausbrüche sittlicher Entrüstung, die wir einem M. Aurel, vielen seiner Zeitgenossen gegenüber, wohl nicht verargen können. III, 4. Anm. 7. z. IV, 50. IX, 3. X, 36., die er aber selbst wieder durch den gleich folgenden Zusatz (VIII, 53.) zu mildern sucht, und wobei er für die Vorzüge der Besseren unter jenen doch ein offenes Auge behält. VI, 48. 6) Epiktet I, 9. 16 f. Zeller 285, 3. 7) II, 13. Zeller 297, 3). 8) X, 32 f. — 11. 1) X, 24. XII, 19. 2) IV, 28. IX, 39. Epiktet I, 3, 6 ff. — 12. 1) III, 6. 2) Nach Morus' (318) Verbesserung: τῷ ἀγαθῷ γὰρ οὐκ ἐφαρμόσει. Schultz 169 f. 3) Am Ende unseres Abschnitts. 4) Vielleicht Anspielung auf eine Stelle in Aristophanes Ecclesiaz. Gat. 203. — 13. 1) II, 2. VI, 32. Zeller 179 ff. 2) IV, 4. 3) VIII, 18. X, 7. 4) IV, 5. VII, 18. 5) Die Geschichte der Welt und der Gott-

heit bewegt sich in einem endlosen Kreislauf durch die gleichen Momente. Nachdem je das große Weltjahr — vom Stoiker Diogenes auf 365 große Jahre Heraklits oder 365 X 18000 Sonnenjahre berechnet — abgelaufen ist und ein allgemeiner Weltbrand alle Dinge in den Urzustand zurückgeführt hat, beginnt die Bildung einer neuen Welt, die der vorigen bis auf die Wiederkehr aller einzelnen Dinge, Personen und Vorgänge gleich ist. Zeller 138 ff. VII, 19. XI, 1. — 14. 1) XI, 5. Die Tugend ruht, nach den Stoikern, auf der Einsicht, schließt Wissen und Handeln zugleich in sich; sie ist lehrbar, aber auch eine Kunst. R.-E. 1442. 2) κατορθώσεις oder gewöhnlicher κατορθώματα, vollkommene Pflichterfüllungen. R.-E. 1441 f. Zeller 226 f. 5). — 15. 1) VII, 7. 2) VIII, 8. 3) VIII, 39. — 16. 1) VI, 30. 2) I, 17. VIII, 9. 3) πρὸς τόδε κατεσκεύασται καὶ Schultz 171. Zeller 158. 4) II, 1. Der Trieb nach Gemeinschaft ist nach stoischer Ansicht unmittelbar mit der Vernunft selbst gegeben; die vernünftigen Wesen sind für einander da, ihre Gemeinschaft ist mithin das unmittelbarste Gebot der Natur. Zeller 265 ff. 5). 5) Unt. 30. VII, 55. — 17. 1) VI, 50. 2) IX, 42. — 18. 1) X, 3. 2) Sen. Epp. 76, 15 f. — 19. 1) IV, 3. 2) XI, 11. 16. — 20. 1) Unt. 33. Zeller 682, 1). 2) VIII, 41. XI, 9. 3) Außer dem absoluten Gut, der Tugend, und dem absoluten Uebel, der Schlechtigkeit, gehören alle anderen Dinge, wenn auch noch so einflußreich auf unsern Zustand, zu dem Gleichgiltigen. Zeller 197 f. VI, 32. VIII, 56. 4) VIII, 32. 5) προηγούμενον (VII, 55.), was auch bei Epiktet z. B. I, 4. 20. neben dem Adverb προηγουμένως vorzüglich, öfters vorkommt (Ind. 521.), erinnert an den stoischen Kunstausdruck προηγμένον, womit die erste Classe der gleichgiltigen Dinge bezeichnet wird, die zwar keinen sittlichen, aber doch einen gewissen Werth haben, wie gute Anlagen und Kunstfertigkeiten, Gesundheit und das Leben selbst. Zeller 240 ff. R.-E. 1441. — 21. 1) Die Gottheit, II, 4. VI, 5. 42. unt. 32. Zeller 126 ff., 679 f. 2) Das ἡγεμονικὸν XII, 1. VII, 55., vgl. III, 9. — 22. 1) Unt. 35. X, 6. 2) Unter den verschiedenen Verbesserungen dieser schadhaften Stelle scheint die aus XI, 13., vgl. VII, 26. entnommene, welche nach τὴν πόλιν: ἀλλὰ δεικτέον einfügt, die annehmbarste zu sein, Schultz 171. Statt τί τὸ παροργισόμενον; hätte Reche 105, *)., wenigstens τί τὸ παροργίσον; vorschlagen sollen. — 23. 1) Aus dem theoretischen Theile des stoischen Systems sind für M. Aurel hauptsächlich drei Punkte von Wichtigkeit: 1) die Lehre von dem Fluß aller Dinge, der Hinfälligkeit alles Daseins, der unabläßigen Umwandlung, welcher selbst die Elemente unterliegen, dem Wechsel, der auch das Weltganze seiner dereinstigen Auflösung entgegenführt, woran sich für ihn die auch in unserem Abschnitt angedeuteten religiös-sittlichen Folgerungen knüpfen; 2) um so bedeutungsvoller ist für ihn andererseits die Ueberzeugung, daß dieser Wechsel, von einem höheren Gesetze beherrscht, den Zwecken der höchsten Vernunft diene, woran sich die von ihm so oft besprochenen Sätze über die Gottheit und Vorsehung, über die Einheit und Vollkommenheit der Welt schließen; 3) als ursprünglichste Offenbarung der Gottheit gilt ihm der menschliche Geist selbst, als Theil und Ausfluß von ihr, der Dämon in unserem Innern, von dem allein unser Glück und unsere Unseligkeit abhängt, wogegen er, von der stoischen Lehre über die Fortdauer nach dem Tode abweichend, die Seele einige Zeit nach der Trennung vom Körper in ähnlicher Weise in die Weltseele oder die Gottheit zurückkehren läßt, wie den Leib in die Elemente. Zeller 678 ff. —

24. [1]) X, 17. XII, 32. [2]) IV, 26. XI, 18, 6. — 25. [1]) IV, 26. IX, 4. 27. XI, 13. [2]) VI, 22. — 26. [1]) IX, 3. Epiktet II, 1, 19. [2]) VII, 67. X, 24. [3]) III, 6. VII, 55. [4]) Schon Seneca und frühere Stoiker haben in diesem Punkte der menschlichen Schwäche Zugeständnisse gemacht. Zeller 637 ff. Sen. Epp. 71, 25. Gellius N. Att. XIX, 1. — 27. [1]) X, 1. Anm. 1. z. II, 3. Zeller 680 f. [9]). [2]) III, 16. IV, 33. Gat. 211. [3]) II, 13. Gat. 211. [4]) II, 1. 4. — 28. [1]) Hircum olens Horaz Sat. I, 2, 27.; γράσος IX, 36. [2]) Schultz 172. — 29. [1]) Vgl. Anm. 3. z. III, 1. Gat. 212 f. So schied schon Zeno, der Stifter der stoischen Schule, wegen einer unbedeutenden Verletzung, worin er einen Wink des Schicksals erblickte, freiwillig aus dem Leben. Zeller 31. — 30. [1]) Od. 16. [2]) IX, 9. Zeller 265, [2]). — 31. [1]) I, 17. [2]) Odyssee IV, 690. [3]) III, 8. XII, 36. — 32. [1]) VIII, 3. [2]) IV, 40. Zeller 679 f. [3]) Anm. 5. z. V, 13. — 33. [1]) IV, 48. [2]) IV, 33. XII, 27. [3]) VII, 3. [4]) Hesiod Ἔργα καὶ Ἡμ. 195 ff. [5]) II, 17. [6]) Zeller 181, [2]). [7]) Vgl. Anm. 2. z. IV, 21. Uebrigens scheint doch nach unserer Stelle u. VIII, 25. XI, 3. M. Aurel selbst über diesen Punkt je und je geschwankt zu haben. [8]) Als ethische Grundbestimmungen erscheinen bei ihm, wie bei Epiktet: 1) die Zurückziehung des Menschen auf sich selbst; 2) die Ergebung in den Willen der Gottheit; 3) die innigste und schrankenloseste Menschenliebe. Zeller 671. 682. Gellius N. Att. XVII, 19. [9]) Epiktet Ἐγχ. 1, 1 f. — 34. [1]) Ueber das von M. Aurel öfters und von Epiktet neben εὔρουν, εὔροια — vita secundo defluens cursu, Seneca — oft gebrauchte εὐροεῖν s. Gat. 59. 216. [2]) Darunter sind wohl die aus dem Volksglauben, wie von Thales, Pythagoras und Plato, so auch von den Stoikern in ihren Ideenkreis aufgenommenen Dämonen und Heroen zu verstehen. Plutarch De Plac. Philos. I, 8. Zeller 295 ff., 311 ff. [3]) Od. 20. [4]) IV, 37. VI, 50. — 35. [1]) Od. 22. — 36. [1]) Ἐγχ. 16. [2]) Anm. 3. z. 20. od. Quae in medio sunt et a Graecis tum ἀδιάφορα tum μέσα appellantur: ut in militiam ire, rus colere etc. Gellius N. Att. II, 7. [3]) Dacier 161. [4]) R.-E. VI, 1, 552 f. [5]) VII, 17. [6]) Zeller 206 f.

Sechstes Buch.

Kap. 1. [1]) Da von einer und derselben göttlichen Kraft Alles in der Welt bewirkt wird, so ist diese ihrer Form nach organische Einheit und ihrer Beschaffenheit nach vollkommen. Die Vollkommenheit ergab sich den Stoikern im Allgemeinen aus den zwei von M. Aurel hier angeführten Gründen; sie suchten dieselbe aber auch im Einzelnen an ihrer Schönheit und Zweckmäßigkeit nachzuweisen. Zeller 155 ff. — 2. [1]) Zeller 257. [2]) V, 3. — 3. [1]) Zeller 87, [1]). — 4. [1]) Zeller 85 f. [5]). VI, 33. ὅσα ὁρᾷς. [2]) Zeller 139 f., 155 f. — 6. [1]) Wahrscheinlich eine Anspielung auf einen Ausspruch des Cynikers Diogenes, der auf die Frage, wie man sich an seinem Feinde rächen könne, erwiderte: αὐτὸς καλὸς κἀγαθὸς γενόμενος Plutarch De aud. poet. 4. De cap. ex inim. util. 4. — 7. [1]) Und unter Gebet

um ihren Beistand, unt. 23. Epiktet I, 16, 15 ff. — 8. [1]) III, 9. VII, 2. 14. — 10. [1]) IV, 27. [2]) Iliad. VII, 99. [3]) εὐσταθῶ. Ein bei den Stoikern neben εὐσταθὲς und εὐστάθεια beliebtes Wort, V, 18. Epiktet Ind. 490. — 11. [1]) I, 12. 15. — 12. [1]) Sen. Epp. 103, 4. [2]) Unt. 30. VIII, 9. — 13. [1]) Plutarch De esu carn. 1. [2]) Das namentlich von Horaz gepriesene Erzeugniß des etruskischen ager Falernus. R.-E. III, 418. [3]) II, 12. III, 11. [4]) Der Akademiker, hochgeachtet wegen seines sittlichen, im siegreichen Kampfe gegen Verführungskünste bewährten Wandels (R.-E. VI, 2781.), den aber doch nach u. St. der Cyniker Crates (R.-E. II, 738 f.) begeifert, oder wenigstens in seiner Lauterkeit bezweifelt zu haben scheint. — 14. [1]) Zeller 84, [2]). [2]) Zeller 178, [1]). 266. — 15. [1]) II, 3. VII, 25. [2]) II, 17. IV, 48. V, 23. [3]) Zeller 181, [2]). — 16. [1]) III, 9. V, 8. — 17. [1]) Zeller 170 f. [2]) εὐοδεῖ V, 34. im Gegensatz zu δυσοδεῖν. Epiktet III, 19, 3. — 18. [1]) III, 10. VIII, 44. — 19. [1]) Sen. Epp. 116, 6 f. — 20. [1]) Gat. 232. [2]) Sen. De Ira III, 8, 2. ἀνέχου καὶ ἀπέχου, Epiktet, Zeller 671, [4]). — 21. [1]) VIII, 16. — 23. [1]) Zeller 266. — 24. [1]) Zeller 146, [3]). — 25. [1]) IV, 27. — 26. [1]) V, 3. 14. — 27. [1]) V, 28. X, 4. — 28. [1]) Ob. 16. II, 2. — 29. [1]) III, 1. XII, 15. — 30. [1]) M. Antoninus ad nullam insolentiam elatus imperii fastigio, Eutrop. VIII, 12., über ἀποκαισαρωθῇς s. Gat. 238. [2]) V, 16., βεβαμμένον im guten Sinn, III, 4. [3]) Epiktet II, 8, 23. [4]) V, 33. [5]) II, 17. [6]) XII, 29. [7]) Pro instituto patris volens agere, dicere, cogitare. J. Capit. 5. 6., vgl. XI, 26. — In Bezug auf die folgende Schilderung des Antoninus P. verweisen wir auf dessen ausführlichere Charakteristik, I, 16., und unsere Erläuterungen zu derselben. — 31. [1]) IV, 46. — 32. [1]) Ob. 8. XI, 1. [2]) VII, 8. — 33. [1]) Et par conséquent elle ne peut estre le souverain bien, Dacier II, 24. Sen. De vita beata, 7, 1 f. und Weiteres bei Gat. 243. — 35. [1]) XI, 5. — 36. [1]) IV, 3. [2]) Gat. 244. [3]) Der höchste der Bergrücken auf der macedonischen Halbinsel Chalcidice. R.-E. I, 2005 f. [4]) XII, 32. [5]) VII, 75. [6]) ὁρμήσαντος statt ὁρμήσαντα? Schultz 177. [7]) Zeller 160 f. [3]). — 37. [1]) II, 14. u. a. St. bei Gat. 244. — 38. [1]) Vielleicht ist statt κόνησιν: σύννησιν (IV, 34.) zu lesen, Schultz 177. Zeller 155, [2]). — 39. [1]) IV, 34. VII, 57. — 40. [1]) Sen. Epp. 76, 10 f. [2]) Als die Seele der Welt, von welcher diese als festgeschlossene Einheit beherrscht wird, als die höchste Vernunft, als ein gütiges, menschenfreundliches Wesen. Zeller 121 ff. — 41. [1]) Wie Leben und Tod, Ehre und Schande, Lust und Mühsal, Reichthum und Armuth, ob. 16. IX, 1. Zeller 197 ff. [2]) πρός ἃ διαφέρονται V, 1. [3]) κρίνωμεν statt κινῶμεν. Schultz 178. [4]) Epiktet I, 27, 12 f. — 42. [1]) Gat. 61 f. z. II, 8. [2]) Zeller 155, [1]). 162, [3]). [3]) Chrysipp bei Plutarch Adv. Stoicos 13 f.: wie in einem dramatischen Kunstwerke einzelne Versabschnitte vorkommen, die, an sich geringfügig, doch zum Reiz des Ganzen beitragen müssen, so müssen auch die Uebel, namentlich das Laster, den Zwecken der Gottheit im Zusammenhange des Weltganzen dienen, Gat 247 f. — 43. [1]) Gleichwie die von den Stoikern, welche den Polytheismus ihres Volkes in ihren Pantheismus aufnahmen, vergötterten Gestirne (IV, 9. Gat. 248. Zeller 294 ff., 666 f.), so sollen auch die Menschen, jeder in seiner Sphäre, zur Erhaltung des Ganzen mitwirken. — 44. [1]) Zeller 150, 3. 679, [5]). [2]) τῶν καθ᾽ ἡμᾶς statt ἡμῶν. Schultz 178. [3]) Zeller 194, [1]). [4]) II, 5. Gat. 249. Zeller 276, [2])., 683. —

45. ¹) καὶ statt ἤ. Schultz 178. ²) Zeller 240 f. — 46. ¹) Schultz 178. R.-E. I, 916. Während derselben pflegte M. Aurel zu lesen, Gehör zu geben und zu unterschreiben. J. Cap. 15. So dachte von ihnen auch Plinius d. J. Epp. IX, 6. ²) Sen. bei Gat. 251. — 47. ¹) Wahrscheinlich absichtlich gewählte, jetzt unbekannte Namen geringer Bürger. Gataker's große Belesenheit freilich weiß (251) für den ersten Namen wenigstens Citate aus der griechischen Literatur beizubringen. ²) Aus Cnidos, ein berühmter griechischer Astronom, Mathematiker und Geograph, der selbst als Philosoph — Plato's Schüler — Arzt und Gesetzgeber seiner Vaterstadt großes Ansehen genoß. R.-E. III, 264 f. ³) Aus dem bithynischen Nicäa, gilt für den wissenschaftlichen Begründer der Astronomie bei den Griechen und in gewisser Beziehung auch der Geographie, a. a. O. 1343. ⁴) R.-E. I, 1449 ff. ⁵) Ein komischer Dichter, oder ein Cyniker dieses Namens, dessen βιβλία πολλοῦ καταγέλωτος γέμει, Diog. L. VI, 8, 99. R.-E. IV, 1805 f. ⁶) VII, 22. — 48. ¹) Vgl. Anm. 5. z. V, 10. — 49. ¹) VIII, 17. — 50. ¹) Dem Zusammenhang der ganzen Stelle scheint der den Text verbessernde Vorschlag Gataker's (254) κἂν, ἐφ' οἷς προήχθης, ταῦτα μὴ γίνεται — oder vielmehr .... γίνηται, zu entsprechen. — 51. ¹) II, 6. ²) Zeller 200, ³). — 52. ¹) V. 19. — 53. ¹) τὸ ἀπαρενθύμητον X, 8. in. ²) VII, 30. — 54. ¹) V, 22. — 55. ¹) Vielleicht eine Anspielung auf Xenophon's Memorab. III, 3, 9. — 57. ¹) Gat. 255 f. ²) Od. 27. VIII, 14. — 58. ¹) Epiktet IV, 10, 8. — 59. ¹) VII, 62. ²) Ammian Marc. XIV, 6. nec credi potest, qua obsequiorum diversitate coluntur homines sine liberis Romae; Horaz Satyr. II, 5, 10 ff. ³) IX, 28.

Siebentes Buch.

Kap. 1. ¹) IV, 32. Sen. Epp. 97, 1. — 2. ¹) V, 19. — 3. ¹) Anm. 1. z. VI, 46. ²) Anspielung auf die leidenschaftliche, Parteiungen erzeugende Theilnahme an solchen Spielen. ³) Kleine Götterbilder aus Thon, womit man am römischen Bilder- oder Puppenfest (Sigillaria), einer Fortsetzung der Saturnalien, Geschenke machte. R.-E. VI, 1, 1178 f. — 5. ¹) V, 17. ²) IV, 12. — 6. ¹) III, 3. IV, 33. 48. ²) Plin. Epp. VI, 16, 1 ff. — 7. ¹) V, 15. — 8. ¹) Sen. Epp. 98, 6. — 9. ¹) VI, 42. Ueber die Einheit und Vollkommenheit dieser Welt, nach stoischer Auffassung, s. Zeller 155 ff. Weitere Belege dafür, namentlich aus dieser Schrift, s. bei Gat. 263. — 12. ¹) III, 5. — 13. ¹) Alle Vernunftwesen bilden Einen Leib, von dem jedes Einzelne ein organischer Theil — μέλος nicht blos μέρος — ist, Zeller 266., διὰ τοῦ ρῶ στοιχείου ist wahrscheinlich ein Glossem. Gat. 264. Schultz 180. Vgl. übrigens Reche 145 f. ***). ²) καταληπτικῶς IX, 42. Zeller 75 f. — 14. ¹) IV, 7. — 16. ¹) οὐ φοβεῖ ἑαυτὸ καὶ οὐχ ἄγει εἰς ἀθυμίαν nach Saumaise, Gataker 266. und Koray, Schultz 180 f. ²) Nach Koray's Verbesserung, Schultz 181. ³) Epiktet II, 19, 32. — 17. ¹) Gat.

267. — 18. [1]) V, 18. — 19. [1]) VI, 47. Zeller 141 f. [1]). — 22. [1]) Gegen dich, nach dem Zusammenhang der ganzen Stelle und sonstigen Aeußerungen des edlen Kaisers, sogleich unt. 26. [2]) II, 1. [3]) IV, 6. [4]) Woher diese Grundsätze einer allgemeinen, alle nationalen Gegensätze ausschließenden Menschen- und jede Regung selbstischer Leidenschaftlichkeit überwindenden Feindesliebe, wie solche uns im Widerspruch mit gegentheiligen bekannten Zügen des Charakters der antiken Welt, gleichwie mit dem Ideale des Weisen der älteren Stoiker, welcher kein Mitleid empfindet und keine Nachsicht übt (Zeller 216 f.), in den Schriften jüngerer Stoiker, namentlich eines Seneca, Musonius, Epiktet und M. Aurel begegnen? (Zeller 267 f., 277 ff., 647 f., 660., 675., 684, [1]). Sind sie etwa die Frucht eines geheimnißvollen, diesen Männern selbst verborgenen Einflusses der christlichen Lehre auf ihren Geist und ihr Gemüth? Eine Ansicht, welcher Schmidt, Professor der Theologie zu Straßburg in seiner lehrreichen, sonst vielfach ansprechenden Schrift: „Die bürgerliche Gesellschaft in der altrömischen Welt und ihre Umgestaltung durch das Christenthum. Aus dem Französ. übers. v. Richard. S. 298 ff.", huldigt, und neben der eine andere, ihr wenigstens der Tendenz nach verwandte herzieht, nach deren historisch nicht erweislicher Behauptung Seneca sogar wirklich mit dem in seiner Nähe durch Paulus verkündigten Christenthum bekannt wurde *), ja mit jenem Briefe gewechselt haben soll!! (vgl. in Kürze die Gegenbemerkungen Baur's, Das Christenthum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte 2. A. 14 ff.), Epiktet den Heidenapostel persönlich kennen lernte, und M. Aurel die Lehre derjenigen plünderte, welche daneben zu verfolgen er, sagte man, den Wahnsinn hatte! Vgl. dagegen Denis, Histoire des théories et des idées morales de l'antiquité bei Reuter, Repertor. Oktober 1858. — Gottes- und Menschenwürdiger und auch geschichtlich nachweisbarer scheint dagegen uns wenigstens die Ansicht zu sein, welche den Ursprung solch humanerer Grundsätze, wie die eben berührten späterer Stoiker, oder in der römischen Gesetzgebung zu Gunsten von Frauen, Kindern, Sklaven, Armen (Schmidt 345 ff.), vielmehr der vom Schöpfer unserem Geiste verliehenen Fähigkeit der Entwickelung zum Besseren gleichwie dem Einfluß des griechisch-macedonischen und späterhin des römischen Weltreiches, in welchen die früheren schroffen, nationalen Gegensätze je mehr und mehr abgeschliffen und mit einander verschmolzen, einem weitherzigen, selbst einem Plato und Aristoteles noch fremden Kosmopolitismus Raum geben mußten, endlich dem Druck vielfacher Noth in der ersten römischen Kaiserperiode beimißt, welche im Menschen weichere Gefühle weckte und ihn in seiner hiedurch geläuterten Innenwelt eine Zuflucht suchen und finden lehrte. Zeller 277 ff., 643 f. — 23. [1]) Unt. 25. Plutarch Consol. ad Apollon. 10. — 24. [1]) Nach der Verbesserung des Textes von Reche 151 *). Schultz 181 f. Ueber πρόσχημα s. Bähr z. Herodot V. 28., über die Entstellung des Gesichts durch den Zorn Sen. De Ira II, 35, 3. III, 4. — 25. [1]) Zeller 141 f. — 26. [1]) Epiktet Ἐγχ. 42. — 27. [1]) Sen. De vita beata 20, 2. — Der stoische Weise kann zwar von Gemüthsbewegungen nicht ganz frei bleiben, wie angeblich der cynische, aber sie doch nicht Herr

---

*) Das Christenthum wirkte vielleicht schon in Seneca u. A. auf den Stoicismus ein und empfing andererseits von diesem manche Einwirkungen nach R.-E. VI, 2, 1449.

werden lassen. Zeller 15 f., 247 f. — 28. [1]) VIII, 48. XI, 12. — 29. [1]) Epiktet Ἐγχ. 21. Musonius bei Gat. 271. — 30. [1]) Ob. 4. — 31. [1]) Ein uns unbekannter Dichter. [2]) οὐχὶ μόνα τὰ στοιχεῖα nach Reiske bei Schultz Uebers. 90 ***). [3]) εἰ μὴ λίαν ὀλίγα Gat. 272. — 32. [1]) VI, 24. — 33. [1]) Κατὰ ἀπόληψιν: ἐπειδὰν ἅπαξ ἑαυτὴν ἀπολάβῃ IV, 3. — 34.. [1]) Wie in der Wüste und an der Küste Libyens. Herodot III, 26. Sall. Jug. 78 f. — 35. [1]) Im Zwiegespräch zwischen Sokrates und Glaukon De Rep. VI, 2. — 36. [1]) In einem seiner sokratischen, von Epiktet (z. B. IV, 6, 20. unter Angabe dieses Ausspruchs) u. A. angeführten Dialoge (R.-E. I, 1160.), nach der den Cynikern und Stoikern gemeinsamen idealistischen Auffassung des Weisen. Zeller 327 f. — Plutarch Reg. et Imperat. Apophth. 32., legt diesen Ausspruch Alexander dem Großen in den Mund. — 38. [1]) Aus dem Bellerophon des Euripides (Gat. 274.), der, in seinen Tragödien reich an sittlichen Schilderungen und Aussprüchen, deßhalb schon bei den Alten der scenische Philosoph hieß und nach der Sage bei Abfassung seiner Dramen von Sokrates unterstützt worden sein soll. R.-E. III, 294 f. — 39. [1]) Selbst Gataker, 274., weiß den Dichter dieses Verses nicht zu nennen, während ihn Schultz, Uebers. 92 ***), aus Euripides Hypsipyle herstammen läßt. — 40. [1]) Nach Stobäus bei Gataker 275., aus der eben genannten Tragödie, vgl. Plutarch Consol. ad Apollon. 16. — 41. [1]) Woher dieser Ausdruck frommer Ergebung entlehnt sei, ist uns unbekannt. Bei Epiktet II, 16, 42., begegnen wir ähnlichen Gedanken. — 42. [1]) Aus Aristophanes' Acharnern v. 661. und laut den Nachweisungen Gataker's 276 von sprichwörtlichem Ansehen. — 43. [1]) Epiktet III, 24, 1. [2]) σφύ ειν, von der regelmäßigen, oder auch, wie hier, im bildlichen Gebrauch des Wortes von der gewaltsamen Bewegung des Bluts in den Pulsadern. Gat. 276. — 44. [1]) Apol. Socr. 16. — 45. [1]) Ebend. Auf diese Aeußerung spielt Epiktet I, 9, 22 ff. an. — 46. [1]) Gorgias cap. 145. u. das. Heindorf. — 47. [1]) XI, 27. — 48. [1]) Dieser Ausspruch ist entweder in einer für uns verlorenen Schrift Plato's enthalten, oder ist das Citat M. Aurel's unrichtig. Upton zum Epiktet Arrian's 136., findet darin einen bekannten Ausspruch des Pythagoras, worauf jener öfters anspiele. Schultz Uebers. 94 *). — Gat. 278 f. — 49. [1]) VI, 37. — 50. [1]) Aus Euripides' Chrysippus, bei Gataker 279. aus Philos' Schrift Περὶ κόσμου ergänzt. [2]) Schultz 184. — 51. [1]) Gorgias cap. 87. Aristoph. Plut. 310. u. das. Spanheim. — 52. [1]) Καββαλικώτερος, ein besserer Faustkämpfer, der seinen Gegner niederzustrecken weiß, ein auch von Plutarch Apophth. Lac. 69., gebrauchtes Wort, statt der alten Textesleseart χαββαλιώτερος „verschwenderischer" Schultz 105. Gat. 281. Verwandten Inhalts ist unt. 66. — 53. [1]) συγγενὲς πᾶν τὸ λογικόν, III, 4. Zeller 184 f. — 54. [1]) ἐμφιλοτεχνεῖν, wahrscheinlich ein Erzeugniß der nichts weniger als eleganten stoischen Wortbildung, wovon man auch bei Epiktet Proben findet. Gat. 31. 282. Zeller 62, [5]). — 55. [1]) τὸ ἑξῆς τῇ φύσει XII, 12. [2]) V, 16. [3]) Zeller 266. [4]) III, 9. [5]) X, 11 f. — 56. [1]) Sen. Epp. 12, 7 f. [2]) ἐκ περιουσίας VI, 42. — 57. [1]) οὐ θέλεις μελετᾶν ἄρχεσθαι τῷ δεδομένῳ; Epiktet I, 1, 27. — 58. [1]) Epiktet IV, 1. 9. — 59. [1]) VI, 3. — 60. [1]) πεπηγέναι Gat. 284. [2]) Gataker 284., bringt hier die treffliche, vom Stoiker Zeno entworfene Zeichnung des Aeußeren eines bescheidenen Jünglings aus Clem. Alex. Paedag. III, 11. bei, — 61. [1]) Sen. Ad. Marc. 9, 2. — 93. [1]) Wahr-

scheinlich ist damit Plato gemeint. Gat. 386., dem auch Epiktet I, 28, 4., diese Ansicht zuschreibt. — 64. 1) II, 1. 2) Wie hier, so wird Epikur von M. Aurel auch sonst öfters (IX, 41. XI, 26., vgl. XII, 34.) ehrenvoll angeführt; es stimmte ja troß der entschiedensten Gegnerschaft in einigen Hauptpunkten sein System in der allgemeinen Richtung auf eine Lebensphilosophie, welche den Menschen von allem Aeußeren unabhängig und in sich selbst glückselig machen soll, mit dem Stoicismus überein. Zeller 339 f. — 65. 1) ἀπάνθρωποι, nach der ansprechenden Conjectur Gatakers 287. Schultz 285 f. — 66. 1) Telauges, Sohn des Pythagoras und der Theano, seines Vaters Nachfolger und Lehrer des Empedokles. R.-E. VI, 2, 1650. 2) Züge solcher Ausdauer des Sokrates z. B. im Feldzug gegen Potidäa und insbesondere lange anhaltender Versenkung des großen Denkers in sich selbst, werden von den Alten öfters angeführt. Plato's Apol. 16 f. Sympos. 3. 36. Diog. L. II, 5, 23. A. Gell. II, 1. 3) Leon Apol. 20. 4) γεννικώτερον statt γενναιότερον. Schultz 186. 5) ἀπιστήσειεν statt ἐπιστήσειεν. Gat. 288. 6) ἐβρενθύετο, Sympos. 36. Aristoph. Nub. 361. 7) Apol. 33. — 67. 1) Obgleich die stoische Philosophie durch Musonius, Epiktet und M. Aurel keinen wissenschaftlichen Fortschritt gemacht hat, was der Letztere, bei aller Achtung vor Dialektik und Physik (VIII, 13.), a. u. St. mit ehrenwerther Bescheidenheit in Bezug auf sich selbst andeutet, so gereicht es jener doch zu bleibendem Ruhme, in Zeiten des tiefsten Sittenverfalles noch solche Männer, wie die drei genannten, gebildet zu haben. Zeller 677 f., 684. — 68. 1) XII, 1. — σωμάτιον πηλὸς κομψῶς πεφυραμένος. Epiktet I, 1, 10 f. 2) VIII, 28. Epiktet II, 18, 30. 3) Sen. Epp. 64, 3 f. 4) III, 13. 5) Sen. Epp. 76, 25 f. — 69. 1) Anm. 2. z. 43. ob. — 70. 1) IX, 27. Sen. De Benef. I, 1, 9. — 71. 1) VIII, 55. — 72. 1) III, 6. — 73. 1) V, 6. in. Sen. Epp. 76, 22. — 74. 1) Zeller 201, 4). — 75. 1) Ueber die festgeschlossene Verkettung aller Ursachen und die ausnahmslose Nothwendigkeit aller Dinge und aller ihrer Veränderungen, worin die Einheit des von der Weltseele und -Vernunft durchdrungenen und beherrschten Weltganzen besteht, vgl. Alexander De Fato bei Zeller 149, 4).

Achtes Buch.

Kap. 1. 1) Vielleicht eine Anspielung auf die in den Worten I, 17. in. καὶ τὸ μὴ πλέον .... διασῶσαι berührte traurige Lage seiner Kindheit; doch nahm er, nach J. Cap. 2., schon als Knabe voll Eifers für die Philosophie, bereits in seinem zwölften Jahre die Philosophenkleidung und sodann ihre strenge Lebensweise an u. s. w. 2) VI, 30. 3) VII, 73. — 2. 1) Insofern es nicht nur ein Ausfluß von ihr als der allgemeinen Lebenskraft ist, sondern auch durch seine Vernünftigkeit in einem besondern Verwandtschaftsverhältniß mit derselben steht. Zeller 184 f. 2). — 3. 1) J. Cäsar auch III, 3., neben den beiden anderen genannt. 2) Außer ihm werden von der cynischen Schule auch noch Monimus II, 15, und Antisthenes Anm. 1. z. VII, 36,

erwähnt, [3]) Anm. 1. z. IV, 46. [4]) Oefters angeführt, z. B, I, 16. III, 6. VII, 66. — Ueber Sokratisches in der stoischen Lehre s. Zeller 328. — 4. [1]) τὸ μὴ χαλεπαίνειν, μηδὲ ῥήγνυσθαι . . . Epiktet I, 18, 2. — 5. [1]) IV, 33. X, 27. [2]) X, 12. — 6. [1]) IV, 3. IX, 19. XI, 35. — 7. [1]) Ueber das Verhältniß von ὁρμή und ὄρεξις s. Zeller 206, 2. ἐκκλίσεις statt ἐγκλίσεις Schultz 187. Epiktet IV, 1, 1. [2]) Vergleicht man die Naturwesen mit einander bloß hinsichtlich einzelner ihrer Eigenschaften, z. B. Dauer, Kraft, so scheinen die Naturgaben allerdings nicht gleichförmig vertheilt zu sein; nimmt man aber auf alle Bestimmungen eines Wesens zusammen Rücksicht, so ist die Gleichförmigkeit in jener Vertheilung nicht zu verkennen. Reche 176 f. Schultz Uebers. 104 *). — 8. [1]) Wie natürlich bei seiner geschäftsvollen Stellung so schmerzlich für seinen wißbegierigen Geist solch eine Entbehrung sein mochte, III, 14., daher er wenigstens während der circensischen Spiele zu lesen pflegte. J. Cap. 15. — 9. [1]) V, 16. Horaz Epp. I, 14, 10 ff. Sen. Epp. 50, 3 f., 55, 8. — 10. [1]) Zeller 202, [1]). — 11. [1]) III, 11. — 12. [1]) V, 1. — 13. [1]) Trotz seiner bescheidenen Aeußerung (VII, 67.) glaubte M. Aurel doch mit diesen drei von seiner Schule angenommenen Haupttheilen der Philosophie (Sen. Epp. 89, 8 ff. Zeller 65 ff.) wenigstens in so weit sich bekannt machen zu müssen, um von der Physik den Stoff und die Kraft der einzelnen Gegenstände (ob. 11.), und die allgemeinen Gesetze zur Anwendung auf das Verhalten des Menschen, von der Ethik die Lehre von den Gütern und Uebeln und ihrem Einfluß auf den Einzelnen und die ganze Gesellschaft (s. unt. 14. VII, 26.), von der Logik die Gesetze des Denkens namentlich gegenüber von den Vorspiegelungen der Phantasie (VI, 13.) zu erkunden. Reche 178 f. **). — 14. [1]) X, 30. — 15. [1]) XII, 16. Horaz Epist. I, 2, 15 f. — 16. [1]) Epiktet II, 15. — 17. [1]) Schultz 188. — 18 [1]) Sen. Epp. 71, 12 f. — 19. [1]) Die Gestirne, XII, 28., in denen schon Plato und Aristoteles lebendige, vernünftige, göttliche Wesen erblickten; für die Stoiker ergab sich dieselbe Ansicht aus der Natur ihres körperlichen Stoffes und der bewunderungswürdigen Regelmäßigkeit ihrer Bahnen und Bewegungen. Zeller 174 ff. — 20. [1]) M. Aurel will damit zeigen, daß Leben und Tod an sich kein Gut und kein Uebel, sondern beide von der Natur weislich geordnet seien, vgl. Lucian und Seneca bei Gat. 303. — 21. [1]) Ist statt πορνεῦσαν mit Gataker ἀποπνεῦσαν (IX, 2.), oder mit Koray πυρέξαν (Schultz 188 f.) zu lesen? [2]) VII, 6. [3]) III. 10. IV, 3. — 22. [1]) Die mit πρόσεχε verbundenen vier Worte: τῷ ὑποκειμένῳ . . . . können im Verhältniß der Bei- oder der Unterordnung zu einander aufgefaßt werden. Im ersteren Falle ist τῷ ὑποκ. jeder Einem gerade vorliegender Gegenstand der Sinnenwelt (VI, 4. X, 18.), der nach Gebühr gewürdigt und behandelt werden soll; τῷ δόγματι eine Ansicht, ein Grundsatz (VII, 2.), τῇ ἐνεργείᾳ eine Thätigkeitsäußerung (VI, 22), die vernunftgemäß sein müssen; τῷ σημαινομένῳ der Ausdruck, Ausspruch eines Andern (VII, 4.), dessen richtiges Verständniß zu erstreben ist: im andern Falle können die drei Substantive dem vorangehenden substantivirten Particip untergeordnet gedacht werden und zwar so, daß τῷ ὑποκ. alsdann bedeutet das, was dir gerade vorliegt, und das erste ἤ alsdann mit „entweder" übersetzt wird. — So können auch die drei Sätze πρόσεχε . . . δικαίως . . . μᾶλλον δέ . . . in der Art mit einander verbunden werden, daß man unsern Verfasser sagen läßt, in Folge der Unterlassung einer gebührenden Aufmerksamkeit auf . . . . geschieht dir

Recht mit dem, was du jetzt zu leiden hast, weil du dadurch deine Pflicht, in jedem Betracht gut zu sein, auf Morgen verschiebst. Doch dürfte es ungezwungener sein, in *δικαίως . . .*, eine für sich bestehende Regel zu erblicken. Epiktet IV, 12, 20 f. — 23. [1]) *συμμήρυσις* IV, 40. — 24. [1]) Die den Geist anwidernde Niedrigkeit des Erdenlebens und seines Inhalts (VI, 13. IX, 14.) soll damit veranschaulicht werden. — 25. [1]) M. Aurel's Tochter, Gemahlin seines Throngenossen vom J. 161 an, L. Verus (R.-E. I, 1198 f. VI, 2, 2475.), der im Januar 169 starb. [2]) Ueber ihr und ihres zweiten Gatten, Cl. Pompejanus tragisches Ende unter ihrem abscheulichen Bruder Commodus, s. R.-E. IV, 1189. [3]) Der Lehrer M. Aurel's I, 15. 16. extr. und nach dem Zusammenhang ohne Zweifel dessen uns sonst unbekannte Gattin. [4]) Vielleicht ein Freigelassener des Kaisers. R.-E. III, 202. [5]) Einer dieses Namens wird unt. 37. neben Hadrian erwähnt. [6]) Antoninus Pius starb am 7. März 161. [7]) Seine Gemahlin Annia Faustina d. Ae., deren allzufreies Leben der edle Kaiser mit stillem Kummer ertrug; sie starb in seinem dritten Regierungsjahre. J. Cap. Ant. P. 3. 6. R.-E. I, 1027. Nr. 21.; über ihre uns noch erhaltenen Bilder, s. Rev. d. deux Mondes 1857. 15. Avril 724. [8]) Ein griechischer Rhetor, Lehrer von M. Aurel und L. Verus und Sekretär Hadrians, R.-E. II, 235. [9]) Er starb am 10. Juli 138, nach schweren Seelenleiden. R.-E. III, 1037 f. [10]) Ein Philosoph oder Historiker aus Pergamus bei Suidas. [11]) Wohl nicht der IX, 29. erwähnte von Phalerum, sondern eher ein Freund und Schüler Plato's aus Amphipolis. R.-E. II, 937. [12]) Ob der Vater des berühmten, bei M. Aurel wohlgelittenen Rhetors Aristides? R.-E. I, 340. [13]) V, 33. — 26. [1]) Epiktet I, 6, 19. — 27. [1]) Statt *αἶτον*, das vielleicht aus dem folgenden *αἰτίαν* entstanden, dürfte *ἀγγεῖον* Schultz 189. zu lesen sein, nach X, 38. — 28. [1]) *Ἐγχ.* I, 1. — 29. [1]) VII, 29. — 30. [1]) Dem er überhaupt, wie kein Kaiser, Achtung erwiesen hat. J. Cap. 10. [2]) *περιτρανῶς* von *τρανής*, hell, durchdringend, vom Laute, wobei das Zuviel des Lautes wohl auch mit dem Zuviel der Worte verbunden gedacht werden darf, nach dem Etymol. M. *στωμύλλεσθαι = τὸ περιτρανῶς λέγειν*. — 31. [1]) IV, 33. [2]) Julia. R.-E. V, 844 f. [3]) Statt der Lesart *πρόγονοι*, welche dem Zusammenhang widerstreitet, empfiehlt Gataker 306. *ἀπόγονοι*, das in der Rechtssprache bisweilen privigni bedeute: Drusus und Tiberius. [4]) Octavia, die ebenso ausgezeichnete, als unglückliche Gemahlin des Triumvirs Antonius. R.-E. V, 826 f. [5]) Oder Areus, pythagoreischer oder stoischer Philosoph aus Alexandria, Lehrer des Augustus, und von ihm auch später noch sehr hochgeschätzt. R.-E. I, 1509. [6]) R.-E. V, 841. [7]) A. a. O. 1854 ff. [8]) R.-E. VI, 1, 1059. — 32. [1]) IX, 6. [2]) Unt. 47. — 33. [1]) V, 23. [2]) Epiktet IV, 1, 112. — 34. [1]) II, 16. Zeller 267. [2]) Sen. Epp. 98, 14. — 35. [1]) Statt — *σχεδὸν* — *φύσις* ist wohl mit Koray zu lesen: *ἐκ τῆς τῶν ὅλων φύσεως*. Schultz 190. [2]) Zeller 164, [1]). — 36. [1]) VII, 8. [2]) Sen. Epp. 74, 33. — 37. [1]) Statt *Κυρίου* oder *Κύρου*, welch letztere Lesart aus dem folgende *Πάνθειαν* entstanden sein mag, (vgl. Xen. Cyrop. IV, 6, 11. V, 1, 1.), liest Koray gewiß mit Recht *Οὐήρου*, welcher unwürdige Mitkaiser M. Aurel's seinen Freigelassenen einen schmählichen Einfluß zuließ (J. Cap. Verus 8.). Von den vier a. a. O. 9. Genannten trägt übrigens keiner diesen Namen. Auch diese Hinterlassenen des Verus überhäufte M. Aurel mit Gnadenerweisungen. J. Cap. M. Anton. 20. In Lucians Imag.

1—10. wird eine reizende Smyrnäerin, Panthea, geschildert, in der Wieland z. d. St. M. Aurel's Concubine nach dem Tode Faustina's (J. Cap. M. Anton. 29.) vermuthete. R.-E. V, 1127.). Eher dürfte die hier genannte Freigelassene des Verus dort gemeint sein. Schultz 191. ²) Zu dessen sittlichen Flecken auch der Verkehr mit dieser Menschenklasse gehörte, Spartian. Hadrian 9. 11. 14. Ueber Diotimus vgl. Anm. 5. z. 25. ob. ³) II, 2. u. Schultz 191. — 38. ¹) Koray bei Schultz a. a. O. — 39. ¹) Sen. De Vita beata 10, 3. — 40. ¹) Ob. 28. unt. 41. 47. — 41. ¹) Ueber einen scheinbaren Widerspruch dieser Stelle mit V, 25. s. Gat. 310. ²) V, 25. Gat. 311. ³) Durch die Unterordnung des Begehrungsvermögens unter die Regel der Vernunft, immer nur bedingungsweise zu begehren (IV, 1.), wird das Begehren (ὁρμή) ein vernünftiges Wollen βούλησις. Ausführlicher bespricht die hier behandelte Vorschrift Reche 192 ff. **), kürzer Schultz 115 *). ⁵) XI, 12. XII, 3. — 42. ¹) VII, 16, unt. 47. ²) I, 15. — 43. ¹) Horaz Epp. II, 2, 58. ²) Ob. 29. — 44. ¹) IV, 26. ²) So ließen er und Antoninus P. von dem Mimendichter Marullus sich ungestraft bespötteln. J. Cap. M. Antonin. 8. — 45. ¹) Zeller 283, ¹)., 297, ³). ²) συγχεομένη V, 32. statt συνδυομένη Schultz 192. Gat. 313. — 46. ¹) Sen. Epp. 71, 24 f. Epiktet I, 2, 1. ²) Sen. Epp. 107, 2. 5 f. — 47. ¹) Ἐγχ. 5. ²) Anm. 1. z. V, 29. Epiktet I, 24, 20. — 48. ¹) V, 18., d. h. aus einer Art von Hartnäckigkeit der Gewalt äußerer Eindrücke nun einmal nicht nachgeben will. ²) Epiktet IV, 1, 86. — 49. ¹) μὴ προσδοξάζῃς VII, 64. Sen. Epp. 78, 11 f. ²) VI, 3. — Mache zu deinen Erlebnissen keinen Zusatz aus der Einbildung, sondern nur aus dem Schatze deiner Erfahrung und Weltkenntniß. — 50. ¹) Zeller 161, 2. ²) Sen. Epp. 93, 8. ³) VII, 23. 25. — 51. ¹) Sen. De Benef. VII, 31, 1 ff. — 52. ¹) X, 13. — 53. ¹) III, 4. — 54. ¹) Zeller 184 f., ²). — 55. ¹) VII, 11. — 56. ¹) V, 20. ²) Unt. 59. ³) Epiktet III, 18, 8. — 57. ¹) χύσιν statt λύσιν Schultz 194. Sen. Epp. 41, 5. ²) Sen. Epp. 92, 16 f. — 58. ¹) Zeller 198, 1. — 59. ¹) V, 28. ²) Gellius N. Att. 1, 17. — 60. ¹) Ein Pfeil erreicht nur bei Abwesenheit von Hindernissen, der Geist aber trotz solchen sein Ziel. IV, 51. V, 14. — 61. ¹) III, 8. Epiktet III, 9, 12 f.

Neuntes Buch.

Kap. 1. ¹) IV, 23. ²) Schultz 194. ³) Sen. Epp. 74, 12. ⁴) Zeller 199, 1. Ἐγχ. 31, 1 f. ⁵) VIII, 54. ⁶) VII, 75. ⁷) Die λόγους σπερματικούς, Zeller 146, 3. — 2. ¹) Unt. 37. ²) V, 4. ³) προῃρῆσαι. Schultz 195. — 3. ¹) Zeller 189, 1. IX, 21. ²) VI, 2. ³) Sen. Epp. 70, 18. ⁴) Sen. Epp. 102, 23 f. ⁵) Schultz 195. ⁶) Schultz a. a. O. ⁷) X, 36. ⁸) VI, 29. — 4. ¹) VIII, 55. — 6. ¹) Zeller 76. ²) Oder äußeren τῆς ἐκτος, Schultz 196. — 7. ¹) VII, 29. — 8. ¹) IV, 4. Zeller 184, ²). ²) XII, 30. — 9. ¹) Zeller 171, 1. ²) Aristotel. H. An. 1, 1, 10 f. Zeller 177 f. ³) Ebend. 265 ff.

4) Ebend. 174 ff. 5) Sen. Epp. 95, 31. 103, 2 f. 6) Epiktet II, 20, 18 ff. — 10. 1) τέτριφεν statt τέτροφεν. Schultz 196. tritum sermone proverbium; faciamus hoc verbum usitatius ac tritius, Cic. — 11. 1) IX, 42. 2) VII, 70. 13. 1) περίςασιν Gat. 331 f. 2) VIII, 47. — 14. 1) IV, 35. 44. 2) VIII, 24. — 15. 1) IV, 3. — 16. 1) Zeller 163, 3. 195 f., 200, 3). — 17. 1) VIII, 20. — Nach Reche's Vermuthung von M. Aurel geschrieben, als Avid. Cassius ihn vom Throne stürzen wollte (?) — 18. 1) VIII, 58. — 19. 1) IV, 3. — 20. 1) VII, 29. — 21. 1) Sen. Ad. Marc. 21, 12. 2) I, 1. 3. 16. — 22. 1) X, 6. — 23. 1) Zeller 266. 2) Ant. 31. — 24. 1) IV, 41. 2) Odyssee XI, 541 ff. — 25. 1) Zeller 88. — 26. 1) VIII, 45. — 27. 1) Epiktet III, 24, 11. I, 17. Zeller 315. 680. — 28. 1) VI, 17. 2) VII, 75. 3) Schultz 197 f. Gat. 337. unt. 37. — 29. 1) V, 23. VII, 19. 2) VIII, 1. 3) Epiktet III, 24, 118. 4) Cic. ad. Attic. II, 1. Dicit tanquam in Platonis politia, non tanquam in Romuli faece sententiam. Zeller 276, 3. 5) J. Cap. 12. 6) Ausgezeichnet als Redner und Staatsmann, als Philosoph und Polyhistor, eine Zeit lang der Abgott der wankelmüthigen Athenienser, aus den Tagen des Demetrius Poliorcetes. R.-E. II, 938 ff. — 31. 1) Ob. 6. VII, 54. — 32. 1) V, 50. 2) ἀΐδιον statt ἴδιον. Schultz 198. — 33. 1) Sen. Epp. 71, 13 ff. II, 14. — 34. 1) Sen. Epp. 80, 8 f. 2) XII, 27. — 35. 1) Sen. Epp. 71, 12 f. 2) Schultz 199. 3) Gat. 343. — 36. 1) VI, 13. VIII, 24. 37. 2) II, 2. IV, 21. — 37. 1) Epiktet III, 14, 5 f. 2) Zeller 116 ff. 3) III, 7. XII, 35. — 38. 1) Ob. 4. 20. — 39. 1) τεθηριῶσαι hat Koray eingeklammert. Schultz 199. — 40. 1) Gat. 346. 2) Epiktet II, 16, 13 f. 3) Ebend. II, 18, 27 ff. Zeller 290, 2). — 41. 1) καταφρυάττεσθαι statt καταφράττεσθαι, VII, 3. X, 13. 2) ἤγετο statt ἤρετο. 3) Epikurs große Standhaftigkeit in Ertragung der Beschwerden und Schmerzen seiner Krankheit wird auch sonst bezeugt. Zeller 344, 2). 4) Schultz 200. X, 30. — 42. 1) Ἐγχ. 10. 2) VII, 13. Sen. Epp. 115, 10. Epiktet III, 24, 51. 3) XI, 1. 4) Der Lohn der guten Handlung liegt unmittelbar in ihrer innern, naturgemäßen Beschaffenheit. Zeller 202, 6).

Zehntes Buch.

Kap. 1. 1) VI, 30. τὸ ὁμαλὲς πανταχοῦ. 2) Ant. 38. 3) στερκτικῆς. Gat. 351. 4) III, 5. τὸ ἀπροσδεὲς . . . 5) IV, 23. 6) III, 11. παρὰ θεοῦ ἥκει. 7) Der nach dem stoischen Pantheismus von Gott nicht wesentlich verschiedenen Welt. Zeller 126 f., 133 ff. IV, 40. VI, 40. VII, 68. 8) IV, 23. 9) XII, 30. 10) IV, 21. VII, 23. 25. 11) Cic. De Nat. Deor. II, 62. 12) XII, 12. — 2. 1) Sen. Epp. 92, 10. 2) IX, 9. — 3. 1) VII, 33. VIII, 46. 2) Sen. Epp. 78, 11 f. — 4. 1) IX, 11. 2) Epiktet bei Gat. 353. — 5. 1) V, 8. 2) Sen. De Benef. IV, 7; 2. Fatum nihil aliud, quam series implexa causarum. De Consol. ad Helviam 8, 4. Fatum et immutabilis causarum inter se cohaerentium series. —

6. [1]) IX, 39. [2]) V, 25. VI, 45. [3]) Weil es außer der Welt, einer aus vielen ineinander gefügten Sphären bestehenden, im Leeren unbeweglichen Kugel, ja Nichts gibt. Zeller 172 ff. [4]) IX, 22. [5]) VIII, 20. [6]) V, 34. [7]) V, 22. — 7. [1]) Zur Erläuterung von ἀλλοιοῦσθαι vgl. IV, 21. V, 13. VIII, 18. IX, 19. 35. u. Citate aus Aristoteles bei Gat. 354. [2]) Epiktet III, 13, 14 f. [3]) VII, 32. [4]) IV, 14. Zeller 146 f. [5]) Zeller 138 ff. V, 13. 32. [6]) IX, 25. — 8. [1]) Horaz Epp. I, 16, 17. Epiktet II, 10. [2]) συνδιαλήψεως I, 10. [3]) V, 26. [4]) Sen. Epp. 59, 11 f. [5]) bestiarii, R.-E. I, 2365. VI, 2, 2486. [6]) Insulae Fortunatae, die s. kanarischen Inseln, R.-E. III, 511 f. Nitzsch z. Odyssee IV, 561 ff. Gat. 359. [7]) ἀληθινόν, unt. Epiktet I, 16, 20 f. — 9. [1]) Ueber die griechischen und römischen Mimen. R.-E. V, 33 ff. Auf die Lachlust der Zuschauer berechnet, waren sie possenhaft und derb. Insofern ist die an sie gemahnende Lesart immerhin zuläßig, während Koray μῖσος vorschlägt. [2]) πρακτικόν statt περιστατικόν. Ebend. (Schultz 202.), was wegen des folgenden θεωρητικὸν sehr anspricht. [3]) Statt πότε, was eine tadelnde Frage eröffnen würde, (vgl. ποτέ I. ob.), empfiehlt Gat. 362. τότε, wofür der Zusammenhang mit dem Vorangehenden eher sprechen dürfte. — 10. [1]) R.-E. VI, 1, 461. Der hier gebrauchte Name dieses Fangmittels ὑποχὴ wird neben anderen Arten und Namen von Netzen in den Ἁλιευτικὰ (III, 81.). Oppians, eines Zeitgenossen M. Aurels (R.-E. V, 949.), erwähnt. [2]) Ihr ähnlich ist die Sarda Plin. IX, 18. (15.). XXXII, 53. (11.). Colum. VIII, 17. [3]) Welche mit deutschen Völkerschaften in einen von Illyrien bis Gallien reichenden Bund gegen Rom vereinigt, von M. Aurel und seinen Feldherren bekämpft werden mußten, J. Cap. 22. Volcat. Av. Cassius 4. R.-E. I, 1199. [4]) M. Aurel spricht sich hier über die Vorwände aus, womit die Menschen ihre Leidenschaft zu Jagd, Fischfang und Krieg zu beschönigen pflegen, Dacier 175 f., welcher dabei an eine Aeußerung der Scythen gegen Alex. d. Gr. bei Curtius VII, 8. erinnert. — 11. [1]) Unt. 14. [2]) VII, 54. [3]) III, 16. [4]) VIII, 60. — 12. [1]) VIII, 5. [2]) Epiktet I, 2, 19 ff. [3]) Statt ἔστω: αἰσχρόν, Schultz 208. [4]) VII, 69. [5]) Sen. Epp. 23, 3. — 13. [1]) Sen. Epp. 34, 3. — 14. [1]) Sen. De Tranq. an. 11, 1 f. Zeller 283, [1]). — 15. [1]) An einem luftigen, schöne Fernsichten gewährenden Wohnorte, unt. 23. [2]) IV, 3. — 16. [1]) Sen. Epp. 16, 3. Epiktet bei Gellius XVII, 19. — 17. [1]) VI, 36. — 18. [1]) IV, 48. Sen. Epp. 99, 8. — 19. [1]) Vielleicht ἁβρυνόμενοι statt ἀνδρονομούμενοι Schultz 203. [2]) ἐν ὁποίοις statt ἐν τοιούτοις Gat. 368. — 20. [3]) III, 4. IV, 23. — 21. [1]) Bruchstück aus einer Tragödie des Euripides, von Aristoteles Ethic. Nic. VIII, 1. uns aufbewahrt, Gat. 368. [2]) Die hier unstatthaften Worte γίνεται καὶ läßt Vat. A. mit Recht weg. Schultz 203. [3]) Wie amat bei Sallust. Iug. 34. und Späteren. — 23. [1]) IV, 3. [2]) Im Theaetet. 81. Schultz 204. Dacier 185 f. — 24. [1]) VIII, 34. [2]) VII, 67. — 25. [1]) IV, 29. XI, 9. — 26. [1]) VI, 13. [2]) XII, 30. — 27. [1]) IV, 32. VII, 1. 49. IX, 28. [2]) VI, 46. [3]) IV, 33. VIII, 25. Ueber Hadrians große Liebe zum jungen M. Antoninus s. J. Cap. 1. 4. — 28. [1]) Gat. 373 f. [2]) Sen. Epp. 107, 10 f. — 29. [1]) XII, 31. — 30. [1]) Epiktet IV, 4, 7. [2]) VIII, 14. — 31. [1]) Unseres Wissens sonst nirgends erwähnt. [2]) Eben so wenig. [3]) Ein angesehener Stoiker, Freund Plinius d. J., und von ihm mit großer Liebe Epp. I, 10. geschildert, Zeller 613., starb durch Selbstmord unter Hadrian, R.-E. III, 283 f.

4) Nach Namensendung und Stellung zwischen zwei Philosophen ist er wohl von dem Grammatiker Eutychius Proculus aus Sicca, M. Aurels Lehrer im Latein (I. Cap. 2.) zu unterscheiden. 5) Nach Suidas u. Σιλβανὸς bei Gat. 375., ein durch sittliche Eigenschaften ausgezeichneter Philosoph. 6) Unter diesem Namen ist uns nur ein griechischer Rhetor, mit einiger Wahrscheinlichkeit als Lucians jüngerer Zeitgenosse zu betrachten, bekannt, R.-E. 1, 677. 7) Gänzlich unbekannt. 8) Wohl sein Lehrer I, 14. 9) VII, 59. 10) II, 17. XII, 27. 33. 11) IV, 33. 12) VI, 20. unt. 32. Epiktet III, 24, 113. 13) Unt. 35. 14) IV, 1. — 32. 1) II, 9. III, 12. VIII, 32. 2) Ob. 3. 3) Daß du länger lebest — II, 5. IV, 24. — 33. 1) Ob. 31. 2) IX, 29. 3) III, 6. 4) V, 16. 5) Wie die Thiere, ob. 2. VI, 14. Zeller 178. 6) VIII, 32. 41. 7) Dacier 194 f. erinnert hier an das Urtheil des Florus (III, 21, 10.) über den aus Afrika zurückgekehrten Marius. 8) Ob. 6. V, 22. — 34. 1) Statt der in den alten Ausgaben und den meisten Handschriften vorherrschenden Lesarten δεδειγμένῳ, δεδηγμένῳ schlägt Gat. 378. δεδευμένῳ „benetzt" vor, unter Verweisung auf δικαιοσύνῃ βεβαμμένον εἰς βάθος III, 4., ebenso oder δεδιδαγμένῳ Koray, τεθηγμένῳ „ermuthigt" Schultz 205 f. 2) Schultz 206. Iliad. IV, 146 ff., von dem Stoiker Zeno u. A. oft angeführt, Gat. 378 f. 3) Sen. Epp. 120, 17. — 36. 1) V, 9. 2) IX, 3. 3) Sen. Epp. 30, 10. 4) IX, 8. — 37. 1) Wie Sokrates, Epiktet II, 1, 32. — 38. 1) II, 2. VII, 3. 2) Macrob. I, 13. 3) III, 3. 4) Die Glieder des Leibes. Gat. 382.

Eilftes Buch.

Kap. 1. 1) VI, 8. 2) IX, 10. 3) III, 8. XII, 36. 4) VIII, 32. IX, 23. 5) IX, 42. 6) Gat. 384 f. Zeller 140 ff. 7) XII, 35. — 2. 1) R.-E. VI, 2, 714 ff. 2) R.-E. V, 904 ff. 3) III, 11. IX, 36. X, 18. — 3. 1) VII, 32. 2) Die den Juden schon von Tacitus Hist. V, 13. vorgerückte obstinatio tadelt Plinius d. J. Epp. X, 97, 3. auch an den Christen, welche deßhalb von ihren Apologeten, wie Tertullian bei Gat. 386 f., in Schutz genommen werden. Vgl. Epiktet IV, 6, 6. Dörgens a. a. O. 106 ff. und Weiteres unten über M. Aurel's Verhalten gegen die Christen. 3) VIII, 48. 4) Epiktet IV, 11, 22 ff. — 4. 1) Epiktet I, 19, 13 f. — 6. 1) R.-E. VI, 2, 2040 ff. 2) Athenä. Deipnos. VI, 2. (223. b.) 3) . . . μὴ ἐν τοῖς δράμασι μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῦ βίου ξυμπάσῃ τραγῳδίᾳ καὶ κωμῳδίᾳ λύπας ἡδοναῖς ἅμα κεράννυσθαι... Plato, Phileb. 112. u. Weiteres bei Gat. 389 f. 4) Sophokles Oedip. R. 1393 ff. Epiktet I, 24, 15 ff. 5) VII, 38. 40 f. schon angeführt. 6) Aristotel. Poet. 4, 14. Quintilian. Instit. Orat. X, 1, 65 f. Horaz Satir. 1, 4, 1 ff. Ars poet. 281 ff. R.-E. II, 570 ff. 7) R.-E. a. a. O. 574 f. 8) Aristotel. Ethic. Nicom. V, 14. Quintilian. a. a. O. 69 ff. R.-E. a. a. O. 575 f. 9) Sen. Epp. 8, 7 f. —

7. [1]) In seinem prüfungsreichen Familien- und geschäftvollen Herrscherleben. — 8. [1]) IV, 29. VIII, 34. [2]) IX, 23. [3]) Statt ὁμοδογματεῖν empfiehlt Gat. 392. sinnreich ὁμοσχηματεῖν configurari unter Vergleichung von ὁμοιοσχημονεῖν. — 9. [1]) V, 18. VI, 10. [2]) IX, 11. 42. [3]) Unt. 18. [4]) X, 25. — 10. [1]) Sen. Epp. 65, 3. [2]) Ueber die Geltung dieser Tugend als Haupt oder Mutter der übrigen nach der Ansicht anderer Alten, namentlich des Aristoteles s. Gat. 393. Zeller 221 f. [3]) Die dritte Classe der gleichgiltigen Dinge, oder die gleichgiltigen Dinge im engern Sinne, die bei ihrem geringen Werth oder Unwerth weder Verlangen noch Abscheu zu erregen geeignet sind. Zeller 240 f. — 11. [1]) VI, 52. IX, 15. [2]) Unt. 16. — 12. [1]) VIII, 48. XII, 3. [2]) Gat. 393 f. — 13. [1]) Epiktet III, 10, 19 f. 18, 9. [2]) Epiktet II, 12, 3 f. [3]) Phocion, ein echter Schüler Plato's, ebenso bedürfnißlos, als patriotisch (R.-E. V, 1544 ff.). Nach Plutarch Phoc. 36., ließ der am Gifttrank Sterbende seinem Sohne sagen: μὴ μνησικακεῖν Ἀθηναίοις, Aelian aber (Var. Hist. XII, 49.) hat noch den Beisatz: τῆς παρ' αὐτῶν φιλοτησίας, ἧς νῦν πίνω, worin dieser doch vielleicht eine indirekte Aufforderung zur Rache an seinen Widersachern (Plut. Phoc. 38.) gefunden haben mag. Sollte wohl M. Aurel hier darauf anspielen? Trefflich ist Phocions Charakteristik bei Valerius Max. III, 8. Ext. 2., so zu sagen eine Apologie gegen den hier geäußerten Verdacht. [4]) Epiktet II, 18, 19. [5]) IV, 23. — 14. [1]) IV, 32. V, 5. — 15. [1]) I, 14. VII, 60., amicitiam atque inimicitiam in fronte promptam gero Gellius XIX, 8. [2]) Anspielung auf die bekannte Aesopische Fabel. Gat. 397. — 16. [1]) Ob. 2. III, 11. [2]) Ob. 11. [3]) IX, 15. [4]) VIII, 47. [5]) Ἐγχ. 13. 35. [6]) VI, 27. — 17. [1]) III, 11. [2]) IV, 42. — 18. [1]) In diesem Abschnitt, der statt mit Πρῶτον μὲν seltsam mit Καὶ πρῶτον beginnt, werden die verschiedenen, an anderen Stellen einzeln besprochenen Beweggründe zu einer besonnenen, versöhnlichen Haltung gegenüber von Vergehungen Anderer, sowie von persönlichen Kränkungen durch sie in zehn Regeln zusammengefaßt. [2]) VIII, 27. [3]) VIII, 59. [4]) III, 5. [5]) Iliad. III, 196. II, 480 f. Epiktet I, 2, 30 ff. [6]) X, 6. [7]) X, 30. [8]) III, 4. X, 13. [9]) VIII, 14. [10]) II, 1. 13. VII, 62. Epiktet I, 18. [11]) VII, 63. [12]) Sen. De Ira I, 14, 2 f. VII, 70. [13]) XII, 4. [14]) Epiktet III, 14, 7. [15]) V, 24. [16]) IV, 48. [17]) VII, 16. VIII, 40. IX, 13. [18]) II, 1. [19]) σαίρειν die Lippen verziehen, lächeln = μειδιᾶν Theocrit Id. VII, 19. [20]) Val. Max. IV, 2, 4. [21]) IV, 24. [22]) V, 28. IX, 11. Epiktet I, 18, 4. [23]) II, 1. [24]) X, 33. [25]) IX, 4. [26]) εὐαφῶς sanft anfassend. Gat. 403. [27]) Wie der Stoiker Euphrates Anm. 3. z. X, 31. — ἀδήκτως Horaz Epp. I, 16, 38. [28]) V, 9. [29]) Plutarch De Adul. et Am. 32. [30]) Schultz 210. [31]) X, 8. Sen. De Ira III, 43, 5. [32]) IV, 31. [33]) Gat. 405. [34]) R.-E. V, 271. [35]) VI, 27. — 19. [1]) II, 16. [2]) VII, 56. vgl. die Citate von Reche 286. — 20. [1]) Zeller 136 ff., 168 ff. [2]) IX, 9. [3]) X, 25. [4]) Weil schon vor den gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen vorhanden und als Grundlage dieser Handlungen Reche 288 **). XII, 1. — 21. [1]) II, 16. X, 37. [2]) Sen. Epp. 20, 3 f. [3]) I, 8. — 22. [1]) VII, 8. Anspielung auf eine äsopische Fabel vgl. Horaz Satir. II, 6, 79 ff. — 23. [1]) Epiktet II, 1, 15. — 24. [1]) ? Plutarch Apophth. Lac. 11. Aelian. Var. Hist. II, 15. — 25. [1]) Vielmehr bei Archelaus, einem natürlichen Sohne Perdikkas' II. R.-E. I, 1430. Sen. De Benef. V, 6, 2. — 26. [1]) Der

Lesart Ἐφεσίων ist die von Koray vorgeschlagene Ἐπικουρείων entschieden vorzuziehen, Sen. Epp. 11, 6 f., 25, 4 ff. Epiktet II, 18, 20 ff. — 27. [1]) VII, 47. Plin. Epp. III, 1, 2. [2]) X, 1. — 28. [1]) Eines der zahllosen Anekdötchen, die von Aelian, VII, 10., Athenäus, Diogenes von L. in Umlauf gesetzt worden sind, Prof. Zeller „Zur Ehrenrettung der Xanthippe" Vorträge u. s. w. 51 ff., hat von der ihrem Namen bisher anklebenden Schande mit ebensoviel Scharfsinn als Humor wenigstens einen Theil abzuwischen versucht. [2]) Etwa: eines Mannes Werth hängt nicht von seinem Kleide ab. — 29. [1]) Gat. 411 f. — 30. [1]) Gat. 412 f. — Der Mensch darf dem Schicksal so wenig, als ein Sklave seinem Herrn widersprechen. — 31. [1]) Odyssee IX, 413. Nach Gataker 413. mag M. Aurel diese Worte hier angeführt haben, quod utilius ac sublimius aliquid meditandi occasionem dare posse viderentur. — 32. [1]) Anspielung auf Hesiods Ἔργα κ. Ἡμ. 184., wo von den Menschen des eisernen Zeitalters gesagt wird, sie lästern ihre Eltern mit harten Worten. Das dortige ἄρα τοὺς hat M. Aurel durch ἀρετὴν ersetzt. — 33. [1]) Epiktet, III, 24, 87. Sen. Epp. 122, 7 f. — 34. [1]) Epiktet a. a. O. 88 ff. Ἐγχ. 3. — 35. [1]) IV, 4. V, 13. — 36. [1]) Epiktet I, 18, 8 f. III, 22, 105. — 37. [1]) VIII, 7. Epiktet III, 7, 15. 8, 1 ff. (Conz. z. Ἐγχ. 49. 1.). [2]) Epiktet III, 12, 8. Nach stoischem Maßstab mußte die weit überwiegende Mehrzahl der Menschen der Klasse der Unweisen zugezählt werden; ein Urtheil, das Seneca am Stärksten ausgesprochen hat, dem allerdings sein Zeitalter zu derartigen Ergüssen nur allzureichliche Veranlassung darbot, Zeller 232 ff. — 39. [1]) Plato Sophist. 33. u. Gat. 416. Sen. Epp. 50, 2 ff. Epiktet II, 11, 1.

Zwölftes Buch.

Kap. 1. [1]) Sen. Epp. 28, 4. 31, 7 f. [2]) IV, 34. [3]) III, 12. VIII, 44. [4]) X, 20. V, 8. [5]) VII, 14. [6]) V, 21. unt. 19. 26. [7]) IV, 29. — 2. [1]) II, 1. [2]) II, 7. VI, 22. [3]) Der Schlußsatz ist wohl als Fragesatz (so ἦπου Odyssee XIII, 234.) aufzufassen, Gat. 419. Dacier 240. und mit Koray statt σκηνὴν: σκευὴν zu lesen, Schultz 212. (Bähr z. Herodot. I, 24.) — 3. [1]) II, 2. III, 16. [2]) X, 38. [3]) II, 14. IV, 43. [4]) VI, 32. VII, 8. Sen. Epp. 78, 13. [5]) δίνῃ nach Salmas. oder κώνῃ nach Koray περιηγεῖ, Gat. 422. Schultz 213. VIII, 41. XI, 12. [6]) II, 14. unt. 26. — 4. [1]) Während wir Menschen doch in der Regel auf Urtheil und Beifall der uns Liebsten am Meisten Gewicht legen. [2]) III, 4. [3]) Im Widerstreit mit dem goldenen Spruch der Pythagoreer: — πάντων δὲ μάλιστ' αἰσχύνεο σαυτόν, Gat. 423. — 5. [1]) Zeller 681, [3]). [2]) Anstatt dich unbedingt in alle ihre Fügungen zu ergeben Epiktet II, 16, 42. [3]) Denn sonst könntest du den Gegenstand deiner Klage aus ihrem Mangel an Güte und Gerechtigkeit erklären. — 6. [1]) Die hierin liegende Vorschrift für das menschliche Wollen bespricht Sen. Epp. 50, 6. u. De Ira II, 12, 6. 13, 1. [2]) Die hierüber von einander ab-

weichenden Ansichten von Aristoteles und Plato s. bei Gat. 425. — 7. [1]) IV, 30. [2]) IV, 3. 50. — 8. [1]) VII, 16. — 9. [1]) Zur Bekämpfung täuschender und verführerischer Vorstellungen bediene dich keiner fremden, sondern deiner natürlichen Waffen, d. h. der Vernunft. Dacier 247. — 10. [1]) IV, 21. VIII, 11. unt. 18. 29. — 11. [1]) VII, 53 f. — 12. [1]) XI, 18, 3. [2]) Epiktet III, 10, 13. — 13. [1]) Ob. 1. — 14. [1]) IV, 27. Sen. Epp. 16, 4 f. [2]) IX, 28. — 16. [1]) XI, 18, 5. [2]) VIII, 10. Sen. De Ira III, 26, 2. [3]) IV, 6. [4]) X, 30. Sen. De Ira II, 10, 3 f. — 17. [1]) Epiktet I, 2. — 18. [1]) III, 11. — 19. [1]) Ob. 1. [2]) II, 2. [3]) Schultz 214. — 20. [1]) II, 16. [2]) V, 16. XI, 21. Zeller 265, 5. — 21. [1]) XI, 18, 6. [2]) VII, 23. 25. — 22. [1]) III, 9. [2]) Gat. 429. V, 2. VIII, 28. — 23. [1]) IX, 21. [2]) VI, 49. Sen. Epp. 69, 4. [3]) VII, 25. [4]) III, 4. [5]) Epiktet II, 16, 42. — 24. [1]) VII, 17. [2]) *σπέρματος* haben Gataker 431. und Koray statt des sinnlosen *στερήματος* dem Texte wiedergegeben. Aus dem Samen entwickelt sich im Mutterleib zunächst eine Pflanzenseele, die erst durch Einwirkung der äußern Luft nach der Geburt zur animalischen Seele gestaltet und verdichtet wird (*ψυχώσεως*) Plutarch De Stoic. Repugn. 41. De Placit. Philos. V, 15. Zeller 181. [3]) IX, 30. [4]) Schon Heraklit, an welchen die theoretische Ausbildung des stoischen Systems zum Theil anknüpft, behauptete: *πάντα ψυχῶν εἶναι καὶ δαιμόνων πλήρη* Diog. L. IX, 1, 6. Und so erscheinen auch in der unter dem Einfluß der sokratisch-platonischen und zumal der aristotelischen Philosophie vollzogenen Umbildung der heraklitischen Physik bei den Stoikern neben der Menschenseele und den Gestirngeistern, als zur Vollständigkeit des Weltganzen erforderlich, noch weitere vernünftige Seelen, *νοερὰ ζῶα*, in der Luft die Dämonen, im Aether die Götter, Zeller 297 ff., 331 ff., vgl. eine Stelle aus dem Platoniker Alcinous (R.-E. I, 677.) bei Gat. 431. — 25. [1]) VIII, 40. — 26. [1]) VIII, 5. [2]) IX, 38. [3]) VII, 1. [4]) II, 1. [5]) III, 5. II, 4. Epiktet II, 8, 11 ff. Zeller 184 f. [2]). [6]) VI, 36. Sen. Ad. Marc. 10, 1 ff. [7]) II, 14. — 27. [1]) X, 31. [2]) IV. 48. [3]) IV, 33. [4]) Q. Fabius Catullinus mit M. Flavius Asper Consul unter Hadrian im J. 883. U. C. 130. n. Chr. Gat. 433. [5]) Spartian Hadrian. 7. wird ein Lusius erwähnt, der auf Senatsbefehl wider Hadrians Willen, wenigstens nach dessen Versicherung, getödtet wurde, indeß Dio LXIX, 2. berichtet, Lusius sei mit anderen Verschwörern gegen des Kaisers Leben zu Anfang seiner Regierung hingerichtet worden. Er und die übrigen, hier neben einem Tiber genannten, Männer werden damit ohne Zweifel als üppige Schwelger gebrandmarkt. [6]) *ἐν ταῖς καπύαις* —? unterwegs Spartian a. a. O. — Koray, Schultz 215. [7]) Ob etwa L. Stertinius Avitus R.-E. VI, 1, 1418 [9])? [8]) R.-E. VI, 2, 1936 f. [9]) *ἐν τῇ Οὐηλίᾳ* statt: *Οὐήλιος* Koray. Sollte unter Rufus der Stoiker, ein Schüler Epiktets, oder eher ein durch seine zahlreichen Schriften ausgezeichneter Arzt zur Zeit Trajans, R.-E. VI, 1, 562 [1]) [4]). zu verstehen sein? [10]) IV, 3. [11]) IV, 1. VII, 68. [11]) Unt. 31. [12]) Wie der des Antisthenes, zu dem deßhalb Sokrates sagte: *ὁρῶ σοῦ διὰ τοῦ τρίβωνος τὴν φιλοδοξίαν*. Diog. L. VI, 1, 8. Vgl. Gat. 434 f. Dacier 257. Aehnliche Widersprüche finden sich auch in unserer neueren deutschen Kirche. K. Hase, Kirchengeschichte §. 457. — 28. [1]) VIII, 19. Zeller 175 f. — 30. [1]) IV, 40. VII, 9. IX, 8. [2]) IX, 36. [3]) X, 26. Schultz 215. — 31. [1]) Schultz 215 f. — 32. [1]) IV, 50. [2]) Epiktet I, 12, 26. [3]) IV, 3. VI, 36. — 33. [1]) V, 11.

[3]) X, 31. — 34. [1]) Wie Epikur IX, 41. Diog. L. X, 1, 22. 124 f. — 35. [1]) IV, 28. [2]) Die Glückseligkeit, welche die alle Bedingungen hiezu in sich tragende Tugend gewährt, kann auch durch ihre eigene Dauer nicht vermehrt werden, Zeller 208, [2]). — 36. [1]) III, 11. VI, 44. [2]) X, 6. [3]) Dem die Feier mehrerer Spiele, namentlich der ludi Apollinares, oblag, R.-E. VI, 1, 26. [4]) X, 27. XI, 6. Ἐγχ. 17. [5]) Sen. Epp. 77, 3 f. [6]) Od. 23.

Anhang.

Die voranstehende Schrift versetzt uns in einen Abschnitt der römischen Kaisergeschichte (J. 96—180 n. Chr.), welcher hinsichtlich der in ihm regierenden Fürsten, Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, M. Aurel. Antoninus, weder in dieser, noch in der ganzen übrigen Weltgeschichte seines Gleichen hat. (Tac. Hist. I, 1. Agric. 3. 44.) Denn fünf jedenfalls ausgezeichnete Herrscher folgten sich dort in ununterbrochener Reihe auf dem Cäsarnthrone, und drei von ihnen, Nerva, Antoninus P. und M. Aurel waren zugleich sittlich gute Menschen. Nerva's nächste Nachfolger, Trajan und Hadrian, sind zwar in ihrem Wandel nicht ohne bedeutende Flecken; dagegen ist jener, neben großen Regententugenden, der erste Kriegsheld unter den römischen Imperatoren, dieser, neben bedeutenden Verdiensten um's Innere seines Reiches, einer der Gebildetsten unter ihnen. Antoninus P. aber und M. Aurel sollten in der Periode von 138—180, so weit dieß in ihrer Macht stand, über das größte Weltreich ein goldenes Zeitalter heraufführen, zu welchem wir, vor und nach ihnen, in den römischen Kaiserannalen kein Seitenbild zu finden wüßten, da diese uns nur einmal noch in Vespasian und Titus zwei preiswürdige Regenten in unmittelbarer Nachfolge aufzuweisen haben, und außerdem nur ein eisernes Zeitalter von nahezu 500 Jahren mit wenigen Unterbrechungen durch Besseres vorführen. Aber auch in der Geschichte mittlerer und neuerer Zeiten werden wir uns bei den sogenannten Königen von Gottes Gnaden nach einer solchen Parallele vergebens umschauen; denn selbst in der Geschichte unseres deutschen Volkes, welches doch im Vergleich mit anderen europäischen Nationen, noch die meisten bedeutenden Fürsten aufzuweisen hat, sehen wir unter unseren Königsgeschlechtern der Ottonen, Salier, Hohenstaufen und Habsburger nur je ein Paar preiswürdiger Herrscher in der Regierung unseres Vaterlandes einander unmittelbar nachfolgen, und in der nichtchristlichen Regentengeschichte bietet nur noch das Khalifat von Cordova (912—976 n. Chr.) ein Seitenstück. Doch kehren wir ins alt-

römische Kaiserreich zu der am Eingang bezeichneten Periode zurück, deren Schluß unser M. Aurel, der sittlich vollendetste unter den Fünfen, krönt, und versuchen wir es jetzt, unter Benützung der zwei lehrreichen Aufsätze in Pauly's Realencyklopädie I, S. 1197 ff., 2. A. und von Zeller in dessen Vorträgen u. s. w. S. 82 ff., sowie einiger Abhandlungen in der Revue des deux Mondes von ihm als Menschen, Familienvater, Regenten, Feldherrn und philosophischem Denker ein möglichst gedrängtes Bild zu entwerfen. M. Annius Verus, — so hieß ursprünglich der kaiserliche Weise — war 121 n. Chr. zu Rom geboren, wohin sein väterlicher Urgroßvater, einem altrömischen Geschlechte entstammend, aus Spanien eingewandert war. Hier stieg seine Familie durch die Gunst des Vespasian und Titus zu hohen Staatswürden empor. Durch den Tod seines Vaters früh mit seiner einzigen Schwester verwaist, wurde er von seinem väterlichen Großvater adoptirt und in dessen Hause auferzogen (J. Cap. M. Anton. 1. M. Aurel I, 17.). Hier gewann er bald das Interesse Hadrians, der, gleich wie Trajan, aus dem spanischen Municipium Italica abstammte, und den Namen des Knaben aus Verus in Verissimus umwandelte, auch denselben sonstwie auszeichnete (J. Cap. 4. Dio LXIX, 21.). Der ihm von jenem (vgl. jedoch I, 17, [1]), sowie von seinem mütterlichen Großvater, Calvisius Tullus, und seiner eigenen Mutter, Domitia Lucilla gewidmeten sorgfältigen Erziehung kam seine eigene Lernbegierde entgegen. Diese wurde in verschiedenen Künsten und Wissenschaften, besonders in der stoischen Philosophie, von berühmten Lehrern gepflegt, denen er für seine geistige Ausbildung, zumal aber für ihren Einfluß auf seinen Charakter dankbar (I, 6—15. 17.), diese Dankbarkeit in Wort und That bewiesen hat (vgl. seine Briefe an Fronto, M. Corn. Fronton. Rel. ed. Niebuhr 26 f., 32 ff., 50 f., 68 f. J. Cap. 2 f.). Mehreren uns erhaltenen Büsten von M. Aurel aus seiner Jugendzeit ist der ungekünstelte Zauber der Herzensgüte aufgeprägt, (Ampère in der Rev. d. deux Mondes 1857. 15. Avril 725 f. Anhang z. Dio LXXI, 36.). Kaum 12 Jahre alt, nahm er die Kleidung der Philosophen an, schlief auf bloßer Erde und ließ sich kaum durch die Bitten seiner Mutter, die wegen seines durch's Studiren und durch andere Anstrengungen geschwächten Körpers mit Recht besorgt war, bestimmen, seine Lagerstätte mit Fellen zu belegen (J. Cap. 2. Dio LXXI, 36.). Im 15. Lebensjahre verlobte er sich mit Fabia, einer Tochter des L. Aelius Verus oder Cejonius Commodus, nach dem Wunsche Hadrians, der letzteren bald darauf adoptirte. Doch derselbe starb noch vor Hadrian (R.-E. VI, 2, 2475.), und an dessen Stelle trat Antoninus Pius, der nun unsern jetzt 18jährigen Annius Verus und Cejonius' Sohn, den L. Verus, zu Söhnen annehmen mußte, ohne daß im ehrerbietigen Benehmen von jenem gegen seine natürlichen Anverwandten oder in seinem ganzen übrigen Betragen hiedurch etwas geändert wurde (J. Cap. 5.). Mit der Thronbesteigung des Antoninus P., J. 138, begann für ihn, der fortan M. Aurelius Antoninus hieß, die

glücklichste, 23 Jahre dauernde Periode seines Lebens, in welcher die zwei trefflichsten Menschen, durch keine Einflüsterungen in ihrer Eintracht gestört, nur zwei Nächte nicht in demselben Palaste zubrachten (J. Cap. 6 f.). Neben der uns von M. Aurel selbst hinterlassenen Zeichnung des Antoninus Pius (I, 16. VI, 30.) ist hier noch zu lesen die von Zeller a. a. O. 86 ff. entworfene vortreffliche Charakteristik dieses liebenswürdigsten Kaisers, seiner Regierung und seines Verhältnisses zu seinem Thronerben, Adoptiv- und sofort auch Schwiegersohne, M. Aurel. Denn Antoninus Pius vermählte ihn mit seiner eigenen Tochter, Faustina der Jüngeren. Und hiemit tritt in das so glanzvolle Lebensbild einige Trübung ein. Denn diese Ehestiftung, für M. Aurel überhaupt so verhängnißvoll, konnte nur durch Lösung zweier anderer Bande vermittelt werden, indem M. Aurel, hiezu auch erst nach einigem Besinnen bereit, zuvor mit Fabia verlobt und jene zuerst dem L. Verus zur Gemahlin bestimmt war (J. Cap. 6. 29.), was zudem die Mißstimmung zwischen diesen beiden auch sonst so verschiedenen Männern vermehrt haben mag. Die erste Regierungshandlung des im J. 161 durch den Tod von Antoninus P. auf den Thron gelangten M. Aurels' war die Erhebung des ebengenannten L. Verus zum Mitregenten aus den R.-E. I, 1198 angegebenen drei Beweggründen. Die mit Spenden an die Prätorianer, das übrige Heer und das Volk bezeugte Freude über den Regierungsantritt zweier Kaiser wurde jedoch bald getrübt durch eine für viele Gebäude Roms verderbliche Tiberüberschwemmung, und als Folge davon eine schreckliche Hungersnoth (J. Cap. 8.), sowie durch einen Krieg gegen den Arsaciden Vologeses III. Ueber den wechselvollen Verlauf, zuletzt aber insbesondere durch das Verdienst des römischen Feldherrn Avidius Cassius siegreichen Ausgang dieser parthischen Fehde, gleichwie über die schmähliche Nebenrolle, welche der schwelgerische L. Verus dabei spielte, verweisen wir auf R.-E. I, 1198 f. u. V, 1204. Gleichzeitig wurde das römische Reich durch Unruhen in Britannien und einen Einfall der Katten in Germanien jenseits des Rheins und in Rhätien zu weiteren Kraftanstrengungen genöthigt. Neben diesen kriegerischen, nach Außen gekehrten Sorgen war der in Rom zurückgebliebene M. Aurel mit den heimischen Angelegenheiten auf dem Felde der Rechtspflege und Verwaltung voll unermüdlicher Umsicht und aus den edelsten, freisinnigsten Beweggründen vollauf beschäftigt, (J. Cap. 9—16. Dio 6. R.-E. 1201 f. Schmidt, Die bürgerl. Ges. u. s. w., 350 ff.), wovon wir hier nur seine Maßregeln für das Getreidewesen, die römischen Stadt- und die Heerstraßen, und die Beschränkung der Fechterspiele andeuten wollen. Die zur Feier der orientalischen Siege beiden Kaisern vom Senate angebotenen Titel Armeniacus und Parthicus wies M. Aurel Anfangs aus Bescheidenheit zurück und nahm sie erst später an. Kaum aber war die Ostgrenze des Reichs durch den Frieden des Jahres 166 wieder gesichert, als ein noch viel gefährlicherer Krieg, weil in der Nähe seine Nordmark bedrohend, ausbrach, nach dem germanischen Hauptvolke der

markomannische genannt, den gegen 20 Völkerschaften germanischen und sarmatischen Stammes begannen, zum Theil durch nördliche Barbaren aus ihren Wohnsitzen verdrängt und dafür neue im römischen Reiche verlangend (J. Cap. 13 f. 22.). Ein Theil der Feinde drang bis nach Phocis vor, einem andern erlag eine römische Heerschaar nördlich von Aquileja. Dazu gesellten sich Hungersnoth und Pest in Rom selbst. Durch letztere wurden die beiden Kaiser zur Rückkehr genöthigt, aber auf der Reise starb L. Verus im Januar 169 und wurde nun von M. Aurel in der Hauptstadt mit der üblichen Todtenfeier bedacht. Durch diesen unlauteren Wollüstling schwer geübt, freilich auch gegen ihn zu nachsichtig, wurde der sonst gleichfalls so oft Verlästerte über Verus' jähem Tode noch mit der schnöden Verläumdung heimgesucht, daß er denselben vergiftet habe (J. Cap. 15. A. Victor Caesar. 16. Ueber die noch vorhandenen Bildnisse und den Charakter des Verus s. Revue a. a. O. 734 f.). Jetzt stand M. Aurel allein auf dem erschütterten Boden seines ungeheuern Reiches, welches, einst als Freistaat vorherrschend offensiv, seit August, Trajans Heldenzeit ausgenommen, auf die Defensive beschränkt war. Durch höhere Fügung war er, wie Victor, Epit. 16., rühmt, ein Inbegriff aller Tugenden und von göttlichem Geiste beseelt, den über Rom hereinbrechenden Unfällen als ein auch im Felde allseitig tüchtiger Vorkämpfer (Anh. z. Dio 36.) entgegengestellt, und er löste kraft jener außerordentlichen Begabung seine schwere Aufgabe ruhmvoll. Bei dem großen Mangel an Menschen, an Geld, an Allem, versteigerte er, zu mild, um außerordentliche Steuern zu erheben, die Kostbarkeiten des Kaiserpalastes, bewaffnete Gladiatoren, Sklaven, dalmatische und dardanische Räuber und setzte Menschliches und Göttliches in Bewegung (J. Cap. 13. 21.). Während seine Legaten, zumal Pertinax, der nachmalige Kaiser, die in Italien eingebrochenen Celten überwältigten (Dio 3.), andere die Spanien verwüstenden Mauren mit Glück bekämpften, Avidius Cassius von Syrien aus den Verheerungen der Hirtenstämme (Bukolen) in Aegypten ein Ziel setzte, mußte er selbst im J. 169 den Krieg gegen den oben genannten Völkerbund erneuern, besiegte nach empfindlicher Niederlage einer römischen Heeresabtheilung die Barbaren, nahm den Titel Germanicus an und drang im J. 173 oder 174 in das Gebiet der zum Suevenstamme gehörigen Quaden, östlicher Grenznachbarn der in Böhmen angesiedelten Markomannen, ein (R.-E. IV, 1549 ff. VI, 1, 341 f.). Hier litt sein Heer unter Mangel an Wasser und wurde nur durch einen nach heidnischer Legende vom Gebet des Kaisers oder von der Kraft eines Zauberers, nach christlicher, vom Flehen der aus Christen bestehenden Legio Fulmin. herabbeschworenen Regen aus der Noth befreit (Dio 8 ff. J. Cap. 24.; über die hierauf bezogene Basreliefsfigur des Jupiter pluvius an der Antoninssäule in Rom s. Rev. p. 731.). In's folgende Jahr fällt sein Feldzug gegen die sarmatischen Jazygen, östliche Nachbarn der Quaden zwischen Donau und Theiß R.-E. IV, 37 f.). Den Besiegten wurde Friede bewilligt und ein

Theil von ihnen in Italien und den Provinzen angesiedelt. Seit dieser Zeit führte er den Siegertitel Sarmaticus (R.-E. I, 1200.). Da gelangte an M. Aurel die überraschende Kunde, daß der vorhin gerühmte Avid. Cassius, ein eben so tüchtiger als grausamer Feldherr, unfähig, die Größe seines Kaisers zu würdigen, sich wider ihn empört und, nach Einigen auf Anstiften der treulosen Faustina, das Kaiserdiadem angenommen habe. Schon rüstete sich M. Aurel zum Feldzug gegen denselben, als er die Nachricht erhielt, der Rebelle sei von seinen eigenen Leuten niedergestoßen worden und so der Aufstand beendigt. Für unsern kaiserlichen Weisen ein neuer Anlaß zur Milde gegen Cassius' Verwandte, Mitschuldige und die am Aufruhr betheiligten Städte, namentlich das syrische Antiochia (Dio 17. 23. 28. J. Cap. 24 ff. Volcat. Av. Cassius 7 ff.). Dennoch unternahm M. Aurel die Reise in den Orient über Aegypten. Hier bewies er sich nicht nur gegen die Bewohner Alexandrien's trotz ihrem Abfall zu Cassius gnädig, sondern auch in allen Tempeln und Vereinigungspunkten der Gelehrten und gewiß auch derer des alexandrinischen Museums als Bürger und Philosoph. Auf der Weiterreise wurde er von einer zweiten Plage seines Lebens, seiner Gemahlin Faustina, durch deren Tod im Dorfe Halala am Fuß des Taurus erlöst. Nach einer Meldung bei Dio 29. soll sie sich selbst den Tod gegeben haben, um nicht des Einverständnisses mit Cassius überwiesen zu werden. Diese Frau, über welche er, bis zur Schwäche zärtlich gegen sie, an Fronto (Front. Rel. 5.) schreiben konnte: mallem mehercule Gyaris cum illa, quam sine illa in Palatio vivere, ehrte ihr Gemahl durch tiefe Trauer, ihre Consecration und andere Zeichen schmerzlicher Anhänglichkeit (J. Cap. 26. Dio 29 ff. Ueber ihr Bild, das viel schöner, aber auch gefallsüchtiger blickend ist, als das ihrer Mutter, und eine auf ihre Apotheose bezügliche Darstellung, s. Rev. 724. 733 f.). Fabia, die Verlobte seiner Jugend, zu einer zweiten Ehe verschmähend, um seinen Kindern — sechs waren schon gestorben, fünf lebten noch, Commodus und vier Töchter — R.-E. 1207 — keine Stiefmutter aufzudrängen, begnügte er sich mit einer Tochter des Verwalters seiner Gemahlin als Concubine (J. Cap. 29.). Auf der Heimreise erzeigte der allenthalben Gütige dem durch ein Erdbeben beschädigten Smyrna Wohlthaten, ließ sich in die eleusinischen Mysterien einweihen und sorgte zu Athen für Anstellung öffentlicher Lehrer (R.-E. 1200 f. Zeller, Die Philos. d. Gr. S. 607 ff.). Noch war ihm ein dritter germanischer Feldzug an die Donau aufbehalten, wohin er von seinem Sohne Commodus begleitet, im August 178 abging. Hier wurde nach vorangegangener Bedrängniß durch die Germanen, über sie 179 ein großer Sieg erfochten und der Kaiser zum zehnten Male als Imperator begrüßt. Aber gegen die Mitte des März 180, von einer Krankheit befallen, starb er am 16. zu Vindobona im 59. Lebensjahre (Victor Caes. 16. Epit. 16.) nicht an einer Seuche, sondern, wie bei Dio 33. bestimmt versichert wird, von den Aerzten vergiftet auf den Wunsch seines heuchlerischen Sohne-

Commodus, den er, trotz seiner Ahnung hievon, seinen Angehörigen und den Soldaten auf dem Sterbelager noch angelegentlich empfahl (J. Cap. 27 f. Dio 33 f. Herodian I, 3 f.). — Ueber M. Aurel's Reiterstatue auf dem Capitol, seine Büsten in den dortigen Sälen der Kaiser und der Philosophen, die Darstellung von Scenen seiner Feldzüge auf der Antoninssäule und andere Reste der Erinnerung an den Unvergeßlichen in seiner Residenzstadt Rom, s. Rev. 726. 728. 731 ff., über Commodus und dessen Bildnisse, Ebend. 735 ff. — Natürlich wurde der Tod eines solchen Regenten vom römischen Heer und Volk tief beklagt und dessen Kunde überall im weiten Römerreiche unter vielen Thränen vernommen; Alle priesen ihn wie mit einer Stimme bald als wohlwollenden Vater, bald als guten Fürsten, bald als tapfern Heerführer (Herodian I, 4, 19 ff.). Menschen jedes Alters, Geschlechts und Standes erkannten ihm göttliche Verehrung zu; wer seine Büste nicht in seiner Wohnung hatte, galt für einen Gottesverächter, und noch in den Tagen Diocletians sah man seine Bildsäule in vielen Häusern (J. Cap. 18.). Sein vierter Nachfolger, Septimius Severus, glaubte seine auf Waffengewalt errichtete Herrschaft bei ihrem Beginne mit Nichts nachhaltiger empfehlen zu können, als mit der freilich von Kennern seines Wesens argwöhnisch aufgenommenen Versicherung: er werde als Regent in Allem einem Marcus nacheifern (Herodian II, 14, 7.), während sein abscheulicher Sohn, Caracalla, bei seiner Erklärung zum Cäsar vom Vater aus Bassianus in M. Aurel. Antoninus umgenannt (R.-E. II, 140 f.), unsern Weisen, hierin wenigstens ehrlicher, denn sein Vater, nur für einen Heuchler in Philosophie und Milde erklärte (Herodian IV, 5, 13.), und endlich sein Nachfolger Macrinus einen M. Aurel nur in Aeußerlichkeiten, wie Bart, Gang, Stimme, nachahmte (Ebend. V, 2, 6 ff. R.-E. IV, 1348. Vgl. J. Cap. Macr. 3. Lamprid. Diod. 6 ff. Al. Sev. 7 ff.). In dem durch M. Aurel's Tugenden und Verdienste so glanzvollen Bilde seiner 19jährigen Regierung gewahren wir zwei bedeutende Trübungen: die eine rührt von seiner bis zur Schwäche getriebenen Nachsicht gegen seinen Mitregenten und seine Gemahlin, wie schon gesagt, und vielleicht auch gegen seinen ihm so unähnlichen Sohn Commodus her, der trotz dem vielseitigsten Unterrichte sich doch vom frühen Knabenalter an so betrug, daß das Gerücht, er sei die Frucht einer ehebrecherischen Verbindung seiner schnöden Mutter mit einem Gladiator oder Matrosen, Glauben fand (J. Cap. 19. Lamprid. Commod. 1 f.). Die andere Trübung jenes sonst so reinen Herrscherbildes ist auf M. Aurel's Stellung zum Christenthum zurückzuführen. Denn, wie schon unter Antoninus P. die Christen härter bedrückt worden waren, als unter Hadrian, so war dieß noch mehr unter ihm der Fall. Bereits in seinen ersten Regierungsjahren wurden nämlich in der Hauptstadt selbst einzelne Christen hingerichtet, und unter diesen einer der bedeutendsten Kirchenlehrer, Justin der Märtyrer. Seine Hinrichtung war die Antwort des philosophischen Kaisers, vielleicht auch des in der zweiten Apo-

logie Justin's angegriffenen Cynikers Crescens, obgleich der Apologet auch im Griechenthum eine wenn gleich getrübte Offenbarung des Gottesgeistes neben dem vollkommenen Lichte des Christenthums anerkannt hatte (Baur, Das Christenthum und die christl. Kirche der drei ersten Jahrhunderte. 2. A. 444 f. Zeller, Vortr. 100 f. Hase, Kircheng. §. 48. u. 52.). Zudem wurden die Christen in Asien seit 168 oder 169 durch neue Edicte verfolgt und darauf hin von habsüchtigen Angebern ausgeplündert; der hervorragendste unter den dortigen Blutzeugen, der ehrwürdige 86jährige Bischof Polycarpus von Smyrna, starb auf dem Scheiterhaufen. Eine noch härtere Christenverfolgung brach im J. 177 zu Lugdunum und Vienna aus; unter den Märtyrern jener Stadt leuchtete namentlich der greise Bischof Pothinus und eine junge Gallierin Blandina hervor (Euseb. Hist. eccl. V, 1 ff. Rev. d. deux Mond. 1865. 15. Févr. p. 1000 ff.). Wie soll man nun dieß Benehmen eines Fürsten, wie M. Aurel, mit seiner ganzen übrigen Haltung und mit seinen sittlichen Grundsätzen reimen, die sich in Vielem mit denen der ältesten Christen freundlich berührten, namentlich in dem von ihm betonten, die, welche die Wahrheit nicht kennen, sind mitleidswerth? (Zeller 98 f. Rev. d. deux Mond. 1857. 729 f.). Solchen schmerzlichen Erscheinungen gegenüber ist es wohl die erste Pflicht, im Andenken an die Schwäche unserer menschlichen Natur das Haupt zu beugen und sich gegen dieselbe in Sicherheit zu setzen, die zweite aber, eine von Parteirücksichten ungetrübte Beurtheilung einem M. Aurel angedeihen zu lassen. Zu dem Ende bedenke man, daß in so weiten Fernen, wie Kleinasien und Gallien, nicht Alles unmittelbar vom Kaiser selbst ausging, sondern nur den Behörden und noch mehr der Leidenschaft einer rohen Volksmenge zuzuschreiben ist, und dann, daß M. Aurel Kaiser und hiedurch gegen das mit der altväterlichen Religion auf's Engste verknüpfte Staatswesen solidarisch verpflichtet war*). Auf der andern Seite betheuerten zwar die Christen angelegentlich ihre durch Gehorsam gegen die Gesetze, Steuerzahlung, Fürbitte für Kaiser und Obrigkeit beurkundete Unterthanentreue, wichen aber zugleich dem Kriegsdienst, den Staatsämtern, dem Rechtsuchen vor heidnischen Richterstühlen grundsätzlich aus, zeigten einen bis zur Schwärmerei gesteigerten Märtyrerheroismus (Baur, S. 445., vgl. Planck, Lucian und das Christenthum, S. 5 ff., 29 ff., 52 ff.) und erblickten im Glauben und Götterdienste der Römer, diesem Grundsteine ihres Staates, nur Teufelswerk, welchem die von ihnen

*) Ueberhaupt waren die Römer gegen fremde Religionsculte nur duldsam unter der Bedingung, daß dieselben ihrem Jupiter Optimus Maximus sammt Gefolge, sowie dem Genius des Kaisers, einen Platz in ihrem Pantheon einräumten, wozu sich die monotheistisch gesinnten Juden und Christen natürlich nicht verstehen konnten. Tac. Ann. XV, 44. Hist. V, 5. Noël des Vergers, Essai sur M. Aurèle d'après les monuments épigraphiques in der Revue archéol. 1860 1. Octobre.

sehnsüchtig erwartete Herabkunft Christi aus den Wolken des Himmels ein baldiges Ende mit Schrecken bereiten werde (Schmidt S. 164 ff. Baur 370 ff., 434 ff., 463 ff. Zeller 101 ff.): Grundsätze, Wünsche und Hoffnungen, welche den Heiden, ihren Fürsten und Obrigkeiten unmöglich verborgen bleiben konnten, und daher auch bei ihnen Mißtrauen und Haß herausfordern mußten, in Folge dessen sie sich gegen die Christen dasselbe erlaubten, was bald genug die gewöhnliche Praxis letzterer selbst gegen Andersdenkende in- und außerhalb ihrer Kirche geworden ist! Doch in M. Aurel war nicht nur der Kaiser ein natürlicher Gegner der Christen, sondern auch der Philosoph, vielleicht schon von Lehrern, wie einem Fronto, trotz dessen Widerwillen gegen Philosophie, wider das Christenthum eingenommen (Fronton. Rel. 93. 123.; XXV. 270 f.), konnte sich zu keiner Befreundung mit ihnen verstehen. Denn einmal bildet ja der von ihm mit Wärme umfaßte stoische Phantheismus den schneidendsten Contrast zum christlichen Monotheismus, und darin waren die Stoiker trotz ihrem innern Gegensatze zur Volksreligion dennoch nach Außen deren eifrige Vertheidiger und die ersten Vertreter einer spekulativen Rechtgläubigkeit, wobei unser kaiserlicher Weiser nicht einmal den Aufgeklärteren seiner Schule beizuzählen ist (I, 17. IX, 27.). Endigen wir diese Besprechung mit den Worten Zeller's: „es macht einen tragischen Eindruck, wenn wir sehen müssen, daß ein so reiner Charakter, wie M. Aurel, durch das Beginnen, die zur Herrschaft über die Zukunft bestimmte Christuslehre im Blute ihrer Bekenner zu ersticken, seinem bessern Selbst untreu geworden ist", fügen jedoch zum Schluß auch mit ihm noch bei: „Aber, mag er auch hierin seiner Zeit und seiner Stellung einen unfreiwilligen Tribut bezahlt haben: von der gerechten Würdigung des seltenen Mannes werden uns die Schwächen und Irrthümer nicht abhalten, die mit seiner, wie mit jeder menschlichen Größe verknüpft sind," S. 107. Obgleich M. Aurel während einer höchst sorgenvollen Regierung alle seine Pflichten im Frieden und Krieg auf's Gewissenhafteste zu erfüllen suchte, so blieb ihm doch, wie zu Rom mitten unter Regierungsgeschäften und nothgedrungener Theilnahme an öffentlichen Lustbarkeiten (I. Cap. 15.), so auch im Heerlager in den Donaugegenden noch Lust und Zeit zu geistigen Beschäftigungen übrig, wie das die Unterschriften der zwei ersten Bücher seines Werkes beweisen. Die Zeit der Abfassung des Ganzen haben wir wohl nach einigen Andeutungen zwischen den Tod des L. Verus (J. 169. VIII, 25. u. 37.) und den der Faustina (J. 176. I, 17. IX, 3.) zu setzen. Die jetzige Reihenfolge der Bücher mag nicht durchaus mehr die ursprüngliche sein (II, 2. IX, 3. Bach p. 15.). Ihre Form betreffend, findet der große Kunstrichter Winkelmann neben einer darin niedergelegten gesunden Moral die Gedanken sowohl (?), als die Schreibart gemein, während ein Lessing über dem köstlichen, ihm erst bruchstückweise bekannten Inhalte den diesen uns überliefernden Ausdruck mit keiner Silbe berührt (Bach p. 14.). Die Form der Schrift ist allerdings Nichts weniger als ein Muster eleganter, rein-

griechischer Diction. Wer darf aber auch für aphoristisch hingeworfene Gedanken und Herzensergüsse eine solche von dem durch unzählige Sorgen umdrängten Manne und in einer Zeit verlangen, welche der mustergiltigen Gräcität so ferne lag, wozu noch kommt, daß der kaiserliche Stoiker allen Redeprunk grundsätzlich verschmähte (I, 7, 17. III, 5. V, 36. Hertz S. 30.), gleichwie schon Zeno und zumal Chrysipp für die Darstellung ihrer Lehre eine knappe und schmucklose dialektische Form gewählt hatten und erst Panätius und nach ihm Posidonius das System durch eine faßlichere und geschmackvollere Darstellung dem allgemeinen Verständnisse näher zu bringen suchten (Zeller, Die Philosophie der Griechen S. 52. 502 f., 513.). Was endlich den Inhalt anbelangt, so legt dieser zwar selbst das vollgiltigste Zeugniß für sich ab, doch glauben wir, aus der unseres Wissens jüngsten Würdigung desselben (von Professor Martha in der Rev. d. deux Mondes 1864 15. Avril p. 870 ff.), hier noch Einiges zum Schluß ausheben zu dürfen. Nachdem sich Hr. Martha über seinen Landsmann v. Champagny, welcher laut seiner Schrift »Les Antonins», als glühender Anwalt des jungen Christenthums, daneben aber ungerechter Ankläger der heidnischen Philosophie, meint, M. Aurel's Tugenden seien vom Christenthum eingegeben, derselbe habe aber doch durch seine Schwäche und Verblendung das römische Reich zu Grunde gerichtet, nach Gebühr ausgesprochen hat, geht er auf das »Examen de conscience d'un Empereur romain» mit seiner Betrachtung näher ein, aus der wir uns folgende Lesefrüchte aufgezeichnet haben: Die Schrift M. Aurel's, welcher in der Fülle menschlicher Größe doch so demüthig und, obgleich Nachfolger gewaltlustiger Cäsarn, doch so liebevoll war, ist kein philosophisches Werk, sondern ein Erzeugniß stoischer Pietät; man versteht es nur, wenn man's mit dem Herzen liest. — Gleich das erste Buch ist voll dankbarer Jugenderinnerungen, namentlich an seine Lehrer, bei denen er ihre persönlichen Eigenschaften und ihr Beispiel noch höher stellt, als ihren Unterricht. — Seine Billigkeit leiht selbst den Feinden seiner Regierung ehrenwerthe Motive und erklärt sich edel ihre Proteste und Klagen; ja er geht sogar in die Empfindungen der Märtyrer der höchsten Macht ein, womit er selbst bekleidet war, eines Thrasea, Helvidius u. A. Doch ist er kein auf dem Throne eingeschlafener Quietist, sondern seine Schrift führt den Fürsten immer wieder zu seiner Pflicht zurück und empfiehlt ihm die activen Tugenden, wie er ja während seiner 19jährigen Regierung seine wohlthuende oder bewaffnete Hand nach allen Seiten hin ausstrecken mußte. „Zeige dich dem Gott in dir als Bürger, Krieger, Feldherrn, auf deinem Posten, bereit, wenn die Trompete schmettert, das Leben zu verlassen." — Trotz seinen wohlwollenden Urtheilen über die Menschen, macht er sich über sie doch keine Täuschung. Er kennt namentlich die Hofleute! — Nichts ist für einen Fürsten leichter, als die Menschen zu verachten; aber M. Aurel sucht sie aufzuklären, ihnen ihre Fehler zu zeigen und ihre Pflicht ins Andenken zu rufen. — In ihm, dem letzten der großen heidnischen

Moralisten, sind zwei Menschen vereinigt: der Mensch der antiken Welt, für welchen bürgerliche Thätigkeit die Hauptpflicht ist, und der der modernen, welcher es liebt, sich in sich selbst zurückzuziehen. — Besser, als seine stoischen Vorgänger, hat er die Idee der menschlichen Brüderlichkeit begriffen: er fand ihre Grundsätze in seinem Herzen. — Auch M. Aurel stimmt in jenen, dem jüdischen Weisen auf dem Throne in den Mund gelegten Ausruf wiederholt ein: Eitelkeit der Eitelkeiten; Alles ist eitel! Aber während Salomo nur Worte eines zurechtgewiesenen Epikureismus hören läßt, für den das Vergnügen des Augenblicks noch immer das am Wenigsten Eitle ist, zeigt M. Aurel keinen Zorn gegen die Vergnügungen, und verachtet die Welt, nicht weil er sie mißbraucht hat, sondern weil er etwas Größeres, Schöneres, Unvergänglicheres kennt. — Seine Schrift ist mehr noch eine Vorbereitung auf den Tod, als eine Sammlung von Regeln für's Leben; ihr Reiz und ihre Neuheit besteht in einer gewissen melancholischen Stimmung, die aber im Grunde nichts Anderes ist, als eine verschleierte Heiterkeit. — Sein Geist bleibt in die stoische Lehre gebannt, doch seine Seele entzieht sich ihr und erhebt sich über dieselbe. Kein Mensch der antiken Welt ist würdiger, als M. Aurel, jener huldigenden Worte eines Tacitus, Agric. 46. Si quis piorum manibus locus,.... Vgl. noch Schmidt S. 339 ff. — Die neueste französische Bearbeitung unserer Schrift von Pierron kennen wir nur aus der Anführung Hrn. Martha's, welcher dieselbe genauer, männlicher, wahrer nennt, als die von Dacier.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



